

Konzentrationslager Dokument F 321

1	Die Deportation	3
1.1	Abreise	3
1.2	Ankunft	5
2	Die Internierung	7
2.1	Aufnahme	7
2.2	Diebstähle	9
2.3	Bekleidung	11
2.4	Wohnung	11
2.5	Ernährung	12
2.6	Hygiene	16
3	Verwaltung und Lagerordnung	18
3.1	Unterscheidung zwischen Gefangenen	21
4	Das Lagerleben	22
4.1	Die Disziplin	22
4.2	Sitten	23
4.3	Religion	24
4.4	Alltägliche Szenen	25
4.5	Der Appell	31
4.6	Strafen und Foltern	34
5	Die Arbeit	39
5.1	Männerarbeit	39
5.2	Frauenarbeit	48
6	Die sanitären Verhältnisse	51
6.1	Krankheiten	51
6.2	Ärztliche Untersuchungen	53
6.3	Die Unterbringung im Krankenbau	54
6.4	Die Lage der Kranken	55
6.5	Medikamente	56
6.6	Krankenpflege und Behandlung der Kranken	57

6.7	„Abspritzen'	59
6.8	Abtreibungen	62
6.9	Entbindungen	62
6.10	Sterilisation der Frauen	63
6.11	Sterilisation und Kastration der Männer	64
6.12	Das deutsche Ärztekorps	65
7	Medizinische Experimente und Vivisektion	67
8	Hinrichtungen	75
9	Das Verhalten der Häftlinge	85
9.1	Revolte - Bucht - Selbstmord	85
10	Vernichtung	90
10.1	Selektion im Lager	91
10.2	Selektion bei der Ankunft	96
10.3	Vergasung und Verbrennung	99
11	Befreiung	106
12	Die Zahl der Toten - Eine Bilanz	111

**Die vier Hauptgründe,
aufgrund derer im
Nationalsozialismus
angeschuldigt, verhaftet
und getötet wurde**

RASSE

„Ich wurde am 4. Mai 1943 am Bahnhof von Marseille bei einer Razzia verhaftet, als ich meinen mit dem Stempel ‚Jude‘ versehenen Ausweis vorzeigte.“

NATIONALITÄT

„Ich habe für die Widerstandsbewegung gearbeitet und bin am 8. Juli 1943 verhaftet worden.“

RELIGION

„Man warf mir nicht vor, an einer Aktion teilgenommen zu haben, sondern lediglich Feldgeistlicher des Maquis zu sein, das heißt, mein Priesteramt auszuüben. Man teilte mir mit, daß ich wegen Mißbrauchs des Priesteramtes zum Tode verurteilt sei.“

POLITIK

„In meiner Eigenschaft als Mitglied der Kommunistischen Partei wurde ich schon im September 1940 Opfer eines Haftbefehls. Ich bin in dieser Eigenschaft gesucht, verhaftet, verurteilt und schließlich deportiert worden.“

1 Die Deportation

1.1 Abreise

„Der Transport umfaßt etwa 1000 bis 1200 Personen, Männer, Frauen, Kinder, Greise aller Gesellschaftsklassen und aller Nationalitäten.“ (93)

„Man sah, wie Frauen, die vor einigen Tagen niedergekommen waren, mit ihren Kindern abgeführt wurden, gebrechliche Greise, die man auf Bahren transportierte, Schwerverwundete, kleine Kinder. Ein SS-Mann, der die Kinder des Säuglingsheims von Neuilly holen sollte, kommt mit der Erklärung zurück, daß er es nicht über sich gebracht habe, die Säuglinge mitzunehmen. Daraufhin schickte der Hauptsturmführer nach einem anderen Auto-bus, der mit den Kindern zurückkam; 350 wurden auf diese Weise deportiert. Trotz der Thermosflaschen' der Kondensmilch und der Flaschen mit Wasser, die ihnen bei der Abreise mitgegeben wurden, starben die meisten Kinder auf der Reise.“ (6)

„Die SS-Leute ziehen uns völlig nackt aus, 140 Personen pro Güterwagen. Die berühmten Waggons für 40 Mann und 8 Pferde. Es war eine Hölle.“ (51)

„Alles wurde hermetisch verschlossen.“ (20)

„Wir konnten uns weder setzen noch kauern.“ (7)

„Was mich anlangt, ich brachte die Nacht auf einem Bein stehend zu, da ich das andere nicht auf die

Erde setzen konnte." (69)

„In der Mitte des Waggons ein Eimer, um unsere Bedürfnisse zu verrichten; er war nach einigen Stunden voll, lief über und verbreitete einen furchtbaren Gestank. Die Leute verrichteten dann ihre Bedürfnisse direkt in den Waggon, und wir mußten die Reise in diesem Pestgeruch verbringen. Während der Reise kam es zu zahlreichen Fluchtversuchen. [...] Diese außerordentlich gefährlichen Ausbruchsversuche waren nicht in allen Waggons möglich. Wir konnten keine unternehmen, denn unser Waggon hatte seinen Platz neben demjenigen der SS-Leute und befand sich unter ihrer dauernden Überwachung. Die Ausbruchsversuche ereigneten sich vor allem in der zweiten Nacht, als wir noch in Frankreich waren. Den einen gelang es, ihren Waggon zu öffnen, den anderen, die Fensteröffnungen aufzustoßen und deren Gitterstäbe auszubrechen. Wenn die SS-Leute einen Ausbruchsversuch entdeckten, hielt der Zug und die Jagd begann mit Unterstützung von auf kleinen Türmen montierten Scheinwerfern und mit Maschinengewehren an der Spitze und am Ende des Zuges. Die SS-Leute stürzten sich aus den Waggons auf der Suche nach den Flüchtenden und schossen auf sie. Der letzte Wagen des Zuges, der leer geblieben war, war zur Aufnahme der Leichen bestimmt. Er nahm nicht nur die Getöteten, sondern auch die Verwundeten auf, die mit den Toten durcheinander geworfen wurden. Ich habe diesen Waggon in Buchenwald wiedergesehen, wo ans ihm das Röcheln und das Jammern der Verwundeten drang. Ich habe mit absoluter Gewißheit erfahren, daß letztere alle umgebracht und mit den Toten in den Verbrennungsofen geschickt worden sind." (7)

„Alle Fluchtversuche wurden blutig unterdrückt." (50)

„In den Waggons, in denen Fluchtversuche stattfanden, wurden die Gefangenen nackt ausgezogen, und eine bestimmte Zahl von ihnen wurde als Geiseln auf der Stelle erschossen." (78)

„Ich habe die Erschießung gesehen, die vor dem Waggon in einem Bombentrichter stattfand." (30)

„Einige junge Leute wurden in aller Hast ausgewählt... Wir sahen die fünf jungen Leute ankommen, die zuallererst ausgesucht worden waren; jeder war von einem deutschen Polizisten, der eine Pistole trug, begleitet. In dem Moment, in welchem sie in dem Graben anlangten, ergriff jeder einen Gefangenen, stellte ihn gegen die Grabenwand und schoß ihm mit der Pistole eine Kugel in den Nacken." (69)

„Kameraden bedeckten vor der Weiterfahrt die Leichen mit einigen Schaufeln Erde." (30)

„Die Reise dauerte acht bis zehn Tage, während derer wir zweimal Suppe und zweimal Brot bekamen." (55)

„Für die Reise von Cherbourg nach Hazebrouck brauchte der Transport neun Nächte und zehn Tage." (4)

„Wir waren alle von Durst gequält, ich sah einige meiner Leidensgenossen schließlich ihren Urin trinken, andere sah ich den Schweiß auf dem Rücken von anderen Deportierten ablecken, andere wiederum das auf den Wagenwänden sich niederschlagende Wasser auffangen." (54)

„Am Bahnhof von Bremen wurde uns das Wasser vom Deutschen Roten Kreuz verweigert, das uns erklärte, es gebe kein Wasser für uns." (29)

„Wir waren halb tot vor Durst. In Breslau flehten die Gefangenen wieder die Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes um Wasser an. Diese blieben unserem Flehen unzugänglich." (10)

„Kein Wasser, eine Gluthitze, keine Luft (die Luftklappen . . . waren geschlossen)." (10)

„Bei jedem Aufenthalt hörte man aus den Waggonen nur flehende Stimmen, die um Luft baten. Ein deutscher Offizier antwortete jedesmal unweigerlich mit denselben Worten: ‚Ihr habt nur das, was ihr verdient‘."

„An den Haltestellen erhielten diejenigen, die es wagten, ein Fenster zu öffnen und die deutsche Polizei, die den Transport begleitete, um Hilfe zu bitten, eine Revolverkugel oder eine Salve aus einer Maschinenpistole und wurden dann vollends umgebracht." (92)

„Zwei Schicksalsgenossen starben den Erstickungstod. Ich selber war bis zum Morgen damit beschäftigt, meinen Freund P. zu pflegen, der einen Herzanfall hatte." (69)

„Gegen 17 Uhr zählten wir etwa 100 Erstickungsfälle, dann stieg deren Zahl von Minute zu Minute." (92)

„In jedem Waggon wurden Fälle von Wahnsinnsausbrüchen festgestellt. Einige Gefangene mußten sogar andere, die wahnsinnig oder gefährlich geworden waren, töten. , (78)

„In einem Waggon kam es zu entsetzlichen Szenen mit Fällen von Kollektivwahnsinn, wobei die Gefangenen sich gegenseitig mit unerhörter Grausamkeit umbrachten." (92)

„Ich habe mit eigenen Augen einen Transport von Gefangenen gesehen, die alle wahnsinnig geworden waren." (69)

„In einem der Transporte kamen 64 Deportierte tot an. Sie waren erstickt.“ (54)

„In meinem Waggon waren von 126 bei der Abfahrt 82 um-gekommen. Es versteht sich von selbst, daß es in den anderen Waggons ungefähr ebenso war.“ (51)

„Bei der Ankunft im Lager zählte man 896 Tote.“ (92)

„Von 1200 Franzosen sind kaum 500 angekommen.“ (51)

Mein Transport, der bei der Abfahrt aus 2 500 Gefangenen bestand, hatte unterwegs unter entsetzlichen, bis dahin nie-mals erlebten Umständen 912 Tote zu beklagen.“ (37)

1.2 Ankunft

„Der Waggon wurde aufgerissen, und die SS-Leute stiegen ein. Sie trieben uns brüllend mit Gewehrkolbenschlägen, mit Bajonettstößen und Stockhieben heraus und ließen die Hunde los. Diejenigen, welche fielen und nicht mehr aufste-hen konnten, wurden von den Hunden zerrissen. Ich hatte einen großen Umhang; die Hunde bissen sich daran fest, ich überließ ihn ihnen.“ (7)

„Man holte aus den Waggons die Toten, die Sterbenden und das Gepäck. Die Toten, und darunter sind alle diejenigen zu verstehen, die sich nicht aufrecht halten konnten, wurden auf einen Haufen geworfen. Das Gepäck und die Pakete wurden zusammengetragen, die Eisenbahnwaggons wurden gesäubert, damit keinerlei Spuren ihres schauerlichen Inhal-tes blieben.“ (104)

„Die SS-Leute töteten nahe beim Zug die meisten Kinder. M. A. sah seine beiden kleinen Jungen an seiner Seite zusam-menbrechen.“ (123)

„Franzosen wurden auf dem Ankunftsbahnsteig durch die SS niedergeschossen.“ (70)

„Ich sah einen SS-Mann ein Kind bei den Füßen nehmen und in die Luft werfen, während ein anderer auf diese lebende Zielscheibe schoß. Etwas weiter reißt ein SS-Mann ein Baby aus den Armen seiner Mutter und zerreißt es in zwei Stücke, indem er es an einem Bein hält und das andere unter seinem Fuß festhält.“ (23)

„Ein Offizier schreitet zur Besichtigung. Alle müssen sich nackt ausziehen, und er verlangt die Abrechnung über den ´Abfall´. Der ´Abfall´ sind die Toten. Es sind 954.“ (20)

„Ein Transport zählte von 2500 Deportierten 800 Tote. Zunächst mußten 80 Kilometer zu Fuß zurückgelegt werden, dann ging es acht Tage lang auf offenen Lastwagen weiter.“

„Als grauenerregendes Schauspiel sah ich die Ankunft von Transporten, die insbesondere aus Großkoyn kamen. Die 3000 Gefangene waren abgefahren, sie hatten 60 Kilometer zu Fuß und ohne Aufenthalt zurücklegen müssen, ohne gegessen zu haben, angetrieben durch Stockschläge; nach 60 Kilometern wurden sie auf offene Lastwagen verladen, jeweils 100 pro Fahrzeug; sie waren gezwungen sich zusam-menzukauern; der erste, der aufstand, wurde niederge-schossen; so waren sie sieben Tage und sieben Nächte unter-wegs. Sie kamen mit 700 Toten und 700 Kranken an, die in der Folgezeit zweifellos umgekommen sind. Sie stiegen aus dem Zug, und da wurden die, die nicht bis zum Lager gehen konnten, niedergeschossen.“ (31)

Die größten Transporte mit Franzosen kamen im Lager im Juni und Juli 1944 an. Damals sah ich Leichen, die ich nie-mals vergessen werde. Die Nazibestie stopfte 100 bis 400 Men-schen in einen Wagen. ich erinnerte mich an unseren Transport, wo wir nur zu 50 in einem Waggon waren, in welchem wir weder atmen noch uns rühren konnten, und ich fragte mich, wie Menschen unter diesen Umständen lebend ankommen konnten. Diese Men-schen waren alle au Erstik-kung gestorben, mit völlig schwarzen Gesichtern, mit schau-erlich geschwollenen Lippen. Es gab mehrere Lastwagen voller Leichen in diesem Zustand; es war übrigens unmöglich, eine Leichenschau vorzunehmen, und man mußte sie sofort in den Verbrennungsofen schaffen. Sie hatten alle noch ihre Zivilkleidung und trugen Fotogra-fien ihrer Familien bei sich. Es war im Juli 1944, und der Verbrennungsofen arbei-tete sogar nachts.“ (90)

Man trennt die Frauen, die Kinder und die Greise von den anderen Deportierten und wir haben keine Nachrichten mehr von ihnen. Ich glaube, daß meine Frau, die zu dieser Gruppe gehörte, mit den übrigen in die Gaskammern kam.“

„Die Gefangenen ziehen einzeln vor einem SS-Mann vorbei, der ihnen mit einem Zeichen des Fingers die von ihnen einzu-schlagenden Richtung angibt: nach links die Männer zwi-schen 20 und 45 Jahren und die jungen Frauen, das heißt die arbeitsfähigen Leute, nach rechts der ganze Rest des Trans-portes, Frauen und Kinder, Greise, Kranke, die Unverwert-baren, die unnützen Mäuler.“ (20)

„Wir wurden vom Bahnhof zum Lager geführt, unter Kol-benschlägen und von den Hunden bedroht.“ (75)

„Trotz unserer Schwäche mußten wir die fünf Kilometer vom Bahnhof zum Lager zu Fuß zurücklegen.“ (50)

„Die SS-Leute hatten uns bei der Überschreitung der Grenze unsere Schuhe gestohlen. Daher mußten wir den Weg vom Bahnhof zum Lager barfuß im Schnee und im Schmutz zurücklegen.“ (123)

„Mit heftigen Faustschlägen in den Rücken und mit Fuß-tritten befehlen uns diese Bestien, rasch und schweigend zu marschieren. Keine Verzögerung, keine Schwäche wurde geduldet. Meine Kameraden, die schon vom Gewicht ihres Gepäcks ermüdet sind, sind starr vor Schrecken und wie leblos unter dem Heulen dieser doppelten Meute, der SS und ihrer Hunde.“ (120)

„Die allermeisten Gefangenen waren nicht imstande zu gehen. Diejenigen, die nicht gehen konnten, wurden am Straßenrand zurückgelassen, und wir haben sie niemals wieder-gesehen. Ich kann das mit absoluter Gewißheit sagen, denn ich war im Krankenhaus beschäftigt. Alles deutet darauf hin, daß sie umgebracht worden sind.“ (79)

„Der Weg mußte im Laufschrift zurückgelegt werden; die Alten, die nicht gehen konnten, fielen um und wurden mit Kolbenschlägen erledigt.“ (7)

„Einige Tage später Ankunft von 700 Russen in dem gleichen Zustand wie ihre Vorgänger. Sie sind ausgehungert und gleichen wahren Bestien. Sie werden von deutschen Soldaten bewacht, die bei der geringsten Kleinigkeit schießen.“ (125)

„Im Lager ist ein Transport von Juden aus Budapest angekommen, die zu Fuß im Schnee gekommen sind. Da sie seit mehr als einer Woche nichts mehr zu essen hatten und auch nichts zu trinken, aßen sie Schnee. Bei ihrer Ankunft wurden sie aufgestellt, ihnen wurde verboten sich zu setzen, und wir anderen Lagerhäftlinge durften uns ihnen nicht nähern. Von Zeit zu Zeit fiel einer von ihnen tot um. Hinter dieser Kolonne folgten die Sammellastwagen, auf denen mehrere hundert Tote aufgehäuft waren. Man lud sie ab wie Eisenstangen.“ (19)

„Tausende dieser Unglücklichen, vorwärtsgetrieben durch die SS-Leute und ihre Hunde, waren vor Erschöpfung umgekommen oder wie Tiere auf der Straße im Schnee niedergeschossen worden.“ (70)

Vor Eintritt ins Lager Prüfung der Liste der Häftlinge, die unserem Transport beigegeben war; jeder Gefangene wurde aufgerufen und mußte seinen Namen angeben; wenn er ihn französisch aussprach und er für die Deutschen unverständlich war, erhielt er einen Schlag mit dem Gummiknüppel. Ein junger SS-Mann von 17 Jahren aus T. (dessen Namen ich nicht kenne) zerschlug auf diese Weise zwei Gummiknüppel auf dem Rücken der Ankömmlinge.“ (86)

„Die Zahl der Aufseherinnen nimmt zu; die Mißhandlungen gehen damit Hand in Hand. Sie wetteifern darin, am stärk-sten zu schlagen, am wildesten zu stoßen." (120)

„Es war fast Nacht. Wir mußten in Reihen zu dritt und im Gleichschritt marschieren, um die 100 Meter zu unserer Baracke zurückzulegen. Wir waren von SS-Leuten umgeben. Wenn einer nicht im Schritt marschierte oder etwas aus der Reihe ging oder den Kopf umwandte, bekam er einen Schlag mit dem Gewehrkolben oder Fußtritte. Bei der An-kunft vor unserer Baracke befahl man uns, in die Zelle Nr.4 zu gehen. Und wiederum unter heftigen Schlä-ge-n zeigte man uns unsere Zelle, die keine Nummer trug." (27)

„Die jungen Mädchen wurden ausgepeitscht. Sie erhielten 30 Peitschenhiebe auf das nackte Gesäß. Das geschah in Gegenwart des Lagerführers, eines Arztes und der Oberauf-seherin." (120)

2 Die Internierung

2.1 Aufnahme

„Gleich bei der Ankunft im Lager Tätowierung auf dem linken Unterarm." (20)

„Man brannte mir eine Ziffer mit einem glühenden Eisen ein." (89)

„Wir waren keine Persönlichkeit mehr, wir wurden eine Nummer." (120)

„Die Kinder und sogar die Säuglinge wurden tätowiert. Bei der Ankunft im Lager fanden die Russen einen zwei Wochen alten Säugling mit einer eingebrannten Nummer." (86)

„Für die Desinfektion mußte man sich völlig ausziehen. Es wurden die Ohren und alle Kör-perteile untersucht, um festzustellen, ob man nichts versteckt habe. Man kam in ein erstes Zimmer: vollständiges Rasieren aller Haare mit dem elektrischen Rasierapparat und der Schermaschine." (7)

„Kein behaarter Teil des Körpers entging dem Rasiermes-ser." (54)

„Hilflos sahen wir Frauen zu, wie man uns mit der Scher-maschine unsere Haare nahm.“

„Im allgemeinen wurden sieben von zehn Frauen geschoren; man wußte nicht warum, der Prozentsatz war so festge-setzt.“ (41)

„Von 964 Frauen unseres Transportes sind ungefähr 600 geschoren worden. Das geschah willkürlich, ohne irgendein System.“ (28)

„Als man uns schor, gab man uns eine beruhigende Ver-sicherung: Die tierischen Web-stoffe sind wärmer als die pflanzlichen. Also beruhigt Euch, nichts geht verloren, die deut-sche Industrie verwertet alles, mit Euren Haaren wer-den wir Decken, Kleidungsstücke für die SS usw. machen. Tatsächlich trugen, während wir nichts anzuziehen hatten, die Hunde der SS Decken (mit der Aufschrift SS), die oft aus unseren Haaren gemacht worden wa-ren.“ (71)

„Wir kamen dann in ein zweites Zimmer, den Dushraum; man tauchte uns in eine riesige Badewanne mit einer Phenollösung. Die erschöpfteren Leute starben, als sie aus der Wanne herauskamen, denn die Prozedur war sehr qualvoll; andere wurden ohnmächtig und standen nicht mehr auf.“ (7)

„Während der Badewannenprozedur sah ich einen alten Franzosen, der von seinen Kame-raden aus dem Waggon gehoben worden war und der dann zur Entkleidung, zur Scherma-schine und schließlich zur Dusche geschleppt wurde. Dort versetzten ihm zwei Nazirohlinge Faustschläge. Dann ergriff man ihn bei den Schultern und bei den Füßen und schleuderte ihn in die Badewanne, wo er starb. Er wurde dann in eine Ecke geworfen.“ (62)

„Brutal stoßen sie uns in einen großen Saal zu den Duschen. Wir kommen jeweils zu fünf Frauen herein, und jede von uns wird sehr gründlich durchsucht. Ich sage absichtlich ‚gründlich‘, denn man untersucht uns bis auf den Grund der Vagina. Die SS-Frauen führen die Vagina-Untersuchung von ein er zur anderen durch, ohne sich die Hände zu waschen, selbst an den ganz jungen Mädchen, in Gegenwart der SS--Männer und der Hunde, die auf die nackten Gefangenen los springen, wenn sie sich rühren.“ (120)

„Die Deutschen legten für jede von uns Karteikarten an und notierten darauf nicht beste-hende Krankheiten. Ich z. B. bin als lungen- und herzkrank registriert, während selbst heute, nach so vielen Leiden: Typhus, doppel-seitige Lungenentzün-dung usw., die Untersu-chungen, denen ich mich kürzlich unterzogen habe, ergeben, daß meine Lungen völlig gesund sind, während ich am Herzen nur eine Schwäche habe in-folge der Behandlung während der 4½ Jahre Haft, von wel-chen ich zwei Jahre in Deutschland verbracht habe. Die Deutschen verfahren so, um gegebenfalls den Eintritt eines natürlichen Todes beweisen zu können.“ (71)

„Man nimmt uns unsere Zivilkleider und alle unsere persönlichen Sachen. Nichts darf an unser Zuhause erinnern.“

„Dann wurden wir mit Lumpen bekleidet (natürlich eine Gelegenheit, uns unsere Kleider zu stehlen) und bekamen schließlich Holzsandalen, die aus einer Sohle aus Buchsholz (später aus Buchenholz) und um sie zu halten, mit einem einfachen Band am äußersten Ende des Fußes versehen war. Sie zwangen den Träger, die Füße bei jedem Schritt hochzuheben.“

„Das Lager war sehr häufig bei Ankunft von Transporten überfüllt. Es war daher kein Platz für die Aufnahme der Neuankömmlinge. Die Gefangenen mußten zwei oder drei Tage vor ihrer Aufnahme außerhalb der Baracken abwarten. Sie blieben im Freien ohne Nahrung, denn sie gehörten nicht zum Lager, solange sie nicht den Baracken zugeteilt waren. Ergebnis solchen Wartens war die Erkrankung (Lungenentzündung, Bronchitis usw.) sehr vieler Häftlinge.“ (54)

„Wir schliefen zehn Tage lang auf der nassen Erde, ohne Decke, ohne Stroh und natürlich ohne Feuer. Im November 1939, nach dem Krieg in Polen, kamen ungefähr 2000 polnische Kriegsgefangene im Lager an. Unter dem Vorwand der Entlassung mußten sie sich bei eisiger Kälte (12 Grad unter Null) nackt ausziehen und wurden in ein kleines, von Stacheldraht eingefasstes Geviert eingepfercht; ihre Kleider wurden verbrannt. Als Nahrung erhielten sie ein Zehntel eines Brotlaibes pro Tag. Nach drei Wochen waren nur noch zehn von ihnen übrig. Alle anderen waren an Kälte und Hunger gestorben.“ (106)

2.2 Diebstähle

„Holländische und französische Juden sagten uns, die Deutschen hätten ihnen erklärt, daß sie ihr Land verließen, um nach Polen gebracht zu werden, wo jeder in seinem Beruf weiterarbeiten könne, oder man hatte ihnen sogar versprochen' daß ihnen für jedes Geschäft, jedes Unternehmen und jede Fabrik, die durch die Deutschen beschlagnahmt wurden, gleichwertige Existenzgrundlagen zur Verfügung gestellt würden. Sie sollten ihr ganzes Vermögen und Bargeld für mindestens sechs Wochen mitnehmen. Infolgedessen gelangte eine beträchtliche Menge von Geld und Werten ins Lager.“ (104)

„Man nahm uns unser Geld und alle unsere Schmuckstücke.“ (125)

„Die SS und die Gestapo hatten über alles das Kommando.“

Bei diesen verschiedenen Vorgängen beobachtete ich das nehmen unserer Wächter; sie rauben schon

auf eigene Rechnung und ihre Taschen füllen sich mit Wertgegenständen und Geld. einfache Von Habsucht und Raffgier getrieben, füllten sich wiederholt hohe Persönlichkeiten der Partei - höhere und einfache Offiziere - bei Inspektionen die Taschen mit Schmuck, Brillanten, Wertpapieren und ausländischem Geld. Ich konnte mich nicht entschließen, ihnen meinen Ehering auszuhändigen und verschluckte ihn während meiner Gefangenschaft. Dies habe ich zweimal wiederholt." (57)

„Unterwegs näherte sich mir ein junger, ungefähr 20 Jahre alter SS-Mann und sagte mir auf französisch: ‚Gib mir Deinen Ehering.‘ Ich antwortete nicht. Er schlug mich brutal, und ich wurde so fünf Kilometer lang mit dem Gewehrkolben auf den Rücken und die Schultern geschlagen. Nach diesen fünf Kilometern fiel ich in Ohnmacht. Er rollte mich mit Fußtritten in den Graben, und als ich wieder zu mir kam, versuchte er, mir meinen Ehering mit der Schneide seines Messers abzuziehen; das gelang ihm schließlich, nachdem er auf meinen Finger gespuckt hatte, um den Ring abziehen zu können. Er brachte mich mit Kolbenschlägen wieder zum Stehen und trieb mich in die Reihe zurück." (88)

„In ein Register wurde sorgfältig die Zahl der Goldzähne jedes Gefangenen eingetragen."

„Sie rissen die Zähne der Gefangenen aus auf der Suche nach Diamanten, von denen sie sagten, sie könnten in den hohlen Zähnen versteckt sein. Sie rissen auch die Kronen aus, die in dem Register nicht aufgeführt waren." (110)

„Mit einer Zange riß man mir alle Goldzähne aus." (89)

„Ich möchte betonen, daß die Deutschen uns veranlaßten, an unsere Familien auf Papier zu schreiben, auf dem vorgerdruckt war, es gebe eine Kantine und es sei uns erlaubt, Postanweisungen zu erhalten, um in dieser Kantine etwas kaufen zu können; natürlich existierte sie nicht." (58)

„Sie haben mir niemals das Geld zurückgegeben, das sie aus meiner Briefftasche genommen haben; sie haben mir niemals die Summen gegeben, die mir meine Frau während vier Monaten schickte, nämlich 25 Mark monatlich. Ich erfuhr bei meiner Rückkehr nach Paris, daß die Gestapo, die mich in meiner Wohnung am 15. April 1942 verhafteten, in meinem Schreibtisch die dort aufbewahrte Summe von 225000 Franken in Banknoten gestohlen hatten. Sie stahlen ebenfalls aus einem Schrank 180000 Franken in Schatzscheinen, die Frl. L. gehörten." (31)

„Für bestimmte Arbeiten benützen die Henkersknechte des Lagers Gefangene, meist Freiwillige, zum Beispiel jenen jungen Luxemburger, der sich speziell damit beschäftigte, Schmuckstücke in der Scheide toter Frauen zu suchen." (55)

„Der Name ‚Canada‘ wurde einem Lagerkommando gegeben, in dem 1200 Männer und 2000 Frauen

beschäftigt sind. Dort wird das aus den Transporten stammende Material aller Art gelagert, sortiert, verpackt und nach Deutschland geschickt; Kleider jeder Art, Lebens-mittel, Medikamente und Parfümerieartikel, Schmuck, Bilder, Wäsche, Kleider, Tabak, Ziga- retten, Bettwäsche, beim Scheren gewonnene Haare. In diesem Kommando haben die Deutschen eine Gruppe von Spezialisten ausgebildet, die sich damit befas-sen, unter den Kleidern und in der Bettwäsche Brillanten und andere Wertgegenstände, welche die Besit-zer verloren haben mochten, zu suchen." (31)

„Alle den Gefangenen gestohlenen Sachen wurden sorgfältig geordnet und nach Deutsch-land geschickt. In dem ungeheuren, im Lager Nr.6 entdeckten Schuhlager fand man Schuhe aus Paris, Wien, Brüssel, Warschau, Triest, Prag, Riga, Antwerpen, Amsterdam, Kiew, Krakau, Lublin, Lemberg und anderen Städten, Schuhe verschieden-ster Formen und Größen, für Männer, Frauen, junge Leute, Kinder im Vorschulalter, Soldatenschaftstiefel, gewöhnliche und Bauernstiefel. Außerdem entdeckte man in dem Lager große Zahl von Schustereiartikeln (Sohlen, Einlegesoh-len: Absätze), die ausgewählt, in Stößen geschichtet und zum Transport nach Deutschland bereitgestellt waren. Allein in diesem Vernichtungslager befanden sich über 820000 Paare, die mißhandelten und toten Kindern, Män-nern und Frauen gehört hatten. In dem riesigen Lager der Gestapo in der Chopinstraße in Lublin fand man große Mengen von Männer-, Frauen- und Kinderwäsche sowie alle Arten persön-licher Gebrauchsge-genstände, z.B. mehrere Fächer mit Strickwolleknäueln, Tausende von Brillen, Zehntausende von Männer-, Frauen-- und Kinderschuh, Zehntausende von Kra-watten mit den Marken der verschiedensten Städte, Paris, Prag, Wien, Ber-lin, Amsterdam, Brüssel. [...] Tausende von Frauengürteln, ein Teil war aussortiert und lag zum Transport bereit. Bademäntel, Pyjamas, Hausschuhe, viele Spielsachen, Milchfla-schen, Rasierpinsel, Scheren, Messer und vielerlei anderen Hausrat. Man fand dort auch eine Riesenmenge an Koffern, ehemaliges Eigentum von russischen, polnischen, französi-schen, tschechischen, belgischen, holländischen, griechi-schen, kroatischen, italienischen, norwegischen und dä-ni-schen Staatsangehörigen sowie von Juden verschiedener Länder. Der in Kriegsgefanganenschaft geratene SS-Obersturmführer Ternes erklärte in seiner Eigenschaft als ehemali-ger Finanz-kontrolleur des Lagers: „Was mich betrifft, so weiß ich, daß das Geld und die Wertsachen, die den Gefangenen abgenom-men wurden, nach Berlin geschickt wurden. Das den Gefan-genen weggenommene Gold wurde dem Gewicht nach ver-sandt. Alle diese Werte, die letzten Endes gestohlen wurden, bildeten beträchtliche Einnahmen für das Deutsche Reich. Man hat nach Berlin erhebliche Mengen von Gold und Wert-sachen ge-schickt. Ich weiß über all dies gut Bescheid, weil ich im Lager als Finanzkontrolleur gear-beitet habe. Ich be-tone besonders, daß große Mengen von Gold und von Wertsachen nicht auf dem Einnahmeregister eingetragen wurden, weil sie von den Deutschen, die all das konfiszierten, gestoh-len worden waren." (111)

2.3 Bekleidung

„Die Kleidung war absolut ungenügend. Von Zeit zu Zeit wurde man untersucht, und die Kleidungsstücke, die man außer der zugeteilten Lagerkleidung besaß, wurden wegge-nommen. So nahm man z. B. denjenigen Gefangenen, die sich gegen Brotrationen von zwei oder drei Tagen Pullover verschafft hatten, dieselben weg, ebenso alles, was nicht vor-schriftsmäßig war, bis auf die Kleidungsstücke ans Papier, die manche Häftlinge auf der Haut trugen, um sich gegen Kälte zu schützen. Private Kleidungsstücke wurden sogar Greisen, Kranken und Invaliden weggenommen. Mäntel waren ebenfalls verbo-ten. Jacke und Hemd allein waren erlaubt." (73)

„Man ist durch die eisige Morgenkälte im Winter gelähmt, denn auch in dieser Jahreszeit, ebenso wie in den anderen, ist es nicht erlaubt, ein Kleidungsstück aus Wolle zu tragen.“

„Durch Regenschürme waren wir völlig durchnäßt, und unsere grobfaserigen Kleider wurden Lasten, die wir kaum noch tragen konnten. Sie wogen mehrere Kilo, und die Frauen konnten nicht mehr gehen. Wir waren gezwungen, sie auszuwringen und sie so den ganzen Tag zu tragen, denn wir hatten kein Feuer, um sie zu trocknen.“ (67)

„Die Holzschuhe, die wir bekommen hatten, riefen nach einigen Tagen Verwundungen hervor; da sie nicht gepflegt werden konnten, kam es zu eitrigen Entzündungen, die in vielen Fällen den Tod nach sich zogen.“ (86)

2.4 Wohnung

„50 Holzbaracken, 20 Zementbauten, für 16000 Leute eingerichtet, bilden das eigentliche Konzentrationslager.“ (69)

„Alle diese Bauten sind nach einem Serienmodell gebaut. Jedes Haus hat ungefähr 30 Meter Länge und acht bis zehn Meter Breite. Während die Wände kaum höher als zwei Meter sind, ist der Dachraum unverhältnismäßig hoch: ungefähr fünf Meter, so daß das Haus den Eindruck eines von einem großen Heuspeicher überdeckten Stalles macht. Es gibt keine Zwischendecke, so daß der Raum in der Mitte sieben Meter hoch ist; mit anderen Worten, das Dach ruht unmittelbar auf den vier Wänden. Der Raum ist in zwei Teile geteilt durch eine Trennwand, die ihn in der Mitte durchzieht und die eine Öffnung hat, die die beiden getrennten Räume verbindet. An den Seitenwänden ebenso wie an der zentralen Trennwand befinden sich zwei parallele Böden mit ungefähr 80 Zentimeter Höhenunterschied, die durch vertikale Elemente in gleiche Zellen eingeteilt sind. Es gibt also drei Stockwerke: das Erdgeschoß und die beiden an den Seitenwänden befindlichen Böden.

„Normalerweise sind drei Personen in jeder Zelle untergebracht. Wie man aus der Angabe der Dimensionen ersehen kann, sind diese Zellen zu eng, als daß ein Mensch sich darin ausstrecken könnte, und ihre Höhe gestattet ihm nicht, gerade zu sitzen und schon gar nicht, aufrecht zu stehen. In dieser Weise sind etwa 400 bis 500 Menschen in einem Haus des ‚Quartiers‘, wie man das auch nennt, untergebracht.“

„Wir waren 750 in unserer Baracke, die 50 Meter lang und zehn Meter breit war, unter Berücksichtigung der schiefen Wände; diese Baracke war in ihrer Mitte sechs Meter hoch und etwa vier Meter an den Seiten. Der Insassenbestand betrug am 4. April 1945 1350 Mann. Es war darin aber nur knapp Platz für 936 liegende Menschen, so daß die Leute nur zwei Nächte von dreien sich schlafen legten. Diejenigen, welche sich nicht hinlegten, blieben auf den Bänken sitzen oder stehen. In

einigen Baracken war die Überfüllung noch schlimmer, und man gab mir, was ich nicht überprüfen konnte, eine Zahl von 2 100 Menschen an, die in manchen Nächten in gleich großen Baracken eingepfercht wurden."

„Es war unmöglich, in dieser Luft zu atmen." (79)

„Bei unserer Ankunft erschienen uns die Schlafräume sehr schön; die Betten ordentlich ausgerichtet und auf jedem Strohsack ein kurzer, blauweißer Zipfel; es war fast hübsch. Aber unsere Zufriedenheit dauerte leider nicht lange; beim Aufheben des kurzen Zipfels stellten wir fest, daß die Strohsäcke und Decken von Ungeziefer wimmelten. Meine Decke war voll von Unrat." (28)

„Man schlief auf Matratzen, die mit Holzspänen gefüllt waren." (60)

„Wir waren zu zehn, elf und 12 in Gefachen von vier Metern Breite, 1,85 Länge und annähernd 1,60 Meter Höhe. Der Kopf jedes Häftlings ruhte auf den Füßen seines Nachbarn."

„Es war nicht genug Platz, um auf dem Rücken zu schlafen." (7)

„Wenn man sich nachts umdrehen wollte, mußte man die Schlafgenossen stoßen, damit sie sich gleichfalls umdrehten. Wir lagen wie die Sardinen, kreuzweise, plattgedrückt' auf der Seite." (59)

„Die Frauen hatten keine Regel mehr; bei zehn Frauenleichen stellte man fest, daß neun vertrocknete Eierstöcke hatten, infolge des Umstandes, daß die Nazis sie nicht ausgestreckt schlafen ließen; es waren bis zu 1200 und 1300."

„Die Frauen schliefen in den Aborten und sogar im Freien, manchmal bei 32 Grad unter Null." (9)

„Das Lager konnte gleichzeitig 25000 bis 40000 Menschen aufnehmen. Es gab Zeiten, da bis zu 45000 Häftlinge registriert waren. Die Internierten dieses Lagers bildeten kein gleichbleibendes Kontingent. Das Lager umfaßte Kriegsgefangene der ehemaligen polnischen Armee, die schon 1939 gefangengenommen worden waren, russische Kriegsgefangene, Staatsangehörige Polens, Frankreichs, Belgiens, Italiens, Hollands, der Tschechoslowakei, Griechenlands, Jugoslawiens, Dänemarks, Norwegens und anderer Länder." (111)

2.5 Ernährung

„Die Ernährung lag unter dem Existenzminimum." (80) „Nicht genug zum Leben und zu-viel zum Sterben." (23)

„Morgens 7 Uhr Kaffeeverteilung: schwarzes Wasser, das immer mit geschmolzenem Schnee gemacht wird, das ist alles." (125)

„Die Mahlzeiten sind alles andere als gut: Brennesselblätter, Kohl- und Runkelrüben' etwas Kartoffeln, ein Stück Brot. 250 Gramm abends, mit etwas ‚Marmeladeähnlichem' oder ei-nem Quark-,Ersatz'; das ist die Ernährung."

„Das Brot bestand aus 40 Prozent Kartoffelmehl, 25 Prozent Kastanienmehl, 20 bis 25 Pro-zent Gerstenmehl, und der Rest war aus Sägemehl." (29)

„Die Brotrationen waren äußerst verschieden; sie schwank-ten zwischen 150 und 250 Gramm; das war sehr beunruhi-gend für uns, denn wir wußten niemals, wieviel wir essen konnten. Die Ernährung war widerlich." (61)

„Selbst in der Suppe war verdorbenes Gemüse, was zahl-reiche Fälle von Ruhr hervorrief."

„Sehr häufig wurde auch der Interniertensuppe ein chemi-sches Produkt beigemischt, das Ruhr und schwere Blutun-gen hervorrief. Alte Medikamente waren wirkungslos." (38)

„Oft war das Abendessen kalt, denn es wurde schon gegen 4 Uhr in die Baracken ge-bracht, während der Appell manch-mal bis 6 Uhr oder noch länger dauerte." (60)

„Die Suppe blieb so lange draußen, daß sie zu einem Eis-block wurde. Dann erst wurde sie verteilt." (38)

„Es war verboten, ein Messer zu haben, und zu einem be-stimmten Zeitpunkt nahm man uns auch die Löffel. Wir waren dann gezwungen, unsere Suppe zu schlürfen." (12)

„Die einen hatten einen Teller, die anderen eine Gasmaskenbüchse oder eine ganz verro-stete

Konservenbüchse. Alle aßen aus unvorstellbaren Gefäßen." (125)

„Alle Pakete, die uns geschickt wurden, wurden beschlagnahmt, und man übergab uns nur die leere Verpackung."

„Während der vier Monate, die ich dort verbrachte, bekamen wir nichts vom Roten Kreuz."

„Kein Paket ist jemals in die Hände der Gefangenen gelangt." (83)

„Ich sah Pakete des französischen Roten Kreuzes ankommen mit der Bemerkung ‚Für den Vertrauensmann der französischen Internierten‘. Die SS-Leute erklärten uns, daß es solche Vertrauensleute nicht gebe und daß sie daher über die Pakete nach ihrem Belieben verfügen könnten, was sie auch taten." (98)

„Alle unsere Pakete wurden uns regelmäßig gestohlen. Wir sahen die ‚Oberaufseherinnen‘ aus Frankreich kommende Sachen essen, und wir errieten ihre Herkunft. In den Abfallern fanden wir die leeren Sardinenbüchsen und die Verpackungen der kleinen rechteckigen, bei uns hergestellten Kekse." (28)

„Die ‚Offizierinnen‘ verkauften vor unseren Augen den Zivilarbeitern der Fabrik Pakete mit Lebensmitteln, die von unseren Rationen weggenommen waren." (12)

„Theoretisch erhielt der Gefangene die oben angegebenen Rationen, aber praktisch wurde ein beträchtlicher Teil davon gestohlen, bevor sie wirklich verteilt wurden." (104)

„Außerdem ging ein erheblicher Teil des Kaffees, der Suppe oder des Frühstücks verloren, denn die Übernahme unseres Essens erfolgte stets im Laufschrift. Um so schlimmer war, daß man dabei den verschiedenen Wächtern ausweichen mußte, die den Weg entlang standen und die uns stets Kolbenschläge und Fußtritte versetzten. Für junge Leute ging das noch hin, sie waren beweglich genug und konnten diesen verschiedenen Hindernissen auf ihrem Weg ausweichen, aber es gab Alte, Krüppel usw., für die genau das gleiche galt. Auf diese Unglücklichen entlud sich die ganze Bestialität dieser teuflischen Horde." (27)

„Um unsere Mahlzeiten zu bekommen, mußten wir unter einem Hagel von Stockschlägen Schlange stehen. Man verteilt uns dieses kochende Wasser so reichlich, daß wir unseren Eßnapf nicht tragen können, ohne davon zu vergießen, und da wir nicht das Recht haben zu gehen, sondern immer laufen müssen, bedeutet das einige Hiebe mehr auf unsere Rippen und fast nichts mehr in unseren

Eßgefäßen." (74)

„Die Suppe und das Kaffeegebräu wurden in Gefäßen von 50 Litern verteilt. Diese Gefäße, die den in der französischen Armee verwendeten großen Eßtöpfen ähneln, wogen leer un-gefähr 30 Kilo, voll 50 Kilo ohne Deckel."

„Für das Gebräu, das wir morgens oder abends bekamen, waren sieben Töpfe erforderlich; für die Suppe 14. Diese Töpfe sind schwer zu handhaben, zwei oder vier Personen können sie tragen, aber mit Schwierigkeiten, vor allem da man aufpassen mußte, sich nicht zu ver-brennen; denn die Töpfe hatten - absichtlich - keine Deckel. Diese unglückli-chen Frauen versuchten wohl, im gleichen Schritt zu gehen, um das Stoßen auf ein äußerstes Minimum zu beschränken und um sich nicht mit der heraus-spritzenden Flüssigkeit oder Suppe zu verbrennen; aber das war sehr schwierig, auch deshalb, weil der zurückzulegende Weg zuweilen recht lang (die entferneren Baracken lagen 1,5 Kilometer von der Küche weg) und die Straße schmutzig und glitschig, voll von Löchern war, so daß man an manchen Stellen bis zu den Knien in den Schmutz einsank. Es war eine wahre Folter. Wenn sie ihren Schritt verlangsamten, so erinnerte sie eine Frau oder ein Mann der SS an ihre Anwesenheit durch einige Knüppelschläge. Leidgewohnt, spannten die meisten ihre ganze Willenskraft an, aber ihr Gesundheitszustand ent-sprach häufig nicht ihrem Bemühen, tapfer zu sein. Sie fie-len dann ohnmächtig um, sei es infolge der Schläge, sei es infolge von Erschöpfung. Dann verschütteten sie, was noch in ihren Gefäßen war. Die Suppe lief aus, und das war ge-rade das von den Deutschen verfolgte Ziel. Da der Inhalt nicht ersetzt wurde, hatten alle darun-ter, denn der Verlust wurde auf die Gesamtheit verteilt und die Einzelration so herabge-setzt. Da sich dies häufig wiederholte, war die nor-male, an sich schon ungenügende Ration meist noch vermin-dert, woraus sich eine noch raschere allgemeine Schwächung ergab."

„Es war wirklich sehr schwierig, eine Kelle voll Suppe zu bekommen; von der großen Zahl der Wartenden erhielten sie nur hundert. Die anderen wurden mit Fußtritten und Faust-schlägen verjagt." (125)

„Um unser Essen zu bekommen, mußten wir im Hof anste-hen, in Regen und Kälte, und manchmal 1½ Stunden auf die Verteilung warten." (28)

„Um unsere Suppe zu holen, mußten wir die Befehle der Unteroffiziere ausführen, die uns befahlen, uns in einer Reihe aufzustellen, 150 Meter von der Verteilungsstelle ent-fernt, und dann auf allen Vieren zu kriechen. Wenn wir ankamen, befahlen sie uns, zurückzulaufen und dann wieder hüpfend heranzukommen, alles von Schlägen begleitet. Wir wußten nicht, wo wir unsere Suppe essen sollten; wir gingen in die Gänge oder zu den Latrinen." (12)

„Das erstemal, als ich meine Suppe holte, mußte ich auf allen Vieren hinlaufen, obwohl ich mich in einem Zustand äußerster Schwäche befand." (88)

„Bei der Essensverteilung spielten sich fast täglich folgende Szenen ab: Wenn die Kolonne sich zu nahe bei dem Verteiler befand, verteilte der Aufseher Schläge, gewöhnlich mit einem großen Stock oder einem Holzstück, ohne zu schauen, wohin er schlug. Wenn die Kolonne zu weit vom Verteiler entfernt war, wiederholte sich die gleiche Szene ans dem entgegengesetzten Grund. Wenn z.B. ein Neuankömmling unglücklicherweise ein wenig seinen Kopf aus der Reihe streckte, um zu schauen, wie er es anstellen sollte, um seine Ration zu bekommen, so war das wieder ein Grund dreinzuschlagen. Gewöhnlich ergriff der schon erwähnte Aufseher den Sträfling und stieß ihm den Kopf gegen die Wand der Baracke, gab ihm Fußtritte und schickte ihn ohne Essen weg.“

„Infolge der Überfüllung kamen die unzureichenden Küchen mit der Essensbereitung nicht mehr nach; wir bekamen nur noch einmal pro Tag Suppe.“ (53)

„Es kam häufig vor, daß man den Häftlingen tagelang nichts zu essen gab, und sie erhielten auch sonst nur einen kleinen Teil der für sie bestimmten Rationen.“

„Die Kinder waren ständig von Hunger gequält. Sobald die Verteilung vorüber war, hatten sie nur einen Wunsch: essen. Es war aber verboten, während des Appells zu essen. Wenn

es für einen Erwachsenen schon schwer ist, der Versuchung zu essen zu widerstehen, wenn man ein Stück Brot in der Hand hält und Hunger hat, so ist das schrecklich für ein Kind. Eine SS-Frau überwachte sie, und alle drei oder vier Tage wurden die armen Kleinen beim Essen erwischt. Sofort wurden sie vom Appell weggebracht, ihr Essen wurde ihnen für den ganzen Tag weggenommen, und sie wurden sofort folgendermaßen bestraft: sie mußten sich in einer Reihe mit dem Gesicht zur Sonne hinknien, mit einem großen Stein auf dem Kopf, die Arme hochgehoben, in jeder Hand einen Ziegel- oder Pflasterstein. Sie blieben in dieser Lage bis zum Ende des Appells, manchmal zwei oder drei Stunden, bis zur Erschöpfung.“ (57)

„Wir konnten nicht schlafen, weil wir Hunger hatten.“ (103)

„Ausgehungert stürzten wir uns auf die Gemüseabfälle, die im Schmutz lagen, auf weggeworfene Kohlstrünke, die für uns eine Wonne waren. Ein Beispiel, um zu zeigen, wie ausgehungert wir waren: Eines Tages hatte man uns Frauen ausgesickt, um ein Rapsfeld umzugraben; wir aßen Raps. Nach unserem Weggang hätte man glauben können, daß ein Heuschreckenschwarm auf dem Feld niedergegangen war.“

„Die Gefangenen aßen Gras, wo es eben wuchs.“ (67)

„Wir waren so schwach, daß, als wir endlich aus dieser Hölle befreit wurden, noch sehr viele an Hunger und Erschöpfung starben.“ (40)

„Die amerikanischen Ärzte gaben bekannt, daß die Körper der Erwachsenen nur 28 bis 36 Kilogramm wogen. In den meisten Fällen hatten die Häftlinge 50 bis 60 Prozent ihres normalen Gewichtes und sogar an Größe verloren.“ (106)

„Bei allen Autopsien wurde eine Verkümmerng des Herzmuskels, eine Verkümmerng und Vergilbung des Leber-Parenchyms und ein Verschwinden der Falten der Magen- und Darmschleimhaut festgestellt. Der Darm zeigte die Dicke eines Zigarettenpapierblattes bei den Gefangenen, die an chronischer Diarrhöe litten, die un-ter dem Namen ‚Durchfall‘ be-kannt war. Im Gegensatz zu den Beobachtungen in anderen Lagern hat die Bazillenruhr hier nicht geherrscht; daraus folgt, daß der ‚Lager-Durchfall‘ auf dem Mangel an Proteinen (Eiweißstoffe, Eier, Fleisch usw.) beruhte.“ (86)

„Die Wirkungen dieser Ernährungsweise wurden wissen-schaftlich überprüft. Bei jeder Neu-ankunft wog man die Häftlinge, um das Durchschnittsgewicht jedes Gefangenentrupps festzustellen. In gleichen Zeitabständen wog man sie wieder, um ihre Abmagerung festzu-stellen. Über die so no-tierten Durchschnittsgewichte der einzelnen Häftlinge sowie über die Durchschnittsgewichte im Lager wurde auf vorgedruckten Formularen regelmäßig der vor-gesetzten Behörde Bericht erstattet.“ (65)

„Die Rationen, die man den Gefangenen gab, mußten durch Abmagerung und Schwäche zum Tode führen. Wir haben tatsächlich festgestellt, daß man in einem sehr nahe bei dem unsrigen gelegenen Lager die Menschen auf diese Weise umbrachte.“ (31)

„Die Häftlinge waren ständig ausgehungert; man stellte mas-senweise Erschöpfung und Sterblichkeit der Häftlinge auf Grund von Schwäche fest. Man ernährte sich mit Aas, man verzehrte Katzen und Hunde. Die meisten Häftlinge waren nur noch wandelnde, mit Haut überzogene Skelette, oder aber sie waren infolge der durch den Hunger verursachten Schwellungen und Geschwulste übermäßig dick. Herr M.' Professor am ‚Collège de France‘ ist buchstäblich an Hunger gestorben. Ich habe gesehen, wie er, einer Mann-schaft zum Eßgeschirrwaschen zugeteilt, versuchte, sich da-durch etwas Nahrung zu beschaffen, daß er mit seinen Fin-gern den Rand der Eßnäpfe abkratzte.“ (47)

„Ein Franzose, der am Place de la République gewohnt hatte, ehemaliger Fremdenlegio-när, Vater zweier Kinder, Kriegsverletzter, mit mehreren Wunden auf seinem Körper, starb an Hunger.“ (98)

„Es sind Fälle von Menschenfresserei vorgekommen.“ (90)

„Das Elend der Häftlinge war so groß, daß manche die Lei-chen zerstückelten, sich die Stücke kochten und sie aßen. Ich habe das mit eigenen Augen gesehen. Man sah Leichen, denen ein Schenkelstück, das Herz, die Hoden (das war be-sonders gesucht) fehlten.“ (63)

2.6 Hygiene

„Keine Duschen, sehr wenig Wasser." (125)

„Da wir angekleidet schliefen, mußten wir uns blitzartig ausziehen, um uns zu waschen, denn schon öffnete sich die Tür, und wehe dem, der nicht sofort nackt vor dem Wasser-hahn stand. Wehe auch dem, der in dieser halben Minute nicht schon in seine Zelle zu-rückgelaufen war. Wenn ein Häftling in diesem Zeitraum nur drei Peitschen-schläge abge-kriegt hatte, konnte er froh sein. Bei diesem Verfahren konnte man sich allenfalls das Ge-sicht waschen."

„Das Wasser war schmutzig, im übrigen gab es nur einen einzigen Wasserhahn für insge-samt 10000 Frauen. Um Was-ser zu bekommen, mußte man im Schnee oder in Wasser-pfützen anstehen." (14)

„1400 Menschen mußten sich in einem Raum mit Platz für höchstens 60 Personen wa-schen, und das Waschen mußte in einer Stunde vorüber sein, was praktisch unmöglich war. Die meisten Häftlinge wuschen sich daher nicht. Ein an der Tür aufgestellter Aufseher trieb die Leute mit Gummiknü-pelschlägen an." (86)

„Beim Baden befanden sich zwei deutsche, wegen mehr-fachen Diebstahls und Mordes verurteilte Sträflinge, die auf alle diejenigen von uns einschlugen, die nacheinander in das Bassin springen mußten. Einige meiner Kameraden stürzten so rasch vorbei, daß sie mit einigen Stockschlägen davonka-men. Andere aber hatten kaum Zeit gehabt, sich dem Rand zu nähern, als schon ihr Gehirn aus dem Kopf spritzte."

„Wir waren mitten im Monat August und hatten kein Trink-wasser. Wir bekamen etwas Wasser zum Geschirrwaschen, aber wir behielten es zum Trinken und für die Fälle absolut unentbehrlicher Reinigung der Frauen; wir gaben ihnen einen Viertelliter Wasser, auf den wir verzichteten." (42)

„Für die Frauenhygiene natürlich kein warmes Wasser, keine Seife, keine Binden, meist nur schmutzige Fetzen."

„Eines Tages entdeckten die deutschen Frauen, die uns be-wachten, daß wir am Nachmit-tag noch Wasser hatten und daß wir etwas Suppe für die Jungen zum Abend aufgehoben hatten. Sie haben uns alles weggenommen." (24)

„Die Frauen halfen einander beim Wasserholen am Ende des Lagers. Am Abend, bei größter Kälte, brachten sie das Wasser in Büchsen, um sich zu waschen. Todmüde von der Arbeit, auf schlechtem Lager, eingepfercht in diesen Sälen ohne Licht, ohne Feuer, auf dem Stroh wie Hunde." (125)

„Die meisten Häftlinge holten fauliges Wasser aus den Latrinen; sie bekamen Ruhr, die mehr Menschen tötete als der Typhus." (63)

„Die Latrinen bestanden aus 12 am Eingang des Flurs aufgestellten Holzkisten, deren Fassungsvermögen für die Bedürfnisse von 700 Menschen absolut unzureichend waren; der herausrinnende und überlaufende Inhalt dieser improvisierten Aborte lief den Flur entlang bis zu den Brettern, auf denen die Gefangenen schliefen." (83)

„In Birkenau bestanden die Latrinen aus Brettern über einem Graben." (43)

„Auf jedem ‚Feld‘ waren zwei Latrinen im Freien." (60)

„Traurige Dinge ereigneten sich bei den Latrinen. Man sah dort Frauen mit Fehlgeburten niederkommen, die Neugeborenen in Papier einwickeln und sie in den Graben werfen."

„Gleich nach dem Frühstück werden alle Barackeninsassen versammelt und in Gruppen zum Abort geführt. Diese Erlaubnis wird einmal am Tag erteilt. Die Frauen, die beim Urinieren in der Umgebung der Baracke erwischt werden, werden mit 10 bis 25 Knüttelschlägen, je nach Konstitution der Schläger, bestraft. Oft sahen wir, wie diese Unglücklichen durch SS-Frauen aus diesem Grund so heftig geschlagen wurden, daß sie einige Stunden danach starben."

„Wenn die Ruhr einen zwang, nachts hinauszugehen, war es kaum möglich, bis zur Latrine zu gehen. Das Lager war natürlich voll von Exkrementen, und wenn eine Frau den Abort nicht mehr erreichen konnte und dabei von einer Wächterin oder Aufseherin überrascht wurde, so bedeutete das furchtbare Stockschläge." (10)

„Diese Baracken waren voll von Flöhen." (7)

„Die Überfüllung zwang uns, zu viert oder fünft auf einem Strohsack zu liegen, und es war unter diesen Umständen unmöglich, das Ungeziefer loszuwerden. Es war auch unmöglich, sich in einem Raum von vier Meter Länge und drei Meter Breite mit 12 Wasserhähnen für 500 Menschen zu waschen, da uns nur eine halbe Stunde dafür zugeteilt war. Während vier Monaten habe ich meine Wäsche nicht gewechselt; sie fiel schließlich in Lumpen von mir ab. Da man durchschnittlich 100 bis

200 Läuse am Tag tötete, nahm die Wäsche alle Farben an: rot, braun, schwarz. Die Flüssigkeit verteilte sich auf der Wäsche, wenn man die Läuse tötete, und versteifte sie. Ich sah, wie ein Häftling, der mehrere Wochen nicht die Entschlußkraft fand und auch nicht die Möglichkeit gehabt hatte, sein Hemd zu waschen, es auszog und vor sich hinstellen konnte." (88)

„Durch diesen vollständigen Mangel an Hygiene wird man die Beute von aller Art Ungeziefer. Die recht kurzen Nächte sind gestört durch die Bisse der Flöhe und Wanzen; die Körper- und Kopfläuse sind die Begleiter aller Tage. Sie sind so zahlreich, daß man sie nicht loswerden kann." (37)

„Wenn eine Frau es fertigbrachte, sich von Läusen freizuhalten, so kamen sie zwangsläufig immer wieder durch ihre Decken zurück. So bekam ich eines Nachts eine Decke und war nach einer Stunde von hunderten von Läusen bedeckt."

„Eines Tages wurde beschlossen, uns zu entlausen. Alle Frauen und Kinder mußten sich nackt ausziehen; man schmierte auf alle behaarten Körperteile eine Pomade, hernach wurden alle in einer Baracke zusammengepfercht, wo sie auf dem nackten Boden schliefen. In der Nacht wurden die Hunde losgelassen, und zahlreiche Kinder und Frauen wurden gebissen. Wer den Bissen entgehen wollte, mußte auf die Schränke klettern. Nach zwei Tagen und einer Nacht, die wir so verbracht hatten, kamen wir in unsere Baracken zurück, nach einem Appell, bei dem wir zwei Stunden lang ganz nackt im Schneetreiben stehen mußten. Zurück in den Baracken, fanden wir, daß die Hüllen Strohsäcke sowie die Decken fehlten; wir schliefen auf verfaultem Stroh und Holzspänen, und es gab Läuse in einer Menge wie nie zuvor." (71)

„Um einige Stunden Schlaf zu finden, mußte man sich unbedingt jeden Abend trotz der Feuchtigkeit ganz entkleiden und sich möglichst sorgfältig entlausen. Diejenigen, deren versagende Kräfte oder innere Müdigkeit diese neue Anstrengung nicht mehr zuließen, waren bald mit eitrigen Wunden bedeckt. Einige hatten sich seit Monaten nicht mehr ausgezogen." (83)

„Nach einiger Zeit leidet man daher an Übeln aller Art: große Wunden, Ausschlag, mit unerträglichen Schmerzen usw." (120)

„Zahlreiche Frauen hatten Ausschläge, schwarze, immer schmutzige Blattern auf der Haut. Andere hatten große entzündete Pickel. Viele litten an Wunden an den Füßen vom vielen Marschieren und von der dauernden Arbeit; sie waren voller Ungeziefer, ungekämmt und kratzten sich unaufhörlich; die Deutschen berührten sie nicht, näherten sich ihnen nicht und hielten sich mindestens fünf Meter entfernt, wenn sie mit ihnen sprachen. . ., (125)

„Die Flöhe, Wanzen und Läuse waren sehr zahlreich, sie verbreiteten den Typhus." (60)

3 Verwaltung und Lagerordnung

„*Der Lagerführer*: Der Schrecken des Lagers war ein brutaler SS-Obersturmführer. Das Aufsichtspersonal wurde von SS-Leuten der ‚Totenkopfverbände‘ gestellt. Die Offiziere waren Deutsche, während ein großer Teil der Mannschaft aus Polen, Rumänen, Ungarn und Kroaten bestand. Außerdem gab es Freiwillige.“

„*Die innere Verwaltung* des Lagers wurde von speziell ausgesuchten Gefangenen besorgt. Die Besetzung der Quartiere erfolgte nicht nach der Nationalität, sondern nach der Arbeitsart. Jedes Quartier wird von einer Mannschaft von fünf Leuten verwaltet, bestehend aus dem Lagerältesten, einem Schreiber, einem Krankenpfleger und zwei Gehilfen.

-
Der Lagerälteste trägt eine Armbinde mit der Nummer seines Quartiers, und er haftet für die Ordnung. Er entscheidet über Leben und Tod. Vor Februar 1944 waren nahezu 50 Prozent der Lagerältesten Juden, aber ein Befehl aus Berlin machte dem ein Ende. Alle mußten ihre Ämter aufgeben, mit Ausnahme von drei Juden, die trotz dieses Befehls ihren Posten behalten durften.

-
Der Quartierschreiber ist die rechte Hand des Quartierältesten. Er macht die ganze Büroarbeit und beschäftigt sich mit Kartei und Registern. Seine Arbeit bringt eine schwere Verantwortung mit sich, und er muß seine Bücher mit peinlichster Genauigkeit führen.“

„*Blockälteste und Kapos*. Wir sind gemeinen deutschen Sträflingen unterstellt, die für ihre Verbrechen oder Diebstahle seit acht, zehn, zwölf Jahren in Lagern oder Gefängnissen sind, und die, begünstigt durch die Nazis, ein Terrorregiment über uns führen.“ (60)

„Die Blockältesten haben sich bei ihrer Vernichtungsarbeit als wertvolle Helfer der Nazis erwiesen. Auch sie hatten das Recht über Leben oder Tod ihrer Blockkameraden.“ (57)

„Außerdem unterhielt man dort 200 deutsche Wolfshunde, die ein wichtiges Element der Lagerbewachung waren, ferner eine ‚Kampfpolizei‘ genannte Hilfspolizei, die aus gemeinen Verbrechern zusammengesetzt war.“ (111)

„Die Häftlinge waren in Arbeitskommandos eingeteilt; an der Spitze jedes Kommandos war ein deutscher Häftling als Kapo. Das äußere Anzeichen seines Amtes war der Stock. Die Berufsverbrecher waren alle Kapos." (60)

„Die Posten erhielt man auf Grund bestimmter Beziehungen, aus welchen sich Vorrechte ergaben. Diese ‚Stubendienstältesten‘ haben uns ebenso mißhandelt wie die SS-Leute. Es gab unter ihnen alle Nationalitäten, Russen, Ukrainer, Polen. Während die im Lager befindlichen Soldaten der Roten Armee eine bemerkenswerte Haltung hatten, wurden alle ausländischen Stubendienstältesten unter dem Gesindel und den Verbrechern ausgesucht."

„Zwei Drittel der Blockältesten, der Kapos, der ‚Vorarbeiter‘ waren Mörder, Betrüger, Urkundenfälscher deutscher Staatsangehörigkeit, die praktisch über unser Leben und unseren Tod entschieden und, ihrer Straflosigkeit sicher, bedenkenlos von diesem Recht Gebrauch machten."

„Keinerlei Möglichkeit sich gegen diesen Kapo zu wehren, denn der geringste Versuch bedeutete die Ermordung, die von den SS-Leuten nicht nur geduldet, sondern gutgeheißen wurde. So wurde ein junger Russe, der sich aufgelehnt hatte, totgepeitscht. Von den SS-Leuten wurde der Kapo für sein energisches Handeln zur Aufrechterhaltung der Disziplin lebhaft beglückwünscht." (7)

„Die Frauen lebten in den gleichen Verhältnissen wie die Männer, nur mit dem Unterschied, daß sie durch SS-Frauen bewacht waren." (110)

„Wir Frauen unterstanden einer Kommandantin und einem Kommandanten, unterstützt von zahlreichen SS-Frauen. Wir nannten sie Offizierinnen. Wir kamen kaum in Berührung mit dem Lagerleiter." (2)

„Die Offizierinnen waren meist selbst verurteilte Sträflinge. Diejenige, welche in unserem Block kommandierte, war zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Sie hatte ihre Eltern umgebracht. Bei uns machten zahlreiche junge Aufseherinnen ihre Lagererschule. Sie lernten, wie man weibliche Gefangene behandeln mußte. Diese Aufsichtsschülerinnen waren gewöhnlich Deutsche; aber es gab auch zahlreiche Frauen aus annektierten Ländern: Rumänien, Holland, Griechenland, Tschechoslowakei. Diese Frauen waren zwangsweise eingestellt."

„Einmal fehlten den deutschen Behörden SS-Frauen. Man rekrutierte sie daher zwangsweise aus den Fabriken, ohne ihnen auch nur die Zeit zu lassen, ihre Familien zu benachrichtigen; sie wurden ins Lager gebracht, wo sie in Gruppen zu jeweils 50 eingeteilt wurden. Eines Tages machte man einen Versuch mit ihnen; man brachte sie vor eine willkürlich ausgesuchte Gefangene und befahl den 50 neuen SS-Frauen, sie zu schlagen. Ich erinnere mich, daß von mehreren Gruppen von SS-Frauen nur drei nach dem Grund fragten und nur eine sich weigerte, es zu tun, was ihr übrigens selbst Gefängnis eintrug. Alle anderen gewöhnten sich rasch an diese Beschäftigung, als ob sie sie immer

ausgeübt hät-ten."

„Jeder Block von 300 bis 400 deportierten Frauen stand unter dem Befehl einer Blockowa oder Stubowa." (2)

„Sie besaßen ebenfalls das Recht über Leben oder Tod ihrer Blockkameradinnen. Ich habe selbst gesehen und gehört, wie eine von ihnen einem armen Mädchen, das sich ein schönes Paar Stiefel verschafft hatte, sagte: Gib mir deine Stiefel oder ich schicke dich mit dem nächsten Schub ins Krematorium; was sie auch im Weigerungsfalle ohne zu zögern getan hätte. Das war im allgemeinen die Mentalität dieser Blockältesten oder der Blockowa. Es fehlte ihnen an nichts: Schmuck, Pelze, Kleidungsstücke, Geld, Lebensmittel. Da viele Häftlinge sich um ihren Schutz bemühten, richteten sie sich so ein oder, um den deutschen Ausdruck zu gebrauchen, ‚organisierten sie sich‘, um sich das zu verschaffen, wonach ihren Blockältesten oder der Blockowa gerade der Sinn stand."

„Diese Herabwürdigung des Menschen, dieses wahllose Durcheinander, das ihn degradiert, soweit es ihn nicht umbringt, dieses Durcheinander, wo der Verbrecher* und der Patriot absichtlich zusammengeworfen werden, war von den Nazis gewollt und organisiert."

„Hitler hatte in ‚Mein Kampf‘ seine Idee bekannt gegeben, Häftlinge durch andere Häftlinge bewachen zu lassen, ein ausgezeichnetes Mittel, die Opfer gegeneinander aufzubringen, Haß und Ekel zu schaffen, Denunzierungen zu begünstigen, kurz, den Menschen zu erniedrigen. Diejenigen, welche diese Befehle weitergaben, entwickelten diese Idee noch weiter: Sie übertrugen die Befehlsgewalt gemeinen Verbrechern; der Zuchthäusler wurde zum Kerkermeister." (53)

„Keine Lagerordnung war angeschlagen oder den Gefangenen auf andere Weise bekanntgegeben." (27)

„Eine Lagerordnung existierte nicht. Nichts wurde verboten, zweifellos weil alles verboten war. Etwas, das an einem Tage erlaubt war, bedeutete am nächsten Tag stundenlange Mißhandlungen durch die SS." (45)

„Es ist das Recht des Dschungels." (69)

„Da die Karteikarten nur die Zahl und nicht den Namen der Gefangenen angeben, sind Irrtümer zwangsläufig. Wenn z.B. der Schriftführer irrtümlich einen Todesfall vermerkt, was infolge der außerordentlich hohen Todesrate häufig vorkommt, wird der Fehler einfach durch die Ermordung des Trägers der betreffenden Nummer gutgemacht. Korrekturen sind nicht erlaubt. Der Quartierschreiber hat einen Vorzugsposten, der häufigen Mißbrauch ermöglicht." (104)

„Bei persönlichen Streitigkeiten griff die SS nicht ein." (17)

„Ein grüner Häftling konnte einen roten umbringen. Ein Mensch wird eines Tages tot aufgefunden, in einem Bassin ertrunken, auf der Straße niedergeschlagen, von einer Maschine zermalmt; man schafft ihn ins Krematorium. Keine Untersuchung, kein Kommentar; das Leben geht weiter. Nutzlos sich zu beschweren, die SS griff niemals ein." (69)

„Die einzige Erklärung, die die SS-Leute den Häftlingen gaben, war die, daß kein Gefangener jemals lebend diesen Ort verlassen würde." (50)

„Den SS-Leuten, die über das Lager herrschten, verlieh vor allem Mut, daß alle im Lager befindlichen Gefangenen, Kriegsgefangene oder Häftlinge, Russen, Ukrainer, Polen, Weißrussen, Juden, Franzosen oder Griechen usw., früher oder später umgebracht würden, also nie berichten könnten, was geschah. Diese Sicherheit war vor allem für das Verhalten der Aufseher und die im Lager angewandten Vernichtungsmethoden bestimmend. Die Toten sind stumm und können nichts erzählen. Sie können Einzelheiten weder mitteilen noch durch Dokumente bestätigen. Daher würde niemals jemand Beweise in Händen haben, und das war für die Deutschen das Wesentliche." (110)

„Im Mai 1941 zog die Ermordung des Juden H. durch einen SS-Oberscharführer diejenige aller Zeugen des Verbrechens, 30 an der Zahl, nach sich, weil H.'s Bruder, der den Mord gesehen hatte, sich über die Willkür dieses Aktes beschwert hatte, unter Angabe der Namen der Zeugen.“

3.1 Unterscheidung zwischen Gefangenen

„Die Häftlinge entstammten allen sozialen Schichten und wurden in mehrere Kategorien eingeteilt:

- die eigentlichen Verbrecher,
- die politischen Häftlinge,
- die Homosexuellen,
- die sogenannten Arbeitsverweigerer
- die Militärpersonen aller Dienstgrade, die einen schweren Verstoß gegen die Disziplin begangen hatten, insbesondere Gehorsamsverweigerung.

Diese letztere Kategorie heißt ‚SAW‘, d.h. Sonder-Abteilung Wehrmacht." (96)

„Jeder Häftling trug seine Nummer auf der linken Seite der Brust und auf dem rechten Schenkel. Direkt unter der Nummer befand sich ein Dreieck aus farbigem Stoff. Auf dem Dreieck war die Nationalität des Häftlings vermerkt: F für Franzosen, P für Polen, R oder SU für Russen. Die deutschen Häftlinge trugen keinerlei Angabe der Nationalität.“

„Die farbigen Dreiecke bedeuteten:

- rotes Dreieck: Politische Gefangene unter Überwachung,
- grünes Dreieck: ‚Kriminelle‘,
- schwarzes Dreieck: ‚Asoziale‘, ‚Arbeitsscheue‘,
- rosa Dreieck: Homosexuelle,
- violettes Dreieck: Mitglied der religiösen Sekte der ‚Bibelforscher‘.

Jüdische Häftlinge unterscheiden sich von ansehnlichen Gefangenen dadurch, daß das (meist rote) Dreieck durch drei weitere gelbe Zacken in einen Davidsstern verwandelt ist.“

„NN (Nacht und Nebel), d. b. zum Tode Verurteilte; dieser Name: ‚Nacht und Nebel‘ war einer Geheimorganisation der holländischen Widerstandsbewegung entlehnt.“ (17)

„Im Lager weiß niemand genau, was NN sind, außer daß sie grundsätzlich nicht mit den Transporten der außerhalb des Lagers arbeitenden Gruppen wegfahren.“ (122)

„Auch unter den deportierten Frauen gab es Angehörige der Kategorie NN. Bekanntere Namen waren Mane-Glaude Vailant-Couturier und Genevieve De Gaulle, die strenger Behandlung unterworfen wurden.“ (114)

„Alle Gefangenen werden gleich behandelt, ohne Ansehung ihrer Kategorie und ihrer Nationalität.“ (104)

„Unser Aussehen war eine Mischung aus heruntergekommenen Herumtreibern und Zuchthäuslern; alle Unterschiede waren getilgt. Die Bezeichnung ‚politische Häftlinge‘ (Frauen) ist der größte und bitterste Scherz, der je existierte. Als ich als politische Gefangene in einem Transport von ausschließlich politischen Gefangenen hierher kam, zog man uns gestreifte Gefangenenkleider an, und wir mußten feststellen, daß es ganz einfach das Zuchthaus war, erweitert um die Freuden der körperlichen Bestrafung (z. B. 25 Peitschen-schläge usw. oder ‚Bunker‘ [dt. i. Orig.], d.h. Dunkelhaft) und nichts zu essen.“

4

Das Lagerleben

4.1 Die Disziplin

„Im einzelnen unser Leben zu beschreiben, würde monoton sein. Überall, wo wir vorbeigehen mußten, befanden sich die sogenannten Kapos (deutsche rückfällige Verbrecher), die mit Gummiknüppeln bewaffnet waren.“ (101)

„Die Ohrfeigen und Schläge waren etwas Alltägliches, das niemand mehr als etwas Außer-ordentliches ansah.“ (122)

„Es hagelte Fußtritte und Knüppelschläge auch auf die Kranken.“ (59)

„Die Behandlung war die gleiche für alle, ebenso für Franzosen wie für Deutsche oder andere Nationalitäten.“ (17)

„Die Befehle ergingen ausschließlich in deutscher Sprache. Diejenigen von uns, welche deutsch nicht verstanden und daher nicht augenblicklich die Befehle ausführen konnten, erhielten Fußtritte, Ohrfeigen usw.“ (44)

„In vier Monaten erhielt ich in einem Zeitraum von zehn bis vierzehn Tagen insgesamt 175 Stockschläge auf den Hintern, im selben Zeitraum wurde ich täglich 25 Minuten lang an den Handgelenken aufgehängt.“ (38)

„Man sah häufig etwa 30 Häftlinge, die von den SS-Leuten mit Gummischläuchen geschlagen wurden und die auf den ganzen Körper 50 bis 70 Schläge erhielten.“ (87)

„Man schlug mich am ersten Tag, weil ich etwas Wasser verlangt hatte.“ (97)

„Weil ich am ersten Abend mein Bett nicht gut gemacht hatte, wurde ich gezwungen, die ganze Nacht zu tanzen; sobald ich aufhörte, erhielt ich Schläge.“ (82)

„Ein SS-Mann schlug, sei es mit einem Gummiknüppel, sei es mit einer Schaufel oder al-lem, was ihm in die Hände kam, die Häftlinge, die sich in seiner Nähe befanden, und dies ohne den geringsten Grund. Wenn die Reihen gebildet wa-ren, amüsierte er sich damit, den Unglücklichen, die in seine Nähe kamen, wie ein Wahnsinniger Fußtritte und Faust-schläge zu versetzen. Dieser Kerl wurde der ‚Knüppelschlä-ger‘ genannt, weil er stets einen Knüppel bei sich trug, mit dem er wild auf die Häftlinge einschlug.“ (4)

„Ein anderer SS-Mann fand einen besonderen Genuß darin, die Häftlinge aus ihren Zellen zu jagen und sie Kniebeugen machen zu lassen, bis sie nicht mehr in die Höhe kamen; dann stampfte er mit seinen eisenbeschlagenen Absätzen auf ihre Köpfe, bis das Blut aus Nase und Ohren drang.“ (38)

„Ein ‚Blockführer‘ war völlig verrückt. Er schlug ohne jeden Grund brüllend um sich. Er ließ die Häft-linge vor sich stramm stehen und gab ihnen Fußtritte in den Bauch.“

„Er ließ die Männer sich in den Schmutz werfen, wieder aufstehen, dann sich wieder hin-werfen, um Knüppelschläge auszuteilen. Fußtritte in den Rücken, die Geschlechtsteile, den Bauch usw.“ (39)

„Selbst das Alter zählte nicht, außer als Kennzeichen der Schwachen, was zu Schlägen anregte. Der 80jährige General B. de F. wurde, weil er es gewagt hatte, sich auf seinen Strohsack zu setzen, von seinem Blockführer geschlagen, bis er in Ohnmacht fiel. Wenn der Lagerführer irgend einen Verstoß gegen die Lagerdisziplin feststellte, so erlegte er uns böswillige, sinnlose Strafmaßnahmen auf, die ‚Sport‘ [dt. i. Orig.] genannt wur-den. Eine halbe und manchmal eine Stunde lang mußten wir um das Lager herumlaufen, kriechen, zusammengekauert gehen, und dabei wurden wir von den grünen und roten Deutschen mit Stöcken geschlagen. Ich sah manche Leute bei diesen ‚Sport‘-Veranstaltungen umkom-men; ich sah ebenfalls viele Leidensgenossen unter den Schlägen sterben. Im Laufe des Jahres 1943 fand dieser ‚Sport‘ etwa alle zwei Tage statt.“ (83)

„Während unserer Anwesenheit in Auschwitz wurden 40 bis 45 Franzosen wegen Verlas-sens der Baracken außerhalb der erlaubten Stunden niedergemacht.“ (70)

4.2 Sitten

„Es war uns Frauen verboten, uns einen Platz auszusuchen; er wurde uns zugewiesen. Wir waren so mit den gemein-sten Verbrecherinnen zusammen, die alle roh und brutal wa-ren.“ (12)

„Man war da in enger Berührung mit der schauderhafte-sten , gefährlichsten, wahllos durcheinandergewürfelten Ge-sellschaft.“ (120)

„Außerdem hatten unsere Offizierinnen besondere Neigungen und genierten sich keineswegs, sich auf den benachbarten Bettgestellen mit den Zigeunerinnen zu vergnügen, die deshalb eine Vorzugsbehandlung genossen." (12)

„Die Frauen und jungen Mädchen wurden, wenn sie schön und gesund waren, in eine Spezialbaracke gebracht, wo die SS-Leute sie vergewaltigten, bis sie halb tot waren. Von dort schickte man sie ins Krematorium." (101)

„Es gab ein Bordell, das für Häftlinge reserviert war, die für drei Monate im Lager waren. Zum Zutritt brauchte man einen Erlaubnisschein des Arztes. Dieses Haus war nur abends nach dem Appell geöffnet. Ein SS-Mann bewachte den Eingang. Am Morgen machten die Einwohnerinnen singend militärische Übungen in kurzen Hosen. Abends kamen einige ausgewählte Frauen in die Kasernen der SS." (17)

„Der Eintrittspreis betrug 2 Mark, von denen die Frau 50 Pfg. erhielt; der Rest (1,50 RM) wurde an für Kriegsziele arbeitende Organisationen überwiesen." (90)

„Eine bestimmte Zahl von Juden stand im Lager den Kapos zur Verfügung - und zwar zur Befriedigung deren homosexuellen Bedürfnissen. Sie standen unter dem Schutz der Kapos." (86)

„Es war zu sehen, wie eine mit ihrer Tochter eingesperrte Mutter deren Röcke hochzuheben gezwungen wurde, damit ein Hund das Mädchen bespringen konnte." (114)

„Es gab, um zum Schluß auch das noch zu berichten, Hunde, die entsprechend dressiert waren. Es wurden immer junge Mädchen ausgesucht; sie wurden von den SS-Leuten geholt und zum Steineklopfen mitgenommen. Nach zwölfstündiger, pausenloser und erschöpfender Arbeit konnten sich die meisten Mädchen vor Ermüdung kaum noch auf den Beinen halten. Dann gingen die großen Hunde auf sie los und versuchten, sie zu bespringen. Darauf waren sie dressiert; ich habe das mit eigenen Augen gesehen. Diesen Mädchen wurde, wenn sie sich wehrten, der Kopf abgeschlagen; die SS-Leute trugen Gliedmaßen dieser geköpften Frauen aufgespießt auf Gewehrläufe ins Lager zurück; sie trieben ihr Spiel damit und sagten, das sei das, was uns erwarte." (103)

4.3 Religion

„Den Gläubigen aller Religionen wurde keinerlei geistlicher oder moralischer Beistand genehmigt." (92)

„Der Beistand eines Priesters würde uns sehr gut tun, aber es ist den Priestern unter To-desstrafe verboten, ihr Amt auszuüben." (57)

„In allen Konzentrationslagern war die Ausübung jeder Religion unter Todesstrafe verboten.

Das Hauptprinzip war, alles zu unterdrücken, was von nahe oder von ferne den Gedanken an Gott berührte; so nahm man uns unter dem Vorwand der Desinfektion die Rosenkränze, die man auf den Schutthaufen warf, ebenso wie die Heiligenbilder und Medaillons, die doch oft Andenken waren. Breviere, Meßbücher und andere fromme Bücher dienten als Klosett-papier." (90)

„Ich wollte ein kleines Heiligenbild bewahren, aber einer der Gefangenen riet mir davon ab. Es lohnt sich nicht, man wird Sie verspotten und es Ihnen schließlich wegnehmen."

„Ich wurde von einer Gruppe von SS-Leuten angefallen, die mir meine Soutane abrissen, meinen Rosenkranz zerrissen, unter höhnischem Grinsen mein Brevier zertraten." (40)

„Zu unserem Transport gehörten Nonnen, die Deutschen warfen ihre Kleider unter Gelächter in den Schmutz." (85)

„Die Gewänder und Kleidungsstücke der Priester wurden in Kleider für die Frauen des Bordells umgenäht. Da ich Priester und Engländer war, mußte ich eine zusätzliche Arbeit verrichten, die darin bestand, ein volles Wasserloch mit einem Eimer auszuschöpfen. Es gelang mir übrigens nie, dieses Loch zu leeren, denn es füllte sich immer wieder neu. Es waren schlimme Tage. Schläge und die härtesten Arbeiten, nämlich Erdarbeiten, waren mir vorbehalten. Um herauszufinden, welche Gläubigen ihre Andacht verrichteten, wandten sich die SS-Leute an die Kapos. Der Universitätsprofessor für orientalische Sprachen (Hebräisch, Armenisch und Arabisch) A.St.M. wurde durch einen Stubendienstältesten getötet, der ihn hatte beten hören. Es kamen in Auschwitz Priester an, die keine Nummer erhielten. Man brachte sie zur Desinfektion und dann in die Quarantäne; aber am nächsten Tag wurden sie in der Soutane zum Arbeiten geschickt, an den Bahnhof unter dem Befehl des Oberkapos, und dieser Kapo brachte sie noch vor dem Abend um. Im Sommer 1944 habe ich die Leichenschau am ersten Patriarchen der orthodoxen Synode von Paris vorgenommen, dessen Namen ich vergessen habe. Stalin hatte ihn durch Vermittlung des Internationalen Roten Kreuzes zur Reorganisation der orthodoxen Kirche zurückrufen lassen. Nach seinem Stand und dem Völkerrecht hatte dieser Patriarch ebenso wie die katholischen Kardinalen das Recht, sich frei zu bewegen, und hätte niemals interniert werden dürfen. Als die Deutschen von Stalins Ruf erfuhren, internierten sie den Priester und schickten ihn nach Buchenwald, wo er magenkrank wurde. Er war vorher schon zweimal operiert worden. Er verlangte vom Arzt eine dritte Operation, die verweigert, später genehmigt wurde. Infolge dieser Operation starb er (einige Tage darauf)." (90)

„Bei uns wurde ein Pfarrer mißhandelt. Man zwang ihn, niederzuknien, einen Ziegelstein in jeder Hand, und zu sa-gen, daß Jesus Christus nicht existiere und daß der alleinige Herrgott Hitler sei. Er wollte es niemals sagen, er wurde tagelang mit Knüppelschlägen, Fußtritten und Schlägen mit dem Revolverknäuf mißhandelt und starb an diesen Miß-handlungen.“

4.4 Alltägliche Szenen

„Es war kalt. Der SS-Mann hieß uns (einen Kameraden und mich) in seine Baracke kom-men. Er fragte uns, ob wir frö-ren. Wir antworteten bejahend. Darauf erklärte er uns, er werde uns wärmen, und er schlug unsere Köpfe aneinander. Dann fragte er uns, ob uns immer noch friere. Wir vernein-ten es; er trieb uns dann mit Fußtritten in den Hintern zur Tür hinaus.“ (30)

„Wenn ein SS-Mann die Gefangenen der Zelle gezählt hatte, schrie er: ‚Raus, waschen!‘ Niemand wußte, wohin gehen, da man uns nicht gesagt hatte, wo die Wasch-räume waren. Die ersten liefen vor die Baracke, aber da standen zwei SS-Leute, die uns mit Kolbenschlä- gen empfin-gen. Es gab ein großes Durcheinander, die zuerst Hinausge-laufenen kamen zurück, während die anderen gerade hinauslaufen wollten. (Ich vergaß zu sagen, daß alles das im Laufschrift geschah.) Da wir nicht wußten, wohin wir gehen sollten, stürzten sich alle wieder in unsere Zelle. Kaum wa-ren wir zurück, warfen andere SS-Leute alle mit Fußtritten und Kolbenschlägen wieder hinaus. Unser Wachmann Z. stellte sich in die Mitte des Gan-ges und schlug mit einem Holzstock auf den nackten Oberkörper jedes Vorbeikom-menden ein. Glücklicherweise fanden wir den Waschraum. Kaum hatten wir angefangen, uns etwas zu waschen, als man uns schon befahl, herauszukommen. Z. stand immer noch mit sei-nem Stock im Gang und schlug mit teuflischem Lachen jeden Vorbeikommenden, den er treffen konnte. Ich erin-nere mich sehr gut daran, daß ein Belgier, Herr L., 58 Jahre alt und durch zwei Jahre Gefängnis sehr geschwächt, einen sehr heftigen Schlag erhielt, dessen rote und blaue Striemen noch nach mehreren Tagen zu sehen waren. Bei meiner Ankunft war man dabei, Einzelzellen aus Ziegel-steinen zu bauen. Die Gefange-nen mußten im Hof einer etwa einen Kilometer vom Lager entfernten Fabrik Ziegel holen. Jeder mußte sechs Ziegel tragen, was in Anbetracht der Entfernung und der Schwäche der meisten Gefange-nen ziemlich schwer war. Im Lager angekommen, mußten wir die Ziegel am Ende einer Baracke ablegen. Wir mußten um die Baracke herum (den halben Weg mit den Ziegeln) rennen. Zwei mit einer Latte bewaffnete Aufseher standen auf dem Weg und versetzten jedem Vorbeikommenden einen Schlag. Nach dem Ablegen der Ziegel mußten wir uns in Reihen zu dritt zwischen den beiden Baracken aufstellen. Das Unglück wollte es, daß die Gefangenen der Baracke 1 bei der Baracke 2 standen und umgekehrt. Als alle ver-sammelt waren, erging der Befehl, hineinzugehen. Es entstand ein unbeschreibliches Ge-tümmel. Diejenigen, welche rechts waren, mußten nach links laufen und die auf der linken Seite nach rechts. Man-che fielen hin, andere liefen über sie, und wie üblich schlu-gen die Wäch-ter mit Gewehrkolben, Stöcken und Latten oder auch ihren Stiefeln zu. Ich konnte mich endlich losma-chen. Als ich in den Gang unserer Baracke trat, der nicht beleuchtet war, sah ich einen weiteren Raufen Menschen auf der Erde. Z. und ein anderer Aufseher hatten dort zwei Schemel hingestellt, so daß die ersten Ankömmlinge darüber fielen und die nachfol-genden über die ersten. Wie üblich, amüsierten sich Z. und der andere Aufseher damit, mit ei-nem Stück Holz dreinzuschlagen. Ein junger Pole unserer Zelle hatte die Wade des lin-ken Beines halb abgerissen. Wir mußten einzeln nacheinander in den Gang der Baracke kommen. In jedem Gang wa-ren etwa zehn Aufseher über die ganze Länge verteilt. Es wurde befohlen, dreimal den Gang auf

den Fußspitzen und mit den Händen am Nacken zu durchhüpfen. Der Gang war 50 Meter lang. Es gab unter uns Greise (über 60 Jahre alt), Krüppel, Menschen, die durch zwei Jahre Gefängnis abgemagert und geschwächt waren. Alle mußten hüpfen, es gab keine Entschuldigung. Das Hüpfen hatte kaum begonnen, als schon mehrere nicht mehr recht konnten. Die Aufseher stürzten sich auf die Unglücklichen und schlugen sie mit Stöcken, mit um ihre Hand gewickelten Elektrokabeln, mit Gewehrkolben usw. Ich sah unvorstellbare Szenen der Brutalität. Der oben genannte junge Pole zeigte dem SS-Hauptsturmführer K. sein verwundetes Bein. Der nahm ihn beiseite in den Abort. Als ich vorbeikam, sah ich den jungen Polen in einen Winkel gekauert und K. vor ihm, ihn mit äußerster Brutalität mit Faustschlägen und Fußtritten mißhandeln. Etwas später kam Z. wieder, der uns mehrmals ‚Auf die Betten legen und wieder herauskommen‘ machen ließ. Danach nahm er den Franzosen M. beiseite und ließ ihn zwanzigmal ‚Hinlegen und wieder aufstehen‘ machen. Grund: M. war Benediktinermönch."

„Ich ging mit einem SS-Mann B. in eine Zelle, wo ein junger, etwas einfältiger Mensch war. Als B. in die Zelle kam, rührte sich der junge Mann nicht von der Stelle. B. geriet in großen Zorn, packte den jungen Mann bei den Kleidern, stieß ihn gegen die Bettlade und mißhandelte ihn mit Fußtritten. Bei der Ankunft neuer Gefangener befand sich unter ihnen ein junger Franzose, der durch eine Verwundung bei einem Bombardement den Verstand verloren hatte. Er wollte erklären, daß er irrtümlich eingesperrt worden sei und daß er jemanden seinen Fall erklären wollte. B. gab ihm sofort einige Ohrfeigen. Um sich gegen die Schläge zu schützen, hielt der junge Mann seinen Arm vor das Gesicht. Jetzt gab ihm B. Faustschlag auf Faustschlag, bis der andere aus Nase und Mund blutete, so daß das Blut auf den Boden floß. B. schlug so stark, daß die ganze Zeit über, während der ich dort war (neun Wochen), seine Hände stark geschwollen oder eingebunden waren." (27)

„Wenn ein bestimmter SS-Mann durch die Lagerstraßen ging, warnte jeder Häftling seinen Nachbarn, und alle liefen, um sich zu verstecken. Es war ein Perverser, der die Menschen zu seinem Vergnügen tötete. Am meisten litten unter ihm die Juden, die er besonders haßte. Sobald er erfuhr, daß irgendwo viele Juden waren, z. B. wenn er die Liste eines neuen Kommandos bekam, ging er hin und tötete eine Menge von ihnen. Außerdem war er ein sexuell Besessener, der seine Begierde mit jungen Jüdinnen befriedigte, die er sogleich danach umbrachte." (90)

„Der SS-Mann H. stürzte sich brüllend auf mich und schlug mich mehrmals ins Gesicht, aber ich blieb unbeweglich vor ihm. ‚Schämen Sie sich, einen wehrlosen Mann zu schlagen, das ist keine Heldentat gegenüber einem Mann ohne Waffe.‘ H. wurde immer wütender und brüllte: ‚Ich bin ein Deutscher und Du nur ein Saujude und Du wagst es mir zu sagen, daß ich mich vor Dir schämen muß.‘ Je mehr er brüllte, desto mehr erhob auch ich die Stimme. Er sah ein Brett vor sich, nahm es, warf es auf mich und schlug mich damit auf den Kopf. Ich fiel blutüberströmt zu Boden. Schande, Schande über Euch alle, je mehr Du mich schlägst, desto größer ist Deine Schande.‘ Ich fühlte, daß mein Ende nahte; er schlug immer zu, nichts konnte mich retten. Plötzlich entfiel das Brett seinen Händen. Er stürzte sich auf mich und schlug weher mit den Fäusten auf meinen Kopf. Mit viel Mühe ins Lager zurückgekommen, begab ich mich sofort in das Büro des Gauleiters B., um mich über H. zu beschweren. B. war einer der wenigen Todt-Offiziere, der nicht bössartig war. Er bedauerte mich, gestand aber, daß es ihm unmöglich sei, meine Beschwerde anzunehmen und H. einen offiziellen Vorwurf zu machen; denn letzterer hatte infolge seiner wichtigen Rolle in der nationalsozialistischen Partei mehr Einfluß als er selbst, während er, obwohl Gauleiter, nicht Parteimitglied war. Ich mußte

mich daher zu-ückziehen. Eine Viertelstunde später holte mich der Lagerführer U. persönlich und führte mich in sein Zimmer. Ich wußte sofort, was im nächsten Moment passieren würde. Der Ober-aufseher kam ebenfalls in das Zim-mer. U. begann sofort: ‚Du hast also die Frechheit gehabt, Dich über H. zu beschweren? Merk Dir, daß Beschwerden ledig-lich an mich zu richten sind. Übrigens sollst Du wissen, daß ich Beschwerden eines Juden überhaupt nicht beachte. Die Juden haben so viel Schlechtes getan, daß man sie alle ohne weiteres hängen sollte. Jedes Stück Brot, das man Euch gibt, ist zu viel, es ist ein Diebstahl am deutschen Volk. Und jetzt meine Ant-wort.' Er stürzte sich auf mich und begann mich ins Gesicht zu schlagen, bis ich zu Boden fiel. Mit viel Mühe stand ich wieder auf, aber jetzt war die Reihe an dem Oberaufseher, seine Wut an mir auszulassen. Er schlug mich mit wütenden Faustschlägen auf den Kopf wie-der zu Boden und heulte: ‚Da, Du Schweinehund, Saujude, Scheißdreck, Du wirst kei-nen Deutschen mehr beleidigen, Im wirst an den heutigen Tag denken.'\" (35)

„Um uns mit der Lagerdisziplin bekannt zu machen, ver-sammelte man uns (Alte und Neue, wir waren etwa 15 000) um nächsten Tag auf dem Platz, wo zwei Häftlinge bei Musik gehängt wurden.\" (58)

„Ein bestimmter Naziführer schoß auf jeden Häftling, den er auf der Straße sah, einfach aus Freude am Schießen. (Gegen ihn war nichts zu machen, denn er war Rapportfüh-rer und gab immer die Begründung, daß der Häftling fliehen wollte, daß er Widerstand gelei-stet habe und daß er selbst in Notwehr gehandelt habe. Er tötete auf diese Weise Tau-sende von Häftlingen.\" (90)

Ein grüner deutscher Häftling hatte das Amt eines ‚Vorarbeiters' im Bergwerk; er hatte Be-ziehungen mit einer gleichfalls im Bergwerk arbeitenden Deutschen ange-knüpft. Er schrieb dieser Frau, und sie antwortete ihm. Eines Tages fiel ein Brief in die Hände von S. Abends beim Appell ließ er den Vorarbeiter aus der Reihe treten und sagte zu ihm: ‚Ah, Du bist voll, ich werde Dich ausleeren.' Der Mann mußte sich nackt ausziehen, um den Appellplatz lau-fen und unter Bedrohungen mit dem Revolver alle 50 Meter onanieren. Ein Transport kam aus Fresnes an, mit Juden und Engländern. Nach seiner Ankunft zwangen die SS-Leute die Juden, völlig bekleidet das 1,60 Meter tiefe Schwimmbecken zu durchqueren. Um sie trocken werden zu lassen, ließ man sie den Abort mit einem Schubkarren und einem Löffel leeren. Man sagte uns dabei, daß man bei der geringsten Demonstra-tion unserer Mißbilli-gung augenblicklich mit Maschinenge-wehren auf uns schießen würde. Gleichzeitig hielt uns der Lagerführer eine Moralpredigt; an unserer jetzigen Lage seien die Juden Schuld.\"

„Wir konnten sehen, wie die Gefangenen gezwungen wur-den, mit gebundenen Füßen und Händen um das Schwimm-becken herumzuhüpfen. Die SS-Leute schlugen die Men-schen, wenn sie nicht mehr konnten und nicht rasch genug aufstanden.\" (42)

„Morgens machten wir etwa vier Stunden lang diese Übun-gen, bis wir nicht mehr konnten.\"

„Ich konnte sie nicht ausführen, weshalb ich von einem Aufseher, der so alt war wie ich, nämlich 63 Jahre, geschlagen wurde.“

„Am nächsten Tag mußte ich eine halbe Stunde Froschhüpfen machen, dann zwang mich der SS-Mann, auf das Bett zu springen, darunter zu kriechen, auf den Tisch zu springen, darunter durchzukriechen, unter den Stühlen durchzukriechen, auf den Schrank zu steigen; er tat, als ob er mich erschießen wollte, zwang mich, zu tun, als ob ich predigte, herunterzusteigen, neuerdings auf den Schrank zu steigen und schließlich zwei Stunden lang religiöse Lieder zu singen. Als ich meine Gymnastikübungen nicht mehr fertigbrachte, hielt ich Fußtritte und Faustschläge."(90)

Eines Morgens zwangen zwei Soldaten zwei französische, durch die täglichen Schläge krank gewordene Gefangene, ihre Exkremate zu essen, die ihnen in die Hosen gegangen waren. Sie zwangen diese zwei Menschen, im Eßraum hin und her zu gehen und ihren Mitgefangenen zu sagen, daß es ‚gut geschmeckt‘ habe." (11)

„Ein SS-Mann schlug seinen Hund, der dem Befehl, einen Deportierten zu beißen, nicht gehorchte, so stark, daß der Hund sein ganzes Fressen ausspie. Daraufhin wurde einem Juden befohlen, den Auswurf des Hundes zu essen." (39)

„Ich sah in Mauthausen einen jungen, 16jährigen Spanier; er kam zu mir, weil er Angst hatte, und ich sagte ihm, er solle doch bleiben. Ein ‚Oberführer‘ kam ins Zimmer, näherte sich mir und befahl mir eine Arbeit, deren Ausführung ich verweigerte. Er machte Miene, mich zu schlagen. Der junge Spanier, der unter dem Bettgestell versteckt war, glaubte, daß man mich ausfrage, wo er sei; er lief davon, auf die unter Strom stehenden Stacheldrähte zu. Auf den Befehl des Oberführers hin zerrissen ihn, der noch lebte, vor meinen Augen acht Hunde." (89)

„Einer der SS-Leute, ein 19jähriger Junge, der zu den Aufsehern der Arbeitssklaven gehörte, überwachte die Sträflinge, die am Bau des verbesserten Verbrennungsofens arbeiteten. Er näherte sich einem der kräftigsten und schönsten Arbeiter, befahl ihm, den Kopf nach vorn zu neigen und versetzte ihm aus voller Kraft einen Knüppelschlag auf den Nacken. Als der Mann zusammenbrach, befahl der SS-Mann zwei Häftlingen, ihn bei den Beinen zu packen und ihn mit dem Gesicht zur Erde wegzuschleppen, um ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen. Nachdem sie ihn 100 Meter über den gefrorenen Boden gezerrt hatten, war er nicht wieder zum Bewußtsein gekommen und lag unbeweglich da. Da ergriff der SS-Mann eine Kanalisationsröhre aus Zement, hob sie auf und ließ sie auf den Rücken des am Boden hegenden Opfers fallen. Das wiederholte er fünfmal. Beim erstenmal erzitterte der Körper des Opfers in Todeskrämpfen, beim zweitenmal wurde er steif. Beim fünftenmal befahl der SS-Mann ihm mit dem Gesicht nach oben zu drehen und spreizte ihm die Augenlider mit einem Stecken auf. Nachdem er festgestellt hatte, daß er tot war, spuckte der SS-Mann aus, zündete sich eine Zigarette an und ging weg, als ob nichts geschehen sei." (110)

„Häufig drangen die SS-Leute mitten in der Nacht in unsere Baracken, trieben uns, wie auch das

Wetter war, ganz nackt heraus und ließen uns kriechen, laufen usw.; diejenigen, welche nicht schnell genug waren oder Zeichen des Versagens gaben, wurden totgepeitscht." (22)

„Kaum über der Schwelle der Baracke, schlugen sie auf die Köpfe aller derer ein, die, sich drängend, vor ihnen vorbeiliefen. Um das Hereinkommen zu beschleunigen, ließen sie die Hunde los, die sich auf uns stürzten und uns bissen. Man ließ uns mehrmals nacheinander herein- und wieder hinauslaufen, um die Hunde abzurichten." (17)

„Man brachte einen Häftling vor eine weiß glänzende Wäschemangel und zwang ihn, seine Fingerspitzen zwischen die bei den großen, zum Wäschemangel bestimmten Gummiwalzen zu stecken. Dann drehte einer der SS-Leute - oder auf ihren Befehl ein Häftling - die Kurbel der Mangel. Der Arm des Opfers wurde von der Maschine bis zum Ellbogen oder der Schulter gepackt. Die Schreie des Gemarterten waren die Hauptbelustigung der SS-Leute. Der Mann, dessen Arm zerquetscht war, kam aus diesem Grund in die Kategorie der Arbeitsunfähigen und war zum Tode verurteilt. Eines ihrer ‚geistreichen Amusements‘ war folgendes: Ein SS Mann nahm sich einige Häftlinge vor und teilte ihnen mit, daß sie gegen irgendeine Lagerbestimmung verstoßen hätten und erschossen würden. Der Häftling wurde gegen die Wand gestellt, und der SS-Mann setzte ihm seinen Revolver auf die Stirn. In Erwartung des Schusses schloß das Opfer in 99 von 100 Fällen die Augen. Der SS-Mann schoß dann in die Luft, während sich ein anderer leise dem Opfer näherte und ihm mit einem großen Brett heftig auf den Schädel schlug. Der Gefangene brach bewußtlos zusammen. Wenn er nach einigen Minuten wieder zu sich kam und die Augen öffnete, sagten ihm die bei ihm stehenden SS-Leute unter wildem Gelächter: ‚Du siehst, du bist im Jenseits. Du siehst, auch im Jenseits gibt es Deutsche, es ist unmöglich, ihnen zu entgehen.‘ Da der Gefangene blutüberströmte war und nicht die Kraft hatte, aufzustehen, betrachteten ihn die SS-Leute als zum Tode verurteilt, und nachdem sie sich reichlich amüsiert hatten, erschossen sie ihn. Ein anderes ‚Amusement‘: Ein Häftling wurde ausgezogen und in das Schwimmbecken geworfen. Er versuchte, an die Oberfläche und aus dem Wasser herauszukommen. Die sich um das Becken drängenden SS-Leute stießen ihn mit Fußtritten zurück. Wenn es ihm gelang, den Tritten zu entgehen, durfte er aus dem Wasser steigen. Aber unter einer Bedingung: Er mußte sich in drei Sekunden vollständig anziehen. Die SS-Leute überwachten das mit der Uhr in der Hand. Natürlich konnte sich niemand in drei Sekunden anziehen. Das Opfer wurde dann wieder ins Wasser geworfen und gemartert, bis es ertrank." (17)

„Am 2. Dezember 1941, morgens 9 Uhr, werden die Häftlinge versammelt. Man teilt ihnen mit, daß einem der Aufseher ein Paket Tabak gestohlen worden sei und daß es unverzüglich zurückzugehen sei. Alle Häftlinge erklären, nicht im Besitz von Tabak zu sein, und jetzt beginnen die Nazibestien ihr Spiel. Allen wird befohlen, sich auszuziehen. Es ist eine Temperatur von acht Grad unter Null. Niemand widersetzt sich, da man weiß, daß dies Selbstmord wäre, und so konnte man 500 Menschen, ganz nackt, die weiteren Ereignisse abwarten sehen. Mittags fielen die ersten um, die einen infolge Schlaganfalls, die anderen bewußtlos. Die letzteren wurden mit Peitschenschlägen wiederbelebt, aber keiner von ihnen

ihnen stand wieder auf, und sie starben alle mit zer-schmettertem Kreuz. Viele andere Häftlinge bekamen Lungenentzündung und starkes Fieber. Als die Bestien es bemerkten, sagten sie „Ah ihr habt Hitze, nun gilt, man wird euch abkühlen.“ Sie wurden dann in Bädewannen mit eisigem Wasser geworfen und wenn sie bewußtlos geworden waren, ertrinken wollten, gerade noch

rechtzeitig aus der Badewanne gezogen und in einen Raum mit nacktem Estrich geworfen, wo diese menschlichen Wracks sich auf dem Boden hin-schleppten und etwas Wärme am Körper ei-nes Kameraden suchten, der im nächsten Au-genblick ster-ben sollte. Einer dieser Unglücklichen wärmte sich seine Fin-ger in der Nase eines seiner Kameraden. Die Kerkermeister nahmen an den noch Lebenden Maß für ihre Särge und einer Nummer versehenden Stempel auf den Schenkel. In drückten ihnen den ihren Tod bestätigenden und sie mit dieser einen Nacht gab es 32 Tote." (96)

„Wenn sie die Lust packt, mähen die Nazis von den Schießständen aus alles, was sich auf der Mittelallee des Lagers befindet, nieder, töten in den Baracken ohne Warnung, wenn sie zuviel Lärm hören, oder 30 Bestien stürzen mit dem Knüppel oder dem Revolver in der Faust herein und teilen nach rechts und links Schläge aus. Die Menschen springen aus den Fenstern, und verfangen sich, gedrängt durch die Nachkommenden, in den unter Strom stehenden, zwei Meter weiter hinten befindlichen Drähten." (SO)

„Einige von uns sind verrückt geworden." (98)

„Die ‚Kapos‘, ebenfalls ohne jeden Grund, riefen uns einen nach dem ande-ren, um uns zu schlagen. Diejenigen, die unter den Schlägen zusammenbrachen, wur-den getreten." (33)

Block 21 pflegte man eine sehr große Zahl von Häftlingen mit Kieferbrüchen, die durch Knüppelschläge der Kapos herbeigeführt waren." (86)

„Man kann sagen, daß ungefähr 80 Prozent ins Revier mußten und einige Tage später starben." (87)

Einige sind gestorben, weil ein Kapo einem anderen beweisen wollte, daß man einen Men-schen mit einem einzigen Schlag töten könne." (43)

„Die internierten gemeinen Verbrecher waren furchtbar (Polen oder Deutsche). Sie brach-ten einen Juden um, um ihm sein Brot oder seine Suppe zu nehmen. Ein 18jähriger Kapo tötete mehr als 400 Juden, um ihnen ihre Eßration zu nehmen." (100)

„In die Aborte, wo man uns herdenweise hinführte, muß an nacheinander hineingehen. Ein Kapo steht vor der Tür. Man geht in den Abort, und sobald man drin ist, beginnt der Kapo laut zu zählen. Er zählt bis 10, und am Ende dieser Zeit muß man herauskommen. Wenn man nicht rechtzeitig fer-tig werden konnte, riskierte man, durch einen Schlag mit dem Tot-schläger auf den Schädel getötet zu werden. Täglich kamen viele meiner Schicksalsgenos-sen beim Besuch des Abortes um." (101)

„Der ‚Oberkapo‘ des Bahnhofes von Auschwitz hatte 30000 Häftlinge getötet, um seine Befreiung zu erlangen und um in die Leibgarde Hitlers aufgenommen zu werden.“ (90)

„Die Frauen erlitten das gleiche Los. Man schlug sie, man mißhandelte sie. Die Todesrate war bei ihnen noch viel höher als bei den Männern.“ (104)

„M. hat die Verabfolgung von 25 Gummiknüppelschlägen an drei Jüdinnen vorgenommen, die beim Abladen eines Wagens rohe Rüben gegessen hatten. Die Ausführung dieser Bestrafung war entsetzlich: Die Frauen heulten, es wurde ihnen schlecht. M. befahl seinen Soldaten, die zu Boden gefallenen Frauen wieder aufzuheben und sie weiter zu schlagen.“

„Ein anderes Mal hatten die Frauen bei der Rückkehr von der Fabrik gelacht und gesungen. Er befahl, sie 1½ Stunden stehen zu lassen, bis zu den Waden im Schnee und bei eisigem Wind. Wieder ein anderes Mal, als die Frauen ebenfalls gelacht hatten, ließ er sie sich in zwei Reihen aufstellen, nahm dann eine Peitsche, die aus fünf bis sechs Stricken mit Knoten bestand, und schlug sie mitten ins Gesicht. Für die geringste Kleinigkeit wurde uns zwei ganze Tage lang das Essen entzogen.“ (55)

„B. kam mit dem Rad ins Lager; auf dem Weg stieß er die Gefangenen um; er hatte es immer besonders auf die Ältesten abgesehen und verteilte unter dem geringsten Vorwand Ohrfeigen.“ (53)

„Ich habe gesehen, wie eine Kameradin von SS-Frauen mit einem Ledergürtel geschlagen wurde.“ (61)

„Es gab eine SS-Frau, eine gemeine Verbrecherin, die ganz besonders brutal war (sie hatte ihren Mann ermordet); sie schlug und ohrfeigte viele Frauen in brutaler Weise, und als ich mich einmal umdrehte um meine Kameradinnen zu sehen, ohrfeigte sie mich sehr brutal und gab mir einen Fußtritt in den Bauch.“ (97)

„Eines Tages erhielt ich einen gewaltigen Faustschlag von der ‚grünen Stute‘, weil mein Schubzeug nicht geschnürt war. Wir hatten sie wegen ihrer vorstehenden Zähne die ‚grüne Stute‘ genannt: Sie verstand es besonders meisterhaft, einem einen Faustschlag mitten auf die Lippen zu versetzen, der einem den Kiefer brach oder die Zähne einschlug. Eine andere ‚Oberaufseherin‘ hatten wir, die uns stets mit ihrem Revolver bedrohte; wir nannten sie ‚die Tierbändigerin‘, eine andere nannten wir den ‚Eber‘. Alle diese Frauen kamen aus den Lagern der Hitlerjugend, wo sie eine Spezialausbildung erhalten hatten. Sie wurden selbst sehr streng behandelt.“ (28)

„Oft amüsierten sich die SS-Frauen damit, sich gegenseitig die brutalste Art zu zeigen, mit der sie die internierten Frauen unter Kontrolle hielten. Man rief eine Gefangene, und mitten im Zimmer wurde sie von einer der SS-Frauen niedergeschlagen. Eine von ihnen, die klein war, stieg sogar auf einen

Tisch, um so mit ihren Füßen die Brust der Gefangenen zu erreichen, die sie aus vollen Kräften stieß." (71)

„Die ‚Lagerseerka‘ war eine magere, widerwärtige Menge. Sie zeichnete sich durch ihren Sadismus und ihre sexuelle Perversität aus; sie war halb verrückt. Beim Morgen- oder Abendappell suchte sie unter den erschöpften und abgemagerten Frauen die schönste aus, die noch einen mehr oder weniger menschlichen Anblick bot, und peitschte sie ohne jeden Grund auf die Hände. Wenn das Opfer zusammenbrach, so schlug sie es zwischen die Beine, zuerst mit der ‚Peitsche‘ [dt. i. Orig.], dann mit ihren genagelten Stiefeln. Gewöhnlich ließ die Frau eine blutige Spur hinter sich. Gewöhnlich wurde eine Frau nach ein oder zwei derartigen Mißhandlungen krank und starb kurz darauf." (110)

„Eine Frau wurde auf die Denunziation einer deutschen Gefangenen hin in den Block der zum Tode Verurteilten geschickt, weil sie einer Jüdin Wasser gegeben hatte." (77)

„Wir waren zu 120 Frauen im Lager angekommen. Nach einem Monat hatten wir 30 Tote." (77)

„An manchen Tagen befahl man dem Blockführer, eine bestimmte Zahl von Frauen umbringen zu lassen. Diese Frauen wurden geschlagen, bis sie umfielen. Ich sah selbst das Lager sich mit Leichen füllen - wie mit weißen Möwen, die im Schnee hingestreckt lagen." (77)

4.5 Der Appell

„Ob es regnet, ob es schneit, ob es stürmt, am Morgen im Nebel oder in der Sonne muß der Häftling den Appell durchstehen." (74)

„Wecken um halbvier morgens." (116)

„Wenn es einem einfällt, sich noch eine Minute im Bett zu räkeln, so wird man mit Knüppelschlägen herausgetrieben und mit kaltem Wasser begossen." (120)

„Die kranken Frauen waren von dieser Marter [dem Appell] nicht ausgenommen; ich sage: ‚dieser Marter‘, weil ich sehr viele Frauen gesehen habe, die vor Kälte ohnmächtig wurden, vom Stehen im Schnee und mitten im eisigen Wind. Da man übrigens 40 Grad Fieber haben mußte, um ins Krankenhaus aufgenommen zu werden, muß man sich vorstellen, was das unerträgliche Warten einer Gefangenen bedeutet, die 39,5 Grad Fieber hat und die man brutal aus einem warmen oder doch halbwarmen Bett reißt. Unsere Aufseherinnen, weibliche Soldaten, die tierisch gegen uns waren,

gestanden übrigens ohne Scham, daß das zu dem Zweck geschah, uns auszurotten. Ich bin einmal ans Schwäche ohnmächtig geworden und bin durch Zufall ohne jede Hilfe wieder zu mir gekommen." (42)

„Oftmals mußte ich sogar Kameradinnen, die ohnmächtig geworden waren oder gerade einen epileptischen Anfall hatten, zum Appell bringen; wir mußten sie neben uns auf die Erde legen und durften uns nicht um sie kümmern. Ich erhielt mehrmals Faust- und Knüppelschläge der (deutschen oder polnischen) Polizistinnen oder Aufseherinnen, weil ich mich um Frauen gekümmert hatte, die sich in einem epileptischen Anfall im Schmutz wälzten."

„Beim ersten Appell war eine Freundin von mir krank. Sehr naiv, ging ich zu unserer ‚Blockowa'* und fragte sie: ‚Verzeihen Sie die Störung, aber eine Freundin von mir ist sehr krank, kann sie nicht vom Appell befreit werden?' Sie antwortete: ‚Hier gehen auch die Sterbenden zum Appell.'" (28)

„Tatsächlich mußten nicht nur die Sterbenden, sondern sogar die Toten des Tages zum Appell kommen, damit die Rechnung stimmte. Man legte sie auf eine Bank, die von zwei Häftlingen getragen wurde." (64)

„So mußte ich dreimal beim Appell die Toten halten. Ich bemerkte gegenüber einem SS-Mann, das sei doch sinnlos. Er antwortete: ‚Tot oder lebendig, jeder muß da sein', und er sagte zum Schluß: ‚Appell ist Appell.' [dt. i. Orig.]" (54)

„Tote und Sterbende wurden jeden Morgen auf den Appellplatz geschleppt." (60)

„Unter uns war ein Kind von etwa sechs Monaten. Dieses Kind mußte mit uns zum Appell kommen, aber es war hinderlich, da es auf dem Arm getragen werden mußte und das Gleichmaß der Reihe störte. Ein SS-Mann entschied daher, daß es ins Bordell ‚abkommandiert' [dt. i. Orig.] wurde. ‚Kommandiert' waren die Deportierten, welche den verschiedenen Innendienst-Kommandos des Lagers zugeteilt waren; sie genossen eine Vorzugsregelung, da ihre Arbeit sie vom Appell befreite. Der SS-Mann fügte hinzu, daß das Kind ‚mütterlicher' gepflegt würde. Ich fragte nach dem Grund der Arretierung. Es wurde mir geantwortet: ‚Gefährlich für Großreich' [dt. i. Orig.].“

„Wenn ein Kamerade beim Appell fehlte, mußten wir dabeiben, solange wie man ihn suchte."

„Ich sah in Mauthausen, wie einem russischen Mithäftling, der fünf Minuten zu spät zum Appell kam, der Kopf durch zwölf SS-Leute mit Fußtritten zermalmt wurde." (39)

„Ein tragisches Ende fand der Rabbiner E.' der an Ruhr litt und eines Tages einige Minuten zu spät zum Abendappell kam. Der Gruppenführer ließ ihn packen und seinen Kopf zu-nächst in die Latrinen tauchen, dann begoß er ihn mit kal-tem Wasser, zog seinen Revolver und schoß ihn nieder." (116)

„Man blieb beim Appell bis halbsechs stehen, die Arme nach unten gestreckt, vor den ‚Offizierinnen‘ [dt. i. Orig.]. Es war verboten zu sprechen, sonst gossen sie einem Eimer mit Wasser über den Kopf, und es war kalt am Morgen." (116)

„Der Kapo unseres Blockes tötete einen meiner Kameraden, weil er nicht stramm stand. Er gab ihm einen Faustschlag unter das Kinn, und als der Unglückliche auf der Erde lag, er-stickte er ihn, indem er ihm den Fuß auf die Kehle stellte." (116)

„Der Abendappell dauerte ebenfalls oft stundenlang. So mußten die unglücklichen Häft-linge stundenlang die Härten des polnischen Klimas aushalten." (116)

„Das Lager von Ravensbrück ist ein ehemaliger ausgetrock-ner Sumpf. Die Erde dort ist schwarz, sie verbrennt einen. Manche hatten dort die Waden halb zerfressen. Es griff auch das Gesicht an, es ist das Gelände, das die Haut zerfraß; die Frauen, die schon lange dort waren, hatten entsetzliche Wunden. Ich konnte sie nicht anschauen." (76)

„Nach zwölf Stunden Arbeit und einem Appell um 18 Uhr versammelte sich das ganze Lager neuerdings auf einem Platz zu einem Nachtappell, der besonders qualvoll im Win-ter, an den Abenden der großen Kälte war. Es gab unendlich lange Tag- und Nachtappelle im Schneege-stöber. Das Stehen dauerte drei, manchmal vier, sogar sechs Stunden." (63)

„Anläßlich der Niederlage von Stalingrad gab es einen sehr laugen Appell. Er dauerte den ganzen Tag unter Schnee-gestöber. Am nächsten Tag setzte man den Appell fort." (63)

„12000 Menschen in Reih und Glied, unbeweglich und zu Eis erstarrt." (63)

Den ersten Schock, den ich beim ersten Nachtappell be-kam, war der Satz eines vorbeige-henden SS-Mannes' der den Blockführer fragte: ‚Wieviele Tote?‘ Der andere antwor-tete: ‚Zehn‘. Und der SS-Mann erwi-derte: ‚Was, so wenig?‘"

„Tatsächlich starben beim Appell die allermeisten." (103)

„Viele Kameraden fielen beim Morgenappell. Jeden Tag sah ich mindestens einen Kameraden sterben, an manchen Tagen bis zu drei." (74)

„Wenn einer bewußtlos wurde und beim Appell nicht antwortete, setzte man ihn auf die Liste der Toten und brachte ihn dann mit Stockschlägen um." (111)

„Manchmal fielen sechs oder sieben Menschen bei den Appellen tot um, zahlreiche andere Häftlinge mußten nachher ins Krankenhaus aufgenommen werden. Der Krankenbau füllte sich mit Sterbenden. Oft fielen zehn tot um, man hob sie nicht auf, das war verboten." (63)

„Die Leute brachen zusammen. Manchmal hetzte man die Runde auf sie, um sie vollends umzubringen." (14)

Die SS-Leute und die Knüttelschläger überhäufte sie mit Stockschlägen und Fußtritten, um sie wieder hochzubringen, was unmöglich war, da sie gestorben waren." (74)

„Ein belgischer Minister starb während eines verlängerten, bei außerordentlicher Kälte stattfindenden Appells." (62)

4.6 Strafen und Foltern

„Die gewöhnlichen Strafen waren: 25 Stock- oder Peitschenschläge auf das Gesäß; mehrere Stunden Strammstehen in der Sommersonne oder halbnackt bei eisiger Temperatur; Nahrungsentzug für zwei oder drei Tage; Laufschrift während einer halben Stunde mit einem 20 kg schweren Stein vor einer Kette von Aufsehern, die jeden Bestraften beim Vorbeikommen peitschten." (92)

„Die häufigste Strafe war Prügel." (10)

„Für Geringfügigstes erhielten die Häftlinge Stock- oder Peitschenschläge." (96)

„Die SS-Leute befahlen jedem von uns, sich nach vorn zu beugen und Kopf und Schultern zwischen zwei Pfosten zu stecken, die sie dann zusammenrückten. So festgehalten, ist niemand mehr Herr seiner Bewegungen. 1km vergeblich Zappelnden werden von hinten 25 Stockschläge versetzt."

„Beim geringsten Ungehorsam gaben die SS-Leute 25 Schläge." (21)

„Die Zahl der Schläge schwankte je nach der Schwere der Verfehlungen (25, 50, 100)."

„Die Kollektivstrafen bestanden gewöhnlich im Nahrungs-entzug für das ganze Lager für eine Zeit von drei Tagen, die sich in manchen Fällen bis zu acht Tagen verlängerte. (Im November 1939 wurde diese Strafe für Juden durch Einsperrung in der Dunkelbaracke heraufgesetzt. Während dieser Zeit wurden die Gefangenen gezwungen, bei einer Temperatur von mindestens 16 Grad auf dem Platz, wo gewöhnlich der Appell abgehalten wurde, zu stehen. Einmal dauerte die Bestrafung sechs Tage: Nahrungsentzug und Stehappell. 180 Gefangene sind dabei umgekommen. Von den 12000 Lagerhäftlingen sind etwa 10 Prozent an den Folgen dieser Maßnahme gestorben. Es war die schrecklichste Marter des Lagers.

Andere Strafen: Strafübungen nach den Arbeitsstunden. Gewöhnlich starben die in dieser Weise bestraften Häftlinge." (105>

„Unter den Blöcken ist einer noch viel schlimmer als die anderen: der ‚Strafblock' [dt. i. Orig.1." (46)

„Dieser Strafbunker, völlig verdunkelt, war so gebaut, daß die Gefangenen darin weder liegen noch normal stehen konnten." (107)

„Allein oder zu mehreren in der Zelle, hatten die gefangenen Frauen die Füße bis zu den Knöcheln im Wasser." (53)

„Die Insassen des Bunkers bekamen kein Essen." (107)

„Alle vier Tage wurde einmal Suppe verteilt." (53)

„Während des Aufenthalts im Bunker ist man zu wenigstens 25 Peitschenschlägen pro Tag verurteilt. Ein SS-Mann schlägt wild mit dem Ochsenziemer auf einen ein; die Schmerzen sind unerträglich." (120)

Meistens wurden die Schläge auf den unteren Teil des Rückens -und des Kreuzes gegeben und zerrissen die Haut."

„Eine der so verursachten Wunden hatte auf jeder Seite einen Durchmesser von 15 cm, d.h., daß die beiden Gesäßhälften nur noch eine einzige Wunde waren." (80)

„Die Schläge waren häufig mit anderen Maßnahmen verbunden: Ein internierter wurde in den Duschsaal geführt und mit auf dem Rücken gefesselten Händen zwei Stunden lang aufgehängt. Während dieser Zeit wurde er ins Gesicht und auf den ganzen Körper heftig mit dem Ochsenziemer geschlagen. Ins Büro des Rapportführers zurückgebracht, mußte er eine Erklärung unterschreiben, und er wurde gezwungen, von 10 Uhr morgens bis zum nächsten Tag um 7 Uhr strammzustehen. Ein anderer wurde mit zwei seiner Kameraden in den Duschsaal gebracht; man versetzte ihm 25 Schläge mit einem durchnässten Ochsenziemer auf das Gesäß und das Kreuz. Wie die anderen Bestraften mußte er die Schläge zählen. Wenn ein Bestrafter sich irrte, so begannen die beiden SS-Leute, die ihn schlugen, von vorne. Nach den 25 Schlägen wurde er gezwungen, solange sehr anstrengende Turnbewegungen zu machen, bis die beiden anderen ihre Bestrafung erhalten hatten. Wenn einer der Bestraften die Bewegungen nicht richtig ausführte oder umfiel, wurde er mit dem Ochsenziemer heftig auf jede beliebige Körperstelle geschlagen. Unter den beiden gleichzeitig mit H. bestrafte Häftlingen befand sich ein Jude, der von den SS-Leuten geschlagen wurde, bis er starb; die anderen Häftlinge wurden gezwungen, die Leiche in den Bunker mitzunehmen. H. wurde dann mit den beiden anderen Häftlingen (von denen der eine tot war) drei Tage und Nächte lang in den Bunker gesperrt; er mußte stehenbleiben, da er sich wegen seiner Wunden weder setzen noch hinlegen konnte." (107)

„Ich selbst wurde in schrecklicher Weise mißhandelt. Mein Kopf war infolge der Schläge so angeschwollen, daß man mich nicht mehr erkannte. R. M., der Leiter der Ambulanz des Lager-Krankenhauses, der mich verbunden hat, kann bezeugen, in welcher Verfassung ich vor ihm nach derartigen Behandlungen erschien. In einem solchen Zustand mußte ich meine Hose anziehen, meine Kleidung in tadellose Ordnung versetzen, rasch meine Jacke zuknöpfen, was mir ungeheure Schmerzen verursachte, da mir meine Glieder den Dienst versagten." (38)

„Wenn eine Gefangene infolge ihrer gänzlichen Erschöpfung die verlangte Arbeit nicht leisten konnte, wurde sie als ‚rückfällig‘ betrachtet und in eine Zelle ohne Essen eingesperrt, bis sie starb." (113)

„Die Gefangenen wurden gleichfalls gefoltert." (112)

„Ich sah eine Frau, deren Kopf ein Henkersknecht in eine gefüllte Badewanne tauchte, bis sie ohnmächtig wurde; dann brachte der Folterknecht sie mit Faustschlägen auf die Schläfe wieder zu sich." (42)

„Ich hatte folgende Torturen durchzumachen: Stiche mit glühenden Spitzen auf dem ganzen Körper, Verrenken bei der Beine bis zum Zerreißen der Leistenmuskeln. Die Narben dieser verschiedenen Folterungen sind nach neun Monaten noch deutlich sichtbar, insbesondere eine große Narbe am

Schenkel, die von einem Messerstich herrührt. Bevor ich gefoltert wurde, mußte ich mich nackt ausziehen; man rief zwei Frauen, um mich anzuschauen, denn man behauptete, daß alle Priester syphilitisch seien, und man wollte das prüfen. Sie mußten feststellen, daß das falsch war. Eine der schmerzhaftesten Torturen, denen ich ausgesetzt wurde, war das Ausreißen meiner Barthaare in Büscheln."

„Es wurden mir meine Finger in einem eigens dazu konstruierten Apparat zerquetscht; dann wurde ich in einen faßförmigen Holzapparat gesteckt, und durch den Mechanismus einer Stahlplatte wurde mein Körper zusammengequetscht; ich wurde erst herausgelassen, als ich Galle und Blut spie."

„Ich wurde an den Daumen aufgehängt, an den Füßen geschlagen, mit dem Kopf ins Wasser gesteckt, in die Geschlechtsteile mit Nadeln gestochen und ins Faß gesteckt, und zwar so, daß das Opfer mit dem Rücken auf dem Faß festgebunden wird, während man an den Gliedern zieht und sie auseinanderreißt." (20)

„Dem T. wurde ein Auge ausgeschlagen, die Hand- und Fußnägel wurden ihm ausgerissen. Die beiden Brüder P. wurden mit Stiefelritten und Knüppelschlägen niedergemacht, sie wurden ohnmächtig mit ausgereckten Gliedern in den Keller gebracht. Sie blieben zwei Tage lang bewußtlos. Sie waren im Delirium, und einer von ihnen lud mich ein, mit ihm ins Café und auf den Ball zu gehen. Sie waren irre geworden. Sie urinierten und brachen Blut."

„Am 21. März sah ich fünf Elsässer, eine Hand mit einer Kette an die Wand gefesselt, die andere Hand auf dem Rücken; sie blieben so vier bis fünf Tage, weil sie nicht für Deutschland in den Krieg ziehen wollten." (85)

„Häufig fesselte man die Hände der Angeklagten mit Handschellen auf dein Rücken und hängte sie dann so an den Handgelenken an der Decke auf, wobei man sie außerdem noch mit der Peitsche schlug. Einige wurden ohnmächtig, andere wurden verrückt und begannen zu singen." (25)

„Sie praktizierten auch folgende Folterungen: Man fesselte die Handgelenke mit leichten Handschellen, steckte die Knie in das Oval der Arme und einen Knüppel zwischen die Kniekehlen und die Armbeugen. Die so geformte Menschenkugel wurde auf den Kopf gestellt, wobei die Knie und die eine oder andere Schulter als Stütze dienten. Das war gewöhnlich die Stellung, die mit Hilfe von Stiefelritten und Faustschlägen erreicht wurde. Zwei Männer nahmen Knüppel und schlugen aus voller Kraft auf Kreuz, Gesäß und Schenkel; ich selbst zählte einmal bis zu 187 Schläge. Wenn der Schmerz so groß wurde, daß man das Schmerzgebrüll nicht mehr unterdrücken konnte, legten sie das Opfer auf die Sehe und drückten ihre genagelten Stiefel auf das Gesicht, den Absatz auf den Unterkiefer und die Stiefelspitze auf den Schädeloberteil, während ein anderer Helfer den Mund mit Fetzen knebelte." (119)

„Ich trug infolge eines stundenlangen Aufhängens an den Handgelenken eine richtige Lähmung meiner Handmuskeln davon." (80)

„Die Folterungen waren so schlimm, daß der Oberst B. in den Hungerstreik trat. Er starb etwa einen Monat nach un-serer Ankunft." (8)

„Was die Folterinstrumente betrifft, es gab Spezialhand-schellen mit gezahnten Zangen, Messer und Apparate, um die Geschlechtsteile zu zerquetschen. Knüppel von drei bis fünf cm Durchmesser, Ochsenziemer, von denen einer biege-sam und mit Bleistücken und Spit-zen versehen war. Sie kannten die Körperstellen, an welchen sie quälen konn-ten, ohne zu töten; oft hätte man den Tod vorgezogen.

Wenn die üblichen Mißhandlungszonen unempfindlich wur-den, tobten sie sich an den empfindlichen Stellen, den Ge-schlechtsteilen, aus. S., ein Familienvater, 35 Jahre alt, wurde in einer Weise mißhandelt, die die Grausamkeit auf die Spitze trieb. Als er von der ersten Behandlung zurückkam, hatte er nicht mehr die Kraft zu stehen, und die furchtbaren Wunden seines Körpers gestatteten ihm nicht, sich hinzulegen. Diese Bestien zerquetsch-ten ihm das Glied und die Hoden." (119)

„Ich habe die Zerstörung meines Gliedes durch elektrische Schläge erlitten, mittels eines Instrumentes, das kein Gele-genheitswerkzeug war, denn es hatte die Präzision eines fei-nen chirurgischen Instrumentes. Es handelte sich um eine Röhre, die aus zwei ziemlich elastischen Stahlbändern be-stand, die, um sie elastischer zu machen, am Ende verbun-den und mit einem Ring und einer Schraube versehen waren. Man führte das Glied ein und zog die Schraube an. Am Ende der Röhre befand sich ein Draht, der zu einem Vorschaltwider-stand führte. Wenn der Strom angestellt war, fühlte man absolut nichts; aber der Schmerz wurde durch die Stromunterbrechungen ausgelöst, die jedesmal einen furchtbaren Nerven-schmerz hervorriefen." (88)

„Die Frau des Kommandanten pflegte jeden Tag auszurei-ten. Wenn ein Gefangener sie nur anzublicken wagte, no-tierte sie seine Nummer. Der Häftling wurde sofort in den Bunker geworfen, erhielt 25 Stockschläge und wurde manch-mal umgebracht." (38>

„Wenn der Bunkeraufseher zu einem Verhör schritt, zog er seinen Revolver und drohte dem Betreffenden, ihn zu erschießen, wenn er keine Geständnisse machen würde; tat-sächlich erschöß er manchmal Gefangene." (65)

„Ein Häftling blieb sechs Monate angekettet, mit verbunde-nen Augen in einem Keller."

„Einmal gab es ungefähr 30 gefolterte Menschen. Die Wild-heit der SS-Leute war um so größer, als sie für ihre Arbeit Wein und Schnaps bekamen. In dem ganzen angrenzenden Schlafraum konnten die Häftlinge während der ganzen Nacht infolge der Schmerzens-schreie der Gefolterten die Au-gen nicht

schließen. Die Marter dauerte bis zum Morgen-Appell, und war so schwer, daß die meisten Opfer nicht aufstehen konnten. Sie wurden hinge-schleift. Viele von ihnen waren infolge der Schläge ins Gesicht nicht mehr zu identifizieren. Vier Wochen lang wurden die Gemarterten allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, die Hände immer auf dem Rücken gefesselt, selbst beim Verrichten ihrer Bedürfnisse, beim Essen und Trinken. Die Fesselung war so fest, daß die Arme zu verkümmern begannen. Zuletzt wurden sie gehängt." (25)

„Viele Gefangene sind im Lager an den Folgen der ihnen zugefügten Folterungen gestorben." (107)

„Manche wurden ausgepeitscht, bis sie starben. Manche wurden erdrosselt. Manchen wurde ihr ganzes Blut abgenommen." (56)

„Während der 13 Monate, die ich im Bunker verbrachte, wurden 300 bis 400 Deportierte ermordet. Ich kann die Zahl ziemlich genau angeben, weil die Leichenträger jedesmal, wenn ein Häftling ermordet worden war, an den Eingang gerufen wurden." (38)

„Fast niemand kam aus den Lagergefängnissen heraus."

„Aus den Zellenfenstern zu schauen, bedeutete sicheren Tod. Die dabei Erwischten wurden gestochen, geschlagen oder ermordet. Die gleiche Strafe erwartete diejenigen, die ein Stück Zeitung lasen (selbst wenn das bei der Benützung als Klosettpapier geschah)."

„Daß jemand wegen Kleinigkeiten gehängt wurde (Diebstahl von Brot oder von Blechdraht oder Telefondrähten zur Anfertigung von Schuhbändern) kam öfter vor. Das war auch das Schicksal zweier Franzosen." (22)

„Das Lager war von zwei, durch einen geringen Abstand voneinander getrennte Reihen elektrisch geladenen Stacheldrahtes eingezäunt. Diese Einrichtung diente ebenfalls als Bestrafungsort. Man zwang die Bestraften, die Nacht zwischen den beiden Stacheldrahtreihen zu verbringen, in der Nähe eines der Aufsichtstürme, wo sie sich weder hinlegen noch setzen konnten; sie mußten daher stehen bleiben und bekamen außerdem nichts zu essen. Wenn ihr Erschöpfungszustand ihnen nicht mehr zu widerstehen ermöglichte, fielen sie auf einen der elektrisch geladenen Stacheldrähte, und man fand sie tot auf." (90)

„Eine andere beliebte Methode der Nazis zur Folterung der Gefangenen war das Aufhängen an den Bäumen. Im Laufe der Jahre 1938/1939 wurde diese Folterung in den Wäldern hinter dem Lager praktiziert. 20 bis 25 Bäume waren dafür eingerichtet worden und trugen in zwei Meter Höhe einen Haken. Die Hände der Häftlinge wurden auf den Rücken gefesselt, und mit einer Kurbel zog man sie an den Händen hoch, bis ihre Füße nicht mehr die Erde berührten. Der Lagerführer und ein SS-Mann

gingen von Baum zu Baum und schlugen die Häftlinge mit einer Peitsche. Die Mindestdauer war eine halbe Stunde. Dort drei Stunden aufgehängt zu bleiben, war nicht selten. Diese Folterstrafe wurde mindestens zweimal wöchentlich vollzogen. 20 Häftlinge wurden mit Ketten zusammengefesselt und mußten einen Kreis um einen Baum des Lagerplatzes bilden. Während der ganzen Nacht hetzten die SS-Leute ihre Hunde auf sie. Am Morgen lebten nur noch drei Häftlinge." (105)

„Ein SS-Mann zielte auf einen Häftling und erschöß ihn, nachdem er ihn an einem elastischen Baumzweig hatte aufhängen lassen, an dem die Kameraden ihn wie einen Pfeil in die Luft schnellen lassen mußten." (72)

„Spezialität eines anderen Folterknechts war, die Häftlinge in einem Faß zu ertränken."

„Die SS-Leute ergriffen einen Mann bei den Beinen, tauchten ihn in ein Faß mit eisigem Wasser, zogen ihn heraus und setzten diese Prozedur so oft fort, bis er schließlich ertrank. Ein polnischer Priester wurde öffentlich kastriert. Danach verband sich der Priester mit einem Taschentuch; er kehrte dann mit Hilfe der Kameraden zum Block zurück, wo er ertränkt wurde." (90)

„Ich war Zeuge folgender Szene: Ein Häftling in erbärmlichem Zustand wurde, nachdem er unsäglich geschlagen worden war, in einen Waschraum geschleppt (März 1944, Waschraum des Blockes 48), auf die Erde gelegt und mit großen Eimern kalten Wassers begossen, bis der Tod eintrat." (3)

„Einige Tage nach unserer Ankunft ließ der Blockführer einen unserer Kameraden aus Bordeaux, an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere, in schauerlicher Weise umbringen. Er ließ ihn eines Abends sich nackt ausziehen, begoß ihn mit kaltem Wasser und ließ ihn dann mehrere Stunden draußen (es war Anfang Februar); dann wurde er in den Block gebracht und an einen Pfosten gebunden. Am nächsten Morgen, etwa um 5 Uhr, bekam er Stockschläge, die ihm das Genick brachen, und da er nicht rasch genug starb, tauchten ihm die Stubendienstleute den Kopf in das Wasserbecken, in dem man das Geschirr spülte." (8)

„Eine SS-Frau tötete eine kleine Französin, indem sie ihr Wasser zu trinken gab, bis sie keines mehr schlucken konnte. Sie warf sie hin, um sie mit Tritten ihres Stiefelabsatzes dazu zu bringen, das Wasser auszubrechen; sie schlug sie so, daß das Blut herausspritzte." (48)

„Nach manchen Martern hatten Kameraden nicht mehr die Kraft, die zehn Meter zurückzulegen, um in die Reihe zurückzukommen. Die auf dem Boden liegenden wurden in den Hundezwinger des Lagers gebracht, wo sie die Beute der ausgehungerten Schäferhunde wurden. Diese Hunde zerrissen mit ihren scharfen Zähnen die Körper der noch lebenden Menschen, die in ihren Käfigen lagen. Die nach diesen Freßorgien übriggebliebenen Stücke menschlicher Körper wurden täglich in ein Krematorium gebracht, wie wir später erfuhren. Keine Spur darf bleiben. Jede Stelle des Lagers bleibt

tadellos sauber und sogar gefällig." (110)

„Jedem Akt der Grausamkeit mußte eine bestimmte Anzahl von Häftlingen als Zuschauer beiwohnen. In diesem Lager des Todes waren die Schmerzensschreie manchmal so durchdringend, daß der Lagerkommandant gut daran zu tun glaubte, dem abzuhelfen, in-dem er die übrigen, nicht als Zuschauer dienenden Häftlinge auf einem kleinen Hügel in einigem Abstand vom Folterungsort ver-sammelte und sie fröhliche Lieder singen ließ." (96)

„Auf dem schmiedeeisernen Gitter selbst kann man die Losung des Lagers lesen: ‚*Jedem das Seine*‘." (69)

5 Die Arbeit

5.1 Männerarbeit

„Die Zentralverwaltung des Lagers hatte vertragliche Ver-pflichtungen gegenüber deutschen Industriefirmen, wie Krupp, dem Kohlebergbau usw., welchen sie ein bestimmtes Kontin-gent arbeitsfähiger Häftlinge liefern mußte." (86)

„Alle Häftlinge sind verpflichtet zu arbeiten." (60)

„Ohne Ausnahme: Männer, Frauen, Greise, junge, schwan-gere Frauen, Kranke." (125)

„Daß ich Medizinstudent war, war kein Hinderungsgrund, als Maurer, Erdarbeiter, Berg-werksarbeiter im Salzberg-werk und als Elektriker beschäftigt zu werden." (81)

„Die Deportierten wurden für die Arbeiten der Gustloff--Werke' die dem Gauleiter Sauckel* gehörten, der Fabrik von Mibau (radioelektrische Kriegsapparate), den DAW* usw. zur Verfügung gestellt. Für die Gustloff-Werke wurden im Lager folgende Abteilun-gen einge-richtet: Fertigstellung und Zusammensetzung von Gewehren mit 280 Häftlingen am 23. Februar 1944. Fabrik 11 am 1. April 1943 mit 51 Häftlingen, eine Zahl, die bis auf 300 wuchs. Nach der Zerstörung durch das Bombardement wurden 1500 Häft-linge zur Säube-rung von vier Hallen eingesetzt. Die Fabri-ken von Mibau nahmen im November 1943 mit 30 Häftlingen Aufräumungsarbeiten vor, im November 1944 beschäftigten sie 1500. Nach dem Bombar-dement wurden nur 30 Häftlinge zu den

Aufräumungsarbeiten eingesetzt. Die Liste der Kriegskommandos mit der Belegschaftsstärke der dort arbeitenden Häftlinge ist folgende:

Munitionsfabrik Oberndorf	200 Häftlinge
Gustloff, Weimar	2 252 Häftlinge
Flugzeugfabrik Erla, Leipzig	948 Häftlinge
Kanonenfabriken Hasag, Leipzig, Taucha. .	825 Häftlinge 88
Junkerswerke in verschiedenen Städten. . .	5875 Häftlinge
BMW-Fabriken, Eisenach und Abteroda . .	619 Häftlinge
Flugzeugfabrik Sichel, Halle	633 Häftlinge
Bochumer-Verein	1167 Häftlinge
Hasag in verschiedenen Städten	3 609 Häftlinge
Rheinmetall-Borsig' Düsseldorf	260 Häftlinge
Braunkohlen-Benzin A.G. , Magdeburg- Troglitz	3828 Häftlinge

Liste der größeren Kommandos im Bereich der Lagerkommandantur:

Militärische Garagen Baukommando 1 und 2

SS-Heim Erdarbeiten-Kommandos

Steinbruch Wasserleitungs-Kommandos

Steinträger SS-Häuser-Baukommandos

Alle diese Kommandos bestanden seit Einrichtung des Lagers. Sie wuchsen mit dem Lager. Im Oktober 1942 machte das Kommando X Erdarbeiten für die Gustloff-Werke. 1943 wurde die Eisenbahnlinie Weimar-Buchenwald von rund 1000 Häftlingen gebaut."

„Andere Arbeiter werden zum Bau unterirdischer Fabriken für die Montage der V 1* und zu Neubauten im Lager, zum Abladen von Flugzeugmotoren mitten im Wald oder zum Ausheben der Wasserzuleitungsgräben eingesetzt. Sie bauten Straßen, die zum Wald führten. Alle diese Arbeiten wurden weit ab von der Zivilbevölkerung gemacht." (125)

„Wir arbeiteten auch für die I.G. Farben, die etwa 40000 Zivilisten, Polen, Ukrainer, Franzosen usw., 10000 Lagerhäftlinge und 400 bis 500 englische Kriegsgefangene beschäftigte." (3)

„Es bestand außerdem eine Abteilung ‚Draht‘, die Stahlnetze gegen Unterseeboote herstellte. Die

Arbeit bestand im Aufrollen von sehr steifem, nicht ausgezogenem Stahldraht, der sehr rauh war und die Hände der Arbeiter aufriß. In dieser Abteilung wurde eine erheblich höhere Leistung gefordert. Ich möchte ebenfalls die Arbeit einer Optik-abteilung anführen, in der die Häftlinge für deutsche Waffenfabriken bestimmte Linsen polierten. Diese Arbeit wurde in einer Luft ausgeführt, die von einem Gas - ich glaube Tetrachlor - geschwängert war; es rief eine Art von Asthma hervor, an dem viele meiner Kameraden noch immer leiden. In dieser Abteilung waren hauptsächlich Belgier beschäftigt, aber es gab auch einige Franzosen dort." (52)

„Am Nachmittag des 22. Juli 1944 wurden 1400 Franzosen in die Arbeitskommandos von Neckarelz und Neckargerach geschickt (in jedes Lager die Hälfte der Mannschaft). Diese beiden Arbeitskommandos waren im Neckartal, 20 km südöstlich von Heidelberg, stationiert. Sie lieferten Arbeitskräfte für verschiedene Unternehmungen, insbesondere

- für die Betriebsanlage der unterirdischen Flugzeugfabrik Obrigheim,
- für die Betriebsanlage einer gleichartigen Fabrik in Hochhausen,
- für den Bau von Baracken für die bestraften SS-Leute oder für den Bau von Baracken für die obdachlos gewordene Bevölkerung,
- für bestimmte Landarbeiten in der Gegend." (92)

„So wurde z.B. der Flugplatz des Kleinen Königsberges von 300 Deportierten hergerichtet, die das Gelände einebneten, indem sie es tagelang mit ihren Füßen einstampften. Nach Beendigung dieser Arbeit waren nur noch zehn von ihnen am Leben." (114)

„In den ersten Monaten gingen viele Kommandos ab zum Ausheben der Gräben längs der holländischen und dänischen Grenze. Viele Häftlinge arbeiteten beim Abladen von Transportbooten usw." (63)

„Auf den Feldern zogen wir wie Pferde große Wagen für die Kartoffeln. Wir luden sie auf und brachten sie ein." (21)

„Schließlich die sogenannte ‚Steinbrocken-Mannschaft‘; dort mußte man sehr schwere Steine auf Schulterhöhe heben, um sie auf die Wagen zu werfen. Die Vorarbeiter erlaubten nicht, Steine zu zweit hochzuheben." (64)

„Wecken um 3 Uhr 30 morgens. Einige Minuten danach beginnt der Appell mit ‚Strammstehen‘ der bis 6 Uhr dauert. Die Arbeit beginnt um 6 Uhr 30. Vor dem Abmarsch zur Arbeit wird jedermann genau durchsucht; die wie Zuchthäusler gekleideten Häftlinge werden in Reihen zu dritt aufgestellt und von Aufsehern mit Gewehren und Maschinenpistolen flankiert." (121)

„Der Abmarsch zur Arbeit erfolgte unter fröhlicher Musik. Das Orchester war ein Kommando von Musikern, die aus wirklichen Künstlern bestanden." (103)

„Also, vorwärts im Militärschritt und mit dem linken Fuß antreten." (18)

„Auf dem ganzen Weg muß gelaufen werden." (121)

„Manche Häftlinge hatten sieben Kilometer zur Arbeitsstelle zurückzulegen." (78)

„Man zwang uns, unterwegs zu singen. Wer nicht sang, wurde heftig geschlagen. Auch mußten wir die Schuhe auf die Schulter nehmen, um sie nicht abzunützen." (33)

„Im Winter wurde die Arbeit elf Stunden lang bis zu den Knien im Schnee ausgeführt." (59)

„Es waren Feuer angezündet, an denen sich die Kapos wärmten, aber die Arbeiter hatten natürlich kein Recht dazu. Sie mußten bei 20 bis 25 Grad unter Null Eisenmaterial anfasen; viele hatten natürlich erfrorene Hände." (87)

„Ich möchte besonders den Fall eines Amerikaners namens R. anführen, der eine Woche lang zur Arbeit kam. Er starb vor Kälte." (79)

„Nach einigen Wochen Arbeit brach eine furchtbare Typhusepidemie aus. Die schwächsten Gefangenen starben zu Hunderten." (104)

„In dem Tunnel arbeiteten wir in einem infernalischem Staub. Es gab keine Lüftung; Frischluft kam lediglich durch zwei Tunnelöffnungen, die drei Kilometer voneinander entfernt waren. Die Luft war durch den Staub der Züge, die Maschinen des Werkes und vor allem die Sprengungen verunreinigt. Die Arbeit bestand im Abladen von Schienen und von Maschinen, die mit dem Zug in das Tunnelinnere kamen, durch den Tunnel fuhr die Eisenbahn. Das Material wurde vor verschiedenen Hallen abgeladen. Andere Mithäftlinge wurden der Arbeit in den Schächten zugeteilt." (7)

„Die Häftlinge wohnten im Werk, in Schächten, die in die Tunnelwände gegraben waren, dort waren Holzgestelle mit vier Stockwerken angebracht worden. Es war fast unmöglich zu schlafen." (108)

„Die Landarbeiten waren schwer und schrecklich. Die Leute verloren in den ersten Monaten 25 kg, die sie natürlich nicht mehr aufholen konnten.“ (43)

„Anderswo bestand die Arbeit darin, Steine zu tragen und auf kleine Waggons zu laden, und zwar folgendermaßen: Ein Tragkorb mußte von zwei Häftlingen in zehn Minuten geladen werden. Dann mußte, immer durch die selben zwei Häftlinge, der Waggon 100 m weit geschoben werden, um an die Lokomotive angehängt zu werden. Schätzungsweise sind mindestens 50000 Häftlinge bei dieser Arbeit gestorben.“

„In Linz blieben die Deportierten, die in einem unterirdischen Steinbruch arbeiteten, ein Jahr ohne Tageslicht.“

„Die zu erledigende Arbeit ist häufig sinnlos. Sie besteht darin, sehr schwere Steine von einem Ende zum anderen des Steinbruches von unten nach oben zu tragen und im Laufschriff wieder herunterzutragen.“ (75)

„Sehr wenige konnten eine derartige Anstrengung aushalten.“ (104)

„Der Pariser Rechtsanwalt B. wurde in folgender Weise getötet: Er wurde gezwungen, 50 kg schwere Zementsäcke zu tragen, zurückzukommen, einen neuen Sack zu nehmen und den Weg erneut zu machen. Er konnte diese Arbeit nicht länger als eine Stunde aushalten; man ließ ihn einen Tag lang in Ruhe; am nächsten Tag riß ihm der SS-Mann, der das Kommando des Vortags beaufsichtigt hatte, die Brille herunter und zwang ihn wieder, mit dem Zementsack auf dem Rücken loszulaufen. Erschöpft und verzweifelt warf er den Sack fort und sagte zu seinen Kameraden: ‚Ich gehe, auf Wiedersehen.‘ Er ging weg, überschritt die Wachtpostenlinie und wurde auf der Stelle niedergeschossen.“ (50)

„Es gab Menschen, die es vorzogen, sich auf die Stacheldrähte zu werfen und so Selbstmord zu verüben.“ (43)

„In bestimmten Kommandos dauerte die Arbeit zwölf Stunden, von Mittag bis Mitternacht oder von Mitternacht bis Mittag. Kein Augenblick von der Arbeitszeit wurde je aus irgendeinem Grund freigegeben. Alle Verrichtungen des Lebens: Schlaf, Besorgungen, Mahlzeiten, Hygiene, Verwaltungsverfahren, ärztliche Untersuchungen, mußten in den neun oder zehn Stunden erledigt werden, die nicht vom Arbeitskommando beansprucht waren.“

„Außerdem holte man uns auch noch zu allen Lagerarbeiten: den SS-Leuten das Essen bringen, ankommende Lebensmitteltransporte abladen, verschiedene Stellen des Lagers säubern und kehren. Für diese Arbeiten wurden immer Franzosen ausgesucht.“ (87)

„Sie waren von dein furchtbaren Arbeitstag und all diesen Arbeiten völlig zermürbt. Sie waren alle schmutzig und in einem Zustand entsetzlicher Niedergeschlagenheit." (125)

„Nach einem vernichtenden Arbeitstag in den Steinbrüchen müssen alle Häftlinge noch die Tortur eines zwei Stunden langen Appells mit Strammstehen aushalten." (113)

„Manchmal auch von Mitternacht bis 7 Uhr." (117)

„Keinerlei Erholung war für die Häftlinge vorgesehen. Es war ausdrücklich verboten, sich zwischen den Arbeitsstunden im Lagerhof zu setzen oder stehenzubleiben." (113)

„Manchmal ließen uns die SS-Leute, um sich zu amüsieren, ‚Sport‘ treiben und ermüdeten uns in einer halben Stunde mehr als in einer Woche Arbeit." (23)

„In den Blöcken war es aus zwei Gründen unmöglich, sich auszuruhen: einmal das be-ständige Licht und andererseits das unaufhörliche Kommen und Gehen." (7)

„17 Stunden Arbeit, zwei Stunden Schlaf." (117)

„Einer der Hauptgründe der Erschöpfung war der Schicht-wechsel. Wenn wir wechselten, mußten wir 24 Stunden nach-einander arbeiten. Die Überwachung durch die SS-Leute war dann furchtbar, denn die Gefangenen schliefen an Ort und Stelle ein, und das war eine Gelegenheit, neue Peitschenschläge auszuteilen. Dieser Schichtwechsel fand entwe-der jede Woche oder alle 14 Tage statt." (7)

„Es kam vor, daß wir von 4 Uhr morgens bis 5 Uhr abends unter dem Vorwand, wir sollten photographiert werden, bleiben mußten, und dann wurden wir zum Arbeiten bis zum näch-sten Morgen um 6 Uhr in die Fabrik geschickt. Da wir am Vortag nicht photographiert wor-den waren, versammelte man uns dann wieder - angeblich um uns zu photographie-ren, bis 1 Uhr nachmittags. Wir standen also 32 Stunden lang." (79>

„Keinerlei Sonntagsruhe." (66)

Wir hatten einen Sonntag im Monat frei, wo man nicht zum Arbeiten im Kommando ging. Aber dieser Sonntag war schrecklich, denn wir mußten im Lager arbeiten, wo wir geschla-gen wurden." (100)

„Manchmal verbrachten wir ihn auch mit Appellen." (33)

„Die Ernährung war gerade ausreichend, um einen Menschen nicht Hungers sterben zu lassen, und absolut ungenügend, um ihm eine irgendwie wirkungsvolle Arbeit zu ermöglichen." (83)

„Wir hatten nur eine halbe Stunde zum Essen. Die Suppe wird in einer Baracke ausgegeben, wo die Menschen nur zu 150 sein sollten; es sind ihrer 1500; sie sind derart eingepfercht, daß die Neuankömmlinge zu essen vergessen, weil sie noch nicht begreifen, welche Art von Gymnastik nötig ist, um die Suppe zu bekommen und in einer so unbequemen Stellung zu schlucken. Da in der erlaubten halben Stunde das Hereinkommen, die Essensausgabe und das Hinausgehen erfolgen müssen, müssen möglichst viele Menschen schnell wieder hinausgeschafft werden, und dieses Hinausgehen wird durch einen ‚Grünen‘ beschleunigt, der auf einem Faß steht und mit einem riesigen Knüppel die Vorbeigehenden niederschlägt; es gibt jedesmal zehn bis 15 Opfer." (20)

„Manchmal haben wir nur eine Viertelstunde Pause für die Suppe, und meistens mußten wir uns zur Verteilung niederknien." (103)

„Es gab Tage, wo diese Menschen aus allen Teilen Europas ohne Unterbrechung den ganzen Tag arbeiteten und mittags kein Essen an ihren Arbeitsstätten bekamen. Sie kehrten nachmittags um 4 Uhr ins Lager zurück, das sie um 3 Uhr morgens verlassen hatten."

„Bei dieser Ernährung ist die Dauer der Arbeitsfähigkeit für einen normalen Menschen durchschnittlich sechs Monate. Bei einem schwachen Menschen fällt sie auf zwei Monate. Der Mensch braucht zuerst sein Fett, dann seine Muskeln auf und verliert 30 bis 35 Prozent seines Gewichtes." (93)

„Es ist natürlich, daß viele von ihnen völlig erschöpft umfallen. Für diese Unglücklichen bedeutete das das schnell herannahende Ende." (96)

„Die Deportierten gingen morgens zu je 50 mit einem Kapo zur Arbeit. Es wurden also 50 Rationen angemeldet. Wenn er abends nur 40 oder 45 Deportierte zurückbrachte, gehörten die Rationen ihm." (89)

„Wenn andererseits ein Posten 15 Tote zurückbrachte, bekam er 15 Tage Urlaub." (103)

„Ich hörte eines Tages folgendes Gespräch zwischen zwei Deutschen, einem Kapo und einem

SS-Mann: ‚Wieviele heute?’ - ‚Fünf’, antwortete der andere. ‚Das ist wenig,’ erwiderte der erste. - ‚Ich will versuchen, morgen zehn zu machen.’ Es handelte sich darum, Häftlinge umzubringen.“ (86)

„Ich sah, wie ein Kapo den Kopf eines Deportierten unter Wasser hielt, bis der Tod eintrat.“

„Ich sah, wie ein Amerikaner italienischer Abstammung, der C.L. hieß und im August 1901 in New York geboren war, mißhandelt und umgebracht wurde; er hatte erfrorene Füße und wurde gezwungen, trotz seiner Wunden zu arbeiten. Man verband ihn mit Papier und schickte ihn wieder zur Arbeit im Schnee. Er starb nach zwölf Tagen.“ (17)

„Die Arbeit, die seinen Mitgefangenen auferlegt wurde, bestand darin, ungelöschten Kalk in die Waggon zu laden. Da sie keine Schaufel hatten, waren sie gezwungen, diesen Kalk mit den Händen zu packen. An einem windigen Tag bekam ein junger Jude Kalk in die Augen; er beklagte sich darüber bei dem SS-Wächter, der ihn etwas abseits führte und mit dem Revolver niederschloß.“ (39)

„Jeder Mensch, der wegfiel, brachte 60 Mark unter der Bedingung ein, daß dies bei einem Fluchtversuch geschah. Deshalb pflegten die SS-Leute die Kopfbedeckung eines von uns zu nehmen, die sie zwischen zwei zehn Meter voneinander entfernte Reihen von Stacheldraht warfen, also auf ein Gebiet, das als Fluchtzone betrachtet wurde. Sie befahlen dem Besitzer der Kopfbedeckung, sie zu holen, und wenn der Mann gehorchte und in diese Zone ging, dann schoß der Posten des Wachturmes selbstverständlich auf ihn und tötete ihn. Wenn der Mann sich weigerte, seine Kopfbedeckung zu holen, hetzte der SS-Mann seinen Hund los, der den Gefangenen buchstäblich zerriß. Sehr häufig wechselten die Wachtposten ihren Platz, so daß die Häftlinge, ohne dies zu wissen, sich außerhalb der Grenzlinie befinden konnten und so niedergeschossen wurden.“

„Die Häftlinge waren von SS-Leuten umringt, die das Recht hatten, sie zu schlagen, Hunde, die furchtbar bissen, auf sie zu hetzen und sie für jeden sogenannten Fluchtversuch niederzuschießen. Die SS-Leute des Lagers wandten dieses Recht in brutaler Weise an.“

„Die Vorarbeiter, gemeine Verbrecher, die besonders ausgewählt waren, halfen bei der Folterung der Häftlinge, um den Lagerhenkern zu gefallen und um ihre Vorrechte besser zu verdienen.“ (121)

„Die Arbeit wurde durch den Kapo überwacht. Er war für die Leistung der Häftlinge in der Weise verantwortlich, daß er sie, nötigenfalls mit Stockschlägen, zur Arbeit antreiben mußte. Wenn die vorgeschriebene Leistung nicht erreicht wurde, erhielt er selbst 25 Stockschläge, es sei denn, er bewies, daß er die Häftlinge bei der Arbeit geschlagen hatte, indem er die Spuren der Schläge auf den Körpern der Opfer zeigte.“ (115)

„Wir arbeiteten beständig unter den Schlägen, die uns die Vorarbeiter oder Kapos gaben.“

„Wir wurden mit äußerster Brutalität behandelt. Man schlug uns ohne Grund." (7)

„Ob man gut oder schlecht arbeitete, man wurde geschlagen." (98)

„Einmal sah ich in dem Tunnel zwei SS-Offiziere auf mich zukommen. Der eine von ihnen schimpfte und versetzte mir einen heftigen Faustschlag auf den Kopf. Ich fiel auf den Beton und wurde bewußtlos. Als ich zu mir kam, war er verschwunden. Ich habe nie erfahren, warum ich geschlagen worden war." (31)

„Der Unterdirektor des Bergwerks pflegte zweimal in der Woche ins Bergwerk herunterzukommen. Bevor wir uns versahen, schlug er ohne jeden Anlaß mit einem eisenbeschlagenen Stock nacheinander alle Juden, wobei er sagte, daß er uns schlage, weil wir Juden seien und daß die Juden für den Krieg verantwortlich seien. Er sagte: ‚Euch Hunde werden wir alle hier umbringen.‘ Die mit uns arbeitenden Polen hatten nicht das Recht, mit uns zu sprechen. Sie sagten uns, daß vor unserer Ankunft sie es waren, die geschlagen wurden, und daß sie sehr froh über ihre Ablösung durch die Juden seien. (33)

„Man warnte uns, daß der Blockführer* verrückt sei und daß man sich vor ihm in acht nehmen müsse. Tatsächlich ging er mit einer riesigen Peitsche, die aus einem dicken Telefondraht von 1 cm Durchmesser bestand, bei uns durch und schlug nach Gutdünken damit in die Reihen." (7)

„Ich sah auch häufig aus dem abgetrennten ‚Revier‘, wo meine Arbeitsstelle lag, viele arbeitsunfähige Franzosen, die beim ‚Holzhäufeln‘ (Einsammeln und Aufschichten von Holz) waren, herauskommen. SS-Unterroffiziere, die ihnen entgegenkamen, versetzten ihnen Faustschläge, bis sie hinfielen. Wenn sie am Boden lagen, gaben sie ihnen Fußtritte auf die Brust." (47)

„Während der Arbeit zwang der Kapo des ‚Kommandos Petersen, der mit der Arbeitsleistung unzufrieden war, einen Häftling, auf allen Vieren zu gehen und schlug ihn mit einem dicken Stock in die Lendengegend. Der Unglückliche wurde mit drei gebrochenen Wirbeln ins Krankenhaus gebracht. Er starb nach 48 Stunden." (86)

„Jeden Tag mußten wir auf die Felder hinaus, um Kartoffeln aufzulesen. Zehn Stunden Arbeit, auf den Knien. Wenn ein Häftling sich auf die Erde setzte oder aufstand, erhielt er sofort einen Schlag mit einer Eisenstange. Wenn er nicht tot war, hatte er unweigerlich einen Arm, ein Bein oder eine Rippe gebrochen." (51)

„Wieviel zerschundene Rippen und gespaltene Schädel habe ich gesehen!" (12)

„Die Arbeit im Kommando war immer mit Fußritten, Faustschlägen, Gummiknüppelschlägen, Stockschlägen oder Schlägen mit dem Schaufelstiel verbunden." (87)

„Bei gewissen Arbeiten hagelte es ununterbrochen Schläge. Bei den Häftlingen z.B., die die Waggon schieben mußten, schlugen die SS-Leute bei jedem vorbeikommenden Waggon diejenigen, die ihn schoben. Bei den Erdarbeiten war es ebenso, die SS-Leute schlugen ohne Unterlaß. Die diesen Kommandos zugeteilten Häftlinge hatten keine Aussicht, zurückzukommen."

„Die SS-Aufseher erklärten den Gefangenen unaufhörlich, daß sie nicht lebend herauskämen. Die Gefangenen lebten in einer Atmosphäre dauernder Brutalisierung und Angst. Dort wie in allen Lagern starben viele Häftlinge an den Folgen der vielfachen, unbegründeten Schläge." (108)

„Die Arbeit wurde im Laufschrift verrichtet." (43)

„Es ist übrigens jedem Häftling verboten, sich anders als im Laufschrift zu bewegen." (93)

„Es war nicht erlaubt, auch nur einige Sekunden stillzustehen." (87)

„Man mußte immer in Bewegung sein." (113)

„Man mußte laufen mit einer Last, die angesichts der Schwäche der Menschen ungeheuer groß war. Wenn einer hinfiel, brachten ihn die SS-Leute mit Stiefelritten um. Wenn man einen Kameraden hatte, der vor einem hinfiel, so mußte man über ihn hinweggehen, andernfalls bedeutete das den Tod." (43)

„Wenn ein Mensch beim Langsamgehen überrascht wurde, wurde er bestraft. Diese Bestrafungen bestanden immer in körperlichen Züchtigungen, die zwischen einigen Peitschenschlägen und langsam ausgeführten Turnübungen wechselten. Jede schlechte Arbeit wurde durch Peitschenschläge bestraft. Es gab ebenfalls die 25 Schläge auf das Gesäß; das Opfer, dem die Hose ausgezogen wurde, wurde von zwei von den SS-Leuten gerufenen Gefangenen gehalten und erhielt 25 Schläge, die es laut zählen mußte." (7)

„Häftlinge, die als Juden galten, waren Gegenstand besonders furchtbarer Mißhandlungen." (75)

„Wie auch sein körperlicher Zustand war, ein Jude konnte nicht länger als zwei Wochen durchhalten. Ein Jude z. B. der fähig war, seine Arbeit mit doppelter Geschwindigkeit aus-zuführen (z. B. einen schwer beladenen Schubkarren zu schieben), war aller Wahrschein-lichkeit nach unfähig, das auf Dauer fortzusetzen. Wenn er Zeichen beginnender Schwä-che zeigte, war er sicher, beim Abgang mit dem Schau-fel- oder Hackenstiel erschlagen zu werden." (104)

„Die Arbeit im Steinbruch ist eine richtige Zuchthäuslerarbeit." (121)

„Zu dieser Zeit mußten alle Juden im Erdarbeiten-Trupp arbeiten. Sie mußten im Lauf-schritt einen steilen Kieshang hinaufsteigen. Oben überwachten die SS-Leute und Kapos, daß und wie schnell sie arbeiteten, und wenn sie annahmen, daß einer von ihnen ‚schlenderte‘, wurde er, oben angekom-men, ganz einfach nach hinten zurückgestoßen und fiel mit seinem beladenen Karren den Abhang hinunter. Das war für die Aufseher ein be-liebter Zeitvertreib." (104)

„Arbeitsgeräte gab es in den Steinbrüchen fast nicht. Die Unglücklichen mußten die gro-ßen Steine auf dem Rücken transportieren. Auf einer außen, direkt in den Felsen des Steinbruchs eingegrabenen Treppe von 108 Stufen müssen die erschöpften Häftlinge ihre Arbeit ausführen. Sehr häu-fig, am Ende ihrer Kraft, brechen sie unter ihrer Last zu-sammen, stürzen ab und kommen zerschmettert unten an. Dies geschieht beim Transport von Stei-nen, die einige hun-dert Kilogramm schwer sind. Vier oder sechs Häftlinge tra-gen sie auf ihren Rücken, und beim mindesten Straucheln eines von ihnen sind sie alle verloren. Diese Art von Unfäl-len, wenn man sie so nennen kann, kommt täglich vor. Ich selbst war zweimal Zeuge davon." (121)

„In einem Transport waren zwei von diesen unglücklichen Juden. Einer, von dem ich nur noch den Familiennamen weiß: C., der andere, ein junger Partisan, Medizinstudent im vierten Jahr, Jean R. Diese beiden Kameraden wurden mit den 20 schon anwesenden Ju-den zusammengelegt. Sie mußten unter den Betten schlafen, unter die man sie mit Fuß-tritten und Ochsenziemerschlägen stieß. Sie wurden dem Sonderkommando ‚Lagerbauer‘ zugeteilt. Es handelte sich dabei um den Bau des Lazaretts. Der Führer dieses Komman-dos, ein gemeiner Verbrecher, war unter dem Namen ‚der schreckliche Jim‘ be-kannt. Auf sein per-sönliches Konto geht der Tod aller ins Lager kommenden Juden bis zum Juli 1943, als er in die SS kam. Einer nach dem anderen wurden die Juden jeweils acht Tage zuvor über den Zeitpunkt ihrer Tötung verständigt. Wenn sie vor ihrer ‚Liquidierung‘ durch Schläge geschwächt wor-den waren, wurde das Opfer während einiger Tage nicht geschla-gen, damit es wieder zu Kräften kam. C. starb, wenn ich mich recht erinnere, gegen Ende Juni 1943. R., der widerstandsfähiger und dessen innere Haltung aus-gezeichnet war, konnte bis Ende Juli, Anfang August durch-halten. Ich besuchte ihn jeden Abend nach der Rückkehr von meiner Arbeit. Zwei Tage vor seinem Tod teilte er mir mit, daß ihm die Kapos gesagt hatten, daß er am übernäch-sten Tage umgebracht werde. Die letzten zwei Tage wurden für ihn ein wahres Martyrium. Dem Befehl, zur Grenzlinie zu gehen, jenseits derer man erschossen wurde, widersetzte er sich; er wurde durch den Kapo hingeführt, und der Wachtposten schoß. Die zweite Kugel tötete ihn. Ich sah selbst, wie man seine Leiche brachte. Die La-gerkartei trägt den Vermerk: ‚Auf der Flucht erschossen.‘

Andere wurden folgendermaßen umgebracht: Man ließ sie 100 Kilogramm schwere Steine in die Löcher hinabtragen und auf der Leiter wieder herauftragen, und nach ein oder zwei Tagen solcher Arbeit gab man ihnen einen Strick, um sich daran aufzuhängen. Wenn der Häftling sich aufzuhängen weigerte, half ihm der Kapo nach." (75)

„Es gab fast jede Woche Vollstreckungen aus den verschiedensten Gründen, vom Diebstahl eines Liters Suppe bis zur sogenannten Sabotage. (Sabotage war im Tunnel unmöglich, jede Schraube wurde zweimal durch die Spezialisten der ‚Luftwaffe‘ kontrolliert.) Es gab zahlreiche Erhängungen, aber was uns durch seine Schauerlichkeit am tiefsten beeindruckte, war das gleichzeitige Aufhängen von 32 Häftlingen (angeblich wegen Sabotage) mit einer elektrischen Aufziehvorrichtung. Wir wurden gezwungen, dazubleiben und zuzuschauen. Die Kapos und Vorarbeiter schlugen uns, wenn wir nicht zuschauten. Unsere Kameraden gingen mit einem Holzstück geknebelt zur Hinrichtung. Am nächsten Tag wurden 56 andere Häftlinge aus einem uns unbekanntem Grunde gehängt." (91)

„Ich arbeitete 14 Monate in einer Waffenfabrik. Es gab einen Sabotageakt in der Sprengstoffherstellung. Die daran beteiligten Polen wurden gehängt." (94)

„Wenn man, zu Tode erschöpft, den Tag über schlecht gearbeitet und den SS-Wachmann irgendwie nicht zufriedengestellt hatte, kam man am Abend an den Galgen, dann in den Verbrennungsofen." (51)

„Am Abend mußten wir zurückmarschieren. Auch wenn ein Mann schon im Sterben lag, wurde er zum Marschieren gezwungen. So starb der Bruder eines Redakteurs einer amerikanischen Zeitung. Wir trugen die getöteten Kameraden heim. Jede Leiche wurde von vier Häftlingen getragen." (86)

„Während meines Aufenthalts im Steinbruch, d.h. bis Juni 44, verging kein Tag, an dem die ins Lager zurückkehrenden Häftlinge nicht Totenbahnen zu tragen hatten, deren Zahl zwischen zwei und zehn schwankte." (75)

„Das waren durch die SS-Leute oder auch durch den Kapo mißhandelte Häftlinge, die ihren Verwundungen erlegen waren." (60)

„Die Gefangenen zogen zu 200 ab und kamen zu 120 zurück. Wenn sie abends noch zu 150 waren, so waren es 30 zuviel. Der Kapo befahl einem Häftling, eine Zahl zu nennen: Wenn die Antwort z. B. zehn lautete, so waren alle Männer, die diese Zahl beim Abzählen durch den SS-Mann traf, verpflichtet, aus der Reihe zu treten. Für sie bedeutete das den Tod." (43)

„In einem Kommando (Bau einer unterirdischen Fabrik) prahlte der Direktor, seine Arbeiter in weniger als sechs Wochen umzubringen. Schlaf- und Nahrungsentzug, erschöpfende Arbeit; alles

geschah im Laufschrift, die Versagenden wurden auf der Stelle niedergemacht. Die wenigen Überlebenden wurden ins Lager in den sogenannten Vernichtungsblock zurückgebracht, wo sie an Erschöpfung starben.“

„Die -Kameraden starben wie die Fliegen. Man warf sie aufeinander wie Säcke, und sie warteten ein oder zwei Tage, bis die Sondermannschaften mit Schubkarren von draußen sie abholen kamen." (7)

„Die Todesrate war so hoch, daß es in unserer Gruppe von 200 Mann täglich 30 bis 35 Tote gab. Sehr viele starben ganz einfach an den Schlägen, die die Aufseher und Kapos bei der ohne den geringsten Grund verteilten. Die in unseren Reihen dadurch entstehenden Lücken wurden täglich durch andere Gefangene aufgefüllt." (96)

„Die höchste Todesrate wurde in den Außenkommandos verzeichnet. Am 2. Januar 1945 bestand das Kommando aus 3000 Personen, am 22. Februar meldet man uns die Rückkehr von 1500 kranken Deportierten aus diesem Lager, die zum Ausruhen zurückgeschickt wurden. Bei der Ankunft am Bahnhof waren schon 200 Deportierte gestorben. Zwischen Bahnhof und Lager starben weitere 160. Von diesem Kommando blieben schließlich nur 50 Menschen übrig. In einem anderen Kommando von 4000 Juden gab es 3600 Tote."

„Von 1800 Häftlingen starben 600 in sechs Wochen. Anderorts blieben nach drei Wochen von 1800 nur 280 am Leben." (117)

„Der Prozentsatz an Toten war innerhalb von zwei oder drei Monaten 70 bis 80 Prozent."

„80 Prozent aller Toten des Lagers waren Juden." (84)

„In Wirklichkeit waren wir alle zum Tod verurteilt, lediglich das Interesse der Deutschen an unserer Arbeit gab uns einen Aufschub. Uns alle erwartete eines Tages tödliche Erschöpfung oder Ersticken im Waggon oder die Gaskammer oder irgendein anderes Vernichtungsverfahren." (31)

5.2 Frauenarbeit

„Das war ein wahrer Sklavenmarkt. Wenn ein Fabrikdirektor z.B. 500 Frauen brauchte, kam er ins Lager und teilte mit, daß er zu einem bestimmten Termin 500 Frauen brauche. Man versammelte

schleunigst den ganzen Block und wir stellten uns in Reihen zu fünf auf."

„Wir mußten eine nach der anderen an einem im Freien aufgestellten Schreibtisch vorbeiziehen, hinter dem so eine Art Sklavenhändler saß. Dieser Kerl prüfte unsere Augen, Hände, und unseren Gang und stellte uns dann ein kleines rätselhaftes Papierstück mit den Buchstaben ‚K.W.‘ und einer Ziffer aus. Dieses kleine Papier enthielt unsere Zuteilung zur Arbeit." (45)

„Außer zu verschiedenen Lagerarbeiten, insbesondere der Sand- und Schuttarbeit (67), wurden Frauen auch zur Be-setzung von Bürostellen herangezogen." (28)

„Arbeiten, die schon für Männer sehr hart waren, waren für die Frauen gang und gäbe. Sie legten Schienen, schoben kleine Güterwagen, zogen Straßenwalzen." (71)

„Sie waren Rohrlegerinnen, Dachdeckerinnen, reparierten die Waschhausanlagen." (28)

„Sie machten Holz, fällten Bäume, luden Schiffe ab, bauten Straßen, legten Sümpfe trocken, zogen Walzen. Ich selbst zog mit 19 Kameradinnen die Walze." (41)

„Viele Frauen wurden dazu eingesetzt, den Mörtel für die Gräben anzumachen, oder von den Waggonen Zementsäcke oder mit der Schaufel Kohle abzuladen." (125)

„In Hannover arbeiteten wir in der ‚Continental‘ in der Abteilung, die Gasmasken herstellte."

„Im Lager gab es auch Weberei- und Nähwerkstätten und solche zur Herstellung von Militärkleidung: Gefangenenuniformen, Soldatenuniformen, Sammlung alter Uniformen; denn die Toten wurden ausgezogen und ihre Kleider wiederverwandelt." (53)

„Zahlreiche Frauen wurden dazu eingesetzt, Uniformen gefallener Deutscher aufzutrennen. Sie mußten an diesen schmutzigen, verdreckten Kleidungsstücken arbeiten und dann ihre Suppe mit schmutzigen Händen essen." (109)

„Unsere Halle stellte linke Flügel von Messerschmidt-Flugzeugen her." (12)

„Manche Frauen arbeiteten bei Siemens (elektrischer Apparatbau)." (67)

„Meine Arbeit bestand darin, 8 mm große Löcher in Stahl oder Hartaluminium mit einem sieben Kilogramm schweren Dampfhammer zu bohren. Ich mußte diesen Dampfhammer während der ganzen Arbeitsdauer, das heißt zwölf Stunden lang, bedienen." (12)

„Alle diese Frauen, welche Männerarbeit machten, und auch die, welche Frauenarbeit verrichteten, wie z. B. Weberei, mußten eine Höchstleistung erbringen, d.h., man konnte den Kopf keinen Augenblick bei der Arbeit heben." ~)

„Es war Arbeit am Fließband, deren Leistung immer weiter erhöht wurde. Wenn das Band am Anfang alle drei Stunden vorbeikam, so kam es am Ende unseres Aufenthaltes alle 40 Minuten, was praktisch keinen einzigen freien Augenblick ließ." (12)

„Um das Arbeitstempo zu beschleunigen, benützten die Deutschen folgendes Mittel: Sie versprachen Prämien, die in Geld oder in Paketen des Roten Kreuzes bestanden, was bei den anderen Häftlingen gestohlen worden war. Wenn eine Frau, die besonders geschickt war, oder Spezialkenntnisse in der betreffenden Arbeit hatte, eine höhere Leistung erreichte, bekam sie die Prämie. Aber die SS verlangte so gleich von allen anderen Häftlingen eine gleich hohe Leistung; wenn eine sie liefern konnte, gebe es keinen Grund dafür, warum die anderen das nicht auch könnten." (95)

„Die wenigen Französinen, denen Leistungsprämien angeboten wurden, lehnten sie kategorisch ab; das war hochanständig, denn die Prämien bestanden aus Nahrungsmitteln, die trotz minderer Qualität in einem Lager, wo man Hungers starb, von großer Wichtigkeit waren. Trotz allem ist unsere Arbeitsleistung seit einiger Zeit fast null. Wir sind trotzdem genötigt so zu tun, als ob wir arbeiteten; denn anderenfalls hält man unseren Kopf in brutaler Weise unter einen Hahn mit kaltem Wasser. Von unseren Feinden wurden die Kameradinnen, alles Politische aus Frankreich, als die schlechtesten Arbeiterinnen betrachtet."

„Die Arbeitsbedingungen waren schrecklich." (45)

„Zwölf Stunden pro Tag oder zwölf Stunden pro Nacht."

„Zwölf Stunden lang ist man in schwerer Arbeit über die Maschinen gebeugt." (120)

„Manche Frauen arbeiten 14 Stunden am Tag, sie stehen um vier Uhr morgens auf und hören abends gegen sechs Uhr auf." (125)

„Wir selbst mußten mitleidlos von acht Uhr morgens bis ein Uhr morgens arbeiten." (12)

„Wenn unsere Gruppe Nachtschicht hatte, schliefen wir praktisch nur drei Stunden täglich. Bei der Rückkehr ins Lager fanden die Aufseher stets noch Arbeiten für uns: Abladen von Kartoffeln, Kohlen und Kohl. Es gab immer etwas abzuladen." (48)

„Ein gewisser Lorentyp war speziell dafür eingerichtet, von Frauen gezogen zu werden. Wir wurden zu 30 mit Riemen angespannt und transportierten so Kohle." (85)

„Und wir mußten trotzdem nachts zur Arbeit hinaus."

„In der Fabrik war es mir verboten, mich zu setzen." (12)

„Im August 1944 hatten wir eine kranke Kameradin namens G. L., die darum bat, eine andere Arbeit zu bekommen als die des Binsenflechtens, bei der sie dauernd stehen mußte, und sie gegen das Flechten von Maisblättern zu tauschen, was sitzend gemacht werden konnte. Die Aufseherin lehnte ab. Eine Woche später starb unsere Kameradin." (51)

„In den ersten Monaten gehörte ich zu einem an der Austrocknung eines Sumpfes arbeitenden Kommando. Wir mußten den Lehm wegschaffen, das Wasser war eisig, es reichte uns oft bis zu den Knien oder Schenkeln." (14)

„Natürlich mußten wir immerzu arbeiten."

„Man schickte die Frauen bei einer Temperatur von -30 bis -35 Grad hinaus zum Straßenbau oder auch zum Schneeräumen, um die Wege benützbar zu machen usw. Um zu versuchen, uns vor der Kälte zu schützen, umwickelten wir uns die Füße mit Fetzen und mit Papier."

„Wir wurden beständig durchsucht, um festzustellen, daß wir nichts davon versteckten."

„Es war streng verboten, das kleinste Stück Papier unter die Kleider zu stecken, um sich etwas wärmer zu halten oder wenigstens weniger zu frieren." (28)

„Während ich sehr krank war, baten meine Kameradinnen darum, die letzte Maschine, die beim Vorarbeiter stand, verrücken zu dürfen, damit ich nicht den Luftzug im Rücken hätte (offenes

Fenster), aber trotz ihres Drängens lehnte er stets diese Geste menschlichen Mit-gefühls ab und sagte: „Das macht nichts, wenn sie stirbt.“ (2)

„Diese armen Frauen weinten vor Hunger und vor Durst.“

„Aber sie quälte vor allem der Durst, wenn sie nicht gerade an einer Krankheit litten. Wenn ich am Abend mit einer Flasche Wasser hereinkam, um meine französischen Mit-häftlinge zu erfrischen, stieg ich über heulende Frauen hinweg. Ich wußte, wie gut ihnen ein einziger Tropfen Wasser getan hätte, aber unglücklicher-weise mußte ich zuerst daran den-ken, den acht Kameradin-nen zu helfen, mit denen ich gekommen war.“ (10)

„Während der Arbeit mußten wir zu festgesetzter Zeit auf die Latrinen gehen. Das war für uns besonders furchtbar, denn wir hatten alle Durchfall. In unsere neue Arbeit wurden wir durch deutsche Zivilarbei-ter eingeführt; manche waren nicht so schlimm, aber die meisten schlugen die Frauen, denunzierten sie beim Lagerfüh-rer, wenn die Arbeit nicht tadellos gemacht war, was den Frauen Knüppelschläge eintrug und manchmal Rückkehr ins Lager und Überweisung in den Bunker. Wir arbeiteten unter der Überwachung von Offizierinnen und Aufseherinnen, die uns miß-handelten, wenn wir uns ausruhen oder vor den Deutschen verstecken wollten, die uns schlugen und etwaige Disziplinverstöße anzeigten, wenn wir etwa Kräuter und Baumblätter sammelten, die unsere Zusatznahrung bildeten.“ (12)

„Wir wurden absolut ohne Grund geschlagen, ganz einfach, wie die anderen, weil die SS fand, daß die Leistung ungenügend war. Sie schlugen unterschiedslos diejeni-gen, die arbeiteten ebenso Wenn die Frauen den Kopf hoben, oder die Arbeit verlang-samten, schlug sie ein SS-Mann. Einer von ihnen tötete meh-rere Kameradinnen, indem er sie zu Boden warf, mit einem Schraubenschlüssel schlug und sie mit Fußtritten umbrachte.“ (41)

„Einmal fiel ich dreimal um, denn ich konnte nicht mehr. Unsere SS-Wächter gaben uns Peitschenschläge, um uns wieder hochzubringen.“ (85)

„In jeder Arbeitstätte überwachten ein oder zwei SS-Leute mit dem Knüppel in der Hand die Arbeit und schlugen manchmal bei dem geringsten Zeichen von Müdigkeit Menschen tot.“ (45)

„Wir wurden auch von SS-Frauen beaufsichtigt, die uns aus nichtigem Anlaß schlugen. Einige waren besonders niederträchtig. Wir bezeichneten sie mit folgenden Namen: Pan-ther, Raubtier, Mops, Chinesin und dicke Kuh.“ (48)

„Wenn Kameradinnen manchmal ohne Erlaubnis auf den Abort gingen, wurden sie beim Zurückkommen wild geschla-gen.“ (95)

„Ich sah eine Arbeiterin, die eine SS-Frau gegen eine Nähmaschine geschleudert und ihr so die Stirn gespalten hatte, lediglich weil sie sprach.“ (81)

„Ich sah SS-Frauen weibliche Häftlinge mit der Peitsche schlagen, bis sie umkamen.“ (82)

„Die Häftlinge wurden nicht nur dauernd von den SS-Männern und -Frauen geschlagen, sondern auch von den Hunden gebissen.“ (71)

„Die SS, die uns mit dem Gewehrkolben oder dem Ochsenziemer schlugen, hetzten häufig die Hunde auf uns.

„Diese Hunde waren furchtbar, sie waren ausgehungert und bissen voll zu.“ (14)

„Die Frauen waren den ganzen Tag krank vor Angst wegen der Hunde.“ (95)

„Die Hunde wurden auch im Schlafräum losgelassen, um uns zum schnellen Aufstehen anzutreiben.“ (41)

6 Die sanitären Verhältnisse

6.1 Krankheiten

„Die Krankheit bricht im Lager aus. Zwischen März und April Typhusfälle; es gibt Tote, ich kenne ihre Zahl nicht, denn man versteckt sie und begräbt sie nachts im Wald hinter dem Lager. Unter den Epidemien sind zu erwähnen: Typhus mit Hautausschlag (durch Läuse verbreitet), Lungenentzündung, Röteln, Scharlach, aber vor allem wütet die *Tuberkulose*.

Sehr häufig Fälle mit äußerst raschem Verlauf, die in drei oder vier Wochen zum Tod führen. Wenn man von der Ruhr absieht, zeigen 40 Prozent der Autopsien, daß das Opfer an Tuberkulose gestorben ist.

Lungenentzündung. Außerordentlich häufig, 40 Prozent starben allein an Lungenentzündung (1950 Dänen in etwa 60 Tagen). Ich hatte 41 mal Lungenentzündung. Die Lungenentzündungen waren

äußerst schwer, die Brustfellentzündungen eitrig und in drei von vier Fällen tödlich.

Ruhr. Zwei Epidemien, die erste leicht, die zweite schwer (50 bis 60 Prozent Todesfälle).

Durchfall und Darmkatarrh. Sehr häufig, sie trugen dazu bei, den Tod kranker Personen zu beschleunigen.

Wundgeschwüre. Sehr häufig

Im April 1945 gab es etwa 2 400 Plätze im Krankenbau und den dazu gehörigen Blöcken, außerdem 2 500 Kranke in chirurgischer oder ärztlicher Behandlung. Viele akute oder chronische Kranke wurden nicht ins Revier gebracht.

Kurz, mindestens 10000 Betten wären Anfang April 1945 erforderlich gewesen. Viel genauer ist die Zahl der Toten, i%h

habe sie für das erste Jahresdrittel 1945. Damals betrug

die durchschnittliche Zahl etwa 40000. Die Ziffern der monatlichen Todesfälle waren:

2000 im Januar, - 5400 im Februar, - 5623 im März, d.h. rund 13000 in drei Monaten." (80)

„Die Häftlinge starben fast alle an Durchfall oder, infolge ihrer ungeheuren Schwäche, an dessen Folgen." (90)

„Zu Tausenden werden sie nach einiger Zeit von der mörderischsten Krankheit befallen: der Tuberkulose. Viele Opfer habe ich allein unter den Angehörigen meines Transportes gezählt." (103)

„Viele junge weibliche Gefangene sind sehr rasch an Tuberkulose gestorben. Gewöhnlich wurden die Kranken und die, deren Leistung ungenügend war, ins Lager zurückgeschickt, und ich erfuhr in der Folgezeit meist von ihrem Tod." (12)

„Andere Krankheiten zeigten sich, wie die Malaria, die angeblich durch die Griechen eingeschleppt worden war. Um zu versuchen, diese Epidemie zu bekämpfen, schickte man ganz einfach alle griechischen Frauen des Blockes unter dem Vorwand in die Gaskammer, sie seien Trägerinnen der Krankheit. In der Folgezeit wurden alle Malariakranken unbarmherzig vergast, ich bin dem wirklich durch ein Wunder entgangen. Ich hatte die Malaria, aber bei der Blutprobe wurde zweimal das Blut meiner Nachbarin untersucht; ich konnte daher gerettet werden und der Gaskammer entgehen." (10)

„Zahlreiche deportierte Frauen, die Schützengräben gegen die vorrückenden alliierten Armeen ausheben mußten, kommen mit völlig erfrorenen Gliedern oder mit Wundbrand zurück. Auf Befehl der deutschen Pflegerinnen waren wir gezwungen, sie alle zusammen in eine Ecke des Saales zu legen und uns nicht um sie zu kümmern. Sie durften nicht operiert werden... Es waren fast lauter ungarische Jüdinnen, und sie starben ausnahmslos." (32)

„Ich mußte entsetzliche, hauptsächlich durch Schläge hervorgerufene Wunden verbinden. Der unterernährte Organismus war zu schwach, um der Infektion zu widerstehen, und die Wundgeschwüre und Abszesse waren sehr schwer zu pflegen, vor allem bei den Juden. Die Geschwüre waren entsetzlich anzusehen, die Streptokokken und Staphylokokken fraßen die Muskeln und selbst die Knochen auf. Aus den Muskeln quoll Eiter, was entsetzlich roch.

Nach dem, was mir ein Spezialist gesagt hat, war die Zusammensetzung des Bodens selbst, auf dem das Lager erbaut war, besonders dazu angetan, Streptokokken- und Staphylokokkenbazillen anzuziehen und zu konzentrieren. Viele neu ankommende Häftlinge konnten sich nicht schnell genug akklimatisieren und starben an Sepsis. Ein Beispiel dafür sind 1800 dänische Polizisten, die doch vom dänischen Roten Kreuz gut versorgt wurden und nicht zu schweren Arbeiten gezwungen wurden. Sie akklimatisierten sich schwer, und nach drei Monaten im Lager waren 56 an Blutvergiftung gestorben. Es gab zahlreiche Fälle von Hämorrhoiden, normale Folge der Transporte, während derer die Häftlinge viele Stunden lang auf Holzböden oder auf der kalten Erde lagerten. Es gab einen beträchtlichen Prozentsatz von hauptsächlich durch Hunger oder Nahrungsmangel verursachten Geschwülsten." (90)

„Die Krankheiten nahmen infolge der schlechten Ernährung und der unerträglichen Lebensbedingungen zu. Schwere Magenleiden und eine offenbar unheilbare Fußkrankheit verbreiteten sich im ganzen Lager. Der Fuß der Kranken schwoll so dick an, daß es ihnen unmöglich war zu gehen."

„Es gab zahlreiche Fälle von Luftröhren- und Lungenerkrankungen, Ruhr, Herzmuskelerweiterung; das alles führte zu einem Verfall des ganzen Menschen und fast automatisch zum Tod." (70)

„Ich konnte an den Leichen zahlreiche Krankheiten feststellen. Bei ungefähr 70 Prozent der untersuchten Leichen war das Brustfell infolge von Lungenentzündung oder Rippenfellentzündung am Brustkasten festgewachsen. Fast ebenso viele Leichen trugen am Herzen die Spuren einer Herzbeutelentzündung. 80 bis 90 Prozent der Leichen zeigten eine Verkümmern der Herzmuskeln infolge der schlechten Ernährung und des zu geringen Blutdruckes. Viele hatten auch Verwachsungen der Nierenhäute und der anderen Nierenorgane, hervorgerufen durch Entzündungen und Blutungen - übrigens die direkte Folge der Schläge, die von den SS-Leuten mit Vorliebe auf diese Körpergegend und insbesondere auf die Gegend der Lendenwirbel verabreicht wurden. Der Magen der Leichen war besonders charakteristisch. Er hatte ein beträchtliches Volumen, und seine Schleimhaut war infolge der wässrigen Nahrung glatt wie eine Glasscheibe." (90)

„Die durchschnittliche Lebensdauer eines Häftlings betrug sechs Monate." (80)

„Ein französischer Jude aus Yon erzählte mir, daß er mit einem Transport von etwa 5000 Juden aus Frankreich ge-kommen war, und daß davon nur noch fünf übrig seien; die mei-sten waren an Typhus gestorben. Ein polnischer Jude erzählte mir, daß von einem Trans-port von 5000 Juden nur noch 200 übrig seien." (125)

6.2 Ärztliche Untersuchungen

„Wir hatten häufig reichlich unangenehme ärztliche Unter-suchungen. Wir mußten uns in einem Hof bei jedem beliebigen Wetter nackt ausziehen." (24)

„Diese Untersuchungen waren reine Formsache, da der Arzt fünf Häftlinge in einer Minute untersuchte. Man ging vor ihm ganz nackt mit ausgestreckten Händen vorbei, der Arzt sah einen lediglich kurz an und sagte: ‚Gut‘. Man fragte uns nach unserem Beruf. Ich gab an: ‚Universitätsprofessor‘ und man erklärte mir: ‚Transportfähig‘. Ich hatte auch an-gegeben, daß ich Kinderlähmung gehabt hätte. Auf meiner Karte wurde lediglich vermerkt: ‚Kinderkrankheit‘. Auf Grund dieser Untersuchung gingen viele meiner Landsleute mit Transporten weg." (54)

„Bei der obligatorischen Aufnahmeuntersuchung mußten wir uns in einem Gang auszie-hen. Wir kamen nackt vor den Arzt, mußten die Beine spreizen und die Arme hochheben; das war alles. Selbst wenn man ihm sagte, daß man krank war, zählte das nicht." (61)

„Wir Frauen mußten uns nackt gegen vier Uhr morgens in einem Hof aufstellen und dann vor zwei Deutschen, die offenbar Ärzte waren, vorbeiziehen. Sie untersuchten uns die Fuß-sohlen, Hände und Zähne. Dagegen machte man uns später einen Abstrich aus der Scheide, wobei wir nicht ausgezogen wurden. Unter uns war auch ein junges Mäd-chen, das auf diese Weise defloriert wurde." (12)

„Eine der Untersuchungen fand im Februar statt. Wir warteten zu Tausenden im Freien. Wir zogen vor einem deutschen Major vorbei, der, auf einem Tisch sitzend, uns spöttisch betrachtete." (28)

„Die Kranken, die sich vor ihm nicht gerade hielten oder nicht rasch genug ihre Hose her-abließen, erhielten Faust-schläge in die Magengrube." (34)

„Durch Hunger und Kälte geschwächt, bekam ich eines Nachts plötzlich eine Beinlähmung. Ich wurde ins Revier gebracht, wo mir der Chef Simulantentum vorhielt. Er wollte mich aufzustehen zwingen, wozu ich nicht imstande war, indem er mir eine halbe Stunde lang mit einem Schlauch eisiges Wasser über meinen Körper laufen ließ; ich bekam dabei keine Luft mehr, denn er spritzte es mir auch über das Gesicht und den Mund." (87)

„Ich sah 65jährige Männer sich draußen im Regen ausziehen, 20 bis 25 Minuten warten, bevor sie zur Untersuchung hineingehen konnten, und dann ihre durchnäßen Kleider vor der Rückkehr zum Block wieder anziehen. Unnötig hinzuzufügen, daß auch daraus sich viele Todesfälle ergaben."

6.3 Die Unterbringung im Krankenbau

„Im Prinzip gehen die Kranken nicht zur Arbeit und bleiben im Lager, wo sie derartige Torturen erleiden, daß sich niemand krank meldet, es sei denn, daß er morgens nicht aufstehen oder daß er nicht mehr gehen kann." (121)

Die Entscheidungen des französischen Arztes, der die Möglichkeit hatte, den Arbeitsunfähigen Ruhe zu verordnen, wurden von irgendeinem deutschen Krankenpfleger, der ihm übergeordnet war, aufgehoben; er schickte automatisch jeweils 200 bis 300 Mann zur Arbeit, die zu schwach waren, um sie zu ertragen." (108)

„Die von ihrem Aufseher geschlagenen oder von den Hunden gebissenen Iläthnge durften keinerlei Verband und keine Art von Pflege bekommen. Wenn ein Jude verunglückte, machte man ihm, wenn nötig, einen Verband. Die, die gepflegt wurden, kamen, sobald sie geheilt waren, ja doch in die Gaskammer." (34)

„Selbst die Sterbenden konnten nicht alle in den für die Kranken bestimmten Räumen, die mißbräuchlicherweise Krankenhaus genannt wurden, aufgenommen werden." (31)

„Oft war kein Platz im Krankenbau. Dann kamen die Kranken in die Blöcke zurück und starben dort. Es starben täglich ein, zwei oder drei Menschen, die nicht im Krankenbau untergebracht werden konnten." (80)

„Das Aufsammeln der Leichen geschah folgendermaßen: Der Appell fand jeden Tag vor den Türen des Gebäudes mit den Schlafräumen statt. Man befahl den Häftlingen, sie aus-zuziehen und zum Appell die nackten Leichen aller Kameraden zu bringen, die in den letzten 24 Stunden gestorben waren. Nach dem Appell kam ein kleines Lastauto in das Lager und sammelte die Leichen auf, die in

den Haupthof des Verbrennungsofens gefahren wurden - bis zum nächsten Tag." (106)

6.4 Die Lage der Kranken

„Das Lazarett: Gebäude, in welches die Sterbenden geschickt wurden, um zu sterben."

„Es war ein Zusammenpferchen unter furchtbaren Verhältnissen. Der Saal, in dem ich vom 25. Dezember 1944 bis zum April 1945 beschäftigt war, war mit 44 Betten versehen. Wir hatten bis zu 152 Kranke. Die meisten Kranken hatten Geschwülste, Wundgeschwüre oder Durchfall. Sie stritten sich in den Betten und gaben sich Fußstöße auf die Geschwüre, was böse Folgen hatte.

Ich sah einen Kranken, der ein Geschwulst am Bein hatte, auf das er Stöße erhielt. Diese Verletzungen bewirkten in einer Nacht den Wundbrand, an dem er starb. Mangels Medikamenten war es unmöglich, die Durchfallkranken zu pflegen, unmöglich, sie zu reinigen; alles was man tun konnte war, sie zu den Latrinen zu führen, sie auf den Boden zu legen und sie mit viel Wasser zu waschen; aber man konnte sie nicht trocknen. Man konnte sich zur Not der Decken bedienen, aber es war unmöglich, sie zu trocknen, und man mußte sie durchnäßt wieder auf die Betten legen. Es kam vor, daß die Kranken in diesen Sälen noch mehr mißhandelt wurden als im Lager. Die SS-Ärzte kümmerten sich nicht um solche Einzelheiten, sie ließen einfach alles laufen."

„In der ersten Nacht starb einer meiner Kameraden neben mir, und ich mußte mit seiner Leiche 36 Stunden lang in Berührung bleiben." (57)

„Eines Abends starb mein Bettgenosse um 11 Uhr, und ich mußte neben ihm liegen bleiben, unter derselben Decke, bis zum nächsten Morgen." (9)

„Man nahm ebenso Frauen mit ansteckenden Krankheiten, die man in die Betten von Frauen ohne ansteckende Krankheiten legte." (24)

„Mein Saal umfaßte etwa 100 Kranke, die ohne Matratzen, ohne Tücher und fast ohne Decken in den Gefachen eingepfercht waren." (78)

„Alles scheint darauf hin bewußt angelegt zu sein, daß sich die Ansteckung bestmöglichst ausbreiten kann." (57)

„Im Block 13 hatten vor unserer Ankunft Zigeunerinnen gewohnt mit ansteckenden Krankheiten, Scharlach, Röteln, Ruhr. Die Schlafsäcke wurden weder desinfiziert noch gewechselt. Einen Monat nach unserer Ankunft waren alle 400 in diesem Block internierten Frauen krank, und die Todesfälle begannen. Unter den ersten war eine Schwangere im achten Monat, die unter fürchterlichen Umständen gereist war. Sie starb, ebenso ihr inzwischen geborenes Kind." (48)

„Auf Befehl des Lagerkommandanten wurden alle Kriegsgefangenen, die zur Beobachtung ins Revier kamen, ausschließlich in Baracken gelegt, in welchen Kranke mit virulenter Tuberkulose lagen." (110)

„Auf einem völlig verfaulten Strohsack lagen Menschen in völlig verschiedenen Krankheitsstadien. Die einen fiebrig, die anderen sehr krank mit dauerndem Durchfall. Die einen starben, die anderen waren weniger schwer erkrankt. Von Zeit zu Zeit holte man eine Leiche heraus, die man am Eingang des Reviers niederlegte. Die Leute des Straßendienstes holten sie ab." (57)

„Die Rationen für die Kranken waren wohl eingerechnet, aber nur für 200 Kranke täglich vorgesehen, während mindestens 5000 Kranke zu pflegen waren. Die Kranken starben an Hunger." (84)

„Als Nahrung erhielten diese Kranken Suppe, magere Bouillon und Krankentee; das war alles." (125)

„Wir hatten 150 Tote täglich, und die Leichen wurden zur Verbrennung in den Verbrennungsofen geschickt." (117)

„Die Anzahl der Toten war beträchtlich, ich glaube 1500 im November 1944." (31)

„Innerhalb von 19 Monaten starben im Lager 8500 Kranke, darunter mindestens 1 900 Franzosen." (31)

„Die Todesrate lag bei ungefähr 60 Prozent in einem Monat." (78)

6.5 **Medikamente**

„Es gab keine Medikamente zur Desinfektion, keine sterilisierten Instrumente oder Verbände." (86)

„Hilfe von außen wurde uns nicht zugebilligt. Jede Hilfe, die vom Internationalen Roten Kreuz oder vom Französischen Roten Kreuz zu unseren Gunsten vorgeschlagen wurde, wurde von den Nazibehörden abgelehnt." (92)

„Heilmittel fehlten ganz, und die Ärzte konnten meistens weder eine Aspirin-tablette noch sonst irgend etwas geben. Zahlreiche Häftlinge sind gestorben mangels Sulfonamiden oder weil ihnen keine das Herz kräftigende Spritze gegeben werden konnte." (64)

„Gegen Diphtherie (ich hatte sie im September 44) gab es nur wenig oder kein Serum. Die deutschen SS-Ärzte erklärten damals, Deutschland sei das Land, welches das meiste Serum der Welt produziere, aber es sei nicht für uns bestimmt. Besonders im Revier konnte man feststellen, daß man sich in einem Vernichtungslager befindet; denn ringsum starb alles an Diarrhöe und Erschöpfung. Ich hatte in meinem Saal 100 Kranke, davon starben regelmäßig sechs bis acht am Tag. Man brachte absolut reglose Menschen, die nicht mehr ihren Namen sagen konnten, man versuchte, ihnen eine Spritze mit Kampferöl zu geben, aber sie reagierten nicht mehr und starben fast unverzüglich; man trug sie fort, um andere Sterbende zu bringen." (75)

„Ich mußte mich mit einer sehr schweren E-Ruhr („Sommer-diarrhö“) beschäftigen. Wir hatten praktisch keinerlei wichtige Medikamente, um diese Epidemie zu bekämpfen, die mehrere tausend Personen tötete." (78)

6.6 Krankenpflege und Behandlung der Kranken

„Man behandelte uns nicht richtig, und obwohl wir ins Revier gelegt wurden, erhielten wir kein Medikament außer einer halben Tablette Aspirin oder Eigenblut-Spritzen." (63)

„Ich sah eine Frau neben mir ohne jede Pflege an den Folgen von Schlägen sterben, die eine Wunde unterhalb des Kreuzes verursacht hatten. Diese Frau war 40 Tage lang ohne Essen geblieben; sie trank nur den morgendlichen Malzkaffee." (42)

„Unter vielen anderen kann ich einen früheren französischen Minister anführen, der infolge mangelnder ärztlicher Pflege starb." (84)

„Alles war von seiten der deutschen Ärzte darauf eingerichtet, Unfälle herbeizuführen. Wenn der Doktor M. der Konsultation beiwohnte, trieb er das medizinische Gefangenenpersonal an, sich mit

dem Verbinden und Diagnostizieren zu beeilen, indem er im Lazarett wie ein gemeiner Fuhrknecht herumsehne. Er trieb die Ärzte mit derselben Hast zur Arbeit an wie ein Kapo in einem Kommando." (57)

„Am 10. April kommen aus Lublin 3000 Kranke aller Nationalitäten, einschließlich 15 französischer politischer Deportierter, ins Lager. Die Behandlung im Revier, die mangelnde Hygiene und die brutale Disziplin (sie müssen beim Appell im Schmutz liegen bleiben), haben sich so sehr verschlimmert, daß zwei Monate später von ihnen kaum noch ein Drittel lebte." (102)

„Ich wohnte persönlich Szenen abstoßender Brutalität in den Blöcken der Rekonvaleszenten bei. Die aus den ‚Revieren‘ nach Operationen oder nach Krankheiten Entlassenen, die zu schwach zum Arbeiten waren, wurden in diese beiden Blöcke (38 und 39) gelegt und vom übrigen Lager isoliert. Sie wurden durch ihren Blockführer mißhandelt, geschlagen und aus den Betten geworfen, der Nahrung beraubt und unaufhörlich zu Appellen gerufen." (19)

„Eines Morgens hatte einer unserer Kameraden Fieber und konnte nicht aufstehen, er lag im dritten Stock des Bettgestelles, d.h. mehr als zwei Meter hoch; der Stubendienstmann kletterte hinauf und warf ihn auf den Boden." (59)

„Ein 54jähriger Häftling wurde gezwungen, bei jedem Wetter mit 40 Grad Fieber zum Singen zu gehen; er starb am 7. August 1944." (4)

„Einer meiner Kameraden aus Rouen hatte sich ein allgemeines Ödem und eine Herzkrankheit zugezogen, auf Grund deren seine Gesundheit als ruiniert angesehen werden mußte. Der Aufseher 5. zwang ihn eines Morgens, seinen Kübel zu leeren, obwohl er tatsächlich nicht mehr die Kraft hatte, es zu tun, und der Unglückliche mußte sich trotz seines Zustandes auf den Knien hinschleppen, um seinen Befehl auszuführen. Bei der Türe seiner Zelle angekommen, fiel er und zerbrach den Kübel; die Bestie geriet daraufhin in unsagbare Wut, schlug wild auf meinen Kameraden ein und warf ihn ins Innere seiner Zelle. Zwei Stunden darauf war mein Freund tot. Ich war ebenfalls Zeuge folgender Begebenheit: Ein anderer Kamerad, vom Krieg von 1914 gaskrank und tuberkulös, befand sich ungefähr vor einem Jahr in einem elenden Gesundheitszustand, er spuckte Blut und war zum Skelett abgemagert. Bei einer Dusche zögerte er, sich unter das kalte Wasser zu stellen. Der Aufseher D. ein Deutscher französischer Ursprungs, goß ihm, ohne irgendwelche Rücksicht gegenüber seinem Zustand, einen Eimer eisigen Wassers über den Körper, was eine sofortige Verschlimmerung der Krankheit bewirkte, an der er übrigens kurze Zeit danach starb. Es scheint, daß 5. und E. sich wiederholt verabredeten, Kameraden dadurch zu bestrafen, daß sie sie systematisch ins Gefängnis warfen, um sie so in einen fortschreitenden und schließlich zum Tod führenden Schwächezustand zu versetzen. Viele sind übrigens in der Folgezeit gestorben."

„Ein Deutscher, der nicht mehr die Kraft hatte, sich zu reinigen und seine Exkreme zu rückzuhalten, wurde hin- ausgeschleppt, bei 10 Grad Kälte ausgezogen und mit einem Besen und

Kübeln eisigen Wassers gesäubert. Er starb am nächsten Tag im Krankenbau an einem Blutsturz." (83)

„Ein Kamerad, der sich einen Bruch zugezogen hatte, wurde ins Revier gebracht, wo er als erste Behandlung eine kalte Dusche erhielt; dann wurde die Bruchoperation vorgenommen. (Bruchoperationen werden heute meist in Lokal-anästhesie ausgeführt!) Er litt derart, daß er fünf Wochen im Krankenbau bleiben mußte, während derer er fast nicht ernährt wurde. Nach dem Verlassen des Lazarettts bekam er eine andere Arbeit, wurde aber einem Kommando zum Ki-stenfahren zugeteilt. Nachdem der Bruch sich wieder zeigte, bat er den SS-Wächter, ihm eine weniger schwere Arbeit zu geben; dieser schlug ihn mit dem Ochsen-ziemer auf das Gesicht und zielte vor allem auf den Mund, so daß sich seine Zähne lockerten; danach wurde er zum Lagerarzt geführt, der ihm Zähne herausriß' um das Gold mit dem SS-Mann zu teilen." (39)

„Ich sah eines Abends 18 Kranke, die auf den Schultern ihrer Kameraden zurückgebracht wurden. Diese 18 Menschen wurden von zwei SS-Leuten in die Schonung* gelegt. Dieser Saal blieb unbeheizt, und man ließ dort unter dem Vorwand zu lüften, bei einer Temperatur von unter 23 Grad, die Fenster offen. Die Kranken blieben ohne Pflege, denn die Herren gingen ins Kino. Viele starben in der Nacht und fünf am folgenden Tag, nur zwei blieben am Leben." (17)

„Ich möchte ganz besonders auf einen SS-Mann namens M. hinweisen. Er war Chef des ärztlichen Lagerdienstes. Er war ein richtiges Ungeheuer, das, um sich für das Frühstück Appetit zu machen, eigenhändig zwei oder drei Kranke erdrosselte." (94)

„Auch draußen können sieh die Kranken nicht ausruhen, denn die Folterknechte zwangen sie, umherzugehen. Diejenigen, die sich nicht mehr auf den Beinen halten oder vom Platz rühren können, werden mit Knüppel- und Kolbenschlägen traktiert oder sadistisch mit dem Stock geprügelt."

„Eines Abends ließen die Wächter die ‚sogenannten Kranken' (ungefähr 400) herauskommen. Sie wurden draußen bei eisiger Kälte nackt ausgezogen, dann zu den Duschen gebracht, wo sie Wechselduschen bekamen, die mit einer eisigen Dusche von 20 Minuten Dauer endeten; dann ließ man sie eine Stunde nackt im Freien. Dies wurde die ganze Nacht durch wiederholt. Am Morgen lebten nur noch 40 Gefangene. Sie wurden mit Hackenstielen niedergemacht." (39)

„In ihrem teuflischen Sadismus erfanden die jungen SS-Folterknechte des Lagers immer wieder neue Torturen. So unterhielten sie sich mehrere Monate damit, für ihre Schießübungen die Köpfe der Kranken als Zielscheiben zu benutzen. Zahlreiche Kranke wurden so getötet." (38)

„Im Lager K. brachten die Pfleger die Kranken mit Knüppelschlägen um." (117)

„Am äußersten Ende des Lagers befindet sich ein langer und breiter, mit Brettern gedeck-ter Graben, der als Latrine und Schuttablade-stelle dient. Die Kranken wurden gezwungen, über diesen Graben zu springen. Selbstverständlich miß-glückte das vielen. Sie fielen in den Graben und ertranken oder erstickten. Das nennen die Nazi das ‚Sport-Treiben‘ der Kran-ken.“ (38)

„60 bis 70 Deportierte und sogar mehr starben im Lazarett. Manche von ihnen wurden, noch bevor sie den letzten Atem-zug getan hatten, nackt ausgezogen und in den Schnee hin-ausgeworfen. Einer von ihnen rief zwei Stunden lang nach seiner Mutter.“ (39)

„Am 5. Dezember 1943 wurde vom Lager von F. eine Gruppe von 80 Kranken gebracht. Auf Befehl des deutschen Arztes wurden alle ausgezogen und verbrachten die Nacht im Freien. Er gab dem Stubendienst den Befehl, sie mit Kübeln kalten Wassers zu begießen. Nach dieser Nacht starb die Mehrheit dieser Häftlinge.“ (86)

„Das Lazarett war ein Ort, von dem man niemals jemanden lebend zurückkommen sah.“

6.7 **‚Abspritzen‘**

„Eines Tages stellte der Lagerkommandant S. (im März 1945) dem Chefarzt folgende Frage: ‚Wieviel Tote haben Sie pro Tag?‘ ‚30‘, wurde ihm geantwortet. ‚Das ist nicht genug‘, erwiderte S., ‚ich brauche 150!‘.“ (49)

„Man wird die Kranken nicht mehr anerkennen; die zur Krankenvisite Kommenden oder im Revier Aufgenommenen dürfen nicht zurückkommen; sie dürfen nicht lebend her-auskom-men.“ (47)

„Acht Tage später hatten wir 220 Tote pro Tag.“ (49)

„Bei unserer Ankunft im Lager hatten uns die Häftlinge gewarnt: Seid nicht krank, geht nicht ins Lazarett, sagt nicht, daß ihr krank seid.“ (43)

„Das französische Comité sagte mir, daß es sehr gefährlich sei, sich krank zu melden.“

„Nach verschiedenen Versuchen wurden die Spritzen ins Herz mit Phenol eingeführt.“ (86)

„Eine Woche nach meiner Ankunft im Lager rief mich und den mit mir arbeitenden Doktor K., einen slowakischen Häftling, der Blockführer, Doktor G. , ein Pole, der aber als ‚Reichsdeutscher‘ ausgewiesen war, und führte uns in sein Büro, wo der Unterscharführer SS-Feldwebel K. an einem Tisch saß und mich fragte, ob ich Spritzen geben könnte. Auf meine bejahende Antwort hin sagte mir ein Arzt in wei-ßem Kittel, selbst ein Häftling, des-sen Nationalität ich nicht kenne: ‚Ich werde Ihnen zeigen, was Sie zu tun haben. Hier ist eine Spritze von 5 ccm und eine Nadel für Lendenpunktion. Sie müssen 5 ccm dieser Flüssigkeit in die Spritze aufnehmen. Geben Sie acht, nichts davon in ihr Auge zu spritzen, denn ein Tropfen würde genügen, um es zu verlie-ren.‘ Es handelte sich um Phenol. Er ließ die Tat dem Wort folgen, indem er die Spritze füllte, dann ließ er zwei nackte Häftlinge her-einkommen, die ihren Gürtel noch an hatten und in ihrer Hand Brot hielten. Der Arzt sagte mir dann noch: ‚Sehen Sie, nehmen Sie Richtpunkte, Sie müssen den Zeigefinger der lin-ken Hand auf die Brustwarze und den Mittelfinger auf den linken Rand des Brustbeines legen und Sie müssen von oben nach unten und von links nach rechts stechen, w~ entge-gen dem, was Sie glauben, das Herz auf der rechten Seite ist. Sie müssen etwas Blut ab-ziehen, um festzustellen, daß Sie richtig in der Herzhöhle sind, und dann spritzen Sie die Flüssigkeit ein.‘ Er ließ dem Wort die Tat folgen; der auf einem Stuhl sitzende Mann fiel sofort tot um.“ (82)

„Viele wurden durch Herzspritzen mit Phenol umge-bracht.“ (34)

„Zahlreiche Gefangene, die sehr krank waren und nicht mehr lange zu leben hatten, er-hielten im Revier Spritzen, die sie innerhalb von zehn Minuten töteten. Die Körper wurden dann über eine Rutsche in den Verbrennungsofen geschafft. Es starben mindestens fünf Männer täglich, manchmal bis zu 30.“ (1)

„Das Krankenblatt des vom SS-Arzt als unheilbar Betrach-teten oder des tödlich Erkrankten wurde von ihm zurück-behalten; das bedeutete, daß der betreffende Häftling am Abend oder Nachmittag mit einer Herzspritze getötet wurde.“ (90)

„Die kranken Häftlinge, die nicht mehr arbeiten konnten oder infolge des Nahrungsmangels geschwollene Beine hat-ten, wurden vom Chefarzt bei der Morgenkonsultation un-tersucht und in Gruppen nach Block Nr.20 geschickt. Man sagte ihnen, daß sie vor Betreten des Lazarets eine Dusche nehmen und entlaust würden. In Wahrheit brachte man sie in eine Sonderkammer; sie mußten sich auf einen Stuhl set-zen, ein Pfleger nahm den Häftling beim Arm, ein zweiter legte ihm die Hand auf die Augen, und ein Pole namens P. gab ihm eine Herzspritze mit 4 ccm Phenol. Der Mann starb in einigen Sekunden. Man schätzt die Zahl der so durch ‚Abspritzen‘ getöteten Gefangenen auf 25000.“ (86)

„Den griechischen, von Malaria oder Typhus befallenen Ju-den wurde befohlen, sich zu melden. Trotz unserer wieder-holten Warnungen gehorchten viele von ihnen. Alle wurden mit von einem Unteroffizier des Ärztekörpers verabreichten Herzphenolspritzen getötet.“ (104)

„Viele Kranke wurden ins Lazarett gebracht, wo man sie abspritzte; am nächsten Tag waren alle tot.“ (39)

„Auf 800 Kranke gab es manchmal 100 bis 150 Tote in einer einzigen Nacht. Ich sah zuweilen im Block 61 gleichzeitig 15 Kameraden ankommen; drei oder vier Tage später waren sie tot.“ (78)

„Wenn die deutschen Ärzte den Block besuchten und feststellten, daß die Kranken Typhus mit Hautausschlag hatten, spritzte man sie ab oder benützte sie zu Versuchen. Wir versuchten natürlich sehr viele Fälle zu verheimlichen, indem wir auf das Temperaturblatt anstelle von ‚Typhus mit Ausschlag‘ den Vermerk ‚Grippe‘ setzten. Im Juni 1943 wurde im Revier an Block 8 ein kleines Ziegelgebäude angebaut, das durch eine Tür mit dem Lazarett verbunden war. Dieser Raum diente der Anhäufung von Leichen, denen im Krankenbau eine Dosis von 10 ccm Phenol gespritzt worden war.“ (34)

„Alle Kranken waren in zwei Gruppen eingeteilt: ‚Arier‘ und ‚Juden‘. Diese Gruppen waren in Untergruppen eingeteilt; die erste umfaßte die Kranken, die als ‚heilbar‘ betrachtet wurden und im Krankenhaus bleiben sollten. Die zweite bestand aus Kranken, die außerordentlich geschwächt waren, aus chronischen Fällen und aus Hungerkranken oder Verletzten, deren Heilung nur durch langen Krankenhausaufenthalt zu erreichen war. Die Angehörigen dieser Gruppe waren praktisch zum Tode durch Phenol-spritzen in die Herzgegend verurteilt. Die Rassenzugehörigkeit spielte dabei eine wesentliche Rolle. Ein Arier mußte wirklich ernsthaft krank sein, um zum Tod durch die Spritze verurteilt zu werden, während 80 bis 90 Prozent der Juden im Lazarett auf diese Weise ‚beseitigt‘ wurden. Sehr viele von ihnen kannten diese Methode und beantragten ihre Zulassung als ‚Selbstmordkandidat‘, soweit sie nicht den Mut besaßen, sich auf die Hochspannungsdrähte zu werfen.“ (104)

„Ich war im Lazarett Zeuge der Ermordung ‚unerwünschter‘ Kranker. Ein Ruhrkranker z.B. beschmutzte seinen Strohsack; er bekam eine Evipan-Spritze, eine Dosis von 1g pro 10 ccm Wasser; diese intravenöse Einspritzung mit ganz rascher Injektion führte zum sofortigen Tod, oder es gab auch das Sepso, einen Jodersatz, eine Spritze von 40 ccm, die in 20 Minuten zum Tode führte. Ich erfuhr auch, daß in Buchenwald Herzspritzen mit Benzin und sogar mit Petroleum vorgenommen wurden.“

„Um den Tod der Häftlinge des Blocks 7 zu beschleunigen, wurden, was ich ebenfalls im August 1942 mit eigenen Augen sah, auf einem Gelände von 10 Meter Länge und 10 Meter Breite einige Hundert Kranke tagsüber, fast nackt auf der Erde liegend, der Sonne ausgesetzt; man ließ sie dort die Nacht über, ohne ihnen ein Getränk zu geben. Der Todeskampf dauerte etwa zwei bis drei Tage. Unter den auf diese Weise Ermordeten befanden sich mein Onkel und mein Schwager. Wenn aus irgendeinem Grund die Lagerbehörden keine andere Art der Exekution angeordnet hatten, gab der Blockführer seinen Stubendienstleuten den Befehl, in der Nacht einige Dutzend Kranke umzubringen. Die Exekution erfolgte auf zwei Arten, vor allem mittels eines auf die Kehle des liegenden Kranken gelegten Stockes, auf dessen beide Ende zwei Männer sprangen, was die

Erdrösselung zur Folge hatte; oder man ersuchte den Kranken, sich nach vorn zu beugen und versetzte ihm dann Schläge auf den Nacken. Der Kranke verlor das Bewußtsein und wurde dann mit Stockschlägen getötet." (34)

„Aber vor der Einrichtung der Gaskammer erfolgte die systematische Ausrottung der Kranken durch Herzspritzen (mit Phenolsäure) durch einen SS-Unteroffizier oder durch Massenerschießung (hauptsächlich der Russen)." (93)

„Zur Linken treten die Gesunden, zur Rechten die anderen, die zum Lazarett geführt werden, wo sie eine Spritze bekommen (denn Dachau hat keine Gaskammer); dann kommen sie in den Verbrennungsofen." (20)

„Wenn man in irgendeinem Block Ruhrkranke feststellte, kamen sie automatisch in den Block 61, wo sie statt Pflege sofort eine (tödliche) Spritze erhielten. Man liquidierte so alle Kranken durch Spritzen ins Herzzinnere. Dafür baute man eine kleine Baracke. Es war gefährlich, ein Interesse für Block 61 zu zeigen. Man machte sich dann verdächtig, wurde dorthin geschickt und kam nicht mehr zurück. 3000 Häftlinge kamen in den Block 61 allein im Januar, 5400 im 7. Februar und ebenfalls fast 5000 im März. Als die Amerikaner näher rückten, verschwand der Block wegen der Gefahren, die er bei einer etwaigen Untersuchung mit sich gebracht hätte." (7)

„Ich hatte im Block 61 einen Freund zurückgelassen, einen deutschen Antifaschisten, der fließend französisch sprach, in Frankreich gelebt hatte, von der französischen Polizei verhaftet und von Petain dem Reich ausgeliefert worden war. Er hielt mich auf dem laufenden über das, was in dem Block geschah, den zu betreten zu bestimmten Stunden verboten war, besonders mittags und zwischen 3 und 4 Uhr. Er sagte mir - und ich konnte in der Folgezeit feststellen, daß er verläßlich war -, daß in diesem Block die Menschen mit Herzspritzen getötet würden. Die meisten der Opfer wurden von den Transporten geliefert; ferner wurden alle Ruhrkranken oder Typhusverdächtigen in den berühmten geschlossenen Hof gebracht, zu dem ich zweimal Zutritt finden konnte. Als Orthopäde dem Revier zugeteilt, besuchte ich gelegentlich meinen Freund im Block 61. Zweimal hatte ich selbst Angst, denn ich kam in dem Augenblick an, wo man ‚operierte‘. Besonders bedrohte mich ein dem Kapo zugeordneter Deutscher namens H. Er kam noch am gleichen Tag in mein orthopädisches Büro, um mir zu verbieten, in den Block 61 zurückzukommen, andernfalls... Diese beiden Male sah ich nackte Häftlinge im Hof (es war 12.30 Uhr); es waren etwa 50, hauptsächlich Ruhrkranke, bedeckt mit Exkrementen über den ganzen Körper, in Reihen aufgestellt. Mein Freund erzählte mir, in welcher Weise die Exekutionen vor sich gingen. Der SS-Adjutant W. und ein anderer wählten aus. Jeder arbeitsfähige Häftling wurde als Kranker zugelassen und ging in sein Schlafgefach. Die anderen, 80 bis 100 täglich, mußten sich ausziehen und dann einer nach dem anderen in einen Raum gehen, dessen Einrichtung ich weiter oben beschrieben habe. Dort gab ihnen L., assistiert von einem polnischen Pfleger namens M., eine Herzspritze. Mein Freund erzählte mir, daß das Opfer nach einigen Sekunden zusammenbrach; zwei andere Polen zogen den Toten in einen angrenzenden Raum, während man gleichzeitig den nächsten hereinkommen ließ. So beförderte man in wenigen Minuten eine große Zahl von Menschen vom Leben zum Tod. Am Abend belnd eine Spezialmannschaft wohlgenährter polnischer Krankenwärter die Handkarren mit den Leichen, indem sie sie daraufwarfen, und brachte die Ladung zum Verbrennungsofen. Die Identifizierung war kein

Problem, da alle Leichen eine mit Anilin-farbe aufgemalte Nummer trugen. Alle in diesem beschriebenen Block behandelten Kranken, deren Krankheit sich etwas hin-zog, waren zum Sterben ver-urteilt." (47)

„Zahlreiche Häftlinge wurden auf diese Weise durch so-ge-nannte ‚Euthanasie-Spritzen‘ getötet." (169)

6.8 Abtreibungen

„Die im 2. oder 3. Monat schwangeren Frauen wurden aus-geschabt; den Schwangeren im 4. bis 7. Monat machte man eine Kolpohysterotomie (d.h. eine Art unteren Kaiser-schnitt).

Nach dieser Operation war die Frau erschöpft und blutarm infolge der ungenügenden Er-nährung und des Operations-schocks. Etwa nach zehn Tagen wurde die Kranke in ihr Lager zurückgeschickt, wo sie einige Tage verbrachte. Nach der Visite des Arztes, der sie für ar-beitsunfähig erklärte, wurde sie in die Gaskammer geschickt." (34)

„Die von den Ärzten angewandte Methode war die mecha-nische Abtreibung. Der Arzt tö-tete den Fötus durch einen Stich in den Kopf, befestigte an ihm ein Band, an dessen Ende ein Gewicht hing. Die an ihr Bett festgebundene Frau hatte dann abzuwarten, bis das Ge-wicht den Fötus heraus-gezogen hatte. Nachdem der Arzt seine Operation vorgenommen hatte, ließ er die Patientinnen unter furchtbaren Schmerzen liegen. Die Pflegerinnen bestä-tigten mir, daß dies durchschnittlich zwei bis zehn Stunden dauerte." (1)

„Den Schwangeren im 7. bis 8. Monat gab man subkutane Spritzen mit einem unbekann-ten Mittel, um eine vorzeitige Entbindung herbeizuführen. Die Spritzen waren wirksam. Der zur Welt kommende Fötus wurde, lebendig oder tot, vernichtet. Man wollte durch die Sprit-zen ohne Eingriff die vorzeitige Entbindung herbeiführen." (86)

6.9 Entbindungen

„Man ließ manchmal der Natur ihren Lauf, und das Kind wurde im Lazarett geboren." (123)

„Sobald die Kinder geboren waren, wurden sie ihrer Mutter weggenommen und in ein Tuch oder in Papier gewickelt. Sie wurden zum Abschnitt 3 gebracht und dort zu dritt, viert, fünft oder sechst in eine Kiste gelegt, wie kleine Katzen oder Hunde, die man krepieren läßt. Das Lastauto des Roten Kreuzes, das die ansteckenden Kranken der verschiedenen Lager sammelte, um sie der Vergasung

zuzuführen, holte auch diese Kleinen ab. Sie wurden wie irgendwelche Pakete über die Kranken geworfen." (57)

„Wenn das Kind tot geboren wurde, kehrte die Mutter eventuell ins Lager zurück, und es hing dann für sie wie für die anderen vom Zufall ab, ob sie im Krematorium endete. Wenn das Kind dagegen lebte, wurden alle beide in den Verbrennungsofen geschickt." (123)

„Ein schwieriges Problem und ein schwerer Gewissenskonflikt bestand für die Häftlings-ärzte. Wenn das Kind gleich bei der Geburt starb, entging die Mutter dem Tod. Darf man das Kind opfern, um die Mutter zu retten? So wurde mehrfach verfahren, um die Mutter zu retten, und die Wahrheit mag viele Menschen schockieren: Die Mütter akzeptierten ziemlich leicht das Opfer ihrer Kinder, da dies ein Mittel war, das eigene Leben zu retten.

Die körperlichen und seelischen Leiden, die wir durchmach-ten, die Lageratmosphäre, in der wir lebten, hatten vielleicht unseren seelischen Zustand verändert." (57)

6.10 Sterilisation der Frauen

„Es wurde sterilisiert." (34)

„Die Frauen wurden sterilisiert. 1944 wurde das Sterilisationsgerät in die Blöcke der Frauen gebracht, während sie sich außerhalb des Lagers befanden. Die Zahl der sterilisier-ten Frauen war sehr groß. Die Sterilisation erfolgte bei den Frauen durch Röntgenstrahlen."

„Ich sah Kameradinnen, die sterilisiert wurden, ich kann Ihnen ihre Namen nennen." (82)

„Ich habe die Sterilisation von Zigeunerinnen und Jüdinnen gesehen." (17)

„Man sterilisierte vor allem die Zigeunerinnen und die Jü-dinnen, aber manchmal auch die deutschen Gefangenen, die dabei ertappt worden waren, Beziehungen zu Fremdarbei-tern zu haben." (32)

„Die Sterilisation der Frauen wurde (nach dem ersten Ver-such mit Bestrahlung, der nicht entsprechend glückte) durch Operation vorgenommen. Man brachte mir in meine Abtei-lung (Block 9 - Chirurgie) Frauen und selbst Kinder mit geöffnetem Bauch, die man nach der Operation, ohne sie zu vernähen, hatte liegen lassen. Wir hatten keinerlei Ver-bandsmaterial zu unserer Verfügung und durften nur zwei-mal in der Woche Verbände mit Seidenpapier machen, das nach einer Stunde

zerrissen war und faulte. Diese Wunden waren daher in Berührung mit schmutzigen und verlausten Decken, mit dem Stroh des Strohsackes und den Exkrementen der Diarrhöe des Kranken." (32)

„Ich sah persönlich mehrere hundert sterilisierte Frauen, von denen mehrere an Bauchfellentzündung starben." (26)

„Sie haben, glaube ich, selbst Kinder sterilisiert; zu den Opfern gehörten weibliche Häftlinge von 7 bis 45 Jahren. Das geschah im Januar 1945. Sie sterilisierten sie ohne Anästhesie' und die Kinder schrien." (41)

„Ich pflegte, indem ich sie mit alten Wäschestücken verband, insbesondere ein kleines Mädchen von 12 Jahren, das sterilisiert worden war." (32)

6.11 Sterilisation und Kastration der Männer

„1943 und 1944 wählten die Deutschen eine Reihe junger Juden bei ihrer Ankunft im Lager aus. Sie waren 13 bis 16 Jahre alt. Unter dem Vorwand, ihnen das Maurerhandwerk beizubringen, wurden sie im Block Nr.7 zusammengefaßt, wo sie Maurerkurse mitmachten. Es ist anzunehmen, daß diese 500 bis 600 jungen Leute ausgesucht wurden, um später nach mehrmonatigem Lageraufenthalt und bestimmter Ernährungsweise sterilisiert zu werden." (86)

„In Block 21 kastrierten sie die Zigeuner." (90)

„Tausende junger Griechen wurden sterilisiert. Sie wurden mit einem elektrischen Apparat behandelt; wenn sich nach einigen Monaten herausstellte, daß die Sterilisation nicht erfolgreich war, wurden sie kastriert." (94)

„Die Deutschen nahmen zahlreiche Sterilisationen und Kastrationen an jungen Häftlingen vor, die in den Lagern von Birkenau und Auschwitz ausgesucht wurden." (86)

„Ich wurde eines Morgens von Birkenau nach Auschwitz gerufen. Es war genau am 19. Mai 1943.

Ich wurde in die Desinfektionsabteilung gebracht, wo man mir alle meine Kleider nahm und mir neue Häftlingskleidung gab. Dann schickte man mich ins Revier (chirurgische Abteilung), wo mir befohlen wurde, mich ins Bett zu legen.

Am nächsten Tag wurde ich gewaltsam auf den Operationstisch gebracht, und man wollte mir eine

Spritze in die Wirbelsäule geben. Ich wehrte mich, und es gelang mir, ihnen die Spritze zu zerbrechen, aber sie überwältigten mich dann doch zu zwölf und verabreichten mir die Spritze. Unmittelbar danach fühlte ich mich an meinen unteren Gliedmaßen wie gelähmt. Der gleiche Arzt nahm Kastrationen an mehreren hundert anderen Häftlingen, meist jungen Leuten von 20 bis 30 Jahren, vor." (29)

M. C. sah und kann bezeugen, daß die Deutschen zahlreichen jungen Juden, Männern und Kindern, die Geschlechtsteile abgenommen haben." (39)

„Häufig waren Kastrationen von Priestern; sie zogen unfehlbar den Tod nach sich, denn sie wurden von Nicht-Ärzten vorgenommen, die keine Ahnung von den Regeln der Chirurgie hatten." (90)

„Was war das Ziel dieser Sterilisationen und Kastrationen? Es war vermutlich geopolitisch. Diese Vermutung beruht auf folgendem: Der von den 80 Millionen Deutschen besetzte Raum würde nach 25 Jahren (vom Ende des von Deutschland gewonnenen Krieges an) unter Berücksichtigung einer Zunahme von 15 bis 20 Millionen für die Ernährung und Unterbringung der Deutschen nicht ausreichen. Die Nazi-herrschaft würde ihren ‚Lebensraum‘ auf Kosten der angrenzenden Länder-Frankreichs, der Tschechoslowakei, Polens und der Ukraine - erweitert haben. Die Bevölkerung dieser Gegenden würden nach der Sterilisation 25 bis 30 lang die nötigen Arbeitskräfte liefern und ohne Nachaherkommensehaft verschwinden.

In diesen von der heimischen Bevölkerung infolge Sterilisation befreiten Gegenden würden die Deutschen ihren Bevölkerungsüberschuß unterbringen.

Diese jungen, für die Sterilisation ausgesuchten Menschen waren 18 bis 35 Jahre alt, alle kräftig und wenn möglich ohne Gebrechen.

Jeder von ihnen mußte auf einem Brett seinen Hoden den Röntgenstrahlen aussetzen. Der Arzt prüfte selbst, ob die Hoden nicht in den Leistenkanal zurückgetreten waren. Die Behandlung mit Röntgenstrahlen dauerte fünf bis sechs Minuten. Diese Behandlungsdauer wurde nach zahlreichen Versuchen festgesetzt.

Nach der Behandlung wurden die jungen Menschen, deren Nummer mit dem Datum der Sterilisation in ein Spezialregister eingetragen wurde, vorläufig ins Lager zurückgeschickt. Die Schreibstube erhielt eine Liste mit ihren Namen und Nummern, und sie waren bis auf weiteres von etwaigen Aussonderungen ausgenommen.

Einige Wochen oder Monate nach dieser Sterilisation wurden die jungen Männer in das Lager von Auschwitz, Block 21 (Chirurgie), geholt. Sie wurden ins Labor gebracht, wo man sie über ihre Störungen seit der Sterilisation befragte: sexuelle Bedürfnisse, nächtliche Pollutionen, Störungen des Verdauungsprozesses, des Gedächtnisses, des seelischen Zustandes usw.... Dann zwang man sie zu onanieren und fing einen Tropfen Sperma auf einem kleinen Plättchen zur mikroskopischen Untersuchung auf. Wenn die physiologische Voraussetzung der Masturbation fehlte, rief man die Erektion durch Fingermassage der Prostata hervor.

Nach einigen solcher Behandlungen fanden die Deutschen, daß die Massage den Masseur ermüdete; man erfand daher ein anderes System mittels einer Kurbel, die in den After des Unglücklichen

eingeführt wurde; einige Kurbeldrehungen genügten, um die Erektion und den Austritt der Spermaflüssigkeit hervorzurufen. Das Sperma wurde durch einen Bakteriologen untersucht, um die Vitalität der Spermatozoen festzustellen, soweit es überhaupt noch lebende gab.

1944 brachten die Deutschen ein Spezialmikroskop ins Lager, das sie ‚Fluoreszenz-Mikroskop‘ nannten und das auf dem Prinzip beruhte, daß eine lebende Zelle phosphoresziert, eine tote Zelle jedoch nicht; das erlaubte ihnen, tote Spermatozoen von lebenden zu unterscheiden.“ (86)

„Die Kastration war nicht immer vollständig; manchmal nahm man einen ganzen Hoden ab, manchmal ein Viertel, manchmal die Hälfte oder drei Viertel, je nach den Angaben und den Zwecken des Arztes. In anderen Fällen war die Kastration zweiseitig, also vollständig.

Der Hoden oder das Hodenfragment wurde in eine mit fünf- oder zehnprozentigem Formalin sterilisierte Röhre gelegt und zur histopathologischen Gewebeanalyse ins Institut nach Breslau geschickt.

Ich selbst wohnte ein einziges Mal zwei Kastrationen bei. Der Einschnitt wurde in der Leistengegend gemacht, einseitiger oder zweiseitiger Einschnitt, je nach dem, ob es sich um vollständige oder unvollständige Kastration handelte. Man zog den Hodenstrang an, zog den Hoden heraus, unterband die Blutgefäße und nahm dann den den Hoden enthaltenden Teil ab. Dann nähte man mit einigen Stichen zu. Nach der Operation wurden die jungen Männer in Saal 5 von Block 21 gelegt, unter Aufsicht eines auf die Pflege nach derartigen Operationen spezialisierten deutschen Krankenschwägers.

Nach einem Aufenthalt von acht bis zehn Tagen wurden die Operierten in Saal 1 des gleichen Blocks gelegt, wo ich behandelnder Arzt war.

Bei manchen eiterte die vernarbende Wunde, gefolgt von allen möglichen Komplikationen, was den Aufenthalt des Kranken in der chirurgischen Abteilung verlängerte und den Kranken in die Gefahr brachte, ausgesondert zu werden. In manchen Fällen kamen die Kastrierten in den chirurgischen Block, anscheinend mit normalen Phlegmonen in der Leistengegend. Schlecht vorgenommene Öffnung dieser Phlegmone führte in zwei Fällen zum Tod durch Sepsis. Es ist anzunehmen, daß bei der methodischen Durchführung der Vernichtung der Juden im Lager diese Sterilisation an ihnen in der Absicht ausprobiert wurde, sie dann auch auf die nicht deutschen Nichtjuden anzuwenden.“ (86)

6.12 Das deutsche Ärztekorps

„Häftlinge, die Ärzte waren, werden nicht als Ärzte verwendet, sondern höchstens als Leichenträger. Diejenigen, die tatsächlich als Ärzte fungierten, waren SS-Leute‘ die gewöhnlich nur ein ganz begrenztes medizinisches Studium gemacht hatten... und wir standen unter ihrem Befehl.“

„Ich stand unter dem Befehl eines deutschen Sanitäters, der Unteroffizier war...; er kam müde einem Stock in der Hand zur Konsultation und schlug die Kameraden. Eines Tages fragte er mich, ob ich nicht Teerspritzen geben wollte, um bestimmte Häftlinge umzubringen; nach seiner Ansicht gab es nicht genug Tote im Lager.“

Der Ärztedienst wurde von deutschen Häftlingen besorgt und geleitet, von denen keiner eine berufliche Ausbildung besaß und niemals Arzt oder Krankenpfleger gewesen war. Der Oberkapo war ein früherer deutscher Häftling, und die anderen waren Schreiner, Metzger, Schuster. Sie aber waren es, die über Aufnahme oder Zurückweisung der Kranken entschieden. Ich möchte z.B. den Fall eines Professors Richet anführen, der eine Abteilung leitete, aber von einem früheren deutschen Tischler beaufsichtigt war. All das geschah mit Wissen von allen, einschließlich der SS, und mit Zustimmung des SS-Chefarztes des Lagers." (78)

„Mein Chef, der zehn Jahre vorher Schmied gewesen war, war Leiter der Sektionsabteilung geworden. Die Aufgabe dieses Schmiedes wurde übrigens dadurch vereinfacht, daß er offizielle, wohlverfaßte Diagnosen besaß, die er abschrieb und nach Berlin schickte. Um das Übrige kümmerte er sich nicht. Es gab so etwa acht, von vornherein vorbereitete pathologische Diagnosen, die immer wieder abgeschrieben und je nach Zufall einer Leiche zugeordnet wurden." (90)

„Die chirurgische Arbeit wurde von einem Deutschen besorgt, der vorgab, Chirurg in Berlin gewesen zu sein. Er war ein gemeiner Sträfling. Er tötete seine Patienten bei jeder Operation aus mangelnder Fachkenntnis." (17)

„Das ärztliche Personal bestand aus einem arischen deutschen Lazarettleiter, der im Berufsleben Schlosser gewesen war und alle chirurgischen Operationen selbst vornahm."

„Die Leitung des Blocks lag in den Händen von zwei Deutschen, die die Rolle von Krankenwärtern versahen. Skrupellose Leute, die die chirurgischen Operationen an Ort und Stelle mit einem gewissen H. , Maurer von Beruf, vornahm. Letzterer machte große Operationen an Ort und Stelle und schnitt ein Bein wegen der kleinsten Phlegmone tief auf." (47)

„Ende 1943 und Anfang 1944 wurde ein Operationssaal für große Operationen eingerichtet. Der Arzt T. zwang alle Häftlinge mit einem Bruch, um Übung zu bekommen, sich operieren zu lassen. Nach diesen Operationen unterwarf er seine Patienten der Selektion, erklärte die meisten für arbeitsunfähig und schickte sie in die Gaskammer.

Es kam vor, daß Häftlingsärzte einige Kranke zu verstecken suchten. Dieser Arzt bedrohte sie für den Fall der Wiederholung mit dem Tode.

Derselbe Arzt T. zwang ebenfalls Frauen, um Übung zu bekommen, sich Fibrome und irgendwelche gynäkologischen Geschwülste operieren zu lassen." (34)

„Im Block 21 (chirurgischer Block), ühten sich' die Ärzte. Y:der jüdische Häftling, der über Magenschmerzen klagte, wurde sofort allen nötigen Untersuchungen unterzogen: fl;itprobe'

Untersuchung des Magensaftes, Suche nach Blut im Stuhl usw. Unabhängig vom Ergebnis dieser Untersuchungen wurde erklärt, daß die Opfer Magengeschwüre hätten, und dann wurden die

Billrothschen Operationen Nr.1 und Nr.2 vorgenommen. Diese Leute erhielten nach der Operation nicht die ihrem Gesundheitszustand entsprechende Pflege, die Juden erhielten selbst nicht einmal Milchdiät; einige Tage später wurden die Opfer bei Gelegenheit einer Aussonderung in die Gaskammer geschickt.

Der Doktor K.' der 1943 promoviert hatte, wollte alle Arten von Amputationen lernen; daher schnitt er wegen eines einfachen, lediglich einen kleinen Einschnitt benötigenden Panaritiums die Finger ab. Wegen einer Phlegmone am Bein, wo ebenfalls ein Einschnitt genügt hätte, nahm K. Amputationen vor, die er nach den chirurgischen Methoden verschieden gestaltete; die Opfer endeten immer im Gas.

P. wählte unter den kürzlich im Lager angekommenen Leuten die aus, die Brüche hatten, und operierte sie nach den bekannten, in deutschen Handbüchern angegebenen Methoden." (86)

„Der Saal der septischen Chirurgie wurde stets deutschen Häftlingsärzten anvertraut, die keinerlei berufliche Fähigkeiten hatten. Diese Menschen sind infolge unangebrachter chirurgischer Eingriffe, die an den Kranken lediglich zum Zweck medizinischer Experimente vorgenommen wurden, für den Tod einer ungeheuren Menge von Häftlingen verantwortlich." (20)

„Der Chefarzt des Lagers nahm Operationen ‚ans Lust und Laune‘ vor, häufig ohne Anästhesie (Amputationen, Kastrationen, Ovariectomien usw.); acht von zehn Operierten starben an Sepsis." (109)

„Wir legten einen jungen Mann auf eine Bahre, er hatte eine Nabelentzündung, und der junge SS-Arzt' der noch nie operiert hatte, wollte sich an ihm üben. Ich brachte ihn in den Operationsaal und erfuhr durch die Leichenträger, die ihn forttrugen' daß er noch am gleichen Abend gestorben war." (109)

„Manche deutschen Ärzte operierten gewissenhaft, aber ich sah, wie sie nach Magenschwüroperationen dem Operierten Fleisch und Kartoffeln brachten. Nach einiger Zeit schickten sie sie zur Vergasung." (34)

7 Medizinische Experimente und Vivisektion

„Die Deutschen machten medizinische Experimente, und sie hatten für diese Zwecke mehrere

Blöcke reserviert. Die Versuchskaninchen waren natürlich Häftlinge." (86)

Man verstehe mich richtig: Die Versuchskaninchen sind Menschen, und man erprobt an ihnen lebensgefährliche

Stoffe: neues Gas oder Brandflüssigkeit ebenso wie Heilmittel: Impfstoffe oder Antivirus-Stoffe." (69)

„Im Lazarett von Neuengamme machte man Versuche mit Tuberkulösen. Ein Berliner Arzt kam jede Woche. Er organisierte und leitete selbst die Versuche. Zwei französische Ärzte waren dabei. Sie erzählten mir oft davon, aber sie waren immer äußerst diskret, denn sie fürchteten Repressalien und behielten sich vor, alle Einzelheiten bei ihrer Rückkehr nach Frankreich bekanntzugeben; leider, fürchte ich, sind alle beide umgekommen.

Einer von ihnen sagte mir einmal, daß diese Versuche absolut grotesk waren, denn die Verwendung des angewendeten Mittels war so, als ob man mit einer Kanone auf eine Mücke schießen würde; mit anderen Worten, das Mittel war außerordentlich brutal und gefährlicher als die Krankheit selbst."

„Im Block Nr.20 war ein großer Saal mit Tuberkulösen. Die Bayer-Fabriken schickten ein Medikament in Ampullen ohne irgendwelche Bezeichnung. Man gab den Tuberkulösen entsprechende Spritzen. Diese Unglücklichen wurden niemals vergast. Man wartete auf ihren Tod, der sehr rasch eintrat. Alle Tuberkulösen des Lagers bildeten einen besonderen Krankheitsherd' der die besonders rasche Verbreitung der Krankheit infolge der furchtbaren hygienischen Verhältnisse des Lagers begünstigte. Jüdische Frauen, die von ‚Bayer‘ der Lagerverwaltung von Auschwitz abgekauft worden waren, wurden in einen Frauenblock außerhalb des Lagers gelegt und dienten Experimenten mit unbekanntem Hormonpräparaten.

Bei der Totenuntersuchung entnahm man Teile der Lungen und der Luftröhren-Ganglien, die zu Studienzwecken in ein von der Fabrik bezeichnetes Labor gesandt wurden.

Ein deutsches Institut verlangte, daß Versuche mit einschläferndem anästhesierendem Evipan in Form von intravenösen Spritzen gemacht wurden.

Es waren natürlich wiederum die Häftlinge, auf deren Kosten diese Versuche gemacht wurden, und zwar im Lager Buna*. Man verlangte zu diesem Zweck vom SS-Revier 6000 Ampullen Evipan." (86)

„In Buchenwald war ein großes Untersuchungszentrum für den exanthemischen Typhus; es unterstand dem SS-Hygieneinstitut von Berlin, dessen Leiter ein SS-Chefarzt war. Dieses Untersuchungszentrum wurde im Block 46 eingerichtet und mit den letzten Neuerungen und großem Luxus ausgestattet. Es umfaßte ein Diagnosezentrum, das Labor, die Räume zur Präparierung von Impfstoff (für die deutsche Armee). Da es praktisch unmöglich ist, die Typhusbakterien in einer Nährlösung in der Glasröhre zu züchten, wie das für die meisten anderen Mikroben geschieht, gewann man die Typhus-Kulturen an lebenden Individuen. Jedes Individuum war eine lebende Kultur von Typhusmikroben."

„Sehr oft probierte man an den Häftlingen neue Impfstoffe aus." (69)

„Das Lager erhielt Impfstoffe vom Institut Weigl aus Kra-kau und aus Italien, die ausprobiert und verbessert werden sollten. Es sollten vor allem grüne Häftlinge („Kriminelle') als Versuchskaninchen genommen werden, aber da es der Kapo war, der sie aussuchte, konnte man jeden Beliebigen in Block 46 schicken, und es wurden auch französische politische Häftlinge, Angehörige der Widerstandsbewegung, dort-hin gebracht. Man schickte die Leute hin, die man loswerden wollte.

Auswahl der Versuchskaninchen:

- Manche waren Freiwillige, weil es dort gute Nahrung, keine Arbeit, gute Behandlung gab, viele auch aus Hoffnung, ein Wochen länger zu leben.
- Von Amts wegen bestimmte Häftlinge unter den deutschen ige

Grünen (Kriminelle). Man nahm z.B. für einen Versuch mit Impfstoff 100 Personen. 80 bekamen eine Präventivimpfung. 15 Tage nach der letzten Impfung spritzte man den gleichen Häftlingen intravenös fünf Kubikzentimeter virnlentes Blut eines Typhuskranken auf dem Höhepunkt seiner Infektion. Gleichzeitig erhielten die 20 übrigen Häftlinge, die nicht geimpft worden waren und ebenfalls als Versuchsobjekte dienten, dieselbe Menge. Nach vier oder fünf Tagen starben die Versuchsobjekte oder begannen zu sterben; denn niemand kann ein solches Quantum überleben. Gewöhnlich genügt ein Zehntel Kubikzentimeter, um den Tod herbeizuführen.

Die Geimpften ihrerseits starben nicht alle, und die Deutschen fertigten eine Tabelle über die Versuchsobjekte an; sie besaßen auch eine Wirksamkeitskurve, die die Haschheit und die Zahl der Todesfälle im Verhältnis zu den Geretteten zeigte. Nach zwei bis drei Monaten gab es eine bestimmte Zahl von Überlebenden, wenn der Impfstoff wirksam gewesen war. Im letzteren Falle wurden die Überlebenden durch eine Herzspritze mit Phenol ‚liquidiert' [dt. i. Orig.]." (7)

„1944 werden 200 Personen Doktor von H. zur Verfügung gestellt, von denen 150 gegen den exanthemischen Typhus immunisiert und 50 als Versuchsobjekte zurückgestellt werden. Daraufhin wurde allen 200 der Typhusvirus geimpft. Wenn die Opfer nach Beendigung des Experiments nicht gestorben waren, wurden sie umgebracht und verbrannt."

„Ende Oktober 1943 bekommt unsere pathologische Abteilung den Befehl, möglichst rasch sehr schöne anatomische Präparate an die wichtigsten deutschen Universitäten zu schicken. Zur gleichen Zeit gründete man eine Spezialstation für die Tuberkulösen sowie die Station ‚Histologie', die den Befehl erhielt, unverzüglich alle Formen von Tuberkulose auf Grund von histologischen Präparaten zu studieren. Gleichzeitig mußte eine vollständige Sammlung von Präparaten gesunder Organe, die mehr als 2000 Präparate umfaßte, an die Universität Innsbruck geschickt werden. Diese Präparate waren kostbar, weil sie von absolut gesunden Leuten stammten, die man später entweder gehängt oder in den Verbrennungsofen geschickt hat." (90)

„Im Block Nr.20 machten die Deutschen gleichfalls Versuche mit einem Sulfonamidpräparat mit der

Bezeichnung B. 1034, das sehr vielen Kranken gegeben wurde. Dieses Medikament stellte sich als im Ganzen wirksam heraus, aber ohne Erfolg in der Behandlung von Phlegmonen und Wunden.

Die Untersuchung des Heilwertes von B. 1034 wurde im Chirurgieblock Nr.21 an einer sehr großen Zahl von Kranken fortgesetzt, aber ohne Heilergebnisse für Wunden und für schwere Eiterungen. Mehrere Fälle von Sepsis hatten trotz Behandlung mit diesem Medikament einen tödlichen Ausgang." (86)

„Neue Toxine und besonders Antitoxine wurden an den Gefangenen ausprobiert. Wenige von den in dieses Gebäude gebrachten Gefangenen, die zu ‚Versuchen‘ verwendet wurden, kamen lebend wieder heraus." (106)

„Eines Tages kamen deutsche Pflegerinnen ins Revier, Block 10, und fragten: ‚Wer von Euch schläft schlecht?‘ Viele junge Frauen hoben die Hand. 18 erhielten eine mehr oder weniger starke Dosis weißes Pulver, dessen Zusammensetzung wir nicht kannten, das wir aber für ein Morphinprodukt hielten. Von den 18 sind am nächsten Morgen 10 gestorben. Es war zweifellos ein Experiment.

In einem anderen Lager machten sie mit ganzen Blöcken Versuche, vor allem an alten Frauen. Die Frauen erhielten ein weißes Pulver, und am nächsten Tag gab es 60 bis 70 Leichen.

Im September 1944 sah ich, wie man zehn gesunde Männer auswählte. Sie mußten ein Medikament nehmen, das der Farbe und dem Geruch nach an Rum erinnerte. Sie schliefen alle ein. In der Nacht sind vier gestorben." (36)

„Polnischen Priestern wurden Malaria- und Phlegmon-mikroben geimpft. Viele von ihnen starben. Auch ein deutscher Priester erhielt zweimal Spritzen mit Malariamikroben." (21)

„Während meines Aufenthaltes wurden andere Versuche in Block 46 gemacht; es handelte sich darum, eine Behandlung für die Vernarbung von Verbrennungen, die durch amerikanische Phosphorbomben verursacht waren, zu entwickeln. Man hatte eine ganze Serie von Medikamenten ausprobiert, die keine guten Ergebnisse gezeigt hatten. Es wurden daher 50 Russen ausgesucht. Man verbrannte ihnen den Rücken mit Phosphor, wobei ein Teil der ‚Versuchsobjekte‘ keine Medikamente bekam. Man stellte dann den Unterschied der Schnelligkeit der Vernarbung der Wunden ebenso bei denen fest, die eine Behandlung bekamen wie bei den anderen ‚Versuchsobjekten‘. Als der Versuch nach drei Monaten beendet war, wurden alle Überlebenden liquidiert." (7)

„Eines Sonntags ließ man vier kräftige Rekonvaleszenten kommen, von denen jeder ein Glas eines flüssigen Schlafmittels trinken mußte, dessen tödliche Dosis man feststellen wollte. Diese Medikamente waren von den Bayer-Fabriken zu Versuchszwecken nach Auschwitz geschickt worden. Zwei der Versuchskaninchen nahmen ein Brechmittel zu sich, das dem Gift beigemischt war. Die vier Versuchskaninchen wurden dann in Block 19 gebracht, wo der Arzt die Wirkung des Medikamentes verfolgte. Zwei von ihnen erbrachen sich und überlebten nach einem tiefen, elfstündigen Schlaf. Die zwei anderen starben noch am selben Abend.

Die zwei Überlebenden wurden am folgenden Tag mit zwei neuen Versuchskaninchen (als Ersatz für die zwei beim ersten Versuch gestorbenen) zu einem zweiten Versuch benutzt. Man gab ihnen eine neue Lösung zu trinken, zwei erbrachen sich, und die beiden anderen starben." (86)

„Um diese Zeit arbeitete man an der technischen Vorbereitung der V 3, und man wollte an Menschen die Wirksamkeit des Giftes ausprobieren, mit dem diese neue Waffe ausgerüstet werden sollte. Man holte daher eines Tages sechs Kapos in den Block 46; man kratzte ihnen den Arm wie bei einer Impfung mittels einer mit dem Gift getränkten Nadel; dann wurden sie mit einem Auto in den Leichensaal des Krematoriums gebracht, und wir erhielten alle, im Krematorium wie in der Sektionsabteilung, den Befehl, unsere Posten sofort für drei Stunden zu verlassen. Nach drei Stunden kamen wir wieder, aber wir hörten entsetzliches Schreien, und man schickte uns wieder weg. Der Versuch mit der neuen Waffe war gescheitert, die Wirkung war nicht rasch genug. Man hätte Zeh gehabt, ein Gegengift zu geben. Außerdem wurde eingewandt, daß die Engländer ein gleichartiges Kriegsmittel als Repressalie verwenden könnten, denn sie verfügten über bedeutendere technische Mittel zur Giftfabrikation als die Deutschen." (29)

„Im Zimmer 15 des Blocks 28 befanden sich 30 Gefangene, die in drei Gruppen zu je acht bis zwölf Personen eingeteilt waren.

Die erste Gruppe dieser Versuchskaninchen erhielt Spritzen von zwei bis drei Kubikzentimeter Petroleum. Nach acht Tagen zeigte sich eine nichteitrige Phlegmone; man schnitt sie auf und sammelte das Wundsekret in sterilisierten, hermetisch geschlossenen Glasröhren, die ins Institut von Breslau geschickt wurden.

An der zweiten Gruppe von zehn Mann wurden andere Versuche gemacht, die darin bestanden, die Haut mit verschiedenen chemischen Stoffen zu reizen. Man behandelte manche von ihnen mit einer 80prozentigen Lösung von essig-saurer Tonerde (Barowsche Lösung). Die Behandlungen wurden jeden Tag eine Woche lang, bald auf die Schulter, bald auf die Beine, immer an derselben Stelle gemacht. Nach dieser Zeit zeigte sich eine schwere Hautreizung, die in manchen Fällen zu tiefer Geschwürbildung führte. Man erregte diese Reizung in zwei Schichten (eine oberflächliche und eine tiefe), die man in sterilisierte Röhren tat, die gleichfalls nach Breslau zur histopathologischen Untersuchung geschickt wurden. Solche Geschwüre heilen schwer. Bei einem jüdischen ungarischen Häftling erfolgte die Heilung erst nach sieben Monaten.

Andere wiederum behandelte man mit einem schwarzen Pulver auf der Schulter.

Die dritte Gruppe erhielt am Eingang des Saals Nr.13 ein kleines Frühstück von 250 Gramm Weißbrot und leichtem Tee. Zu einer festgesetzten Stunde ließ K. alle in einen Sonderraum kommen, wo sie in seiner Gegenwart 15 bis 20 Acricin-Pillen nehmen mußten. Man schickte sie dann ins Zimmer 13 zurück; jeder bekam ein Gefäß, in welches er urinieren mußte. Jeden Tag nahm man eine Urinprobe und schickte sie per Boten nach Breslau. Am dritten Tag hatten alle Häftlinge, die Acricin genommen hatten, Gelbsucht. Diese Urinablieferungen mit täglichen Analysen dauerten drei Wochen. Die Versuche dauerten vom 22. August bis zum 25. Oktober 1944."

„Der Block 10 beherbergte 350 bis 400 Frauen für die von Professor G. von der medizinischen Fakultät Breslau gemachten Versuche.

Diese Frauen wurden in mehrere Gruppen eingeteilt; an jeder Gruppe wurde eine andere Versuchsmethode ausprobiert.

An einer kleinen Zahl von Frauen sollen die Deutschen die künstliche Befruchtung vorgenommen haben; die in dieser Sache im Lager vorgenommene Untersuchung und die Nachforschung nach den Opfern sind ergebnislos geblieben. Ich glaube, daß die Frauen, an denen dieser Versuch gemacht wurde, über diese unselige Sache nicht sprechen wollten.

Eine andere Gruppe erhielt Sexualhormonspritzen. Die Ampullen mit dem Medikament wurden von demselben Professor entwickelt, der sie in seiner Mappe brachte. Die Spritzen wurden unter seiner Aufsicht gegeben.

Es war uns unmöglich, die Zusammensetzung des gespritzten Stoffes festzustellen, ebensowenig ihre Ergebnisse, da man sie geheim hielt.

Infolge dieser Spritzen bekamen mehrere Frauen Abszesse, die im Block 10 aufgeschnitten wurden.

Bei einer dritten Gruppe von 15 bis 20 Frauen wurden im Block 10 chirurgische Eingriffe am Geschlechtsorgan vorgenommen, wie z. B.: Herausnahme des Gebärmutterbalses oder Spritzen einer krebshaltigen Flüssigkeit in den Gebärmutterhals. Diese Flüssigkeit wurde durch einen Katheter mit Chamberlandschem Filter ausgegeben. Damit sollte die Theorie der Krebseinimpfung mittels eines den Filter passierenden Virus geprüft werden.

Eine junge 25jährige Frau aus dem Lager von Auschwitz, Block 10, starb, nachdem die Deutschen das Lager geräumt hatten. Die an ihrer Leiche vorgenommene Untersuchung zeigte Krebs an der Gebärmutter, der sechs Monate zuvor geimpft worden war.

Dieser Fall ist Gegenstand eines Berichtes der russischen Untersuchungskommission.

Eine vierte Gruppe erhielt Spritzen ins Gebärmutterinnere mit einem von einer pharmazeutischen Fabrik geschickten Spezialpräparat. Der Zweck hierbei war, einen anderen Stoff als das Lipodol (dessen Produktion infolge des Ölman-gels sehr schwierig und kostspielig war) zu finden, das zur Durchleuchtung des Inneren der Eierstockleiter erforderlich war.

Dieses Medikament rief starke Schmerzen hervor; die Ergebnisse sind nicht bekannt.

Die fünfte Frauengruppe des Blocks 10 stand unter der Aufsicht von Dr. W.' assistiert von Professor 5. aus Köln. Letzterer entwickelte einen photomikroskopischen Apparat für Farbaufnahmen. Man photographierte den Hals der Gebärmutter von Frauen zwischen 35 und 45 Jahren. Nach der Aufnahme wurde ein Stück einer offenbar normalen Gebärmutter aufgeschnitten und zur histopathologischen Untersuchung ins Laboratorium des Institutes von Breslau geschickt." (86)

„Durch einen Arzt, der Gutachten für die Staatspolizei machte, erfuhr ich davon, daß 54 Platten mit histologischen Präparaten im befreiten Straßburg gefunden wurden.

Diese Platten wurden folgendermaßen entdeckt: Als die Franzosen nach dem Rückzug der Deutschen in Straßburg eingerückt waren, erfuhren sie, daß es an der Universität Straßburg eine ständig in Verbindung mit dem Lager von Struthof stehende wissenschaftliche Abteilung gab. Alle Mitglieder dieser Abteilung, vom leitenden Arzt bis zum Labordiener, gehörten SS-Formationen an. Man sah in einem Saal 54 kleine Glasstücke, die man zunächst in den Papierkorb werfen wollte; die anwesende Tochter des Arztes glaubte aber, daß sie medizinisch interessant sein könnten. Man brachte sie mir, um zu sehen, worum es sich handelte; denn man dachte daran, daß es sich um Untersuchungen aus

dem Lager von Struthof drehte. Die Polizei hatte festgestellt, daß es eine ständige Transportverbindung zwischen dem Lager und dem Laboratorium gegeben hat. Andererseits hatte man in einem Eisschrank des Laboratoriums Leichen gefunden, an denen Eingriffe vorgenommen worden waren. Diese Opfer waren nach den Versuchen zum Zweck der Autopsie getötet worden.

Diese 54 Präparate verblüfften mich, denn es handelte sich um menschliche Hoden, und beim Studium der Präparate stellte ich fest, daß in die Hoden eine nicht näher festzustellende Reizsubstanz gespritzt worden war." (13)

„Die Ärzte suchten mit Vorliebe Frauen aus, die gerade die Regel hatten. Sie erklärten ihnen brutal, daß sie in vier Tagen sterben müßten. Sie wollten damit, so sagten sie, die Wirkung dieser Erklärung auf die Menstruation feststellen."

„Ein Berliner Histologie-Professor hatte die Frechheit, in einer deutschen Zeitschrift die angestellten Beobachtungen über die Blutungen zu referieren, die bei den Frauen durch eine schlimme Nachricht hervorgerufen wurden. Diese Versuche wurden an Gefangenen mit normaler Regel gemacht, denen man ankündigte, daß sie erschossen würden; dies rief eine innere Blutung hervor, die dieser Arzt untersuchte."

„Man nahm an zahlreichen Häftlingen, trotz ihrer Weigerung, Blutentnahmen vor, die für die Transfusion für deutsche Soldaten bestimmt waren. Wenn ein Häftling sich einer solchen Blutentnahme widersetzte, unterwarf der deutsche Arzt 5. oder der Krankenwärter F. den widerspenstigen eHinfil Bahre fortgetragen werden mußte. Dieses Verfahren atrng solchen Mißhandlungen, daß der Unglückliche auf wurde so lange wiederholt, bis der Häftling der Blutentnahme zustimmte." (52)

„In Birkenau faßten die Deutschen eine große Zahl kindlicher und erwachsener Zwillinge zusammen, an denen Blutentnahmen zur Wässermanuschen Blutprobe vorgenommen wurden, um erbliche Krankheiten festzustellen und zum Studium der Blutgruppen. Die Deutschen nahmen an den Häftlingen eine bestimmte Zahl von Operationen vor; z. B. führten sie willkürlich die Lerichsehe Operation durch.

Zu Beginn des Jahres 1942 machten die Deutschen Versuche mit Einspritzungen von Luft in die Venen. Sie wollten feststellen, welche Menge komprimierter Luft in die Venen eingespritzt werden konnte, ohne eine Embolie herbeizuführen. Ich habe keine genauen Angaben über die Ergebnisse dieser Versuche.

Im gleichen Zimmer wurden intravenöse Spritzen mit einer 33prozentigen Wasserstoff-Snperoxyd-Lösung vorgegeben, welche den sofortigen Tod hervorriefen. Dabei ergab sich die Schwierigkeit, daß bei nicht sichtbaren Venen das Spritzen häufig mißlang und die gespritzte Flüssigkeit in den Geweben unerträgliche Schmerzen und eine starke Reaktion der Versuchsperson hervorrief. Diese Methode wurde für unbequem und unzureichend befunden und aufgegeben." (86)

„Hormonversuche an Päderasten. Im Lager befanden sich von deutschen Gerichten verurteilte

Homosexuelle, die das rosafarbene Dreieck trugen. Der Versuch bestand darin, ihnen Hormone in die Venen zu spritzen, um ihnen die Lust an der Päderastie zu nehmen."

„Die Deutschen testeten ebenfalls die Behandlung psychischer Krankheiten mit Kurzwellen (Elektroschock). Die Methode bestand darin, Elektroden an den Schläfen oder auf der Stirn und am Nacken des Kranken anzubringen und einen elektrischen Strom durchgehen zu lassen.

Das Ergebnis dieser Versuche war katastrophal, es gab eine sehr große Zahl tödlicher Fälle, und die Untersuchung dieser Methode wurde aufgegeben, da sie nicht ausreichend entwickelt war." (86)

„Eines Tages kamen im Lager der schon erwähnte Universitätsprofessor aus Straßburg und ein Fliegeroffizier an. Sie verlangten 30 junge und kräftige Häftlinge, die sie in einem Block isolierten. Eine Hälfte des Blocks wurde abgeschlossen, und niemand außer dem Professor, dem Offizier und mir durfte hineingehen. Man bestimmte mich dazu, die Kranken zu versorgen und den Verlauf der Krankheit zu beobachten. Es war den SS-Leuten verboten, in den Block zu gehen. Es war uns verboten zu berichten, was dort geschah.

Ich habe folgendes gesehen:

Der Offizier und der Professor setzten ihre Gasmasken auf. Sie spritzten dann in die Handfläche und auf die Innenseite des Vorderarmes etwa lücm eines Produktes. Zehn Gefangene bekamen sodann 15 Tropfen Vogan, zehn andere acht solcher Tropfen und der Rest nichts.

Die Kranken blieben eine Stunde lang, die nackten Arme ausgestreckt, und warteten. Man legte sie ins Bett. Am ersten Abend begannen sie vor Schmerz zu schreien. Die Impfstelle hatte sich mit Verbrennungen bedeckt. Bald war der ganze Körper davon befallen. Die Kranken hatten Schmerzen an den Augen und den Lungen. Ich tat mein Möglichstes, um ihnen zu helfen. Ich legte mich um Mitternacht zu Bett; und am nächsten Morgen mußte ich feststellen, daß ich kaum sah. Der Offizier kam, nicht um die Kranken zu pflegen, sondern um sie zu photographieren. Von diesem Tag an photographierte man sie alle Tage, aber man kümmerte sich nicht um die Kranken, die wie Tiere brüllten. Sie waren bald willenlos, bald wie verrückt. Der erste starb nach 14 Tagen (am 21.12.1942). Seine Leiche wurde nach Straßburg geschickt. In der Folgezeit durfte keine Leiche mehr das Lager verlassen. Man machte die Versuche an Ort und Stelle. Die Autopsie ergab folgende Resultate: Rückbildung des Gehirns, die Lungen voll von Eiter und zerfressen, die Leber ebenso. Die übrigen waren halbblind und lungenkrank."

„Dazu kommt, daß diese Versuche an Menschen absolut nicht von besonderem Interesse waren und daß sie ebenso hätten an Tieren gemacht werden können, wenn man annimmt, daß sie überhaupt von wissenschaftlichem Interesse waren. Der verfolgte Zweck war ebenso unmenschlich wie die angewandten Mittel." (13)

„Statt mit Meerschweinchen, Hasen, Mäusen zu experimentieren, war es einfacher und ‚aufregender‘, die Versuche an Menschen zu machen.

Vertreter der Ärzteschaft kamen von Zeit zu Zeit aus Berlin, um das mit den ärztlichen Versuchen beschäftigte Personal zu verstärken." (106)

„Die Deutschen ließen in einem speziell dafür bestimmten Gebäude eine Gaskammer bauen, um die Erstickungsgase an menschlichen Opfern auszuprobieren." (65)

„Ein hermetisch abgeschlossener Verschlag mit Fenstern ermöglichte es, das Innere dieser Kammer zu sehen. Man zerbrach dort eine Ampulle von zwei bis fünf Kubikzentimetern. Die Ärzte beglückwünschten sich zu dem guten Resultat ihrer Versuche. Diese Ärzte machten Versuche mit Gasen an diesen Unglücklichen in einer Gaskammer außerhalb des Lagers. An einem einzigen Tag, am 10. August 1943, wurden 86 Frauen vergast und ihre Leichen sofort danach verbrannt.

Ebenso steht fest, daß 15 Frauen am 11. August 1943 vergast wurden, 14 Frauen am 13. August, 30 Männer am 17. August, 29 Männer am 29. August 1943: 1668 Frauen und mehr als 10000 Männer. Das ist die Gesamtzahl der im Lager von Struthof vergasten Opfer." (115)

„Eines Tages wurden alle Zigeuner und ungarische Nichtseßhafte versammelt. Sie wurden zu Versuchen in die Gaskammer gebracht. Die Deutschen verlangten zunächst Freiwillige. Niemand meldete sich, die Deutschen schickten die Ungarn zwangsweise hinein. Die Hälfte von ihnen starb. Die genaue Zahl derjenigen, die diesen einen Tag in die Gaskammer kamen, kann ich nicht nennen." (21)

„So also brachte es ein deutscher Architekt fertig, die Pläne für ein zu diesem Verbrechen bestimmtes Gebäude zu entwerfen, deutsche Gelehrte brachten es fertig, diese Idee auszuhecken und ihre Ausführung zu verfolgen. Deutsche beobachteten durch das eigens hierzu angebrachte Guckloch den Todeskampf der Männer und Frauen, die sie auf diese Weise ermordeten." (65)

„Block 41 diente medizinischen Experimenten und Vivisektionen. In einem der speziell dazu eingerichteten Räume diente ein mit schräg liegenden Rillen zum besseren Blutablauf versehener Operationstisch aus Keramik zu Vivisektionsoperationen, die drei bekannte deutsche Professoren vor ihren Schülern ausführten.

Die Versuche umfaßten jedesmal 100 Opfer, gewöhnlich polnische Juden. Sie wurden von Struthof auf Verlangen des mit den Versuchen betrauten Arztes geschickt und hatten keinerlei Kontakt mit den Häftlingen.

Man suchte zweimal je 20 Menschen aus, deren Beinmuskeln bloßgelegt wurden, und man behandelte sie mit einem Medikament. Nach Abnahme des Verbandes sah man eine Fistel. Ein SS-Arzt aus Berlin war eigens gekommen, um sie zu untersuchen. Diese Opfer wurden willkürlich aus einer Gruppe von Kranken ausgesucht, die sich nach einer Operation auf dem Wege der Besserung befanden." (65)

„Ich kenne einen von ihnen, der von seiner ersten Operation erzählte; die zweite glückte vollständig, denn er starb daran man brachte ihn sicherlich um, um ihn am Erzählen zu hindern." (80)

„Man fand in den Archiven den Bericht eines Arztes, der sich einmal über den schlechten Gesundheitszustand der ihm gesandten Leute beschwerte und für geplante Versuche 90 neue Opfer in gutem Gesundheitszustand anforderte." (65)

„In Block 17 wurden 200 Kinder zu Sterilisationsversuchen benützt." (117)

„Es gab in Auschwitz ebenfalls einen Block, der speziell für medizinische Versuche reserviert war, die man an den gesündesten Frauen vornahm. Man nahm ihnen die Eierstöcke usw. heraus, ohne Narkose." (103)

„Die Versuchskaninchen sind Polinnen, alles politische Gefangene. Manche sind gestorben, andere wurden erschossen, etwa 60 von ihnen blieben am Leben." (122)

„In Ravensbrück fanden im Lazarett Versuche an Polinnen statt; man wählte die Gesündesten für Versuche mit Knochenübertragungen aus. Sie entnahmen zu übertragende Knochenstücke, deren sie sich für ihre im Heer befindlichen Soldaten bedienten." (41)

„Man entnahm Blut, entfernte die Gebärmutter und Rückenmarksteile; man ließ die Opfer dann sterben." (117)

„Einmal sahen wir Polinnen mit entsetzlichen Narben an den Beinen aus dem Krankenhaus zurückkommen. Man hatte an ihnen Vivisektionsversuche (Aufpfropfung von Knochen und Muskeln) vorgenommen, die von eigens hierzu aus Berlin gekommenen Chirurgen gemacht worden waren. Jeden Tag konnten wir von ähnlichen Versuchen erfahren."

„Ich habe ebenfalls eine sehr genaue Untersuchung über jene Polinnen gemacht, die wir die ‚Versuchskaninchen‘ [dt. i. Orig.] nannten; diese Frauen waren alle zum Tode verurteilt; sie hatten zu Versuchen über Wundbrand gedient, für den die deutschen Ärzte Seren suchten, und man entnahm ihnen ebenfalls Knochenstücke zu anderweitiger Aufpfropfung. Diese Knochenstücke sollten speziellen Untersuchungen für die Frontsoldaten dienen. Von diesen Personen selbst, die ich gesehen habe und an denen ich furchtbare Muskelverletzungen feststellen konnte, weiß ich, daß die Operation unter folgenden Umständen ausgeführt wurde: Sie wurden in brutaler Weise in den Bunker gebracht und auf dem Operationstisch festgeschnallt; man nahm ihnen nicht einmal den Schuh des zu operierenden Beines ab." (67)

„Ich sah in Ravensbrück Frauen, die den Deutschen als Versuchsobjekte für ihre Experimente gedient hatten. Einigen hatte man das Rückenmark herausgenommen, anderen das Mark der Beine

und der Knochen, anderen den Genitalapparat entfernt." (120)

„Als im letzten Jahr die letzten Versuchsoffer geholt wurden, die sich dann widersetzen, brachte man sie in den Bunker und operierte sie auf der Stelle. Man anästhesierte sie, aber sie wurden nicht gewaschen, und man legte sie in ihren schmutzigen Häftlingsanzügen auf den Operationstisch. Nach der Operation blieben sie wochenlang dort, gepflegt von einer von ihnen, die keine Krankenpflegerin war und zweifellos keinerlei Pflegeerfahrungen hatte, wenn sie auch natürlich ihr Möglichstes tat, um ihnen nach Kräften zu helfen." (122)

„Einmal wurden 50 kräftige polnische Frauen für Versuche zur Nerven Chirurgie ausgewählt. Ich sah, wie sie von diesen Torturen mit herausgenommenen Kreuz-Triceps zurück kamen. Viele sind daran gestorben; die Ärzte nahmen ebenfalls Ausschneidungen an den Brüsten vor." (26)

„Nachdem an jeder mehrere Versuche gemacht worden waren, schickte man sie direkt ins Gas." (103)

„Damit keinerlei Spuren von diesen Operationen blieben, wurden die Körper der Opfer sorgfältig verbrannt." (65)

8 Hinrichtungen

„Während der Jahre 1942 und 1943 gab es fast täglich Hinrichtungen. Diese erfolgten gewöhnlich durch Erhängen für die aus dem Osten stammenden Häftlinge und durch Erschießen für die übrigen (Norweger, Holländer, Belgier, Franzosen). Wenn im übrigen ein Häftling seinem Aufseher mißfiel, übergab ihm dieser am Abend einen Strick und forderte ihn auf, sich mit diesem zu erhängen, um zu vermeiden, mit einer Kugel in den Nacken in einem eigens hierfür gebauten Betonkeller erschossen zu werden." (65)

„Für den Mörder sah die Lagerordnung eine Prämie für jede Exekution vor: zwei Deziliter Branntwein, drei Zigaretten und 50 Gramm Wurst." (156)

„So war auch in der Nacht vom 1. zum 2. September 1944 das Los von 300 Häftlingen besiegelt: Revolverkugel in den Nacken und Erhängen; ihre Körper wurden in einen Keller geworfen, wo ein Blutsee rasch die Höhe von 20 cm erreichte. Da sie nicht eingetragen wurde, können wir die genaue Zahl nicht nennen. Unserer Kenntnis nach handelte es sich um eine Gruppe von Partisanen aus der Umgebung." (25)

„Manche Todeskandidaten wurden zum Verbrennungsofen gebracht, aufgehängt oder ver-brannt. Es gab durchschnitt-lich zwei bis fünf am Tag; die Häftlinge, die beim Verbren-nungsofen arbeiteten, müssen es bezeugen können." (38)

„Diejenigen, welche verrückt oder krank wurden, brachte man in die Waschräume. Sie blieben dort zwei bis drei Tage ohne Schuhe. Die SS-Leute nahmen ihnen ihre noch war-men Kleider; sie blieben in Hemd und Unterhose und wurden zu den Verbrennungsöfen transportiert." (98)

„Fremdarbeiter, denen dasselbe Los bestimmt war, wurden in ihrer Zivilkleidung zum Ver-brennungsofen gebracht; sie mußten eine Nacht im Bunker verbringen, um zwischen 16 und 17 Uhr gehenkt zu werden. Die Erhängung wurde durch Häftlinge auf Befehl von SS-Leuten' gemeinen Verbrechern, gab einen konkreten Fall, daß Franzosen, Kanadier und Engländer, die im Juli mit Fallschirmen abgesprungen waren, im Oktober T944 hingerichtet wurden. Das erstemal Opfer, das zweitemal 17 oder 18. Vier konnten infolge der Zusam-menarbeit politischer französischer und deutscher antifaschistischer Häftlinge dem Tod ent-gehen." (70)

„Im August 1940 wurden 1100 Polen ins Lager gebracht. Am ersten Tag wurden elf im Steinbruch erschossen. Nach fünf Monaten lebten von ihnen nur noch 300." (56)

„Manchmal hieß es: ‚Es sind zuviel Juden da.' 100 Mann mußten in der Nacht umgebracht werden. Ein SS-Mann be-sorgte das, indem er sie erdrosselte oder ihnen einen Stock-schlag auf den Nacken gab." (34)

„Ich sah, wie SS-Leute Leichen aus einer benachbarten Baracke zogen. Die Leichen waren nackt, und die SS-Leute schleiften sie an den Füßen, um sie auf einen Haufen zu werfen. Ich zählte mehr als 80 Leichen. Die SS hatte am Vortag in einer Lagerbaracke lediglich eine der üblichen ‚Säuberungen' vorgenommen, die darin bestanden, mit Ei-senstangen die Insassen einer ganzen Baracke zu töten." (51)

„Eines Tages wählte der Blockführer zehn Krankenwärter aus - ich gehörte dazu - und schickte uns in großer Hast nach Block 11. Wir kamen in dem Hof dieses Blocks an, und Ill' war über das sich mir bietende Schauspiel entsetzt. Es lag da wie ein Haufen frisch ge-schlagenen Holzes ein Lei-chenhaufen von mehr als zwei Metern Höhe. Diese Leichen wa-ren in bestimmter Art übereinander geschichtet, so daß das Blut in die das Gebäude um-laufenden Rillen ablaufen sollte; aber das Blut konnte nicht ablaufen und hatte einen See gebildet; dieser reichte uns bis über die Knöchel. An einem anderen Tag kam ein großes Auto an, es konnte nicht in den Hof hereinfahren; man stellte es so, daß sein hinteres Ende uns zugewandt war, und wir mußten die Lei-chen den ‚Leichenträgern' reichen, die sie ins Auto warfen. Während ich die ersten Leichen trug, schrie plötzlich ein auf einem Tisch sit-zender Kapo: ‚Das Herz ist heruntergefallen.' Ich wandte mich um und bemerkte, daß die Leiche, die ich zog, die eines schönen jungen Mädchens war, dem die Brust in der Mitte aufgeschnitten worden war, und daß das Herz tatsächlich herausgefallen war. Es war das

erstemal, daß ich ein menschliches Herz sah; ich hob es auf und warf es mit der Leiche in den Wagen. Ich ging eine neue Leiche holen: diese hatte eine Kugel in den Nacken bekommen; das war übrigens der Fall bei den meisten Leichen, deren Blut noch rann. Ich holte eine andere Leiche, die eines jungen Mädchens. Ich erkannte sie, denn ich hatte sie am gleichen Tag, an dem sie ein SS-Mann zum Bunker führte, gesehen. Es war ein junges polnisches Mädchen mit leichtem und heiterem Schritt, sie hatte das Los, das sie erwartete, nicht geahnt. Ich schleifte sie am Bein, um sie zum Auto zu tragen, aber ich wich entsetzt zurück, denn alle Muskeln des Schenkels waren bis zum Knochen weggeschnitten. Das Auto enthielt 624 Leichen, es kam zweimal zurück." (90)

„Wenn der Lastwagen des Roten Kreuzes sprechen könnte, von welchen unglaublichen Szenen und Gesprächen könnte er berichten. Er diente dem Transport der Kranken, der Kinder, der Greise, der schwangeren Frauen, die man angeblich ins Krankenhaus brachte, die aber in neun von zehn Fällen direkt in die Gräben geworfen oder von ihrem Mörder umgebracht wurden, der mit satanischer Wildheit auf sie einschloß." (57)

„Rings um das Lager war ein großer Graben, in den die SS-Leute die Kranken und Greise warfen. Andere am Graben stehende SS-Leute schossen sie nieder." (21)

„Eines Tages mußten wir uns ausziehen. Wir waren vollständig nackt, bei einer Temperatur von 10 Grad unter Null. Gegen 6 Uhr abends wurden wir, immer noch nackt, zwischen die Küche und die äußere Lagermauer geführt. Wir warteten. Gegen 9 Uhr abends begannen Gerüchte umzulaufen. Es schien, daß die SS eine gewisse Zahl von Leichen brauchte. Um 11 Uhr abends wurden wir versammelt und in Anwesenheit eines Offiziers' der Adjutant des Lagerkommandanten war, zu den Duschen geführt. Der Offizier machte einige Scherze mit seinem Revolver und tötete so einige, die es gerade traf. Dann gingen wir in den Duschraum, der durch die SS-Leute und die Lagerpolizei bewacht wurde. Sie öffneten die Duschen und wir blieben eine halbe Stunde unter dem eisigen Wasser. Wir verließen sie unter heftigen Knüppelschlägen; einige waren schon unter der Dusche gestorben. Diese Prozedur wurde dreimal wiederholt, um 11 Uhr abends und um 3 und 4 Uhr morgens. Um 7 Uhr morgens kamen die SS-Leute an, mit Knüppeln bewaffnet; die Überlebenden - wir waren etwa 200 - mußten im Zick-zack die beiden Mauern, Küchenmauer und äußere Lagermauer, entlanglaufen. Das Spiel bestand darin, daß wir von einer Mauer zur anderen laufen mußten. Dabei schlugen sie uns mit den Knüppeln. Diese Parade dauerte bis 8 Uhr morgens. Sie bemerkten dann, daß es nicht schnell genug ging, und sie holten Beile. Es gelang mir, den Schlägen zu entgehen. Gegen 8 Uhr morgens endlich stellten sie das Mordein, wir hatten dreihundertvierzig Kameraden verloren und waren nur noch sechzig."

„Am Todestag von Ernst von Rath* wurden jedes Jahr etwa 20 Juden aus den verschiedenen Lagerblöcken geholt und ohne weitere Formalität exekutiert." (105)

„Die Deutschen nahmen Exekutionen und Erhängungen vor, sobald sie sahen, daß die Juden wieder etwas Mut faßten." (39)

„Ein SS-Mann, der betrunken, aber völlig ruhig war, zwang uns, an ihm vorbeizuziehen, unsere Kopfbedeckung abzunehmen, um ihn zu grüßen, und tötete mit seinem Revolver nach Belieben.“ (39)

„Außer diesen täglichen Ereignissen war ich zwei Tage lang Zeuge entsetzlicher Vorfälle. Zu jeder Tageszeit kam in voller Fahrt aus dem Lager von Schirmeck ein mit einem dutzend Gefangener beladener Lastwagen. Diese Leute hatten die Hände auf dem Rücken gefesselt. Der Lastwagen hielt hinter dem Saal des Krematoriums. Wir hörten die Revolvergeschüsse, die Leichen wurden ins Krematorium geschoben, der 12 Meter hohe Kamin glühte und war so überhitzt, daß man in der Nacht sieben Meter hohe Flammen über dem Dach sah. Nach den Informationen und nach der Zahl der Fahrten zu schließen, scheinen 360 Menschen in drei Tagen verbrannt worden zu sein. Dies schuf eine Terrorpsychose im Lager, vor allem infolge des schrecklichen Geruches, der aus dem überhitzten Verbrennungsofen kam.“ (88)

„Der Chef dieser Abteilung war ein Sadist. Er sagte selbst, daß er sich nicht zu Tisch setzen könne, wenn er nicht seine vier oder fünf Opfer umgebracht habe.“ (68)

„Bei den politischen Gefangenen und den ins Lager gebrachten Partisanen wandten die Deutschen die Genickschußhinrichtungsart an. Vom Fenster der Krankenstation im zweiten Stock des Blockes 21 konnte man sehen, was im Verbindungshof zwischen Block 11 und 10 geschah. Ich arbeitete eben in dieser Station von Block 21. Wir konnten da ungestört durch die Löcher der vor das Fenster gehängten Decke zuschauen und der Exekution folgen, die in folgender Weise ausgeführt wurde: Zwei zum Tode Verurteilte wurden nackt von einem Häftling gehalten, der sie im Laufschrift an den Armen zur schwarzen Mauer hinzog. Dort schoß sie ein SS-Mann mit einer schallgedämpften Feuerwaffe in den Nacken.“ (86)

„Unsere Rolle beschränkte sich darauf, die Leichen fortzuschaffen und das Blut wegzuwaschen.“ (82)

„Der Platz wurde zur Exekution neuer Opfer hergerichtet. Sobald eine ganze Gruppe liquidiert war, behielt man die Leichen im ‚Quartier 28‘ bis zum Abend. Wenn es dämmerte, wurden alle Leichen einschließlich der im Laufe des Tages gestorbenen anderen Gefangenen auf einen großen Wagen geworfen und in die Verbrennungsofen gebracht.“

„Ich sah so mit eigenen Augen 20 Leichen, darunter vier Frauen vorbeikommen. Es waren alles Polen. Wir haben die Leichen in einem mit Zelttuch überspannten Karren durch das Lager gefahren, um sie zum Verbrennungsofen zu bringen.“ (82)

„Wir sind auch vor den so getöteten Russen vorbeigezogen. Einmal ließ man uns sogar vor einem

Russen vorbeiziehen der mit dem Revolver niedergeschossen, aber noch nicht tot war. Er starb erst drei Wochen später im Lazarett." (66)

„Eine aus Kattowitz kommende Kommission, die ‚Sondergericht‘ genannt wurde, tagte im Block 11. Nach ihrer Abfahrt fand die Exekution der Opfer statt. Im September 1942 sah ich, wie drei Wagen mit so getöteten Gefangenen, 240 an der Zahl, beladen wurden. Bei anderen Gelegenheiten gab es Serien von 50 bis 100 Hinrichtungen. Ich sah diese Exekutionen sich von meiner Ankunft in der Sanitätsstation am 24. Juli 1942 bis Januar 1945 wiederholen, und zwar einmal pro Woche oder zweimal pro Monat." (66)

„Oft zogen sich drei oder vier SS-Leute als Ärzte an, um sich so den Anschein einer Ärzte-Kommission geben zu können. Die Russen wurden vorgeführt, sie mußten sich ausziehen, dann untersuchte man sie, man maß sie schließlich und stieß sie unter eine mit einem Auslöser verbundene Meßvorrichtung. Das Gleitholz löste beim Fallen den Schuß aus und der Mann wurde durch eine Kugel in den Nacken getötet. Man zog die Leiche weg und brachte den Nächsten. So liquidierte man 50 bis 100 Menschen, die dann einer nach dem anderen in einen Saal kamen, dessen Mauern und Boden mit Blut befleckt waren." (70)

„Ich sah auch von den Fenstern meines Kommandos aus die Erschießung von einem Dutzend polnischer Partisanen, und die uns bewachenden SS-Frauen verboten uns, über das Gesehene zu sprechen." (61)

„Im August 1940 kamen 1100 neue Polen an. Vom ersten Tag an wurden einige im Steinbruch niedergeschossen. Nach fünf Monaten lebten von ihnen nur noch 300." (105)

„Da ist auch der Fall von 40 russischen politischen Kommis-saren, die man vom Steinbruch, wo sie arbeiteten, zurück-kommen ließ; sie gingen frisch eingekleidet zur Dusche und wurden 20 Minuten danach mit Maschinengewehren erschossen." (57)

„Ein Schießstand befand sich am Lagerausgang. Die Kriegsgefangenen durchquerten das Lager und wurden zu diesem Stand geführt. Einige Zeit danach hörte man das Knattern der Maschinengewehre. Niemals sah man die russischen Kriegsgefangenen wieder." (107)

„Bevor man die Verbrennungsöfen in Gang setzte, fanden die Erschießungen in einem anderen Lager im Birkenwald statt, und die Leichen wurden in dein langen Graben ver-brannt. Später aber fanden die Exekutionen in der großen Halle eines der Krematorien statt, das hierfür eine Spezial-einrichtung besaß." (104)

„Von einer Gruppe von mehr als 2 000 russischen Kriegs-gefangenen blieben nur 80 Men-schen am

Leben, die übrigen wurden erschossen, ein kleiner Teil zu Tode gemartert. Im Winter 1942 brachten die Deutschen nahezu 5 000 russische Kriegsgefangene um; in Lastautos transportierte man sie aus den Baracken in die Gräben des früheren Steinbruchs, wo man sie erschoss. 1943 brachte man 200 Sowjetoffiziere ins Lager, darunter zwei Obersten, vier Majore, die übrigen hatten Hauptmanns- und Oberleutnantsgrad. Alle Offiziere wurden im Lager erschossen. Im Jahre 1942 erschoss man massenweise Gefangene und Zivilisten, die von draußen hergebracht wurden. Einmal brachten die SS-Leute in 88 Lastwagen Menschen verschiedener Nationalität und verschiedenen Alters, Männer, Frauen und Kinder. Im Wald von Krempetz angekommen, wurden sie abgeladen. Man nahm ihnen Kleider und Wertgegenstände ab und erschoss sie dann vor den zuvor ausgehobenen Gräben. Die Massenerschießungen im Wald von Krempetz wurden im Laufe des Jahres 1942 systematisch wiederholt. Frühjahr 1942 brachte man gleichzeitig 6600 Menschen ins Lager, die in zwei Tagen erschossen wurden. Am 3. November 1943 wurden 18000 erschossen, davon 8000 Lagerinsassen und 10000 aus der Stadt und anderen Lagern. Drei Tage vor diesen Massenmorden hatte man auf dem Lagergelände hinter dem Krematorium große Gräben ausgehoben. Es gab Tage dieser Massenermordung der polnischen Bevölkerung, berichtet der Augenzeuge, an denen 200 bis 300 Menschen oder auch noch mehr erschossen wurden. Der russische Kriegsgefangene Kneunikow war im Juli 1943 Zeuge der Exekution von 40 Frauen mit kleinen Kindern im ersten Lager. Am frühen Morgen wurden die Leichen der Erschossenen zur Verbrennung ins Krematorium gebracht. Die Zeugin Krassovskaja hat der polnisch-russischen Kommission die Erschießung von 300 aus Griechenland gebrachten Frauen im April 1943 berichtet." (111)

„Ein seichter und lehmiger Kanal durchquert das Lager. Man führt an einem kalten Dezember- oder Januartag eine Gruppe von Juden hin. Sie sind völlig nackt, Frauen und Kinder, Erwachsene und Greise. Die Verurteilten treten in das eisige Wasser, es geht ihnen bis zur Hüfte. Die am Rand versammelten SS-Leute schauen sie an und zwingen sie, zu tanzen, Sprünge zu machen und im Chor zu singen. Sie singen ein eigens komponiertes Lied:

„Wir sind verfluchte Juden, die die Welt ruinieren.' So springen und tanzen die Juden lange Zeit, manchmal mehr als zwei Stunden, während ihre Körper in den Lehm einsinken; aber manchmal ändert der Blockführer das Schauspiel. Bevor die Opfer versunken sind, läßt er einen anderen Trupp Juden kommen, um die Sterbenden aufzufischen und aus dem Lehm zu ziehen. Die Neuankömmlinge müssen die Sterbenden auf ihre Schultern laden. Sie glauben, ihre Glaubensgenossen gerettet zu haben. So beladen dürfen sie sich auch wirklich vom Kanal entfernen. Aber statt zu den Baracken zurückzukehren, läßt man sie zu einem Verbrennungsofen bringen. Die Lebenden müssen in die Gruben springen, mit den Toten und Sterbenden auf den Schultern. Dieses Schauspiel dauert so lange, wie es den Blockführer und die anderen SS-Leute amüsiert."

„Eine Menschenherde wurde von uns zum Schlachthaus geführt. Die SS sagten, es seien Juden und Schurken und forderten uns auf, auf sie mit Gewehrkolben einzuschlagen. Wenige von uns gehorchten diesem Befehl, denn selbst die Grausamsten sahen, daß diese Schar von Frauen und Greisen ungefährlich war. Hinter der Kaserne, in Richtung von Zutowice, war ein großes sandiges Gelände mit Hügeln. Durch Sprengung der Hügelhänge entstand ein großes Loch, und das Morden begann: Man stellte die Menschen in Reihen zu zehn auf, ein Feldwebel der SA kündigte die Hinrichtungen an, er schrieb die Namen ein oder tat so, als ob er sie einschrieb' und sagte ihnen, daß sie die Todesstrafe für Sabotage verdient hätten. Alle wurden ausgezogen, Männer und Frauen, dann wurden sie in das Loch vor dem Hügel geführt. Einige schwere Maschinengewehre wurden vor ihnen aufgestellt; einige Salven, und die Menschen brachen zusammen. Dann kamen die nächsten an die

Reihe, und als das Gelände mit Leichen und Verwundeten übersät war, brachten sie eine Kartusche mit Dynamit in dem Hügel an, den sie sprengten, so daß Tote und Sterbende begraben wurden. Dann geht das Schlachten auf diesem Hügel weiter, bis niemand mehr da war. Ich wurde als Wache am Rand des Geländes aufgestellt; noch heute habe ich die Schreie dieser Unglücklichen in den Ohren, dieser jungen Frauen mit ihren Kindern auf den Armen und dieser jungen lebenssprühenden Mädchen, ermordet von diesen vom Blut berauschten Bestien, deren Augen aus den Höhlen traten unter dem Einfluß des Wodkas, der sie ihre Verbrechen vergessen ließ."

„Es gab in diesem Lager einen Saal von etwa 12 m Länge und etwa 6 m Breite, wo man die Menschen erdrosselte.

Dem Verurteilten wurde nicht einmal die Schlinge gegönnt, die ihm den Nacken gebrochen hätte. Er wurde mit einem Metallkabel aufgehängt und erdrosselt. Wenn er nach 20 Minuten noch lebte, wurde er mit einem Knüppel erschlagen." (56)

„Unter den Verbrennungsöfen befand sich ein großer Saal, der als Leichenlager diente; er konnte 500 Leichen aufnehmen. Er diente ebenfalls als Erhängungsraum. Ringsum an den Wänden waren 52 Haken, an welchen man die Opfer aufhängte. Diese Einrichtung war völlig primitiv, und die Häftlinge wurden nicht erdrosselt, sondern sterben durch Ersticken. Die Hinrichtungen wurden durch zwei Häftlinge vorgenommen, die gemeine deutsche Verbrecher waren, den Kapo und den Fahrer des Verbrennungsofens, in Anwesenheit mehrerer SS-Leute, die zur Feststellung des Todes stets anwesend sein mußten.

Die Häftlinge, die im Leichensaal des Krematoriums starben, wußten, warum sie starben, denn ihr Verhalten hatte ihrem Leben und ihrem Tod einen Sinn gegeben. So sah ich einen russischen Soldaten sterben, der seine militärische Pflicht erfüllt hatte. Ein Franzose rief ihm zu: ‚Vive la France!‘, ein Engländer: ‚Hoch die Freiheit!‘, ‚Hoch das unsterbliche England!‘, ein Russe: ‚Hoch das sowjetische Vaterland!‘." (90)

„Schließlich ein ‚verbesserter‘ Saal. Die zum Tode Verurteilten wurden sofort zu einer kleinen Tür der Hinterhofmauer an einen Ort geführt, der direkt an die rechte Ecke der Vorderseite des Verbrennungsgebäudes angrenzte. Diese Tür öffnete sich nach innen, bis sie einen elektrischen Kontakt (eine Vorrichtung, um Türen festzuhalten) in Aktion setzte, der sie parallel zur Wand des Gebäudes festhielt und so einen Gang von etwa 1,20 Meter Breite und 90 cm Höhe freigab. Am anderen Ende befand sich eine Öffnung von 1,20 Metern mal 1,20 Metern, direkt auf dem Boden, die obere Öffnung eines Betonschachtes von 3,90 Metern Tiefe, der auf dem Betonboden des am äußersten Ende des Souterrains gelegenen Raumes endete. Die verurteilten Gefangenen wurden in den Schacht von 4 Metern Tiefe gestoßen. Sobald sie den Boden erreichten, wurden sie von den SS-Aufsehern mit einer kurzen Schlinge mit zwei Enden geknebelt; dann wurden sie an Haken längs der nebenan befindlichen Wand etwa 1,95 Meter über dem Boden aufgehängt. Es gab 45 Haken. Solange eine Ladung von Gefangenen noch nicht ganz gehängt war, wurden die, die sich zu wehren versuchten, mit einem Holzknüppel erschlagen. Der Knüppel und die Schlinge wurden vom Chefarzt aufbewahrt. Die Leichen blieben an den Haken, bis die Verbrennungsmannschaft sie abholte. Ein elektrischer Aufzug mit einem Fassungsvermögen von 18 Leichen führte zur Verbrennungskammer, die sich direkt über der Erdrosselungskammer befand. Das tägliche Kontingent von 200 Leichen wurde von den 120 Gefangenen gestellt, die im Lazarett, im Gebäude

der ärztlichen Versuche und im ‚Kleinen Lager‘ starben, und durch die 60 bis 80 von der Erdrosselungskammer gelieferten Leichen." (106)

„Der Galgen war für uns ein vertrauter Anblick geworden, so häufig wurde er benutzt. Man wurde gehängt wegen eines unvorsichtigen Wortes, wegen einer Nachlässigkeit bei der Arbeit, die als Sabotageakt betrachtet wurde, oder wegen einer Ansammlung zu mehreren, was als Verschwörung angesehen wurde, wegen Wegnahme eines Brotes im allgemeinen Magazin usw. Aus dem Hinrichtungsakt machten die SS-Leute ein Fest."

„Die Verurteilten wurden vor den SS-Leuten gehängt, in Anwesenheit des Bürgermeisters des Dorfes, der Gendarmerie und allen Mithäftlingen des Kommandos, die von den SS-Leuten mit Maschinenpistolen überwacht wurden." (105)

„Man hörte die Lagermusik den Ruhm des Reiches feiern, wenn das letzte Opfer einer Serie von 30 hingerichtet wurde. Im Tunnel gab man der Prozedur einen besonders spektakulären Charakter: 20 Verurteilte wurden am Hals an eine Aufzugsmaschine festgebunden; ein Druck auf den Knopf, und die 20 Opfer wurden gleichzeitig in die Höhe gehoben, hoch über den Boden, unter den Augen aller versammelten Arbeiter des Tunnels. Gleich danach mußte jeder Arbeiter an seinen erhängten Kameraden vorbeigehen und durfte, wenn er nicht eine Reihe von Stockschlägen bekommen wollte, die Augen nicht abwenden." (31)

„Drei Tage vor meiner Ankunft ließen SS-Leute einen jungen Polen durch einen Gefangenen, einen gemeinen deutschen Verbrecher, hängen. Er wurde öffentlich gehängt. Man stieß ihn, aber der Strick war zu lang, die Füße berührten die Erde. Niemand rührte sich, um ihm zu helfen. Die Hinrichtung wurde wiederholt, bis der Tod eintrat." (21)

„Als Repressalie für uns unbekannt, außerhalb des Lagers vorgekommene Vorfälle wählte man wieder Polen aus, um sie vor aller Augen zu hängen. Einmal erhängte man gleichzeitig 21." (105)

„Ich wohnte ebenfalls dem Erhängen von sechs Häftlingen bei, alles Kommunisten (vier Deutsche und zwei Polen), die im Moment des Erhängens Widerstand leisteten. Einer trat mit dem Fuß einen gewissen K., SS-Rapportführer, den Schrecklichsten des Lagers. Im Moment des Hängens riefen sie: ‚Nieder Hitlerdeutschland! Hoch Sowjetrußland! Nieder mit der SS-Barbarei! Es lebe Polen!‘" (86)

„Im August 1944 wurden englische Fallschirmspringer ins Lager eingeliefert. Die Methoden waren die gleichen, sie wurden bei ihrer Ankunft aufgerufen, eine Nacht lang in den Bunker gesperrt und am nächsten Tag ins Krematorium gebracht, wo sie gehängt wurden. Die Fallschirmspringer waren englischer, amerikanischer und französischer Staatsangehörigkeit. Der Kapo' der für die Häftlinge verantwortlich war, muß die genaue Zahl angeben können." (38)

„34 andere englische und kanadische Flieger wurden Anfang September 1944 gehängt.“

„Eines Tages kamen im Lager 37 englische und französische Mitglieder des Intelligence Service an, sie wurden dem Block 7 zugeteilt. Man schickte sie nicht zur Arbeit. Wir wußten nicht, welches Los ihnen zgedacht war, bis zu dem Tag, wo 16 von ihnen an die Tore gerufen wurden; sie kamen nicht zurück, und ich erfuhr am Abend, daß sie alle gehängt worden waren. Ich verlangte Beweise, und mein Freund vom Krematorium brachte mir Notizhefte und verschiedene, ihnen gehörende Papiere. Jetzt wußten wir über das, was die anderen erwartete, Bescheid. Ich versuchte, diese 21 Menschen zu retten, aber in einem Konzentrationslager war die Sache nicht einfach. Nachdem ich mit meinem Freund J. R. aus Amsterdam Kontakt aufgenommen hatte, beschlossen wir, uns eine SS-Uniform zu beschaffen, und sie aus dem Lager zu führen, als ob sie entlassen worden wären. Ich hatte schon die zum Herausgehen aus dem Lager erforderlichen grünen Bögen, und es fehlte mir nur noch ein Stempel der politischen Abteilung, den ein Genosse daraufsetzen sollte. J. H. hatte sich eine SS-Uniform beschaffen können. Unglücklicherweise erfuhren wir eines Abends, daß 17 dieser Häftlinge für den nächsten Morgen um 6 Uhr an die Tore bestellt waren. Es blieb uns nichts anderes übrig, als diese tapferen Bur-schen auf den Tod vorzubereiten, was J. R. und B. machten und hinsichtlich der geistlichen Hilfe ein französischer Priester. Sie wurden alle erschossen; bevor sie starben, ließen sie noch ihr Vaterland und die Freiheit hochleben. Es blieben noch vier Häftlinge dieser Gruppe, zwei Engländer und zwei Franzosen, zu retten. Alle vier erhielten eine leichte Impfung mit exanthemischem Typhus und wurden sofort in die Typhusstation des Blocks 46 aufgenommen. Nach einer Woche starben in diesem Block vier Franzosen, die als Versuchsobjekte gedient hatten. Wir tauschten die Namen und Nummern, und die Mitglieder des Intelligence Service bekamen die Identität der vier gestorbenen Franzosen. Meine Aufgabe dabei war es, die Leichen in das nächste Krematorium zu schaffen, bevor die Todeserklärung dem SS-Arzt übergeben wurde; denn ich durfte die Leichen nur gegen besondere Bestätigung dieses Arztes ins Krematorium einliefern. Alles ging sehr gut, und die letzten vier Gefangenen wurden gerettet.“ (90)

„Im Bunker wurden jeden Tag Menschen gehängt; dort waren sieben Galgen aufgestellt. Man holte die Leute, z.B. aus einem Kommando heraus, und hängte sie auf, man riß sie von der Arbeit weg, um sie hinzurichten. Man gab niemals irgendeinen Grund für diese Hinrichtungen an, die ganz verborgen ausgeführt und fast geheim gehalten wurden. Ich möchte Ihnen als Beispiel einen Zimmermann nennen, den man mitten aus seiner Arbeit im August 1944 wegholte und der mit 36 anderen Häftlingen gehenkt wurde. Gegen Ende meines Lageraufenthaltes, etwa im Februar 1945, wurden 60 Holländer gehenkt, die kürzlich von Holland gebracht worden waren und der Widerstandsbewegung angehört hatten. Man wußte über ihren Fall nichts Genaues. Ich war in diesem Moment als Krankenwärter beschäftigt und wurde geholt, um sechs dieser Holländer abzuhängen. Man brachte sie in Gruppen zu je sieben, alle 20 Minuten. Wenn der Tod festgestellt war, wurde eine neue Gruppe hingerichtet. Einer meiner Freunde, der im Bunker gewesen war, erzählte mir, daß er von dort aus alle Tage Erhängungen mitanhörte. Anfangs wurden die Hinrichtungen durch den Lagerältesten, selbst ein Häftling, gemacht, dessen Namen ich nicht kannte. Dieser Lagerälteste, ein politischer Häftling, wurde im Laufe des Winters, da er in die SS kam, durch einen anderen Lagerältesten ersetzt, der mehr Skrupel hatte. Er fand drei Blockälteste, die freiwillig Henker wurden.“ (73)

„Diese ganze Töterei war durch eine genaue Regelung verwaltungsmäßig organisiert; ihre Einzelheiten wurden aus den Lagerarchiven bekannt. Die Ergebnisse wurden in genauer Buchführung vermerkt. Regelmäßige Berichte darüber wurden der vorgesetzten Behörde erstattet.

Tatsächlich schickte der Lagerkommandant seinen Vorgesetzten jede Woche auf vorgedruckten Formularen, von denen Muster gefunden wurden, eine Aufstellung der wöchentlichen Totenzahlen, eingeteilt in fünf Kategorien: die an Krankheit Gestorbenen, die Erschossenen, die auf dem Hinrichtungsweg Gehängten, die durch Selbstmord, mit einem ihnen hierzu übergebenen Strick Erhängten, die Selbstmörder." (65)

„Die Liste der ermordeten Lagergefangenen vergrößerte sich unaufhörlich durch russische Kriegsgefangene, durch verschiedene, aus den besetzten europäischen Ländern verschleppte Bevölkerungsgruppen, durch von der Gestapo in den Straßen, auf den Bahnhöfen, in den Wohnungen, bei Razzien und den von den Nazis systematisch in Polen und anderen europäischen Ländern vorgenommenen Haussuchungen Verhaftete, und endlich durch die aus den von der Gestapo in Polen und den verschiedenen Städten Westeuropas eingerichteten Ghettos eingelieferten Juden. Unter den Gefangenen waren zahlreiche Frauen, Kinder und Greise. Manchmal bildeten die Häftlinge ganze Familien. Man fand unter ihnen Kinder jeden Alters, bis zu den Allerkleinsten." (111)

„Ein deutscher Häftling namens Karr war von den SS-Leuten damit beauftragt worden, tödliche Spritzen zu geben. Im Prinzip sollte er die Unheilbaren abspritzen. Tatsächlich wählte er jeden Morgen diejenigen aus, die ihm nicht ihre Pakete gaben, die jungen Burshen, die sich nicht zu seinen lasterhaften Vergnügungen hergaben, und andere, einfach nach Zufall. Er bestimmte sie beim Morgenappell, und sie erhielten die Spritze erst am Abend - damit sie den ganzen Tag auf den Tod warten und darüber nachdenken mußten."

„Ich selbst sah einen Chefehirurgen des Krankenbaus, der gemurrt hatte, und der durch eine Herzspritze mit Phenol getötet wurde. jugendliche Arier, meist junge Russen, die mit ihren Eltern als Partisanen in Rußland gefangengenommen worden waren, dann junge Polen, die mit ihren Eltern ins Lager gebracht wurden, politische Häftlinge oder Partisanen, wurden in drei Gruppen zu je 50 oder 60 geteilt und in den Hof von Block 20 geführt; dort mußten sie sich mit der Begründung ausziehen, daß sie ärztlich untersucht und geduscht würden. Je zu zweien wurden diese Kinder in das Labor dieses Blocks geführt, wo sie eine Herzspritze mit Phenol bekamen." (86)

Ich sah vier Frauen ankommen, darunter zwei Engländerinnen. Die beiden anderen waren sicherlich Französinen. Die SS-Leute brachten sie in den Bunker und ermordeten sie in der Nacht mit Spritzen, nachdem sie sie entkleidet hatten." (21)

„Auf diese Weise wurde man auch unnütze Mäuler los." (86)

„Ich sah zusammen mit einer anderen Kameradin, Madame B.' einer Belgierin aus Ostende, sich folgende Szene abspielen: Der SS-Arzt fragte vor uns Fräulein B., eine junge, 21jährige belgische

Journalistin, weshalb sie im Lager sei; sie antwortete, daß meh-rere *boches* ihr den Tod verdanken; daraufhin hieß sie der SS-Mann, ins Lazarett zu ge-hen, und befahl in unserer Gegenwart den anwesenden Krankenwär-terinnen, sie zu ‚beseitigen‘. Am gleichen Tag erhielt B. ein Medikament, eine braune Flüssigkeit; einige Stunden darauf starb sie." (92)

„Zwölf junge Leute wurden im Laufe der letzten Wochen in das Zellengebäude gebracht, wo sie ihre Hinrichtung erwar-teten. Ich tröstete sie immer, indem ich ihnen sagte, daß die Naziherrschaft jetzt zu Ende ginge und daß die Nazis keine Zeit mehr hätten, sie zu töten. Aber es kam anders. Am 25April gab es große Veränderungen, man legte sie zu je zweien in getrennte Zeilen; gleichzeitig war der Kaffeekrug verschwun-den. Ich suchte ihn, fand ihn aber nicht. Ich nahm daher ei neu anderen Krug. Aber als ich in die Zelle der Arbeiter des Verbrennungsofens kam, drückte mir die Inspektorin owes den verschwundenen Krug in die Hand und befahl mir, ihnen den Kaffee zu bringen. Im Moment ahnte ich nichts und goß den Gefangenen den Kaffee ein. Dann fiel es mir plötzlich ein, daß der Kaffee vergiftet sein könnte. Die Inspekto-rin ließ mich kommen, nahm mir den Krug aus den Händen und goß den Gefangenen selbst den Kaffee ein. Um 10 Uhr holte man die Leichen, wir mußten verschwin-den. Alles war merkwürdig ruhig. Wir wußten nichts und begannen wieder zu arbeiten. Mittags wollte der SS-Mann bei der Essensverteilung helfen. Er ließ auf sich war-ten und holte mich dann, um den Essenstopf zu tragen. Er ging di-rekt in die Zelle 47, wo diese Leute waren und sagte mir: ‚Verteilen Sie ihnen das Essen.‘ Ich verstand klar, daß die Leute bemerkt hatten, daß der Kaffee vergiftet war, nichts getrunken hatten und daß auch im Mittagessen Gift war. Der SS-Mann sah mich verblüfft und wütend an. Er fragte mich, was ich wußte. Er ging weg, ich auch. Er kam später zurück und verteilte das Essen selbst. Zwei Leute hatten nichts bemerkt und aßen. Am Abend waren sie tot. Am Abend verteilte wieder ich das Essen. Ich schaute in die Zelle 47 und fragte, ob sie essen wollten. Sie ant-worteten alle mit Ja, wenn ich es ihnen geben würde. Sie waren sehr aufgeregt und mein-ten, daß man sie ja doch umbringen würde. Ich war selbst sehr aufgeregt und beru-higte sie, indem ich ihnen sagte, daß das Ende der Nazis schon gekommen sei und daß ich für sie zeugen würde. Ich bedaure, daß ich mir nicht die Namen dieser elf Leute geben ließ; ihrer Sprache zufolge waren es Polen und Deut-sche. Am nächsten Morgen erfuhren wir, was wir befürchtet hat-ten. Die Zelle war leer, alle waren weg. Nur Spuren bewie-sen, daß sie niedergemacht worden waren. Es lag ein Ham-mer auf dem Tisch, ein Blutfleck, den man mit schwarzer Erde hatte verdecken wollen, ebenso war der Schuppen voll von Blut-flecken, auch die Wände. Alles war also gekommen, wie die Arbeiter am Verbrennungsofen es befürchtet hatten. Sie wurden ermordet, damit es le-bende Zeugen der Greuelta-ten die-ser Herren nicht geben sollte." (31)

„Es ist richtig, daß tätowierte Häftlinge ermordet und ihre Haut gegerbt wurde. Ich selbst sah 200, die zum Zeitpunkt unserer Befreiung vor dem Abtransport standen; um die Fri-sche der Tätowierung zu bewahren, zog man den Menschen sofort nach ihrer Hinrichtung die Haut ab, solange die Leichen noch nicht kalt geworden waren." (47)

„Es ist die Frau eines der SS-Offiziere, die diese Mode lancierte: Jeder tätowierte Gefan-gene wurde zu ihr ge-bracht; wenn sie die Tätowierung nach ihrem Geschmack fand, wurde der Gefangene getötet und ihm die Haut abge-zogen. Die Haut wurde gegerbt und zu ‚Erinnerungsgegen-ständen‘ - Lampenschirmen, Wandbezügen, Bucheinbänden usw. - verarbeitet. Etwa 40 Beispiele dieser ‚künstlerischen‘ Produkte wurden durch Oberleutnant Walter F. Emmos ge-funden. Und wir selbst sahen sechs in der Lagerkomman-dantur, dar-unter einen Lampenschirm." (106)

„In der Zeit von Mai 1941 bis Februar 1943 kamen in das Lager dreimal je 8000 Leute; in der gleichen Zeit sind 21 000 gestorben oder ermordet worden.

Im Januar 1943 betrug die Zahl der Toten täglich durchschnittlich 100." (112)

„21200 holländische Juden wurden ins Lager eingeliefert, dann nach Gusen bei Mauthausen gebracht, wo sie ausnahmslos liquidiert wurden." (105)

„Eine bestimmte Zahl von Priestern wurde lebend bis zum Hals eingegraben, während die SS-Leute ihnen den Schädel mit Steinen zertrümmerten, schwere Schubkarren über ihre Köpfe fuhren und die Häftlinge unter Androhung der Todesstrafe zwangen, ihrem Beispiel zu folgen." (40)

„Die Todesrate im Lager lag im Februar und März 1943 ungefähr bei 500 bis 600 täglich, bei 10000 bis 12000 Häftlingen. An einem Tag gab es nur zwölf Tote; ein SS-Mann bemerkte: ‚Zu wenig.‘ In diesen Zahlen wurden die ‚Vergasungen‘ von Leuten, die im Lager zu diesem Zweck nummeriert waren, nicht mitgezählt." (34)

„Ich möchte jenen furchtbaren Tag, den nichts aus meinem Gedächtnis löschen kann, nicht mit Stillschweigen übergehen. Während der vier Vortage wurden die Juden des Konzentrationslagers dazu eingesetzt, Tag und Nacht Gräben in der Nähe des Krematoriums auszuheben, angeblich für eine Luftabwehrbatterie. Leider sollten diese Gräben zu ihrem Grab werden. An jenem Tag wurden die Bewachungsposten verdreifacht. Das Feld V. und das Revier wurden geräumt. Alle Juden, Männer, Frauen und Kinder, auch die Halbjuden, wurden zwischen zwei Reihen von der Gestapo auf das Feld V. geführt. Ich war gerade beim Feld V., und sie mußten an uns vorbeiziehen. Den ganzen Tag zogen sie im Laufschrift vorbei. Diejenigen, welche nicht folgen konnten, wurden auf der Stelle von der Gestapo niedergemacht. Man brachte die Juden von überall her, vom Gefängnis, von Lublin, von Pulawen, von Cholm' von Zamese usw.

Auf dem Feld V. angekommen, mußten die Unglücklichen sich ausziehen und wurden dann zu den Gräben gebracht. Sie mußten sich nebeneinander in die Gräben legen. Dann schossen der Sicherheitsdienst (S.D.) und die Gestapo mit ihren Maschinenpistolen. Andere mußten sich auf die Toten legen usw., bis der Graben voll war. Ebenso geschah es in einem anderen Graben. Um das Krachen der Maschinen-gewehre zu übertönen, verbreiteten mächtige Lautsprecher eine alles übertönende Musik. 18000 Juden fanden an jenem Tag den Tod." (60)

„Die Deutschen nannten diese Erschießung ‚Sonderbehandlung‘. Unter diesem Aktentitel wurde ein Bericht nach Berlin gesandt. In diesem Bericht hieß es wörtlich: ‚Der Unterschied zwischen der Zahl der Häftlinge vom Morgen und derjenigen des Abends beruht auf der Sonderbehandlung von 18000

9 Das Verhalten der Häftlinge

9.1 Revolte - Bucht - Selbstmord

„Niemals eine Revolte. Die Demoralisierung erzeugte Miß-trauen selbst zwischen Bettnach-barn, und wir waren nicht zahlreich genug, um das allein zu versuchen." (23)

„Je größer das Elend war, desto mehr wuchs die Uneinigkeit unter den Häftlingen." (10)

„Die schmutzigen Kleider, die Schläge, die Kollektivstrafen, die primitive, aber wirksame Propaganda, die mit Schlagworten die einen gegen die anderen aufhetzte, die in den Blöc-ken vermischten Nationalitäten, die kaum bestehende Möglichkeit, sich zu waschen - acht Waschschüsseln für 500 Menschen -, der dauernde Wechsel der Blöcke oder der Ar-beits-plätze, um die Anknüpfung tröstender Freundschaft-en zu verhindern - alles das wirkte zu-sammen, um den in einer elenden, feindlichen Umwelt sich selbst überlassenen Men-schen zu demoralisieren, zu erniedrigen und verzweifeln zu lassen." (63)

„Die sporadischen Versuche von Revolte und Massenfluch-ten beim Ausladen aus den Güterwagen wurden blutig unter-drückt. Das für die Transporte reservierte Eisenbahngleis war von Scheinwerfern und Maschinengewehren gesäumt. Einmal hatten diese Unglückli-chen einen kleinen Erfolg zu verzeichnen. Das geschah wahrscheinlich im September oder im Oktober 1943 nach der Ankunft eines Frauentransportes. Die sie begleitenden SS-Leute hatten ihnen befohlen, sich auszuziehen, und sie waren drauf und dran, in die Gaskam-mer gebracht zu werden. Dieser Moment wurde von den Aufsehern stets genutzt, denen sich eine gute Gelegenheit zum Raub bot; Ringe und Uhren wurden den Frauen von Fingern und Handgelenken gerissen. Bei der dadurch entste-henden Verwirrung gelang es einmal einer Frau, dem SS--Gruppenführer Schillinger seine Pistole zu entreißen und dreimal auf ihn zu schießen. Er wurde schwer verletzt und starb am nächsten Tag. Das war für die an-deren das Signal, die Henkersknechte und ihre Helfer anzugreifen. Einem SS--Mann wurde die Nase abgerissen, ein anderer wurde skalpiert, aber leider gelang es keiner einzigen Frau zu entkom-men." (104)

„Die SS-Leute begannen daraufhin eine richtige Schießor-gie. Am gleichen Abend kamen die SS-Leute in heller Wut ins Lager und schossen wahllos auf die Häftlinge. Es gab 13 Tote, vier

Schwer- und 31 Leichtverwundete." (86)

„Die im Sonderkommando - dem den Verbrennungsöfen zugeteilten Kommando - arbeitenden Häftlinge versuchten zweimal einen Aufstand. Das erstemal 1942; die Mannschaft dieses Kommandos bestand aus etwa 200 Mann; sie hatten geplant, ihre Wachen umzubringen, sich deren Waffen zu bemächtigen und die Flucht zu versuchen. Unglücklicherweise wurden sie durch einen der Häftlinge denunziert und daraufhin erschossen. Die dritte Erhebung ereignete sich im September 1944 gelegentlich der Massentransporte aus Ungarn.

Das Sonderkommando bestand damals aus 800 Menschen. Die Revolte sollte an einem Freitag stattfinden, bei der Abfahrt einer bestimmten Zahl von Gefangenen. Waffen sollten am gleichen Tag ins Lager kommen; sie wurden von der polnischen Widerstandsbewegung geliefert.

Unglücklicherweise wurde die für Freitag vorgesehene Abfahrt um zwei Tage vorverlegt und fand an einem Mittwoch statt. Waffenlos, beschlossen sie trotzdem, sich zu widersetzen und schlossen sich in den Verbrennungsöfen ein. Fast alle wurden vernichtet."

„Es gab auch eine Art Bund zwischen den Franzosen und den Antifaschisten aller Länder. Dank dieses Zusammenhalts habe ich durchgehalten." (23)

„Der Platz für die Gefangenen umfaßt im Inneren des Lagers eine Fläche von ungefähr 500 mal 300 Metern; sie ist von einer doppelten Reihe von etwa 3 Meter hohen Betonpfosten umgeben, die untereinander und innen durch ein Netz von Hochspannungsdrähten verbunden sind, die an den Pfosten mit Isolatoren befestigt sind." (104)

„Dieses elektrische System bestand nicht von Anfang an. Es existierten die gleichen Stacheldraht-Umzäunungen, aber ohne Strom. Die elektrische Anlage war auf Grund folgender Ereignisse eingerichtet worden: Im Mai 1942 hatte eine Gruppe russischer Kriegsgefangener, die in den Wald von Krempe, unweit vom Lager, geschickt worden war, um Erschossene zu begraben, sieben deutsche Aufseher mit Schaufeln getötet und war geflohen. Zwei dieser Gefangenen wurden erwischt, die 15 übrigen konnten ihren Verfolgern entkommen. Daraufhin wurden die 130 noch im Lager lebenden Kriegsgefangenen (von 1000 im August 1941 gekommenen Gefangenen) in den Block der Häftlinge gebracht. Da sie wußten, daß sie in jedem Fall umkommen würden, beschlossen die russischen Kriegsgefangenen, mit Ausnahme von Dutzend Leuten, auszubrechen. Eines Abends, Ende Juni, nahmen sie alle ihre Decken, legten sie zu je fünf über die Stacheldrähte, stiegen darüber wie über eine Brücke und flohen. Die Nacht war finster: Vier von ihnen wurden getötet, den übrigen gelang die Flucht. Danach wurden die im Lager gebliebenen 50 Gefangenen sofort in den Hof geführt, auf die Erde geworfen und mit Maschinenpistolen getötet. Damit begnügten sich die Deutschen nicht. Immerhin hatte es eine geglückte Flucht gegeben. Sie rüsteten die Stacheldrähte mit elektrischem Strom aus.“

„Eine Frau, die zu fliehen versuchte, blieb daran hängen und kam um." (43)

„Zwischen den beiden Pfostenreihen, in Abständen von 150 Metern, befinden sich fünf hohe Wachtürme, die mit Maschinengewehren und Scheinwerfern versehen sind. Vorn, am Innenkreis des Hochspannungsnetzes, befindet sich eine Barriere aus normalem Draht. Das Berühren dieser Schranke löst eine Kugelsalve von seiten der Wachtürme aus. Diese Anlage heißt ‚die kleine Kette‘ oder ‚die Innenkette der Wachtposten‘. Das Lager selbst besteht aus drei Reihen von Häusern. Zwischen der ersten und der zweiten Reihe befindet sich die Lagerstraße und zwischen der zweiten und der dritten Reihe erstreckte sich eine Mauer. In einem Umkreis von ungefähr 2000 Metern ist der Lagerkomplex von einer zweiten Linie umgeben, die ‚die große Kette‘ (oder Außenkette) der Wachtposten genannt wird, mit Wachttürmen in 150 m Abstand voneinander. Zwischen der Innen- und der Außenkette der Wachtposten befinden sich die Fabriken und Werkstätten. Die Türme der Innenkette sind nur nachts besetzt, wenn der Hochspannungsstrom in die doppelte Drahtreihe geleitet wird. Tagsüber wird die innere Postenkette zurückgezogen, und die Leute tun ihren Dienst in der Außenkette. Eine Flucht zwischen den Wachtposten hindurch, und zahlreiche Versuche wurden gemacht, ist praktisch unmöglich. Es ist absolut unmöglich, nachts durch die innere Postenlinie durchzukommen; die Türme der Außenkette stehen so nah beieinander - alle 150 Meter ein Turm, was jedem Turm einen Überwachungsbereich von 75 Metern Durchmesser zuweist -, daß absolut keine Rede davon sein kann, ohne bemerkt zu werden an sie heranzukommen. Die Posten der Außenkette werden in der Abenddämmerung zurückgezogen, aber erst nachdem festgestellt worden ist, daß alle Gefangenen sich innerhalb der Innenkette befinden. Wenn beim Appell ein Gefangener fehlt, geben die Sirenen sofort das Alarmsignal. Die Leute der Außenkette bleiben dann in Alarmbereitschaft in ihren Türmen, die Innenkette wird mit Wachen und Hunderten von SS-Leuten besetzt, und die Hunde beginnen eine systematische Jagd. Die Sirene alarmiert das ganze umgebende Land, so daß, wenn der Flüchtling wunderbarerweise die Außenkette überwunden hat, er fast sicher ist, von einer der zahlreichen Patrouillen der deutschen Polizei und der SS erwischt zu werden. Im übrigen ist der Flüchtling durch seinen kahlgeschorenen Kopf, seine gestreifte Gefangenenkleidung, die darauf genähten Erkennungswinkel und die Passivität der völlig verängstigten Bewohner gehandicapt. Wenn der Gefangene dann immer noch nicht erwischt worden ist, bleibt die Garnison der äußeren Postenkette drei Tage und drei Nächte lang in Alarmbereitschaft.“ (104)

„Trotz der nahezu ausgeschlossenen Fluchtmöglichkeit kommen von Zeit zu Zeit Fluchtversuche vor.“ (121)

„Während unserer zweijährigen Gefangenschaft wurden zahlreiche Fluchtversuche von Gefangenen unternommen, aber mit Ausnahme von zwei oder drei wurden alle Flüchtenden lebend oder tot zurückgebracht. Man weiß nicht, ob es den zwei oder drei, die nicht zurückgebracht wurden, wirklich zu entkommen gelang. Von den Juden, die aus der Slowakei in unser Lager deportiert wurden, sind wir die beiden einzigen, die das Glück hatten, gerettet zu werden.“ (104)

Wenn es einen Ausbruch gab, wurden die, die nicht geflohen waren, bestraft. Man zwang alle Gefangenen, Kranke, Alte oder Schwache, zu Gruppenübungen anzutreten, d.h. Laufschritt zu machen, auf dem Boden zu kriechen usw., und während dieser Übungen schlugen der Lagerchef, der Lagerführer und der Unterlagerführer sowie die unter den deutschen Häftlingen ausgewählten Aufseher mit Eisenstangen und Gummiknüppeln darauf los.

Ein 62jähriger Herzkranker im letzten Stadium, der nicht laufen konnte, bat um Gnade und brach auf

dem Boden zusammen. Aber die Bestien wüteten, schlugen ihn nieder und zwangen ihn, die Übungen fortzusetzen. Am nächsten Tag war er tot." (4)

„Wenn der Flüchtling tot aufgefunden wird, wird seine Leiche, wo man sie auch gefunden hat - es ist leicht, die Leichen mittels der tätowierten Nummer zu identifizieren -, ins Lager zurückgebracht und ans Eingangstor gesetzt mit einem Schild in den Händen, das die Aufschrift trägt: ‚Da in ich.‘ Wenn er lebend gefangen wird, wird er in Anwesenheit des ganzen Lagers hingerichtet." (104)

„Eines Tages floh ein Russe und wurde gefangen. Er wurde in unseren Hof geführt und dort vor unseren Augen in Anwesenheit der Wachmannschaft gemartert, bis der Tod eintrat. Man verbrannte ihm die Fußsohlen. Er fiel auf die Knie, man zwang ihn, wieder aufzustehen. Die SS-Leute schlugen mit ihren Gürteln; die Schläge zerbrachen ihm das Rückgrat und ein Auge trat aus seiner Höhle; der Unglückliche war vielleicht 30 Jahre alt. Sein Todeskampf dauerte die ganze Nacht. Man hörte ihn stöhnen und wimmern." (28)

„Ein anderer russischer Häftling, der nach einem vergeblichen Fluchtversuch gefangen worden war, wurde 300 Meter vom Lager entfernt kalt niedergeschossen. [...] Man ließ Hunde gegen zwei Polen los, die fliehen wollten. Der eine wurde getötet, der andere blieb am Leben, hatte aber infolge der Bisse sehr schwere Wunden. Der Lagerführer ließ den Überlebenden an den Toten festbinden und das ganze Lager an ihnen vorbeiziehen. Die ersten Franzosen grüßten beim Vorbeiziehen, was ihnen mehrere Schläge mit dem Ochsenziemer eintrug. Der Verwundete blieb 48 Stunden lang an seinen toten Kameraden gefesselt; beim kleinsten Zeichen der Schwäche erhielt er Schläge mit dem Ochsenziemer. Die Verletzungen wurden noch schlimmer, er wurde, immer noch an den Toten gefesselt, ins Gefängnis gebracht, wo er dann unter entsetzlichen Umständen starb. Er war ein Haufen von verfaultem Fleisch." (16)

„Eine meiner Freundinnen erfuhr vom Tod ihres Mannes, der mit fünf oder sechs anderen Häftlingen zu fliehen versucht hatte. Man stellte sie acht Tage lang nackt in den Schnee; er starb nach sechs Tagen." (85)

„Ein russischer Häftling war geflohen. Unglücklicherweise wurde er auf einem Hof der Umgebung gefunden. Der Lagerkommandant kam dorthin; er ließ die ganze Bevölkerung des Dorfes sich versammeln, ließ dann den Russen herbeiführen und ihn nackt ausziehen. Er machte sich dann daran, ihn selbst bis aufs Blut auszupeitschen. Schließlich tötete er ihn mit einem Revolverschuß in den Kopf. Danach ließ er die Leiche an sein Auto binden und schleifte sie bis zum Lager, um den Häftlingen ein Schauspiel vorzuführen." (116)

„Sechs Männern war es nachts gelungen, die Stacheldrähte zu erreichen; sie begannen sie zu übersteigen. Sie wurden durch die Scheinwerfer und die Maschinengewehrposten entdeckt. Sie ergaben sich. Inzwischen war der Wachtposten alarmiert worden, kam und schoß sie trotz ihres Bittens und Flehens, ohne mit der Wimper zu zucken, auf der Stelle nieder. Wir haben alle diese von

den Scheinwerfern hell erleuchtete Szene mit angesehen."

„Im September 1944 wurde in Neckargerach ein französischer Leutnant namens B. wegen eines Fluchtversuchs gehängt. Eineinhalb Minuten nach der Hinrichtung stellten die SS-Leute fest, daß B. noch lebte; er wurde mit Stockschlägen, die ihm den Schädel zertrümmerten, vollends umgebracht." (105)

„Ich wohnte mehreren Hinrichtungen nach Fluchtversuchen bei." (110)

„Im Oktober 1943 grub eine bestimmte Zahl von Tschechen einen Tunnel, um zu fliehen; ich glaube, daß einer von ihnen heute noch am Leben ist. Diese Tschechen wurden in dem Moment, als sie ihren Plan ausführen wollten, festgenommen. An einem Samstagnachmittag versammelte man uns auf dem Hauptplatz des Lagers, und wir sahen zu unserer Überraschung dort eine bestimmte Zahl der Länge nach aneinandergestellten Tische, über denen sich x-förmige Gestelle befanden; diese trugen Pfosten, an denen 17 Schlingen angebracht waren: der Galgen, der für die Hinrichtung der Tschechen vorbereitet war, den man eigens von Auschwitz brachte. Sie mußten sich auf die Tische stellen und den Kopf in die Schlinge stecken; das ganze Lager wohnte dem bei, und die Kapos und deutschen und polnischen Blockältesten wurden von den SS-Leuten damit beauftragt, die Tische auf die Seite zu drehen. Die Hinrichtungsoffer waren äußerst mutig und starben, indem sie riefen: ‚Nieder mit dem Nazismus!‘ und ‚Hoch die Freiheit!‘" (87)

„Ich wohnte der Erhängung eines slowakischen Juden bei, der dreimal die Flucht versucht hatte; nach dem dritten Mal wurde er gehängt, aber der Strick riß. Der Häftling, der die Schlinge befestigt hatte, wurde wegen Sabotage festgenommen. Das ganze Lager erwartete die Begnadigung des Häftlings, um 9 Uhr abends aber kam ein gelber Wagen in den Block und fuhr den Verurteilten weg. 25 Stunden später stellten wir in der Schreibstube fest, daß sein Name nicht mehr auf der Versorgungsliste des Lagers stand." (110)

„Im September 1944 sah ich die Hinrichtung eines Russen, der zu fliehen versucht hatte. Sie wurde in besonderer Weise ausgeführt: das Opfer mit der Schlinge um den Hals auf einem Schemel. Der SS-Mann, der das Ende des Strickes hielt, stieß den Schemel um, und der Tod fand durch Erdrosseln statt, denn der Körper des Häftlings befand sich höchstens 10 Zentimeter über dem Boden. Der SS-Mann wußte übrigens wohl, daß der Tod in dieser Weise erfolgte, denn er sah auf seine Uhr und zwang uns - wir waren 150-, dieses Schauspiel eine Viertelstunde lang anzuschauen, ohne die Augen abzuwenden; wir waren gezwungen, die um sich schlagenden Beine, die sich verdrehenden Augen und die herabhängende Zunge zu betrachten." (88)

„Einmal wurden drei Häftlinge, die zu fliehen versucht hatten, festgenommen. Es war an einem Samstag. Am nächsten Morgen um 3 Uhr läutete man zum Appell. Vor allen im Hof versammelten Häftlingen errichtete man einen Galgen und hängte die drei Unglücklichen auf. Alle Häftlinge wurden gezwungen, dort den ganzen Sonntag bis zum Sonnenuntergang strammzustehen und die drei

Gehängten anzuschauen. Wer umfiel oder sich aus der Reihe bewegte, wurde auf der Stelle erschossen." (121)

„Die Tatsache allein, es unterlassen zu haben, über das Vorhaben eines Gefangenen Angaben zu machen, oder erst recht, ihm dabei geholfen zu haben, wird mit dem Tode bestraft." (104)

„Wegen eines Fluchtversuchs von drei Männern eines Kommandos wurden im Juli 1943 zwölf Ingenieure verschiedener Nationalitäten gehängt: Polen, Tschechen, Ungarn und vielleicht ein Holländer, aber ich glaube, daß kein Franzose dabei war." (40)

„An einem Sonntag, am 12. September, mußten wir von 6 Uhr morgens bis mittags im Hof strammstehen, weil es einem russischen Häftling trotz der Stacheldrähte, des elektrischen Stromes und der zwei Wachtpostenlinien gelungen war, dem Lager zu entkommen. Man erfuhr niemals, wie er das fertiggebracht hatte. Der Freund des geflohenen Häftlings wurde den ganzen Nachmittag an einen Pfosten gefesselt und am Abend erschossen. Angegebener Grund: Er kannte die Fluchtabsichten seines Freundes und hatte sie nicht bekannt gegeben. Der Blockführer wurde im Werkzeugmagazin erhängt aufgefunden. Er wurde auf Befehl gehängt, offiziell aber wurde folgende Version ausgegeben: „Im Bewußtsein, dadurch seine Pflicht verletzt zu haben, daß er die Flucht eines Häftlings nicht verhindert hat und um der so verdienten Strafe zu entgehen, hat er sich erhängt.“ (60)

„Ein Fluchtversuch hatte häufig die Verurteilung der 16 Bettgenossen zur Folge." (106)

„Als ein Ingenieur, ein polnischer Häftling des Baubüros, geflohen war, wählten die Deutschen unter den mit ihm im gleichen Büro arbeitenden Kameraden zwölf Geiseln aus und erhängten sie." (110)

„Ich war oft verzweifelt und wollte mich erhängen; mein Zellenkamerad riet mir, es nicht zu tun und nicht feige zu sein. Ich beherzigte diesen Rat und betrachte es als ein Wunder, überlebt zu haben." (38)

„Bei einer solchen Behandlung kommt es dem Menschen in den Sinn, daß ein rascher Tod die Erlösung ist. Deshalb waren Selbstmordfälle so häufig." (96)

„Um ihrem Leiden ein Ende zu machen, gaben sich zahlreiche Häftlinge selbst den Tod, indem sie sich gruppenweise

in den 120 bis 200 Meter tiefen Steinbruch stürzten." (112) „Manche wurden verrückt, als sie erfuhren, daß ihre Kinder verbrannt worden waren. Sie warfen sich in die mit elektrischem Strom

geladenen Stacheldrähte." (18)

„Die meisten Selbstmorde bestanden darin, daß man sich in die Hochspannungsdrähte der inneren Einfassung stürzte."

„Als einmal eine Gefangene sich in die elektrischen Stachel-drähte gestürzt hatte, um einer SS-Frau zu entgehen, die sie mit Schlägen überhäufte, ließ letztere die anderen inhaftier-ten Frauen vor der Leiche vorbeiziehen und fragte: ‚Wer ist die nächste?‘" (48)

„Durchschnittlich 50 Frauen starben am Tag, sei es an Ent-behrungen, sei es, daß sie sich selbst umbrachten' indem sie sich in die das Lager umgebenden, elektrisch geladenen Stacheldrähte stürzten." (113)

10 Vernichtung

„Nach dem Besuch von Himmler, der am 17. Juli 1942 stattfand - ich sah ihn selbst im Lager von Auschwitz -, wurde die Verwendung von Gas zur massenweisen Vernichtung be-schlossen. Zu diesem Zweck waren spezielle Gasbaracken in der Form großer luftdichter Hallen ge-baut worden; sie waren mit Ven-tilationsklappen versehen, die man je nach Bedarf öffnen oder schließen konnte. Sie waren im Inneren wie Bäder eingerichtet, um die Opfer zu täu-schen." (104)

„Vor der Erbauung fester Gaskammern gab es fahrbare Gaskammern; sie bestanden aus geschlossenen Lastwagen, in denen man zehn bis zwölf Personen vergaste. Man brachte eine Büchse ‚Zyklon' hinein, und die Häftlinge erstickten in zehn bis zwölf Minuten.

Die Gaskammern bestanden aus zwei Räumen; in einem zogen sich die Häftlinge aus, und im zweiten wurden sie vergast." (86)

„Im Warteraum zogen sich die Ankömmlinge aus. Dieser Raum war ein Bild der hitleri-schen Heuchelei und Lüge. E war ‚luxuriös' eingerichtet; Kleiderhaken an den Wänden, darüber nummerierte Emailschilder mit dem in verschiedenen Sprachen gehaltenen Hinweis: ‚Merke Dir Deine Nummer, um beim Herauskommen Deine Kleidung zu finden.' (57)

„An den Wänden befanden sich Schilder mit den Worten ‚Desinfektion' und ‚Bad' in ver-schiedenen Sprachen. Beim Ausziehen im ersten Raum legten die Häftlinge ihre Kleider sorgfältig in Bündeln zu-sammen, um sie beim Her-auskommen wieder finden zu können. Ein Anschlag forderte sie auf, Handtuch und Seife zu nehmen; dann führte man sie in die Gaskammer." (86)

„Ein großer Raum stieß an den ersten; er war etwa 10 Meter lang, 6 oder 7 Meter breit und 5 oder 6 Meter hoch. Er war in seinem oberen Teil in der Mitte der Länge nach von zwei mit Löchern versehenen Röhren durchzogen; durch sie drang das Gas ein, das sich dann im Raum verbreitete." (82)

„Das Gas ‚Zyklon‘ wurde von den Deutschen nach in Lublin gemachten Versuchen und nach einem in Auschwitz im Okto-ber 1941 vorgenommenen Versuch gewählt. Sie sperrten hierzu am 25. Oktober 1941 800 russische Kriegsgefangene in den Keller des Blocks XI und vergasteten sie. Zwei Tage später wurden 600 Polen, unter denen sich sehr viele höhere Offiziere befanden, am selben Ort vergast. Dann wurden an Gruppen von 50 bis 100 Men-schen noch kleinere Versuche in der Halle des Krematoriums Nr.1 unternommen."

„Ein mit dem Roten Kreuz gekennzeichneteter Sanitätswagen brachte das Gas in Eisenfla-schen." (102)

„Zur Einweihung des ersten Verbrennungsofens im März 1943 kamen hohe Besucher aus Berlin. Auf dem ‚Programm‘ stand die Vergasung und Verbrennung von 8000 Juden aus Krakau. Die Besucher, Offiziere und Zivilisten, waren vom Resultat höchst befriedigt; sie benützten andauernd das in der Tür der Gaskammer angebrachte Spezialfenster. Die Be-sucher waren voll des Lobes über diese neue Einrichtung."

„Die Methode der Vernichtung durch Gas wurde vor allem bei aus ‚rassischen‘ Gründen Deportierten - Juden und Zigeunern - und bei bestimmten politischen Häftlingen ange-wandt." (86)

„In die Gaskammern kamen entweder ganze Transporte di-rekt von der Ankunft vom Bahn-hof weg, die von vornherein für die Vernichtung bestimmt waren, hauptsächlich Trans-porte mit Juden, oder die Arbeitsunfähigen des Lagers -Greise, Kranke, Erschöpfte, alle, die nicht mehr arbeiten konnten; letztere wurden bis aufs Blut ausgenutzt und dann in die Gaskammer geschickt. Ebenfalls ermordet wurden Häftlinge, die zu anderen Trans-porten gehörten und mit einem besonderen Zeichen der Gestapo gekennzeichnet waren." (90)

„Die hauptsächlich bei Kranken und vollständig Erschöpf-ten angewandte Vernichtung-methode war vor dieser Zeit folgende: Eine kleine Kammer befand sich neben dem Kre-matorium; deren Eingang war so niedrig und so eng, daß die Gefangenen gezwungen wa-ren, den Kopf einzuziehen. Zwei SS-Leute standen auf beiden Seiten dieser Öffnung; jeder hatte eine große Eisenstange in der Hand. Wenn man durch die Tür zu gehen versuchte, sich nach vorn neigte und mit gekrümmtem Rücken durchkam, verabreichten einem die SS-Leute einen Schlag mit der Eisenstange auf die Kopfwirbel. Wenn einer von den bei-den seinen Schlag verfehlte, war immer noch der andere da. Wenn das Opfer nicht sofort tot, sondern lediglich bewußtlos war, hatte das keinerlei Bedeu-tung. Es wurde als tot be-trachtet und in den Verbrennungs-ofen geschoben." (110)

Die Deutschen brachten die Menschen auch in einem spe-ziell dazu eingerichteten Auto-mobil um, das ‚Gaswagen‘ ge-nannt wurde." (111)

10.1 Selektion im Lager

„Alle 14 Tage kam der SS-Arzt, um das vorzunehmen, was ‚Selektion‘ genannt wurde. Die Kranken wurden durch die polnischen Saalführer nackt ausgezogen; sie mußten stehen, wie auch ihr Gesundheitszustand war, und so warteten sie stundenlang auf die Ankunft des Arztes, der die Kranken kaum ansah und einige Krankenblätter mitnahm. Zwei Tage später wurden die Kranken, deren Blätter mitgenommen worden waren, an einen uns in diesem Moment noch unbe-kannten Bestimmungsort gefahren; aber der Chefarzt befahl uns, an-dere Blätter auszufüllen und irgend eine Todesur-sache mit Datum anzugeben: Herr X. starb am . . . an ...; die Todesursache war ins Belieben desjenigen gestellt, der das Blatt ausfüllte." (82)

„Im Lazarett fand jede Woche oder alle zwei Wochen eine Selektion statt." (86)

„Alle diejenigen, die typhuskrank oder typhusverdächtig waren, mußten sterben." (34)

„Am 16. August 1942 fand unter den Typhuskranken eine Selektion von 863 Personen statt. Im April 1944 forderte eine andere Selektion unter den mit Aussatz behafteten jüdi-schen Frauen 6000 Opfer." (86)

„Zahlreich sind die jungen Leute und die Kranken, die län-ger im Krankenbau bleiben woll-ten, um sich ganz zu erho-len, und die gerade deshalb umkamen. Ein Häftling war wegen eines Furunkels, also eines harmlo-sen Symptoms' ins Lazarett ge-kommen; er war noch dort, als die Kommission durchkam und wurde in die Gaskammer geschickt. Er glaubte, er käme in ein anderes Lager und sagte mir: ‚Doktor, wir werden uns in Paris wiedersehen.‘ Ein Holländer kam vor den Arzt, und auf dem Krankenblatt war ver-merkt, daß er normaler-weise noch fünf Tage bleiben und dann die Arbeit wieder aufnehmen solle. Der Arzt er-klärte, daß fünf Tage für seine Wiederherstellung nicht ge-nügten und min-destens 15 Tage nötig seien, bevor er wieder die Arbeit aufnehmen könne. Nachdem einige Zeit hierüber diskutiert worden war, gab er mir den Befehl, 15 Tage zu vermerken. Am nächsten Tag erfuhr ich, daß alle diejeni-gen, die länger als fünf Tage bleiben sollten, in die Gaskam-mern kamen." (36)

„Unter den kranken Frauen nahm man die mit Fieber." (87)

„Die kranken Juden und die schwerkranken Nichtjuden wurden nicht behandelt, sondern in die Gaskammer geschickt.“ (61)

„In Ravensbrück waren es die alten und kranken Frauen, die als erste ins Gas kamen. Die Prozedur fand eines Morgens in folgender Weise statt: Der Arzt kam, machte ein Kreuz bei Hunderten von Namen von Kranken und ging wieder weg. Einige Tage danach holte ein schwarzer, mit einer Plane versehener Lastwagen, der von SS-Leuten gefahren wurde, die so bezeichneten Frauen ab. Ohne ihnen die Zeit zum Anziehen zu lassen, brachte man sie in die verhängnisvolle Kammer. Dies wiederholte sich zahlreiche Male, und der Schrecken begann sich im Lager auszubreiten.“ (114)

„Diejenigen, die eine ungesunde Hautfarbe hatten oder sich in einem schlechten körperlichen Zustand befanden, wurden je nach der Laune des Lagerarztes für die Vergasung bestimmt. Man brachte sie ganz einfach ins Revier, von wo aus 40 bis 50 Prozent ‚evakuiert‘ wurden. Eine ‚Entlausung‘, die eine besonders hohe Zahl von Opfern forderte, fand im Juli 1942 statt. Im Laufe dieser ‚Säuberung‘ wurden die Schwachen, die Typhuskranken oder vormals Typhuskranken, die noch rekonvaleszent waren, ohne Ausnahme zur Vergasung geschickt. Man betrachtete diese Methode als die radikalste.“ (104)

„Die ‚Muselmänner‘ sind diejenigen unter uns, die einen derartigen Grad von Abmagerung erreicht hatten, daß ihre Arbeit verständlicherweise nicht mehr als produktiv gelten konnte.“

„Für die Männer und für die kleinen Jungen fand diese Selektion in den Blöcken statt. Diejenige der Frauen erfolgte häufig (außer für die im Lazarett Befindlichen) im Freien, weil es viel erniedrigender für die Frauen oder jungen Mädchen war, ganz nackt stundenlang den Blicken aller ausgesetzt zu sein, auch den Blöcken der Männer, die in den Lagern der Frauen arbeiteten. Bei der Ankündigung der Selektion wurde der Befehl gegeben, daß die Frauen sich nackt zwischen den Blöcken zu versammeln hätten. Sobald dies geschehen war, gingen die Unglücklichen in Reihen zu vierten unter der Führung der Blockwache auf den großen, bei den Küchen gelegenen Platz. Da begann die Selektion vor dem Chefarzt, der manchmal vom Lagerkommandanten begleitet war; oft aber war er allein. Die Frauen zitterten vor Kälte und Angst und zogen sechs Schritte entfernt an ihm vorbei. Dabei entschied der Henker über ihr Leben; mit ausgestrecktem Arm und geschlossener Faust zeigte er mit dem Daumen nach rechts oder links. Diejenigen, die nach links gehen mußten, waren zur Vergasung und Verbrennung bestimmt, die der rechten Seite durften in ihre Blöcke zurückgehen.“ (57)

„Man kam gleichfalls außerhalb der Arbeitsstunden in die Blöcke der arbeitenden Frauen und ließ die Gefangenen vorbeiziehen; oder man machte das auch am Morgen, beim Appell.“ (41)

„Die Selektion erfolgte ohne jede Rücksicht auf Alter oder Konstitution; robuste oder schwache, junge oder alte Frauen, hübsche oder solche mit durch Sorgen, Kummer oder Angst faltig gewordenen Gesichtern - es wurde keinerlei Unterschied gemacht.“ (57)

„Die Selektion erfolgte nach dem Alter, der Haarfarbe oder geschwollenen Beinen, oder danach, ob die Frauen fähig waren zu laufen oder nicht." (41)

„Ein Unglücklicher, der nicht gefiel, sei es, daß seine Klei-der schmutzig waren oder aus irgendwelchen anderen der-artigen Gründen, war für die Vernichtung bestimmt, selbst wenn er kräftig und völlig gesund war." (94)

„Wenn niemand anderes mehr zur Vergasung da war, wählte man die Opfer unter den jüdischen Frauen des Lagers. Hier zählte allein die Zahl. So kam es vor, daß ein heute für die Vergasung des nächsten Tages bestimmter Kranker im Lazarett während der 24 Stun-den starb, die ihn von der Er-mordung trennten; da die Statistiken anders falsch gewe-sen wären, wurde auch sein Kör-per in die Gaskammer ge-schickt, so daß er bei der Einlieferung ins Krematorium, wo eine letzte Zählung stattfand, mit dabei war." (102)

„Ich versuchte zahlreiche Frauen dadurch zu verstecken, daß ich sie aus dem Fenster springen ließ, ihre Nummern änderte, sie unter den Strohsäcken verbarg und ihre Fie-ber-tabellen fälschte." (32)

„Ich erlebte schreckliche Szenen der Verzweiflung. Was gab es da an Schreien, an Wei-nen, an Klagen, an Selbstmordver-suchen, an jeder Art von Gebeten. Niemals werde ich diese Unglücklichen vergessen können, die mit Entsetzen ihr Todesurteil vernahmen." (57)

„Die jüdischen Festtage, der jüdische Neujahrstag und der jüdische Versöhnungstag, bo-ten einen Anlaß für die Selek-tion ungarischer Juden, die ins Krematorium geschickt wur-den." (82)

„2000 Menschen glaubten nach Amerika zu fahren, und statt nach Amerika zu fahren, brachte man sie zur Verga-sung." (34)

„Es gab auch noch ein anderes Mittel, sich der in Quaran-täne befindlichen Häftlinge zu entledigen; es bestand darin, daß man nach denen fragte, die sich zu schwach für eine schwere Arbeit fühlten und in das Kommando des ‚Hühner-hofes' kommen wollten. Viele ließen sich natürlich dafür ein-schreiben; statt sie aber diesem Kommando zu unterstellen, wurden sie in die Gaskammern geschickt." (90)

„Man fragte z.B. die alten, etwas einfältigen Frauen, ob sie sich krank oder schwach fühl-ten, weil man ihnen dann Milch geben würde. Wenn sie bejahten, schrieb man ihre Num-mer auf die schwarze Liste und die Armen gingen ahnungslos in den Tod." (122)

„Durchschnittlich wählte man 1000 Personen in der Woche aus. Wenn der Block überfüllt war, wurde die Evakuierung in die Gaskammern beschleunigt." (34)

„Und während er über Leben und Tod von Hunderten oder Tausenden von Menschen mit einem Handzeichen entschied, piffte oder summte der Arzt Opemmelodien vor sich hin."

„Um die Kinder auszuwählen, maß man ihre Körpergröße; die Kinder wurden je nach ihrer Größe zur Vergasung geschickt. Diejenigen, die über einen Meter groß waren, waren gerettet, und die anderen kamen in die Gaskammer." (34)

„Der Lagerarzt, ein SS-Untersturmführer, erzählte mir am Abend des 21. Oktober 1943, daß an diesem Tag in der Gaskammer mit der Chemikalie ‚Zyklon‘ 300 drei bis zehn Jahre alte Kinder erstickt worden waren." (111)

„Es gab sogar ein Kommando junger Mädchen, die die zur Vergasung bestimmten Kinder ausziehen mußten. Man nannte dieses Kommando ‚Die weißen Kleider‘. Es erübrigt sich, von ihrem seelischen Zustand zu sprechen. Wenn sie sich widersetzten, wurden sie selbst zur Vergasung geschickt. Durch Terror zwang man die Menschen, ihre eigenen Leidensgenossen zu verbrennen." (103)

„Die Vernichtung der Zigeunerkiner begann im April 1943. Eines Tages fragte der Chefarzt des Lagers den Lagerkommandanten: ‚Wieviel Kinder haben Sie hier?‘ - ‚4000‘, wurde ihm geantwortet. ‚Sie haben 2000 zu viel. Schicken Sie die anderen ins Bad‘. - Am nächsten Morgen wurde die Hälfte von ihnen vergast." (94)

„Die Art des Transportes an den Vernichtungsort war häufig unterschiedlich. Sie hing von der Laune des Henkers ab. Wenn er bestimmte, daß diese unglücklichen Frauen sofort transportiert werden sollten, kamen Lastautos, in welchen sie, dicht zusammengedrängt, zu 80 und sogar 100 pro Auto, stehen mußten. Zu Beginn der Nacht bildete sich der Zug, und man schickte sie zu Fuß zum Krematorium, umgeben von zahlreichen SS-Leuten, die beim geringsten Fluchtversuch ein Blutbad anzurichten bereit waren; auch wenn sie in den äußeren Reihen nicht gut ausgerichtet waren, wurden sie sofort niedergemacht. Manchmal zogen sie in Gruppen von 2000 bis 3000 oder auch mehr ab." (57)

„Manchmal, wenn der Tag der Vernichtung gekommen war, schloß man alle Blöcke (das geschah abends); man versammelte alle Kranken; sie warteten auf die Ankunft der Lastwagen, auf die sie geladen wurden, um ins Revier gefahren zu werden, wo sie, ungefähr 400 Meter vom Krankenbau entfernt, die Gaskammern fanden." (34)

„1942 verfuhrten die Kommissionen ganz anders. Gleich nachdem die Häftlinge vor ihnen erschienen waren, erwartete sie ein Wagen, der sie zum Verbrennungsofen brachte.“

„Die für die Vergasung Bestimmten mußten in Lastwagen steigen, halbtote und gesunde Frauen zusammen.“ (41)

„Die SS-Leute zwangen die Menschen mit der Maschinenpistole in der Hand zum Einsteigen. Die Juden waren sehr tapfer; sie beschimpften die SS und prophezeiten ihnen einen gleichartigen Tod: ‚Eure Frauen und Kinder werden wir krepieren.‘“ (34)

Ich war Zeuge der Abfahrt zur Vergasung von Frauen, die wußten, daß sie verurteilt waren und die, nur mit einem Hemd bekleidet, mit ihrer Nummer am Arm, in die Lastwagen gepfercht wurden.“ (32)

„Die schweren chirurgischen Fälle, die noch ihre Verbände trugen, sowie eine Prozession erschöpfter und schrecklich ausgemergelter Kranker und sogar die auf dem Wege der Heilung befindlichen Rekonvaleszenten wurden auf die Lastwagen geladen. Sie waren nackt, und es war absolut entsetzlich. Die Lastwagen standen am Eingang des Quartiers; die unglücklichen Opfer wurden ganz einfach hinaufgeworfen oder hineingestopft. Ich war häufig Zeuge dieser unseligen Transporte.“

„Etwa hundert Menschen wurden in einem kleinen Lastwagen zusammengedrängt. Alle kannten genau das Los, das sie erwartete. Die große Mehrheit von ihnen blieb absolut apathisch, während andere, vor allem die Kranken des Lazarettes mit ihren offenen, blutenden Verletzungen oder ihren furchtbaren Wunden, sich wie rasend wehrten. Rings um die Lastwagen tobten die SS-Leute wie Verrückte und stießen die schreienden Leute, die versuchten, sich hinauszulehnen, zurück. Es war immer ein schreckliches Erlebnis, unsere Freunde zum Lastwagen zu zerren. Die meisten von ihnen waren ruhig und verabschiedeten sich von uns, aber sie vergaßen nicht, uns zu sagen: ‚Vergeßt nicht, uns zu rächen.‘ Unter solchen Umständen wird das Herz der Menschen zu Stein. Man stelle sich einen Gefangenen vor, der seinen eigenen Bruder in einem der Krankensäle tötete, um ihm die furchtbare Fahrt im Lastwagen zu ersparen. Ich kenne den Namen und die Nummer beider Gefangenen.“ (86)

„Ein Transport wartete draußen, bis der vorangegangene vernichtet war.“ (34)

„Die Lastwagen fuhrten ab und kamen wieder mit außerordentlicher Geschwindigkeit; sie brauchten fünf bis zehn Minuten für die Hin- und Rückfahrt.“ (41)

„An einem Sonntag machte der zum Brechen volle Lastwagen sechs Fahrten ins ‚Revier‘ der tuberkulosekranken Frauen und fuhr noch kaum erkrankte Frauen weg. Am Oster-samstag wurden sieben Lastwagen mit Frauen zur Gaskammer gebracht. Unter ihnen befand sich nach Angabe eines Zeugen die Oberin eines Lyoner Heims für Kindererziehung, Mutter Elisabeth.“ (114)

„Man hörte von diesen Frauen nichts mehr; einige Tage später wurden sie als ‚im Rekon-valeszentenlager gestorben‘ eingetragen. Das war die offizielle Formel.“ (41)

„Und während Transporte zum Verbrennungsofen gingen, spielte auf der anderen Seite der Allee das Orchester laut Musik.“ (50)

„Gewöhnlich nahm man 80 Prozent der Kranken; sie wuß-ten, daß sie sterben mußten, aber man ließ sie noch 48 Stunden im Block.“

„90 Prozent wurden an einem Tag in der Baracke geholt, wo ich die Kranken pflegte. Ich weinte wie ein Kind.“ (34)

„Man selektierte auf einen Schlag ungefähr 2000 Personen unter den Schwächsten. Diese Menschen wurden vergast, ihre Leichen dann verbrannt. Die größte Selektion fand am 1. Januar 1944 statt. 85 Prozent des Lagerbestandes, der dauernd erneuert wurde, wurde damals verbrannt.“ (68)

„Von 5000 bis 6000 Frauen, die in dieses Lager gebracht wurden, kamen 200 bis 300 zu-rück.“ (26)

„Von 10000 Griechen blieben 1000 am Leben. Sie wurden in der Folgezeit zusammen mit 500 Juden zu Befestigungs-arbeiten nach Warschau gebracht. Einige Wochen später ka-men mehrere hundert von ihnen in elendem Zustand zu-rück und wurden sofort vergast. Der Rest starb wahrschein-lich in Warschau.“ (104)

„Zwei Transporte tschechischer Sokols, die im März 1942 ins Lager kamen, wurden in die fahrbaren Gaskammern ge-bracht, ihre Leichen dann in den Gräben verbrannt.“ (86)

„Im Laufe des Sommers 1942 wurden 10000 Gefangene ins Lager eingeliefert. Mit der Begründung, daß es Juden oder politische Kommissare seien, wurden sie alle innerhalb eines Monats vernichtet.“ (121)

„Als die Ungarn angekommen waren, brachte man sie, Tag und Nacht, innerhalb von zwei Monaten um. Es waren 600000 bis 700000. Die fünf Verbrennungsöfen genügten nicht. Man hob Gräben aus.“ (34)

„In diesem Lager wurden 3000 bis 4000 Zigeuner am Tag eingeliefert, Mischlinge, mei-stens Frauen,

deren Männer als Soldaten an der Front waren und auch etwa zwölf Jahre alte Kinder, deren Väter an der Front waren und deren Mütter in den Fabriken arbeiteten, alle vom Stamm der Zigeuner, die auf deutschem Gebiet lebten." (94)

„Am 1. August 1944 wurden die paar tausend Überlebenden von einer Gruppe von 20000 Zigeunern, die schon durch Krankheit und besonders brutale Behandlung dezimiert waren, vernichtet." (102)

„Die Zigeuner wurden schließlich vernichtet. Man verfuhr folgendermaßen: Ein Teil von ihnen wurde nach Auschwitz gebracht. In der Zwischenzeit wurden die in Birkenau gebliebenen in die Gaskammer geschickt. Dann ließ man diejenigen, die nach Auschwitz geschickt worden waren, zurückkommen, um sie ihrerseits zu vergasen. Der Prozentsatz der selektierten Personen war so hoch, daß man nur noch die Nummern derer, die dablieben, eintrug, nicht die der viel zu zahlreichen Opfer." (34)

„Nachts sah man aus den Kaminen der Verbrennungsöfen zehn Meter hohe Flammen aufsteigen." (34)

10.2 Selektion bei der Ankunft

„Ich war sehr beunruhigt wegen meiner Mutter, die mit uns deportiert, aber bei der Ankunft von mir getrennt worden war. Damals wußte ich noch nicht, worum es sich handelte, und fragte einen im Lager von Auschwitz internierten Arbeiter: ‚Was wird aus meiner Mutter werden?' - ‚Du wirst Deine Mutter nicht wiedersehen.'“ (44)

„Eine meiner Freundinnen, die mit ihrer Mutter und ihrer Tochter, die sie auf ihrem Arm trug, weggefahren war, wollte beim Aussteigen aus dem Zug ihr Strumpfband befestigen. Sie übergab daher das Kind ihrer Mutter für einige Minuten. Während sie sich das Strumpfband befestigte, waren ihre Mutter und ihr Kind weit von ihr weg abgetrieben worden. Sie wollte ihnen nachgehen, erhielt aber von der Aufseherin einen solchen Stockschlag, daß sie ohnmächtig wurde und erst im Lager wieder aufwachte, wo sie vom Los ihrer Mutter und ihres Kindes erfuhr." (10)

„Von da an sollten nur noch die Männer zwischen 15 und 50 und die Frauen von 15 bis 40 Jahren ins Lager kommen, unter der Bedingung, daß sie kräftig und gesund waren, und, für die Frauen, daß sie nicht von Kindern begleitet waren." (102)

„Am Abend beim Bahnübergang trafen wir auf einen Transport von Alten und Kindern, der als erster direkt in die Gaskammer geführt wurde. Dies geschah Anfang August 1942." (10)

„Bei jeder Ankunft eines Transportes fand eine Selektion statt, die diejenigen, welche ‚arbeitsfähig‘ waren, d.h. für genügend kräftig befunden wurden, um einige Zeit die erschöpfende Arbeit, die Entbehrungen und die Mißhandlungen auszuhalten, von den übrigen trennte.“ (23)

„Es wurden nach den Anweisungen eines SS-Mannes, der mit dem Finger jeweils nach rechts oder links zeigte, zwei Gruppen gebildet.“ (72)

„In der ersten Gruppe befanden sich

- Kinder beiderlei Geschlechts unter 15 Jahren,
- Männer über 50 Jahren,
- Frauen über 40 Jahren,
- Frauen jeden Alters, soweit sie ein Kind bei sich hatten,
- Kranke oder Arbeitsunfähige.“ (102)

„Auch die schwangeren Frauen kamen nicht ins Lager hinein.“ (103)

„Und während die Angehörigen der zweiten Gruppe, die ‚Auserlesenen‘, zu Fuß ins Lager gingen, bestiegen die Greise, die Frauen, die Kinder und die Kranken die Lastwagen, die sie zu den Gaskammern bringen sollten. Oft fragten die SS-Leute die Frauen, wer sich schlecht fühlte oder krank sei. Wenn unglücklicherweise eine von ihnen sich schlecht fühlte, stieg sie in den Lastwagen, der direkt zur Gaskammer fuhr.“ (24)

„Sie sagten denen, die nicht zu Fuß geben konnten: ‚Fürchtet nichts, für Euch sind Wagen da.‘“ (16)

„Ein SS-Lager-Chefarzt brachte die Heuchelei fertig, bei der Ankunft der Transporte den Frauen und Kindern folgendes zu sagen: ‚Meine Damen, geben Sie acht, ihr Kind wird sich erkälten.‘ - ‚Meine Damen, Sie sind krank und von einer so langen Reise erschöpft; vertrauen Sie Ihr Kind dieser Dame an. Sie werden es gleich in der Kinderabteilung wiederfinden.‘“

„In der Regel wurden die jüdischen Kinder bei ihrer Ankunft im Lager vergast.“ (86)

„Im Lager von Auschwitz gab es zum Beispiel keine Kinder. Sie wurden gleich nach ihrer Ankunft vergast.“ (23)

„1944 wurde die Eisenbahnlinie bis zu den Gaskammern hin verlängert. Die Selektion fand im Zug statt, bei dessen An-kunft man die Leute entweder ins Lager oder in die Gaskam-mern brachte." (10)

„Bei der Ankunft im Lager stiegen wir, so schnell es eben ging, aus dem Güterwagen; wir bemerkten, daß der Bahnhof von Litauern in SS-Uniform umstellt war, alle mit Maschi-nen-pistolen bewaffnet. Man schloß sofort die Wagen mit den Kindern und Alten, und der Zug fuhr wieder weg." (104)

„Nur eine kleine Minderheit gelangte ins Lager." (63)

„Von einem Transport werden drei Viertel vergast; der Rest kommt zur Arbeit oder in die Vernichtungsblöcke." (93)

„Von einem Transport von 1 200 Personen zum Beispiel kamen nur knapp 200 bis 250 Menschen ins Lager, d.h. die-jenigen, deren Tod nur eben aufgeschoben wurde. Der Pro-zentsatz der ‚vorläufig Überlebenden‘ schwankte je nach Transport zwischen 15 und 25 Prozent." (102)

„Zu 1300 aus Frankreich abgefahren, wurden wir gleich bei der Ankunft einer Selektion unterworfen; nur 391 kamen ins Lager, alle anderen wurden vergast." (23)

„Gegen den 15. April kam ein Transport von Slowaken, un-gefähr 2000 Menschen (etwa 800 Männer, der Rest Frauen und Kinder), im Lager an. Nach einer Selektion wurden 90 Prozent zu einem kleinen weißen Haus gebracht, das außerhalb des Lagers lag und am Anfang als Gaskammer diente; dort wurden sie vergast." (76)

„Durchschnittlich 100 bis 150 Menschen kamen ins Lager; der Rest wurde direkt in die Gaskammer gebracht. Auf diese Weise verschwanden Millionen von Menschen; politische Gefangene, Juden, Kommunisten sowie russische Kriegsgefangene." (103)

„Die Gaskammern arbeiten fast unaufhörlich. Seit 1942 kommen alle ins Lager eingelie-ferten Juden direkt in die Gaskammern. Einem großen Teil der spanischen Kriegsgefange-nen, die aus den Stalag herausgenommen wurden, ist das gleiche Los widerfahren. In we-niger als einem Jahr wurden 11 000 von ihnen vernichtet." (121)

„Von den 4000 Franzosen, die nach Sachsenhausen kamen, konnten nur sehr wenige im Lager bleiben; viele wurden als Terroristen betrachtet und hingerichtet, noch bevor sie eine Nummer erhalten hatten." (19)

„An einem Septembertag sahen wir 5000 Männer und 3000 Frauen in den Tod gehen. Ein großes Kontingent von Tschechen und Österreichern, die aus den verschiedenen polnischen Lagern - Lodz, Radom und Theresienstadt - evakuiert worden waren, wurden von den Deutschen liquidiert. Von den 75000, die aus diesem zuletzt genannten Lager kamen, wurden 60000 vergast." (102)

„Die russischen Kriegsgefangenen' die nach 1943 im Lager ankamen, wurden in der Nacht in einem gelben Auto abtransportiert, in dem sie sofort vergast wurden." (86)

„1943 kam ein Transport griechischer Juden in Birkenau an. Ich sah meine beiden Brüder wieder, die ich seit 15 Jahren nicht mehr gesehen hatte. Sie brachten mir Nachrichten über meine Mutter, die ebenso wie alle meine Verwandten umgebracht worden ist."

„Von 1500 griechischen Juden im Lager von Jaworjno waren, als das Lager am 17. Januar 1945 evakuiert wurde, noch etwa 50 am Leben." U8)

Es kamen 60000 Juden aus Saloniki an, von denen kaum 200 am Leben blieben." (12)

1943 kamen übrigens die meisten jüdischen Opfer aus Griechenland." (18)

„Sehr häufig wurden ganze Transporte sogleich bei der Ankunft vernichtet." (100)

„Nach dem Attentat auf den Gestapohenker Heydrich in Prag wurden Tausende von Tschechen gebracht und sofort vernichtet. Am Ende des gleichen Jahres, im November oder Dezember, wurden mehrere Tausend Frauen und Kinder jugoslawischer Partisanen montenegrinischer Herkunft ins Lager gebracht. Unmittelbar nach ihrer Ankunft wurden sie alle als für die Nazi ‚wertlos' in den Gaskammern umgebracht." (121)

„im März 1944 waren es wieder 10000 Tschechen, an welchen in zwei Gruppen eine Massenhinrichtung vollzogen wurde. Im Mai 1944 hat unseres Wissens die furchtbare Kurve, der wir nachgegangen sind, ihren Höhepunkt erreicht: Transporte, die hauptsächlich ungarische Juden bringen, folgen aufeinander ohne Unterbrechung; wir sehen bis zu sechs Züge am Tag ankommen, und in diesem Rhythmus geht es zweieinhalb Monate weiter. Manche von uns können die Waggons zählen (48 bis 60 pro Zug). Sie sind alle vollbeladen."

„In langen Reihen versperren die Todgeweihten den ganzen Tag über die Zugänge zu den

Gaskammern." (102)

„Ich sah, wie am Rand der Rampe, die etwa 50 Meter von mir entfernt war, die Selektion vorgenommen wurde, manchmal von dem Arzt, manchmal von seinem Chauffeur. Sie schickten Kinder, Frauen und Männer in das Krematorium, und man sah sie nicht wieder. An diesen Tagen war das Krematorium Tag und Nacht in Betrieb, und der Geruch von verbranntem Fleisch verbreitete sich überall. Innerhalb von sechs Wochen verbrannten sie 520000 Männer, Frauen und Kinder." (76)

„Im Juni 1944 wurden täglich 4000 Frauen, Männer und Kinder in die Gaskammern geschickt."

„Übrigens war der wesentliche Zweck dieses Lagers, eine möglichst große Zahl von Menschen zu vernichten; trug es doch den Namen ‚Vernichtungslager'.“ (66)

10.3 Vergasung und Verbrennung

„Bei ihrer Ankunft am Vernichtungsort, der von einer doppelten Stacheldrahtseilfassung umgeben war, mußten sich die Männer, Frauen und Kinder völlig entkleiden, und jeder erhielt ein Handtuch und ein Stück Seife. Dann führte man sie in das Gebäude, bis es ganz voll war." (104)

„Einmal wollten sich die Frauen nicht ausziehen. Eine von ihnen, eine italienische Jüdin, sprang auf einen SS-Offizier los, entriß ihm seinen Revolver, tötete ihn in der Gaskammer und verwundete einen anderen." (34)

„Unter vielen anderen Fällen ist mir einer besonders im Gedächtnis geblieben. Ich war seit zwei oder drei Wochen im Lager, als dort eine Gruppe von etwa 200 aus Belgien kommenden Juden eintraf. Man brachte sie alle in die Gaskammern, um sie dort zu ersticken ... Unter ihnen befand sich eine junge Jüdin, die sehr schön war und auf ihrem Arm ein etwa dreijähriges Kind hielt. Der SS-Mann bemerkte sie und sagte zu ihr: ‚Kommen Sie mit mir in die Baracke; ich will Ihr Ende um einige Stunden verzögern.' Statt jeder Antwort deutete die junge Frau auf das Kind in ihren Armen. ‚Darauf soll es nicht ankommen', rief der SS-Mann, und er nahm den Kleinen aus den Armen seiner Mutter. Das Kind begann zu lachen, da es glaubte, daß der Offizier mit ihm spielen wolle; es neigte sich dem Deutschen zu, wahrscheinlich, um ihn zu küssen. Da holte der Mann statt jeder Antwort weit aus und zerschmetterte den Kopf des Kleinen an der Zementmauer. Das Kind hatte nicht einmal mehr die Zeit, auch nur einen Schrei ausstoßen. Aber der jungen Mutter glückte es, den Revolver, der am Gürtel des Deutschen hing, zu packen, und sie schoß ihn sowie mehrere andere SS-Leute nieder. Man bemächtigte sich ihrer schließlich; sie wurde gleich im Vorraum des Vergasungsgebäudes zu Tode gemartert."

„Sobald die Kammern voll waren, kam es vor, daß die SS--Henker beschlossen, die Kinder auf die Erwachsenen werfen zu lassen." (57)

„In einem Transport jüdischer Frauen wurde eine von ihnen, die ein sieben Monate altes Baby hatte, von ihm ge-trennt, bevor sie in die Gaskammer kam; das Kind war draußen ge-lassen worden. Ein SS-Mann bemerkte, daß das Kind vergessen worden war, nahm es an einem Bein und zerschmetterte ihm den Kopf an der Mauer." (39)

Einmal hielt der Hauptscharführer den in die Gaskammer Eingeschlossenen folgende Rede: ‚Meine Herren, nachdem Sie die Welt ausgeraubt haben, sind Sie nach Birkenau ge-kom-men. Hier muß jeder in seinem Beruf arbeiten, die Ärzte, die Ingenieure, die Anwälte usw. Bleiben Sie zusam-men, ziehen Sie sich aus, legen Sie Ihre Kleider ordentlich zu-sammen, um sie beim Herauskommen wiederzufinden. Helfen Sie uns, Sie gut zu desinfi-zieren, denn Sie kommen aus Ländern, wo Epidemien herrschen; drängen Sie sich dicht aneinander, so daß wir nicht gezwungen sind, die Pro-zedur zweimal zu wiederholen.‘

Die Gefangenen gehorchten; die letzten in die Gaskammer Gestoßenen waren damals die Ärzte. Bevor die Türe der Kammer geschlossen wurde, rief ihnen der Hauptscharführer mit teuflischem Grinsen zu: ‚Und jetzt werden Sie sterben wie die Ochsen.‘"

„Das bei den Verbrennungsöfen übliche Verfahren bestand darin, daß die Erwachsenen, Männer und Frauen, nackt so zusammengepfert wurden, daß sie sich nicht rühren konn-ten. Die Kinder packten die SS-Leute gewöhnlich bei den Knöcheln und zerschmetterten ihnen den Kopf an einem Stein; ihre Leichen wurden dann auf die Köpfe ihrer Eltern ge-schleudert, dann wurde die Tür verschlossen." (123)

„Oh, mein Gott, welche apokalyptischen Visionen! Diese Schreie von Müttern, die um Mit-leid für ihre Kinder flehten, die sehr oft in der gleichen oder benachbarten Kammer wa-ren! Diese Kinder, die nach ihren Eltern oder ihren Ge-schwistern schrien und noch Gott anfleh-ten und auf seine Milde hofften, obwohl sie sich schon an der Schwelle des Todes befand-en! Diese Klagen, diese Verzweiflungsschreie, die Spuren der Nägel an den Wänden die-ser entsetzlichen Räume! Ich werde sie niemals vergessen." (57)

„Wenn schließlich alle Türen hermetisch verschlossen wa-ren, wurde die Luft durch Saug-vorrichtungen verdünnt, um die Sauerstoffmenge zu vermindern und so das Ersticken zu beschleunigen." (86)

„Durch eine Öffnung in der Decke warfen die Deutschen in einen in der Mitte des Raumes befindlichen geschlossenen Schacht Gefäße. Der analysierte Inhalt der Büchsen ist das Präparat ‚Zyklon B‘ das aus besonders präpariertem Kie-selgur besteht; jedes Korn dieser Substanz hat das

Volumen von einem Kubikzentimeter und ist mit flüssiger, stabiler Blau-säure getränkt. Der Inhalt der zahlreichen, im Lager gefundenen und mit dem Etikett ‚Zyklon‘ versehenen Büch-sen ist mit ‚Zyklon B‘ identisch. Die Gasproben, die fünf Glaskol-ben entnommen wurden, wurden geprüft, um das Vorhandensein von Kohlenoxyd in der Reaktion auf Jod-Chinin-Oxyd und Chlor-Palladium-Reagenz~Papier festzu-stellen." (iii)

„Jedes Gefäß hatte vier Löcher, durch die das Gas austrat. Der Schacht hinderte die Häft-linge daran, an das Gefäß heranzukommen und es mit ihren Händen zuzuhalten; so strömte das Gas aus und erstickte sie." (86)

„Ventilatoren werden in Bewegung gesetzt und beschleuni-gen die Verteilung des Gases im ganzen Raum." (93)

„Das Gebäude war aus massiven Ziegeln errichtet und hatte einen Estrich. Es hatte meh-rere Stockwerke und ein die ganze Breite des Gebäudes einnehmendes, 3,70 Meter hohes Souterrain. Das Hauptstockwerk enthielt ein nach vorn hin-ausgehendes Verwaltungsbüro, einen Schrank und einen Waschraum für das SS-Personal, der am andern Ende des Ge-bäudes lag, schließlich die Verbrennungskammer in der Mitte. Letztere enthielt neben-ein-ander zwei Anlagen von je drei Verbrennungsöfen, jeder mit einer Feuerstelle aus Zie-geln. Jeder Verbrennungsöfen hatte ein Fassungsvermögen von drei Leichen, im ganzen also eine Kapazität von 18 Kör-pern. Der Boden jedes Verbrennungsöfens enthielt einen einfa-chen Rost, mittels dessen jeden Tag nach der Verbrennung die Asche entfernt wurde. Das Feuer kam aus einer Feuer-kammer, welche die rückwärtigen zwei Drittel des Bodens be-deckte. Die Flammen wurden durch besondere, oben in der Brennkammer angebrachte Vorrichtungen über die Kör-per geleitet. Der nach vorn gehende Teil des Souterrains enthielt die Erdrosselungskammer."

„Die Verbrennung dauerte rund 30 Minuten. In einer Stunde konnte man etwa 36 Leichen verbrennen. Die Ver-brennungen wurden dann beschleunigt: statt Koks benützte man eine Art Brennstoff, der ‚Naphta‘ genannt wurde. Die Hitze wurde noch intensiviert mittels eines Spezialmotors zur Luftzufuhr. Die Temperatur dieser Öfen konnte bis auf 1 500 Grad ge-bracht werden." (111)

„Wenn drei Leichen zusammen verbrannten, war natürlich nicht die Rede davon, die Asche zu trennen, die nicht bei jeder neuen Ladung, sondern erst am Ende des Verbren-nungsvorgangs herausgenommen wurde." (90)

„Jeder Ofen konnte je nach Größe und Gewicht zwei bis drei Leichen aufnehmen." (86)

„Man konnte gleichzeitig vier Leichen mit abgeschnittenen Gliedmaßen unterbringen. Tat-sächlich wurden die Leichen, um möglichst viele im Ofen unterzubringen, zerstückelt; ins-besondere schnitt man ih-nen Arme und Beine ab. Die riesigen Öfen bestanden aus Ziegeln und Eisen; es waren

Krematorien mit großem Leistungsvermögen." (111)

„Ich sah neun technisch vervollkommnete Öfen. Man konnte bis zu 15 Körpern in einem einzigen Ofen unterbringen." (90)

„Die Verbrennung wurde durch die Ankunft der amerikanischen Panzertruppen in der Gegend so plötzlich unterbrochen, daß die SS keine Zeit hatte, ‚ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen‘, so daß die verschiedenen Stadien des bestialischen Verfahrens nachvollzogen werden konnten. Das Kontingent von Leichen des Vortags, 120 im Lager gestorbene Gefangene, war auf einem Lastwagen im Haupthof aufgehäuft. Die Reste der Verbrennungsöfen waren noch nicht von ihren unzersetzten Knochenresten, ihren Becken -und ihren Schädelteilen gesäubert worden." (106)

„Die sich direkt bei dem geschlossenen Schacht befindenden Häftlinge starben in sechs oder sieben Minuten, die weiter entfernten erstickten in acht bis zwölf Minuten. Um sicher zu sein, daß niemand mehr lebte, wurde die Kammer erst 15 bis 20 Minuten später geöffnet." (86)

„Die Beobachtungsfenster gestatteten den SS und der Gestapo, dem schauerlichen Schauspiel beizuwohnen." (93)

„Nachdem die Arbeit beendet war, wurde die Tür der Kammer geöffnet, ein Ventilator verteilte das Gas, und eine Mannschaft, die ‚Sonderkommando‘ genannt wurde, trug die Leichen weg." (86)

„Die Erstickten haben alle entsetzliche Kratzwunden; in ihrer wahnsinnigen Verzweiflung und ihrem Todeskampf reißen sich die Unglücklichen die Augen aus und zerfleischen einander." (20)

„Die Leichen der Zusammengepferchten sind ineinander verschlungen. Es scheint unmöglich, sie herauszubringen, daher die Verwendung von einer Art Zange, um die Leichen aus der Gaskammer zu ziehen. Sie werden einer nach dem anderen herausgeholt und zum Aufzug gebracht; bevor man sie hineinlädt, schreitet eine sogenannte Sammelmannschaft zur Untersuchung der Mundhöhle, um Gebisse und Zähne aus Edelmetall oder Ringe, die sich eventuell an den Fingern der Leichen befinden, abzunehmen und einzusammeln. Man kann nicht verstehen, daß der Raubgeist so weit getrieben wird, und doch ist es die Wahrheit. Es gibt eine Mannschaft von vier darauf spezialisierten Zahnärzten, die den Leichen die Goldzähne herauszieht."

„Von den Gaskammern aus wurden die Leichen systematisch zur Verbrennung ins Krematorium gebracht." (111)

„Ich sah oft den Lastwagen mit seinem Anhänger, der zwischen der Gaskammer und dem Krematorium hin- und her-fuhr; von der Gaskammer fuhr er mit Leichen beladen weg; bei der Rückkehr war er leer." (111)

„Den Frauen wurden vor der Verbrennung die Haare abge-schnitten." (86)

„Die Leichen werden in Aufzügen ins höhere Stockwerk ge-schafft, wo sich sechs bren-nende Öfen befinden, welche 36 Leichen in 20 Minuten in Asche verwandeln, d.h. 108 Lei-chen pro Stunde, also 2 592 in 24 Stunden, denn die Öfen brannten ohne Unterbrechung." (57)

„Der Boden mancher Gaskammern bildete eine Falltür und öffnete sich direkt auf riesige Verbrennungsöfen." (120)

„Unter Lebensgefahr besuchte ich eines Nachts mit Freun-den einen Verbrennungsofen; sie waren hochmodern einge-richtet." (103)

„Vier Krematorien enthielten im ganzen 56 Öfen. Diese 56 Öfen allein verbrannten im gan-zen täglich 7000 bis 8000 Menschen." (86)

„Von fünf anderen Krematorien sind immer vier in Betrieb. hie tägliche Leistung liegt im ganzen bei etwa 10000." (57)

„Die Öfen arbeiten Tag und Nacht." (86)

„An den Tagen der großen Vernichtung entsetzte der Lei-chengeruch, der sich vom Lager bis zur Umgebung der Stadt verbreitete und die Bewohner Lublins zwang, sich Taschen-tücher vors Gesicht zu halten, die Bewohner der Außenvier-tel." (110)

„Wir sahen übrigens mit Entsetzen die gigantischen roten Flammen der Krematorien zum Himmel aufsteigen. SS-Leute sagten zu uns: ‚Hier gibt es nur einen Ausgang: den Kamin.'"

„Die Deutschen wachten immer mit der größten Sorgfalt darüber, daß diese Dinge absolut geheim gehalten wurden. Den Häftlingen war es niemals erlaubt, sich den ‚Kammern' der ‚Öfen' zu nähern. Diejenigen von ihnen, die dazu be-stimmt waren, an deren Wartung oder Bedienung - Leichen-transport, Zermahlung der Knochen nach der Verbrennung usw. - zu arbeiten und die das ‚Sonderkommando' bildeten, lebten regelmäßig abseits von den ande-ren. Jegliche Verbin-dung mit

ihnen war verboten. Das Personal der Sonderkommandos wurde häufig ‚erneuert‘; so wurde die erste, im Juli 1942 aus 250 russischen Kriegsgefangenen gebildete Mannschaft im August ausnahmslos erschossen und durch 250 Juden ersetzt, die Ende 1942 ebenfalls hingerichtet wurden.“ (102)

„In der Folgezeit wurde das am Verbrennungsofen beschäftigte Personal ausschließlich aus Juden gebildet, die unter der Aufsicht von SS-Leuten arbeiteten. Die dorthin kommenden Juden durften nicht wieder herauskommen. diese Häftlinge wohnen an ihrem Arbeitsort; sie sind völlig von ihren Mitgefangenen getrennt. die Häftlinge der Sonderkommandos sind gut ernährt.“

„Jeder Häftling dieses Kommandos bekam täglich folgende Zusatzrationen: 500 Gramm Brot, 60 Gramm Marmelade, 45 Gramm Butter und 50 Gramm Wurst.“ (60)

„Diese Arbeit war nicht schwer, die Toten waren so leicht wie Federn.“ (67)

„Sie verrichten ihre Funktionen genau 90 Tage lang. Am Tag muß jeder von ihnen entweder lebend in den Verbrennungsofen geschoben oder zuvor vergast werden. Die Angehörigen des Sonderkommandos haben das Vorrecht, selbst zwischen diesen beiden Vernichtungsformen wählen zu können.“

„1942 und 1944 mußte die Mannschaft dieser ‚Kommandos‘ auf 800 erhöht werden; Gefangene verschiedenster Nationalität wurden ihnen der Reihe nach zugeteilt; niemand konnte sich dieser Zuweisung entziehen.“ (101)

„Die Krematorien, deren Türen wir von der Schwelle des Krankenhauses aus sich alle halbe Stunde öffnen sehen, um neue Ladungen aufzunehmen, reichen nicht mehr aus. Die Deutschen lassen dann einen riesigen Graben ausheben, dessen Grund mit trockenem Holz bedeckt wird; auf diesen Scheiterhaufen werden die Leichen geworfen und verbrannt.“

„Die Verbrennung auf Scheiterhaufen wurde in Gräben von 50 Metern Länge, drei oder vier Metern Breite und unterschiedlicher Tiefe durchgeführt. Der Boden dieser Gräben wurde mit einer Schicht Holz bedeckt; auf diese kam eine Schicht Leichen und so schichtweise Holz und Leichen bis oben hin. Wenn der Graben voll war, begoß man ihn mit Petroleum und steckte das Ganze an. Auf dem Boden des Grabens war ein kleiner Kanal gegraben worden, durch den das menschliche Fett in ein Behältnis am Ende des Kanals abließ. Der Inhalt dieses Behältnisses wurde dann in die Glut geschüttet, um die Verbrennung zu beschleunigen.“ (86)

„Man verbrennt gleichzeitig 10000 bis 12 000 Leichen aus ungarischen Transporten, die in raschem Tempo aufeinander folgen.“ (23)

„Man kam dahin, bis zu 15000 Leichen pro Tag zu verbrennen. Für den 27. Juni 1944 gab der Hauptkapo des Sonderkommandos die Zahl von 24000 verbrannten Leichen an.“

„Allein in den ungeheuren Feuern im Wald von Krempeitz wurden mehr als 300000 Leichen verbrannt. Im Lager selbst, im Krematorium, mindestens 400 000.“ (111)

„In der Nacht bot sich eine schaurige Szene. Die SS-Leute kommen, um sie zu bewundern und sich zu amüsieren.“

„Im Lager vernichten die Krematorien, die Tag und Nacht arbeiten, täglich die Toten oder auch hingerichteten Häftlinge, die noch ein wenig lebten.“ (101)

„Häufig gab es kein Gas.“ (123)

„Oder die Deutschen hatten keine Zeit zur Vergasung.“ (57)

„Die Hinrichtungen gingen aber trotzdem weiter.“ (123)

„Um die Prozedur zu beschleunigen, begannen die Deutschen, die Greise und Kinder bei lebendigem Leib zu verbrennen. Dies kann ich mit absoluter Bestimmtheit sagen, $\frac{1}{2}$ denn ich habe es von dem Ort aus, wo ich war, gesehen.“

„Die Flammen wurden dann auf diese Masse lebender Menschen geleitet.“ (123)

„Die Unglücklichen wurden direkt in die gewaltige Glut geworfen.“ (57)

„Die Opfer wurden nackt hineingeworfen und dann mit Benzin begossen, das dann angezündet wurde.“ (123)

„Im Lager waren Kranke, und wenn ihre Krankheit etwas schwerer war, schickte man sie lebend in den Verbrennungsofen.“ (24)

„Der Chef des Krematoriums' ein Oberscharführer, fesselte eine polnische Frau an Füßen und Händen und warf sie lebend in den Ofen." (111)

„Ich sah mit eigenen Augen, wie die SS 14 russische und fünf polnische Offiziere, alle in Uniformen, lebendig verbrannten." (51)

„Im Mai 1944 wurden 100 Juden aus Athen, die geschlossen die Arbeit im Sonderkommando verweigert hatten, auf der Stelle getötet: die einen erschossen, die anderen lebendig verbrannt." (102)

„Im März 1945 hatte man 500 Menschen umgebracht, die im Verbrennungsofen des Lagers lebendig verbrannt wurden."

„800 bis 900 Meter von der Stelle, an der sich die Öfen befinden, steigen die Häftlinge in kleine, auf Schienen laufende Waggon. Diese haben in Auschwitz unterschiedliche Dimensionen und ein Fassungsvermögen von zehn bis 15 Menschen. Sobald er beladen ist, wird der Waggon auf einer schiefen Ebene in Bewegung gesetzt und fährt in voller Geschwindigkeit in einen Gang hinab. Am Ende des Ganges befindet sich eine Wand: Da-hinter ist der Zugang zum Ofen. Sobald der Wagen an die Wand stößt, öffnet sie sich automatisch, der Wagen neigt sich um und wirft seine Ladung lebender Menschen in den Ofen. Danach folgt ein anderer mit einer anderen Gruppe und so weiter." (101)

„Es kam häufig vor, daß kleine Kinder lebend mit den Toten zusammen auf die Lastwagen geworfen wurden." (104)

„Mehrere Zeugenberichte beweisen, daß die Kinder lebend in die Gräben geworfen wurden." (86)

„In einem Transport kam unter anderen eine polnische Jüdin an mit einem dreijährigen, sehr hübschen Töchterchen. Die Frau kannte die Existenz der Gaskammern von Auschwitz und wußte, welches Schicksal sie erwartete. Als der Kommandoführer bei ihr vorbeikam, bat sie ihn, da sie ja doch sterben müßte, ihr Kind zu retten. Der Kommandoführer geriet in helle Wut und antwortete ihr: ‚Verfluchte Jüdin, ich habe von dir keinen Befehl entgegenzunehmen!' Er ergriff das Kind bei der Brust und trug es zum Verbrennungsofen, während die Mutter ihm heulend folgte; er ließ die Tür des Ofens öffnen und warf das Kind lebend hin-ein."

„Man wirft die Kinder bis zum Alter von zehn Jahren lebend in diesen Ofen. Die Kinder unter 45 kg kamen automatisch in den Verbrennungsofen." (20)

„In einem Transport befanden sich fast 400 Kinder, die lebend verbrannt wurden." (23)

„Zahlreiche Häftlinge wurden lebend verbrannt." (107)

„In einem einzigen Lager starb eine Million unglücklicher Juden an typhoiden Epidemien oder an Typhus; vor allem aber wurden sie lebend in den Verbrennungsöfen verbrannt."

„Nach der Verbrennung blieben Knochen übrig, die auf zweierlei Art verwendet wurden: zur Befestigung der Erde beim Bau neuer Straßen, oder aber die Knochen wurden zermahlen und in die Latrinengräben geschüttet." (90)

„Die Hitler-Leute ließen die kleinen Knochenstücke in einer ‚Spezialmühle‘ zermahlen. Die Asche wurde einer deutschen Phosphatfabrik für Kunstdünger verkauft. Die russische Kommission für Kriegsverbrechen, die eine Untersuchung an Ort und Stelle vornahm, fand die Verträge zwischen der betreffenden deutschen Firma und der Lagerleitung. Diese Verträge enthielten eine Klausel mit der Bestimmung, daß die zu liefernde Asche ein bestimmtes ‚Kaliber‘ [dt. i. Orig.] haben mußte.

Die Kommission fand in dem Vernichtungslager über 1 350 Kubikmeter Kompost, bestehend aus Mist und der Asche der verbrannten Leichen sowie kleinen Knochenstücken von menschlichen Skeletten." (111)

„Wenn der Verbrannte eine Familie hat, deren Adresse man kennt, so schickt man dieser einen Brief etwa folgenden Inhalts:

„Unsere Ärzte taten, was in ihrer Macht lag, um das kostbare Menschenleben, das ihnen anvertraut war, zu retten; aber ihre Bemühungen waren vergeblich. Ihr Gatte (oder anderer Verwandter) wurde von einer Lungenentzündung (oder anderer Krankheit) dahingerafft. Nachdem wir dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben, haben wir seine sterbliche Hülle verbrennen lassen; wir bewahren seine Asche auf. Wenn Sie das, was von Ihrem Verwandten übriggeblieben ist, zu haben wünschen, so überweisen Sie uns die Summe von 150 Mark, und wir werden Ihnen sofort die Asche zusenden.' Beim Empfang dieses Briefes beeilt sich die Familie 150 Mark zu überweisen. Die Lagerbehörden lassen dann von dem riesigen täglichen Aschenberg ein Kästchen füllen, das den Beteiligten übersandt wird." (101)

„Das, was die Familie erhielt, hatte mit der Asche des Verstorbenen nichts zu tun, aber dieses kommerziell geplante Unternehmen brachte der Lagerleitung erhebliche Summen ein." (86)

„Die Familien konnten nur die Asche irgendwelcher Toten bekommen. Es kam vor, daß die Frau eines ‚gestorbenen‘ Häftlings die Asche ihres Mannes und seine Mutter eine andere Aschesendung bekam. Da wir Gelegenheit hatten, mehrere Briefe des SS-Arztes vom Revier zum Oberscharführer des Krematoriums zu bringen, öffneten wir insgeheim diese Briefe; sie kamen von Müttern von in

Buchenwald ‚gestorbenen‘ Häftlingen mit der Bitte, auf dem Grab ihrer Söhne oder Gatten Kränze niederzulegen und Kerzen anzuzünden und ihnen dann die Rechnung zu übersenden."

„Neben dieser systematischen Vernichtung starben sehr viele Deportierte jeden Tag; nicht selten sah man Berge von Leichen den Boden bedecken. Sie blieben manchmal so lange liegen, bis sie von Ratten angefressen wurden." (99)

„Die Zahl der Toten nahm ständig zu. Im Quarantäneblock wurden zahlreiche Leichen-haufen gefunden." (21)

„Es starben ungefähr 700 Häftlinge pro Tag. Es gab Leichen, die weder beerdigt noch verbrannt waren und seit Dezember verfaulten." (48)

„Und doch gab es einen speziellen Dienst zum Aufsammeln der Leichen, der normalerweise jeden Morgen unterwegs sein sollte; aber er kam nicht in alle Ecken des Lagers." (30)

„Die russischen Kriegsgefangenen wurden von den regulären Kriegsgefangenenlagern aus disziplinären Gründen nach Auschwitz oder Birkenau gebracht. Wir fanden die noch lebenden Russen in einem schrecklichen Zustand der Verwahrlosung und des Elends in dem halbfertigen Gebäude, ohne jeden Schutz gegen Kälte oder Regen. Sie starben in Scharen. Hunderte und Tausende ihrer Leichen wurden oberflächlich verscharrt und verbreiteten einen Pestgeruch. Wir mußten später die Leichen wieder ausgraben und neu beerdigen."

„Seit Oktober oder November 1944 kam die für den Verbrennungsofen erforderliche Kohle nicht mehr an, und die Leichen konnten nicht verbrannt werden. Sie blieben in der Nähe des Ofens in Haufen liegen, und die ordnungliebenden Deutschen hießen sie in Gruppen von je 500 zu ordentlichen Haufen aufschichten. Die Leichen wurden kreuzweise gelegt, und in Erwartung der Kohle blieben so Tausende von Leichen im Hof vor dem Verbrennungsofen liegen. Im März, mit den ersten Sonnenstrahlen, begannen die Leichen übel zu riechen." (7)

„Von einer Sondermannschaft, die mit entsprechendem Material versehen war, wurde dann ein Graben ausgehoben. An einem Ende des Grabens begann man das tägliche Kontingent der Toten aufzuhäufen und fuhr der ganzen Länge des Grabens nach fort. Die Zahl der auf diese Weise während eines Monats eingegrabenen Toten betrug ungefähr 1200. Dies wurde von General de Lattre de Tassigny, Hauptmann William Bullit und dem Armeechirurgen berichtet. Alle diese Offiziere hatten das Lager besichtigt.

In einem anderen Lager wurden in Erwartung der Ankunft neuer Vorräte 1800 Leichen im Haupthof gesammelt und wie Holz aufgeschichtet. Zum großen Ärger der SS versperrten diese Leichen den Haupthof und konnten sich zu einer sehr unangenehmen und sehr schweren Belastung auswachsen;

außerdem gab es wegen einer Trockenheitsperiode Hygieneprobleme. Im übrigen waren Beerdigungen unbequemer als Verbrennungen und entsprachen nicht der Routine. Jedenfalls mußte etwas geschehen. Es wurde daher eine Gruppe von Lastwagen und eine Sonderarbeitsabteilung von Häftlingen organisiert. Die Leichen wurden auf die Wagen geladen und aus dem Lager gefahren. Das Sonderkommando hob ein großes Massengrab aus, warf die Leichen hinein, füllte damit die Hälfte des Grabes der Länge nach und bedeckte die Leichen mit Erde. Dann töteten die SS-Leute die Häftlinge des Sonderkommandos mit Revolverschüssen, warfen ihre Körper in die andere, leer gebliebene Hälfte des Grabens und bedeckten auch ihre Leichen mit Erde." (106)

„Andernorts ließen die Deutschen ein Massengrab ausheben, als der Verbrennungsofen versagte. Das Grab wurde in einem Steinbruch eingerichtet. Man warf die Toten von oben in den Steinbruch, dann bedeckte man die Schicht von Leichen mit etwas Pottasche und etwas Erde." (30)

„Wieder woanders legte man das berühmte Massengrab des Bismarckturms an, wo man die Leichen mit Kalk bedeckte." (7)

„Als wir am 11. April 1945 gegen 11 Uhr im Lager von Bergen-Belsen ankamen, sahen wir eine schreckliche Szene, die wir uns nicht hätten vorstellen können: 22 000 Leichen lagen da, angehäuft zwischen den Blöcken und so dicht, daß wir manchmal über sie hinwegsteigen mußten. Sie verfaulten da, ohne daß man sie zum Verbrennungsofen oder zum Massengrab gebracht hätte, und alle Tage kamen 700 bis 800 neue dazu." (63)

11 Befreiung

„Die Gaskammer wurde nachts zerstört. Die Deutschen ließen sie sprengen." (41)

„Sie ließen gleichfalls mit Dynamit die Verbrennungsöfen sprengen, um so ihre Verbrechen zu verheimlichen. Es blieben nur einige Ruinen von ihnen übrig und die Asche." (107)

„Man befahl den Krankenwärtern, bei der Verbrennung der Dokumente zu helfen. Ich habe all dem beigewohnt, mit den SS-Leuten im Rücken." (43)

„Am 18. Januar 1945 erhielt das ganze Lager, d.h. die Verwaltung, die Häftlinge, die ausländischen Arbeiter usw., den Befehl, sich auf die Evakuierung vorzubereiten." (44)

„Die SS-Leute wurden wütend. Sie schossen alle die nieder, die sich in ihrer Nähe im Hof befanden. Dreißig von uns, die auf die Straße geflohen und von den SS-Leuten gesucht worden waren, wurden wieder festgenommen. Die SS-Leute kamen ins Lager zurück. Sie stellten sie gegen die Mauer und erschossen alle dreißig. Sie töteten noch etwa 160 Personen. Sie fuhren weg und kamen zwei Stunden später wieder. Sie schossen noch auf etwa 100 Gefangene. Einige Verwundete flehten darum, man möge sie töten. Die SS-Leute schossen ihnen jeweils drei Kugeln in den Kopf. Sie warfen eine Handgranate durch das Fenster ins Lazarett. Wir warfen uns auf den Boden, aber niemand wurde verletzt. Die Garage begann Feuer zu fangen, aber es gelang uns, die Flammen zu ersticken." (98)

„Nachmittags legten die SS-Leute Feuer an die Baracken, in denen sich die Häftlinge befanden; wer zu fliehen versuchte, wurde niedergeschossen." (22)

„Von den 1200 Häftlingen, die Compiègne am 17. August 1944 verließen, starben zwei Drittel. Viele fanden den Tod im Laufe der Maßnahmen zur Evakuierung des Lagers am 8. und 10. April 1945." (69)

„Die jüdischen Deportierten zogen zuerst ab, dann die Diebe und Kriminellen und schließlich die politischen Häftlinge, darunter eine große Zahl Franzosen." (84)

„Das Bergwerk wurde am 19. Januar 1945 nachmittags evakuiert, und wir brachen zu 2000 zu Fuß im Schnee auf."

„Gleich beim Verlassen des Lagers begann das Morden. Die Leute, die sich von den äußeren Reihen der Gruppe entfernten, wurden auf der Stelle niedergeschossen. Ebenso war es mit Nachzüglern und Kranken, die nicht folgen konnten."

„Wir marschierten noch eine Viertelstunde, als wir schon eine Maschinenpistole hörten: Es waren die Jüdinnen, die hingerichtet wurden." (89)

„Wir machten 50 Kilometer zu Fuß, ohne Pause, ohne Rast. Dann ruhten wir einige Stunden aus. Diesen endlosen Marsch werde ich niemals vergessen. Man marschierte die ganze Nacht." (44)

„Die Landstraßen mußte unser Transport meiden, um die Militärtransporte nicht zu behindern. Wir nahmen einen Weg, auf dem 50 Zentimeter hoch Schnee lag. Das Marschieren war sehr beschwerlich, und wir verstauchten uns die Füße. Diejenigen, die ein natürliches Bedürfnis zu verrichten hatten, mußten an die Spitze der Gruppe gehen, sich an den Straßenrand setzen und bis zum Zeitpunkt an dem das Ende des Zuges ankam, wieder angekleidet sein, sonst wurden sie auf der

Stelle getötet." (87)

„So marschierten wir 24 Stunden. In Peiskretscham gab es einen großen Schuppen, in den kaum 1000 Menschen paßten. Die SS-Leute haben uns alle hineingezwängt. Man warf uns übereinander; sie schossen mit Maschinenpistolen auf uns. Wir legten uns übereinander. Viele, die unten lagen, erstickten. Es gab einige hundert Tote." (100)

„Manche marschierten acht Tage und acht Nächte mitten im Winter, im Januar; sie erhielten alles in allem zweimal trockenes Brot, im ganzen zwei Tagesrationen ohne Trinkwasser." (3)

„Wir marschierten 52 Tage lang. Als Nahrung erhielten wir drei bis fünf Kartoffeln. Während dieser Zeit bekamen wir zehnmal einen Viertelliter Wein, zehnmal Suppe und viermal Margarine." (82)

„Kein Wasser: Verbot für die Bevölkerung, uns Wasser zu geben und nehmen zu lassen; wir aßen Schnee." (39)

„Unsere Wächter ließen Brot zu Boden fallen, und wer sich herunterbeugte, um es aufzuheben, bekam eine Revolverkugel oder Gewehrkolbenschläge. Wir litten Hunger; wir kamen schließlich dazu, Stücke von Gesäßen und von Armen eben gestorbener Mitgefangener zu essen. Wir brieten uns diese Stücke an einem kleinen Feuer und aßen sie. Wenn wir uns ausruhten, legten wir uns auf den Kohlenhaufen und aßen Hände voll Kohle.“

„Jeder erschöpfte Mensch, der auf der Straße umfiel, erhielt von den SS-Leuten eine Revolverkugel aus nächster Nähe." (78)

„Ebenso wurden alle diejenigen niedergeschossen, die dem Transport nicht folgen konnten und diejenigen, die zu fliehen versuchten." (39)

„Zuweilen fanden die SS-Leute, daß wir nicht rasch genug vorwärts kämen, und schossen in einer Art von Raserei fast ununterbrochen in die Reihen. Ich war Zeuge dieser Morde."

„Ich sah, wie sie einen Häftling töteten, weil er ein Paar neue Schuhe hatte, die sie sich aneignen wollten; einen anderen, einen belgischen Eisenbahnangestellten, der aus dem Gefängnis von Gleiwitz kam, weil er von einem französischen Gefangenen eine Zigarette hingeworfen bekommen hatte; einen dritten schließlich, weil ihm ein Stück Brot hingeworfen

worden war. Andere wurden getötet, weil sie sich in der Scheune auf die linke Seite legten statt, wie befohlen, auf die rechte." (82)

„Ein etwa 50jähriger Mann trug auf seinen Schultern seinen 18jährigen Sohn, der nicht mehr gehen konnte. Da er seinerseits erschöpft war und seinen Sohn nicht mehr tragen konnte, legte er ihn auf die Erde. Der arme Bursche wurde auf der Stelle von den SS-Leuten erschossen, und der Vater mußte weitermarschieren." (44)

„Ich marschierte mit meinem Bruder und einem Freund auf der Straße, als ein SS-Offizier zu Pferde neben uns halt machte; er war von zwei bewaffneten Soldaten begleitet. Er befahl uns, weiter vor ihm her zu marschieren. Wir hatten kaum fünf Meter in einem kleinen Wald zurückgelegt als er auf den Kopf meines Freundes aus nächster Nähe schoß. Dieser hatte die Geistesgegenwart hinzufallen und sich tot zu stellen; dann schoß der Offizier auf meinen Bruder und tötete ihn. Der Revolver versagte dann. Während er ihn frisch lud, verschwand ich im Wald. Ich kam zwei Stunden später wieder und fand die Leiche meines Bruders." (68)

„Bei einem Luftangriff flüchteten sich die sie führenden SS-Leute in einen Wald und gaben ihnen den Befehl, sich nicht von der Stelle zu rühren und am Straßenrand zu bleiben. Da sich ein Teil der Häftlinge ebenfalls in den Wald flüchtete, veranstalteten die SS-Leute eine Menschenjagd' und es gab nicht wenige Tote." (84)

„Wir mußten ein Grab ausheben, für die Leichen und diejenigen, die fast tot oder zu erschöpft waren, um weiter zu marschieren. Ein Offizier befahl den Schwächsten, die nicht gehen konnten, die Leichen zu begraben; dann schossen sie etwa 50 der Totengräber nieder, die später von russischen Kriegsgefangenen des Lagers begraben werden mußten.

Für die letzte Etappe (wir hatten schon 100 Kilometer zurückgelegt), mußten wir noch 25 Kilometer gehen; wir näherten uns dem Kampfgebiet. Diese Etappe war die mörderischste. Sie hatten es eilig, und wir mußten laufen. Diejenigen, welche nicht laufen konnten, wurden niedergeschossen; so töteten sie mehr als tausend Menschen." (100)

„Zu einem bestimmten Zeitpunkt pferchte man uns in Kohlewaggons ohne Dach, 140 Mann pro Waggon. Wir blieben in diesen Waggons drei Tage und drei Nächte lang, stehend, eng aneinander gedrängt, ohne uns setzen oder schlafen zu können. Wenn man völlig erschöpft war, neigte man den Kopf auf die Schulter eines Nachbarn und schlief so einige Minuten. Viele starben an Erschöpfung." (44)

„Zweimal ließen uns die Deutschen die Waggons öffnen, um die Toten herauszunehmen; sie warfen sie in andere Waggons, aus denen sie die Lebenden herausgeholt hatten. Aber die Reise ging weiter, immer mehr starben. Ganze Tage lang mußten wir haltmachen, um die Leichen zu sammeln. Nach fünf Tagen wurde dieses Verfahren aufgegeben, und um unser eigenes Leben während des Rests der Reise zu retten, warfen wir die Toten oben zum Waggon hinaus." (82)

„Unser Transport, der bei der Abfahrt 300 Menschen zählte, war bei unserer Ankunft in der Tschechoslowakei am 12. März 1945 auf 32 zusammengeschmolzen." (82)

„Von einem anderen Transport von 300 Menschen blieben nur 15 Überlebende. Am 3. Mai brachte man uns mit einem anderen Kontingent in Waggonen in Richtung auf die amerikanischen Linien. Als wir einige Kilometer vor ihnen angekommen waren, wurden zur Verrichtung der persönlichen Bedürfnisse die Türen geöffnet. Ich nutzte diese Situation, um mich mit dreien meiner Freunde in einem kleinen Wald zu verstecken. Wir hatten gut daran getan, denn die Amerikaner fanden bei ihrer Ankunft von Kugeln durchsiebte Körper in den Waggonen; es waren 650 bis 700." (89)

„1100 Frauen, die nicht imstande waren zu gehen und daher das Lager nicht verlassen konnten, wurden in zwei Blöcken eingesperrt, die die Deutschen vor ihrem Abzug mit Dynamit sprengten." (102)

„Von 3 700 Lagerinsassen beim Abzug blieben kaum 1500 übrig. Die Deutschen töteten noch am Lagereingang. Ein 14jähriger Junge, ungarischer Jude, das jüngste Mitglied des zuletzt angekommenen Transportes, wurde von einem SS-Mann zu Beginn der dritten Marschetappe niedergeschossen, weil er nicht mehr gehen konnte und zu Boden fiel." (87)

„Wir blieben dann noch zu 2 000. Die SS-Leute ließen uns die Wahl, entweder zwei Stunden später nach Breslau weiterzuziehen oder im Lager zu bleiben. Diejenigen, die weitergingen, waren sicher, ihr Leben zu retten. Dennoch blieben die meisten, da sie völlig erschöpft waren; nur 200 bis 300 setzten den Weg fort; wir erfuhren später durch die Russen, daß sie alle auf Befehl der SS umgebracht wurden." (87)

„Es blieb im Zug eine Zahl von Häftlingen, die ich nicht bestimmen kann, die aber sicherlich mehrere tausend betrug. Die SS verteilten dann Waffen an die deutschen Häftlinge, die zusammen mit den SS-Leuten vor unseren Augen alle in den Waggonen gebliebenen Gefangenen erschossen." (87)

„Von 5000 Häftlingen, die damals weggeführt wurden, starben zwei Drittel noch am gleichen Tag." (69)

„Ein Transport, der von Orlich kam, erreichte Maiste, 1 km von Gardaulgan, am 1. April 1945. Die SS-Leute sperrten die Häftlinge in ein großes Gebäude und brachten sie am nächsten Tag mit Handgranaten um, während ein 16jähriger SS-Mann mit petroleumgetränktem Stroh lachend Feuer legte. Diejenigen, die zu fliehen versuchten, wurden niedergeschossen." (117)

„Von 2 500 Franzosen starben über 2 000." (63)

„Wir waren 5000 Menschen, als wir am Morgen Birkenau verließen. Nach einer Reise von acht Tagen und acht Nächten bestand der Transport nur noch aus 2 500 Menschen. Die anderen starben entweder durch Ersticken infolge der Enge in den Waggons oder an Hunger, oder aber sie wurden von den SS-Leuten niedergeschossen. Die ganze Bahnlinie war von Leichen gesäumt, die wir hinauswarfen, um für die Lebenden Platz zu schaffen." (68)

„Am 20. Januar 1945 blieben von 4600 Menschen bei der Abfahrt nur noch 1700 bei der Ankunft. Dies gilt für unseren Transport; andere, über die ich keinerlei Angaben machen kann, folgten uns nach." (39)

„Von den 6000 bis 7 000 in diesem Zug transportierten Häftlingen blieb nur ein Viertel am Leben; die Hälfte war auf der Reise umgekommen, und das andere Viertel im Lazarett einige Tage darauf." (3)

„Ein großer Transport, den einige auf 12 000, andere auf 14000 schätzten, wurde in einen Hinterhalt gelockt - ein Ort, der in allen meinen Quellen Wald von Gleiwitz, Oberschlesien, genannt wird. Dort warteten die SS-Leute mit Maschinengewehren und Maschinenpistolen und veranstalteten eine Massenhinrichtung. Nur etwa 100 sollen diesem Blutbad entgangen sein; aber unter den Geretteten sah ich keine Franzosen. Und doch gehörten sie zu jedem Transport."

„Drei oder vier Tage vor Ankunft der Amerikaner waren im Lager 52000 Menschen. Mehr als die Hälfte wurde evakuiert, und ich erfuhr, daß sehr viele, wenn nicht die Mehrheit, unterwegs erschossen wurde." (78)

„Ungefähr 20000 Menschen verließen das Lager. Nach den Ergebnissen der Untersuchung wurden viele unterwegs hingerichtet; die Zahl ist schwer zu bestimmen." (57)

„Bei Gleiwitz wurden 12 000 Häftlinge mit Maschinengewehren im Wald umgebracht. Ich bin, da dies die einzige Aussicht auf Rettung war, geflohen und bin zur Roten Armee durchgekommen." (2:3)

„Unterwegs riefen die SS-Leute plötzlich: ‚Haut ab!‘ Man hörte die Maschinenpistolen der Deutschen, die auf uns schossen. Schon gab es Tote. Die SS-Leute schrien: ‚Vorwärts, los, los!‘ Wir fragten, in welcher Richtung. Die polnischen Juden mit ihrer fünfjährigen Erfahrung sagten uns: ‚Das ist jetzt das Ende. Betet, es ist zu Ende.‘ Sie kannten die deutschen Methoden. Ich sprang zur Seite und verbarg mich im Wald unter dem Schnee. Mein Kame-rad und ich blieben da drei Tage und drei Nächte, während 20000 Menschen mit Maschinen-gewehren erschossen wurden." (44)

„Von den 80000 ausgehungerten und geschwächten Gefangenen schließlich, die die Deutschen auf die Straße warfen, wurden die meisten umgebracht." (23)

„Der Lagerkommandant erklärte bei der Ankunft der Alliierten, angesichts des alliierten Vormarschs den Befehl erhalten zu haben, uns in den Blöcken einzuschließen und diese in Brand zu stecken. Er tat es nicht, einmal weil er dachte, daß Ruhr, Typhus, Hunger und Durst unser aller Los besiegeln würden, und dann, weil das Lager eingeschlossen war und es daher zu spät war, diesen Plan auszuführen. Am Sonntag, dem 15. April 1945, kamen die Engländer an. Unser Leben war gerettet, aber das so vieler anderer . . . die Zahl der Toten fiel immerhin dank der Ernährung von 7800 auf 200 am Tag." (63)

12 Die Zahl der Toten - Eine Bilanz

„Folgende kleine Bilanz kann ich aufstellen: Bei meiner Ankunft waren ungefähr 17000 russische Offiziere und Soldaten im Lager. Nach zwei Monaten waren 12000 bis 13000 Häftlinge der ersten Stunde verschwunden; 3000 bis 4000 waren noch am Leben." (101)

„Ins Lager von Mauthausen kamen im ganzen 9000 Franzosen, von denen am 30. April 1945 noch ungefähr 4400 am Leben waren." (118)

„Die französischen Juden wurden nicht besser behandelt. Man machte keinerlei Unterschied. Die polnischen Juden wurden sofort bei ihrer Ankunft im Lager umgebracht, die französischen Juden einige Zeit darauf." (94)

„Von 80000 aus Saloniki, Griechenland, deportierten Juden sind etwa noch 100 am Leben. Von den 120000 aus Frankreich deportierten Menschen werden nur etwa 5 Prozent zurückkommen. Eine Schätzung ist schwierig." (22)

„Die Zahl der nach Auschwitz gebrachten Frauen lag bei ihrer Ankunft bei 93000; bei ihrer Abfahrt zur Arbeit nach Lothringen waren es noch 12000: 81 000 Frauen waren in zwei Jahren gestorben. Die Todesrate in den Männerlagern war noch höher." (102)

„Es ist nachgewiesen worden, daß die Deutschen im Laufe von drei Monaten - Mai, Juni, Juli 1944 - in den Krematorien und auf den Scheiterhaufen etwa 600000 Menschen verbrannt haben. Während meines Aufenthaltes wurden an einem Tag 20000 ungarische Juden verbrannt. Die Höchstzahl betrug

36000 an einem Tag." (23)

„Eine Gesamtzahl von 1.341.000 Opfern in etwas weniger als drei Monaten." (123)

„Um die Zahl der Toten festzustellen, hat man die Register der ankommenden Transporte am Bahnhof von Auschwitz herangezogen, die sich augenblicklich in den Händen der russischen Untersuchungskommission befinden. In diesen Registern wurde die Zahl der Transporte bei ihrer Durchfahrt an diesem Bahnhof ins Lager von Auschwitz vermerkt. Wenn man die Transportzahl mit tausend multipliziert - tausend Häftlinge waren mindestens in einem Transport; manche Transporte umfaßten bis zu 3000 Gefangene -, kommt man nach Abzug der zum Zeitpunkt der Befreiung im Lager befindlichen Häftlinge und derjenigen, die sich in den verschiedenen Kommandos befanden, auf 4,5 Millionen Tote."

„Allen diesen Massenermordungen sind die Tausende und Tausende hinzuzufügen, die langsam durch Arbeit, Folterungen, Hunger und Krankheiten umgekommen sind." (121)

„Außerdem gab man zum Beispiel jedesmal, wenn neue Transporte mit russischen Kriegsgefangenen ankamen, ihnen nicht die laufenden Nummern der Auschwitzer Häftlinge, sondern diejenigen der Serie 1 bis 2000 der gestorbenen Russen. Es ist daher schwer zu schätzen, wieviele Gefangene dieser Kategorie ins Lager kamen." (104)

„Im ganzen wurden allein in Auschwitz 7 Millionen Menschen umgebracht. Diejenigen, die bei der Ankunft verbrannt wurden, wurden nicht in die Register eingetragen; diejenigen, die im Lager starben, wurden als eines natürlichen Todes gestorben oder als verunglückt vermerkt." (23)

„Die Zahl von 8 Millionen in diesem Lager vernichteter Menschen scheint keineswegs übertrieben zu sein." (118)

„Drei Millionen für Majdanek, das Lager von Lublin." (20)

„Die Zahl der Überlebenden von den vor 1942 Deportierten ist verschwindend gering. Der Prozentsatz beträgt vielleicht 1 Prozent. Vielleicht noch geringer für die 1942 Deportierten."

„90 Prozent unserer Mithäftlinge sind gestorben. Es ist eine vollkommene Ausrottung. ‚Arier‘ oder ‚Nichtarier‘ - kaum 10 Prozent werden zurückkommen." (94)

„Die Zahl von 26 Millionen umfaßt annäherungsweise die Gesamtzahl aller Häftlinge, Männer, Frauen, Kinder aller Altersstufen, alle Nationalitäten zusammengenommen, die die Deutschen durch Hunger, Kälte, Krankheiten, Folterungen, medizinische Experimente und andere Vernichtungsmittel in allen Lagern Deutschlands und der besetzten Gebiete umgebracht haben.“ (118)